P. o. germ.
47

P.o.germ. 47

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Durchlauchtigste MARGARETHA von Oesterreich/

In einer Staats- und Helden-Geschichte/ Der galanten Welt zu vergnügter Gemühts-Ergötzung communiciret von

ARAMENEN.

HAMBURG,
In Verlegung Samuel Heyls.
1716.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A Mademoiſelle,

Madem: FRIDERIQUE MARGARETHE TÖPFFER

à

Wolffenbüttel.

Mademoiſelle,

Ich habe ſchon långſt gewůnſchet / Ihnen eine oͤffentliche Probe meiner Ergebenheit an den Tag zulegen / und ſchåtze mich deswegen recht beglůckt / daß bey dieſem Vorfall einmahl die Gelegenheit gefunden / ſolches mit vollkommenem Nachdrucke zu vollziehen. Zwar iſt die wohlausgefůhrte Hiſtoriſche Arbeit

heit der Durchlauchtigen Margaretha von Oester-
reich nicht meine Arbeit/ son-
dern aus der Feder einer gewis-
sen Dame geflossen/ deren Nah-
men ich nicht weiter aufflösen
kan oder darff/ als daß Sie sich
ARAMENA nennen wollen. Sie
ist eine sonderbahre Liebhaberin
der Bücher/ und hat diese Ma-
terie um des willen vor sich ge-
nommen/ weil Sie ihr eines
theils allemahl ein gar grosses
Vergnügen/ andern theils aber
auch einen gar starcken Trost ge-
geben. Ich habe dieselbe zu öf-
fentlicher Herausgebung dieser
Historischē Beschreibung

schon lange Zeit auffgemuntert/ und weil Sie solches endlich gebilliget/ mich dagegen resolviren müssen/unter meinem Nahmen vor den Druck zu sorgen/ und Sie solchergestalt einer überflüßigen Curiosität oder passionirten Censur allerhand unruhiger Köpffe zu befreyen.

Weil ich nun dergestalt die Freyheit bekommen/ mit dem gantzen Buche nach Belieben zu schalten und zu walten/ habe ich demselben einen Nahmen vorzusetzen gesucht/ den man bereits in öffentlichen Schrifften mit gar guter Approbation auffgezeichnet findet/ und also dasselbe Mademoisellen sowol

we-

wegen Ihrer angenehmen Poësie als auch andern Qualitäten mit Vergnügen zugeschrieben. Ich will hoffen / Sie werden eine Ausarbeitung finden / die vollkommen würdig ist / durchgelesen zu werden / bevoraus da solche von einer Dame herrühret / und man unter dem Teutschen Frauenzimmer noch wenige Personen antrifft / die einen sogenannten Roman oder eine wahrhafftige Historie verfertiget. Man kan gegenwärtiges Buch unter beyderley Titul passiren lassen / wiewohl doch wenig oder nichts Erdichtetes darinnen vorkommt.

Sie ergötzen sich nach Belieben mit demselben / und glauben / daß vor Dero hochwehrtesten Herrn Vater / den Herrn Hof-Raht / wie auch vor Dero sämmtliches vornehmes Hauß jederzeit allen Respect tragen / absonderlich aber beständig an den Tag legen werde / ich sey ohne einige Ausnahme

Mademoiselle

Votre tres humble & tres obeissant Serviteur.

Vor-

Vorrede an den Leser.

WEilen ich nicht die erste Dame bin/ die ein Buch in die Welt gehen läst/ habe ich keine Uhrsache/ deswegen um Verzeihung zu bitten. Jch habe viel schöne Exempel vor mir/ muß gestehen/ daß mich dieselben einzig und allein angereitzet haben/ auch meine Kräffte zu probieren/ und durch die edle Ergötzung des Bücher-Schreibens zu untersuchen/ wie weit sich solche erstrecken möchten.

Zwar ist es eine gefährliche Sache vor eine Dame, Bücher zu schreiben/ denn man hat bereits ein Præjudicium vor dem schwächern Geschlechte/ daß es seinen Verstand nicht weiter/ als irgends im Sticken und Nehen auslassen könne/ und spricht ihm alles Vermögen ab/ in gelehrten Sachen etwas zu thun.

Nun gehören solche Schrifften/ die man lange Zeit unter dem Titul der Romanen in die galante Welt geschicket/ wohl eigentlich nicht unter gelahrte Schrifften; gleichwohl gehöret etwas dazu/das mehr im Nachdruck hat/ als wenn man in der Sti-

Stickerey die schönsten Façons in die Muster einmischet.

Man lese nur die einzige Clelie, so wird man gestehen müssen/ daß die Mad^{lle} de Scuderi in Ansehung solcherley Art Schrifften so viel Lob erworben/ als mancher Scavans mit seiner gelehrtesten Dissertation, die doch offt zu nichts weiter dienet/ als nur seinen Ehrgeitz oder gelehrten Hochmuht damit rechtschaffen zu kühlen. Wir haben ohne dis mehr feindliche Gegener/ als freundliche Verfechter/ die uns alle qualitates animi absprechen/ und es gerne sähen/ daß wir nur eine ewige Simpli-

cité

cité besitzen/ und uns alles vorschwatzen lassen möchten/ was ihnen gefället.

Bey noch jüngern Jahren bin ich immer der Gedancken gewesen/ als wenn eine gute Aufferziehung das Fundament aller zeitlichen Vorsichtigkeit und Glückseeligkeit zu nennen. Weñ ich aber die Bücher und ihre darinnen enthaltene kostbahre Lehren betrachte/ weiß ich nicht/ wem ich das meiste zuschreiben soll. Diese sind allezeit mein liebster Zeitvertreib gewesen/ und habe ich in keinen Assemblées so viel Vergnügen gefunden/ als in Durchlesung dieser

getreu-

getreuen Sitten- und Lebens-Lehrer.

Und eben dadurch bin ich auch auffgemuntert worden / endlich selbst etwas auffzusetzen. Wie eine Dame des edlen Nahmens einer Dame nicht wehrt / wenn Sie nicht tugendhafft lebet / so vielmehr / wenn Sie auch nicht tugendhafft schreibet. Ich habe die obscoenen Schrifften allemahl als eine Pest gemieden / und des Talanders und anderer Schrifften / ob sie gleich einen schönen und netten Stylum haben / doch niemahls lesen mögen / weil sie die delices de l'Amour gar natürlich sollen eingemischet haben. Dagegen aber ist eine wahrhaffte Histoire mein eintziges Ergötzen gewesen / und habe ich mir die unglückseelige MARGARETHA von Oesterreich choisirt, solche das erste Werck meiner noch ungeübten Feder seyn zu lassen.

Es hat mir ein guter Freund etliche Teutsche und Frantzöische Schrifften dazu communicirt / die ich erst fleißig durchgegangen / und mich alsdenn derselben / wo es nöhtig gewesen / bedienet habe.

Der höfliche Leser lasse sich also diese Arbeit gefallen / und hoffe noch mehr von mir / wo der Anfang wohl auffgenommen werden dürffte. Meinen rechtē Stand und Nahmen verschweige so lange / bis mirs nicht mehr belieben wird / mich ferner zu heissen

ARAMENE.

Die Durchlauchtige MARGARETHA von Oesterreich.

ENdlich war der betrübte Tag erschienen / an dem die unglückseelige Margaretha das ungetreue Paris verlassen solte. Alles / was Ihr bisher ein sonderbahres Vergnügen gegeben / preßte Ihr anitzt die häuffigsten Thränen aus / und der Schmertz über Ihr hartes Schicksal war viel nachdrücklicher / als die ehemahlige Freude über die Verbindung mit dem Dauphin gewesen. Sie hatte bereits viele Zeit mit unaufhörlichem Seufzen zugebracht / die aber doch nur ein blosses Schattenwerck der Betrübniß vorgestellt; denn an dem letzten Tage / den sie noch in dem verdrießlichen Paris aushalten solte / sahe sie erst / wie hefftig ihr Geist gequählet / ihre Seele gefoltert

und ihre sonst gantz lebhaffte Augen / gleichsam in ein ewig-weinendes Gestirne verwandelt wurden.

Sie wolte sich an demselben von keinem Menschen sprechen lassen / ihre innerste Hertzens-Qual desto sorgfältiger zu verbergen / und kan man sie deßwegen nicht tadeln / weil freylich gar viel dazu gehört / die Affecten über ein so wichtiges Unglück mit nohtwendiger Klugheit in sich ersterben zu lassen / als dieser tugendhafften Princeßin begegnet. Sie war bisher die Gemahlin eines Frantzösischen Königs gewesen / man hatte sie durchgehends mit ungemeiner Veneration verehret / die Printzen vom Geblüt hatten ihr alle Douceurs gemacht / und die Unterthanen sie mit ihren Schmeicheleyen fast in den Himmel erhoben; itzund aber war sie verstossen / der König Carl liebte sie nicht mehr / die Printzen vom Geblüt machten keine Façon mehr von ihr / und der gemeine Pöbel ließ anitzo statt der ersten Schmeichel-Reden allerhand wunderliche Urtheile von sich hören.

Das meiste aber / was sie am hefftigsten kränckte / war dieses / daß der König Carl ihrem Herrn Vatter dem Römischen Könige Maximiliano seine neue Gemahlin / die Princeßin Anne von Bretagne, wegrauben / und sich solche auch bereits antrauen lassen. Denn sie war dadurch gedoppelt beschimpft / und muste dieser zweyen fatalen Begebnüsse wegen gantz Franckreich zu der Materie eines weitläufftigen Gesprächs Anlaß geben.

Ach! sagte sie wohl tausendmahl / warum habe ich doch das falsche Franckreich jemahls betreten müssen / wenn ich darinnen so viel unglückseelige

seelige Stunden haben sollen! O! damahls theuer erkauffter Friede / der mich dem Staat zu einem Schlacht-Opffer gemacht / und in das gröste Elend gestürtzt. Es würden ja wohl noch Teutsche Fürsten seyn übrig gewesen / an die ich hätte vermählet werden können / und hätte man mich nicht so lange in Franckreich dürffen aufziehen lassen / wenn ich weiter zu nichts / als einem so unerhörten Schimpfe dienen sollen. Unglückseelige Margaretha / was hilfft es dich / daß du einige Minuten eine grosse Königin gewesen / wenn man dich itzo gleichsam in das *Exilium* wegschicket / und dir zu Schimpf einer andern die Krone auf das Haupt setzet! Ach! daß ich nicht eher die Welt und ihre betrügliche Freundschafft / als allein das unbeständige Franckreich verlassen soll! Ich gestehe es zwar / ich bin noch in dem ersten Frühling meiner Jahre / gleichwohl kan ich gantz vollkommen erkennen / wie unrecht mir und meinem Vatter / dem Römischen Könige / geschicht. O! daß er doch dieses Unrecht auf das grausamste rächete und den ungetreuen Carl mit dem allergrösten Nachdruck heimsuchete. Ich will auch gäntzlich hoffen / *Maximilianus* werde zu seiner Zeit mit mir gantz gleicher Gedancken seyn / und ob ihm gleich wegen des itzigen neuen Vertrags die Hände gebunden / dennoch bey künftiger Mißverständnüß das itzige Unrecht mit Nachdruck zu ahnden wissen.

In dergleichen Gedancken fand sie ihre Vertraute/ die Frau von Ravenstein/ welche bisher die einzige nebst dem Hertzog und Hertzogin von Burgund gewesen/ so sich der Königin Unglück aus einer aufrichtigen und wahren Betrübnüß hatten zu Hertzen gehen lassen. Sie merckte gleich/ daß sich Margaretha von neuem mit allerhand verdrüßlichen Gedancken gequälet; deßwegen redete sie derselben/ vermöge ihrer bisherigen Freyheit und lustigen Humeurs, auf das nachdrücklichste zu/ welches auch so viel würckte/ daß die Königin endlich wieder gantz aufgeweckt wurde.

Nur Gedult/ sagte sie mit einem heimlichen Lachen/ der König *Carl* wird mit der Princeßin von Bretagne keine Seide spinnen/ und vielleicht/ daß er diese unrechtmässige Verstossung mit einem kurtzen Leben büssen muß. Er thut solchergestalt Ew. Majestät einen grössern Gefallen/ als daß er sie nach wenig Jahren in den betrübten Wittwen-Stand setzen dürffte. Ich lasse mir sagen/ daß er zwar die Princeßin von Bretagne hefftig liebe/ ich höre aber auch/ daß der Hertzog Ludwig von Orleans gleicher Gedancken/ obgleich in möglichster Verschwiegenheit/ mit ihm ist. Vielleicht/ daß dieser von diesem fetten Bissen mehr *profitirt*/ als der König selber. So betrübt als Margaretha in ihrer Seelen war/ kunte sie sich doch bey diesen Worten des Lachens nicht enthalten. Ihr werdet das kurtze Leben des Königs *Carl* ohnfehlbahr aus dem Gestirne wahrgenommen haben/ sagte sie zu der von Ravenstein/ daß ihr davon als von einer Sa-

che redet die gewiß geschehen muß. Ist meine Wissenschafft anders richtig / versicherte die von Ravenstein / so muß König *Carl* nicht länger als nur noch 5 Jahre leben / und der Hertzog von Orleans alsdann sowol das Königreich als die Princeßin von Bretagne bekommen. Aber / versetzte Margaretha, kan dann nicht der König *Carl* unter der Zeit auf Erben und Nachfolger in seinem Reiche bedacht seyn? Die müssen alle sterben / gab sie zur Antwort / wann der Hertzog von Orleans in beyden *reussi*ren soll.

Es ist schade / sagte die Königin hierauf / daß der Hertzog dergleichen Prophezeyungen nicht weiß / ich bin versichert / er würde solche mit grossen Geschencken zu belohnen wissen. Aber solte denn dieser Printz sich ebenfals in die von Bretagne verliebt haben? Es ist mehr als zu gewiß / bekräfftigte solches die Vertraute / und dürfte König *Carl* gar wenig vergnügte Stunden geniessen / wenn sich der Hertzog besser zu *insinui*ren wüste. Er ist ein *galant*er Herr / und kan viel artiger mit den *Damen* umgehen / als der im Frauenzimmer gesteckte und auferzogene *Carl*, wovon Ew. Majestät ja selbst einen hohen Zeugen abgeben können. Nun ist es eine wunderliche Sache mit uns Frauenzimmer / daß / wenn wir einmahl unsere *Affection* auf ein *galant*es *Sujet* werffen / uns alsdenn doch die ehliche Liebe nicht zwingen kan / solche von demselben abzuziehen. Es steckt ein Geheimnüß darunter / das wir nicht nennen können / und der äuserste

Zwang/den wir uns anthun/die erste Liebe wieder aus unsern Hertzen herab zu stossen/ ist doch ein ohnmächtiges Wesen/ und es gehet uns wie den Kindern/ welche/ wenn sie einmahl den Zucker gekostet/ in solchen alsdenn nicht so leicht ersättiget werden können. Findet nun die Princeßin von Bretagne/ wie ich nicht zweifle/ an dem Hertzog von Orleans etwas Gefälliges/ dürffte der König *Carl* gar leicht einen Frantzösischen *Chanson* anstimmen/ in welchem sich *Actæon* mit unter die andern Noten gemischt.

Ihr könnt euer unnützes Maul/versetzte die Königin/ nicht bändigen/ wenn ihr einmahl anfanget/ ich will aber nicht gleicher Gedancken mit euch seyn; denn ich sehe den von Orleans vor einen Printz an/ der nicht so ungerecht an seinem Könige handeln wird. Aber die Liebe/ wolte sich die von Ravenstein verantworten/ kan offters mehr/ als wir uns nicht einbilden/ und hier in Franckreich machet man eine *Galanterie* daraus/ weñ dergleichen Historien *passiren*. In Teutschland aber nicht/ erwiederte Margaretha. Doch was gehet uns dieses an/was künftig geschehen dürffte/ wir haben anitzt vielmehr auf das Gegenwärtige zu sehen/ und können uns nur zu unserer Abreise schicken. Ich wolte/ erwehnte die von Ravenstein/ daß wir schon lange Paris verlassen hätten/ so dürffte man uns nicht mehr mit so saurem Weine *tractiren*/ als etliche Tage her geschehen ist. Weil mich der König nicht mehr besuchet/ fuhr Margaretha fort/ so muß er ja

durch

durch seinen sauren Wein den Haß solcherge- stalt zu erkennen geben/ den er in seinem Hertzen vor mich heget. Jedoch/ ich will mich in mein Unglück schicken/ wer weiß/ wer mir mit meh- rer Liebe eine Krone/ als der König von Franck- reich/ auf das Haupt setzen kan. O! das war vortrefflich gesprochen/ sagte die von Ravenstein/ und schlug in ihre Hände: So hätte ichs längst ger- ne gehöret. Freylich gibt es noch mehr Prin- tzen auf der Welt/ die gleichfals Kronen aufzu- setzen haben/ und wer weiß/ wo Ew. Majestät noch Dero Glück über Meer blühet. Nun wahrhaftig/ ihr seyd heute recht freygebig in euren Prophezeyungen/ versetzte die Königin/ und habet gewiß diesen Morgen bereits eine geheime *Conference* mit den Sternen gehalten/ weil ihr von den zukünfftigen Begebenheiten so viel zu sagen wisset.

Der Hertzog und die Hertzogin von Burgund ver- stöhrete sie in ferner Fortsetzung dieses Gespräches/ und mit ihnen eine grosse Anzahl Frantzöischer Damen, die sich insgesamt von der unglückseeligen Königin Mar- garetha beurlauben wolten. Viele temoignirten ih- re Betrübnüß wegen dieser unvermuhteten Abreise mit einem aufrichtigen Hertzen/ noch mehr mit einer politi- schen Zunge/ die meisten aber waren allein deßwegen er- schienen/ der Königin Gemühts-Regungen über diese unglückliche Avanture auszuforschen/ und alsdenn ih- re Glossen darüber zu machen.

Es hatte aber der von Ravenstein bekannter lustiger Humeur und ihre zuletzt geführte Reden die Königin

gantz munter und aufgeweckt gemacht / deßwegen beantwortete sie auch alle Complimente mit einer gantz ruhigen Gelassenheit / und machte diejenigen dadurch fast betrübter / die sie in der grösten Betrübnüß und den häuffigsten Thränen zu erblicken vermeinet / als sie innerlich im Hertzen war. **So muß man bey Hofe sich verstellen können / wenn man den Urtheilen vieler *mechant*en Zungen entgehen will / mit dem Munde lachen / im Hertzen weinen / und das innerste seiner Seelen vor allerhand spöttischen Reden zu verwahren wissen.**

Unter diesen häuffigen Visiten war der völlige Morgen vergangen / und die Zeit herbey gerücket / das Mittagsmahl einzunehmen. Der Hertzog und die Hertzogin von Burgund leisteten der Königin bey derselben noch das letztemahl Gesellschafft / und führten allerhand vertraute Discourse über König Carls bisheriges Verfahren / fielen auch allerseits mit ihren Muhtmassungen darauf / **daß ihm diese unrechtmässige Verstossung / und der gewaltsame Raub der Princessin von Bretagne nicht viel Glück und Seegen in seiner Regierung zuziehen würde** / welches Margaretha mit nichts als mit einem tieffen Seuffzer beantwortete / und alsdenn diesen beyden Fürstlichen Personen den gantzen Discours erzehlete / den die von Ravenstein diesen Morgen mit ihr gehalten.

Sie konte dieses auch ohne einzige Sorge thun / weil sie der Hertzog und die Hertzogin von Burgund gantz und gar in Franckreich auferzogen / und beyderseits eine recht aufrichtige Liebe vor sie trugen / die sich in ihrem itzigen Unglück nicht verändert / sondern vielmehr vergrös-

sert hatte. Der von Ravenstein ihr Discours aber machte ihnen viel Nachsinnens/ und gestunden sie selbst/ daß/ wenn der Hertzog von Orleans von der Princeßin solte geliebet werden/ der König nicht viel ruhige Stunden geniessen dürffte.

Die von Ravenstein bekräfftigte von neuem/ daß man bereits solches muhtmasse/ wobey sie noch dieses beyfügte/ daß der von Orleans sehr gute Gelegenheit gehabt/ sich damahls bey dieser Princeßin einzuschmeicheln/ weil ihn der König einzig und allein dazu gebraucht/ ihr die Liebe gegen den Römischen König Maximilianum auszureden/ und dagegen die grossen Vortheile vorzustellen/ die sie durch die Verbindung mit ihm erlangen würde.

So hat die von Bretagne sich erstlich nicht ergeben wollen/ fragte die Hertzogin von Burgund? Wie ich vernommen/ gab die von Ravenstein zur Antwort/ soll sie durchaus nichts von ihm haben hören wollen/ und noch dazu allerhand harte Worte gegen den König ausgestossen haben. Solchergestalt wird es eine gezwungene Vermählung geben/ raisonnirte der Hertzog von Burgund. Und auch eine unglückseelige/ setzte die von Ravenstein dazu. Denn/ wie ich vernommen/ soll sie doch dem von Orleans allezeit viel freundlicher begegnen/ als dem Könige selbst/ wodurch er auch bewogen worden/ sich allein desselben zu bedienen/ welches auch so viel gefruchtet/ daß er gantz glücklich in seinem Verlangen gewesen ist. Ich sehe wohl/ sagte die Hertzogin von Burgund/ unsere Vertraute weiß mehr als wir/ die

wir doch grössere Compagnien besuchen. Ohnfehlbar muß sie einen Wahrsager-Geist haben/ durch den sie alles erfähret/ was an dem gantzen Hofe und auch ausser demselben passiret. Es ist so etwas/ versetzte die von Ravenstein/ doch gebe ich mich damit gegen niemand/ als meine Königin und Ew. Durchl. blos; wolte auch keine 1000 Dupplonen nehmen/ und öffentlich sagen: Daß König *Carl* nicht länger/ als nur noch 5 Jahre leben/ und ihm der Hertzog Ludwig von Orleans *succedi*ren würde. Doch so muß die unverdiente Verstossung meiner gnädigsten Königin gerochen werden. Der Himmel ist gerecht/ sprach Margaretha zu der Hertzogin von Burgund/ dennoch will ich dem König *Carl* so viel Vergnügen/ als er mir vielleicht anitzo Mißvergnügen/ bey seiner neuen Gemahlin gönnen.

Sie geriehten hiemit auf andere Discourse, und weil die Königin je länger je aufgeweckter wurde/ ergriff endlich die von Ravenstein nach aufgehobener Tafel ihre Laute/ spielte darauf etliche lustige Passagen, und lies sich darauf mit folgender Aria vernehmen:

Aria.

1.

Bin ich gleich itzt zum Ungemach erkohren
Und muß ein Spiel der falschen Menschen seyn;
So ist darum mein Glück noch nicht verlohren/
Vielleicht schlägt mirs in kurtzem besser ein.

Nach

Nach Regen folgt die angenehme Sonne/
Auf Trauren kommt auch wieder Lust und Wonne.

2.

Die Liebe macht mir diese Trauer-Stunden/
Ach! hätt ich sie doch nicht so bald geschmeckt:
Ihr Blitz schlägt mir viel tausend Schmertzens-Wun-
Und hat mich fast bis auf den Tod erschreckt. (den/
Ich fühle Quaal/ mein bester Trost ist Weinen/
Und was ich will/ will mir noch nicht erscheinen.

3.

Ach! kurtze Lust/ die drauf mit Wermuht träncket!
Ach! eitler Dampf/ der Augenblicks vergeht!
So werden wir bereits ins Grab gesencket/
Wenn unser Glück fast noch am höchsten steht.
Wir Menschen sind ein rechter Ball zu nennen/
Den wir bald hoch/ bald niedrig werffen können.

4.

Doch muß man nicht den Muht gleich sincken lassen/
Gleichwie die Lust/ vergehet auch der Schmertz/
Der Himmel kan uns doch nicht ewig hassen/
Drum lasse man die Kleinmuht nicht ins Hertz.
Offt sieht man schon den schönsten Regen-Bogen
Wenn noch die Lufft mit Sturm und Grauß umzogē.

5.

Das Glücke lacht nach hartem Ungewitter
Dem Menschen drauf viel viel vergnügter an:
Schmeckt gleich ihr Grimm/ wie Gall und Wermuht
bitter/
So folgt ein Blick/ ders auch versüssen kan.
Ein frischer Muht/ ein Geist von grossen Gaben
Muß in dem Blitz auch seine Sonne haben.

6. Drum

6.

Drum nur getrost/ dein Glücke wird schon blühen/
Wenn man dir einst die Königs-Krone reicht:
Must du gleich itzt aus Franckreichs Gräntzen ziehen/
So zieh getrost/ und mache dirs gantz leicht.
Es wartet schon ein König mit Verlangen
Dich auch als Königin bald zu empfangen.

Die Hertzogin von Burgund war sehr content mit dieser Aria, und schertzete mit der von Ravenstein/ daß derjenige Capellmeister gar viel Estim von ihr müsse gemacht haben/ der ihr so viel schöne Manieren gelernet; welches sie aber damit beantwortete: Daß man diesen Leuten freylich eine gute Mine machen müsse/ wenn man von ihnen etwas profitiren wolle. Sie wären aber nicht durchgehends complaissant, und meinten gleich/ wenn sie irgends eine Menuet oder auch eine gantze Opera componiren könnten / der Bauch müsse ihnen vor Hochmuht und Eigenliebe zerbersten; dabey wären sie nun von schlechter Conduite, wüsten nicht in der Welt zu leben / und tractirten eine Dame, so Lust hätte / in der Music vollkommen zu werden/ gantz geringschätzig/ gleich als wenn ein Capellmeister ein so grosses Chef d'œuvre der Natur wäre. Und solcher unqualificirten Virtuosen hätte sie sehr viel an den Teutschen Höfen kennen lernen / die aus ihrer Composition güldene Kälber gemacht/ und sich nebst ihrer Arbeit gerne selber gehört/ aber von weniger Conduite gewesen wären/ honetten Leuten auch wieder

wieder auf eine honette Art zu begegnen; wiewohl sie solches nicht von allen Capelmeistern wolle gesaget haben/ denn sie sowol in Teutschland als Franckreich auch rechtschaffene Virtuosen und auch rechtschaffen höfliche Virtuosen angetroffen.

So raisonnirte eine freye Frantzösin/ und fand bey ihren Landsleuten sogleich eine völlige Approbation; indessen König Carl unserer Durchl. Margaretha von Oesterreich aus Politique annoch durch den Hertzog von Orleans eine glückseelige Reise wünschen lies. Sie hätte lieber gesehen/ daß solches wäre unterblieben worden/ weil dadurch ihre bereits gestillte Wunde keine neue Schmertzen hätte empfinden dürffen; indem sie aber auch gleichwol dem Hertzoge den Zutritt nicht abschlagen konnte/ muste sie solches nur geschehen lassen. Sie führte sich aber in seiner Gegenwart so gelassen und großmuhtig auf: daß er alsdenn gegen den König mehr als einmahl erwehnet: Er hätte sie nicht freudiger/ nicht vergnügter/ nicht großmühtiger sehen können/ wenn dieses gleich der Tag gewesen/ an dem solche noch einmahl dem Könige sollen anvertrauet werden.

Nunmehro näherte sich die Sonne der Erde/ und begonnte die Welt zu verlassen/ als die Durchl. Margaretha von Oesterreich mit ihrer getreuen von Ravenstein das ungetreue Paris auf ewig quittirte. Der Hertzog und die Hertzogin von Burgund begleiteten sie beständig/ das ihr zugeordnet-gewesene Frantzöische Frauenzimmer aber bis nach Camerich/ woselbst sie dasselbe noch wohl beschenckte/ sich vor die geleistete treue

Dienste

Dienste bedanckte / und ihm mit Thränen das letzte Adieu gab / welches vor ängstlichen Seufftzen und Weinen kein einziges Wort dagegen vorbringen konnte / und lieber gewünschet hätte / daß solches bey dieser schönen und tugendhafften Princeßin hätte ersterben mögen.

Wir wollen uns mit ihrer weitern Reise nicht aufhalten / sondern gleich nach Mecheln verfügen / und sie daselbst ihren Herrn Bruder den Ertz-Hertzog Philip, nebst der verwittibten Hertzogin Margaretha von **Eborach** / Caroli Pugnacis oder Audacis Gemahlin und Eduardi VI. Königs in Engelland Schwester / auf das zärtlichste empfangen lassen. Die Umarmung dieser Durchlauchtigsten Kinder des Königs Maximiliani geschahe nicht ohne Thränen / doch trösteten beyderseits einander: **Daß ihnen der Himmel vielleicht annoch ein Glücke vorbehalten / das sie zu seiner Zeit mit unbeschreiblicher Vergnügung krönen würde.**

Die Hertzogin Margaretha von **Eborach** / so die Gouvernante des Ertz-Hertzog Philips war / bekräfftigte dieses gleichfals / dem die von Ravenstein beyfügte: **Daß sie noch beyderseits einmahl die Hispanische Krone tragen würden.** Keines von ihnen konnte sich einbilden / wie dieses möglich seyn könne / und machten deßwegen einen Schertz daraus / welches doch aber nach wenigen Jahren gantz glücklich eingetroffen / wie wir unten vernehmen werden.

Inzwischen vertrieb sich der Ertz-Hertzog mit seiner Schwester die Zeit durch unterschiedene Lustbarkeiten / wiewohl dieselben in kurtzen durch den Tod ihres Groß-

Herr-

Herr-Vatters / des Kayser Friederichs, unterbrochen wurden. Dadurch aber blühete unserm Ertz-Hertzog das erste Glück. Denn nachdem solchergestalt sein Herr Vatter Maximilianus, als Römischer König, das Kayserthum erlangen muste / konnte es nicht anders seyn / es muste ihm die Regierung der Niederlande zufallen.

Seine Schwester Margaretha gratulirte ihm mit der Hertzogin von Eborach dazu im voraus / und die von Ravenstein sagte: **Daß dieses die erste Stuffe zu seiner künftigen Erhöhung seyn würde.** Mit demjenigen Courrier aber / der dem Ertz-Hertzoge dieses hinterbringen muste / erhielte er gleichfals die unvermuhtete Nachricht von seines Herrn Vaters zweyter Vermählung mit der Princeßin Blanca Maria von Meyland / einer Tochter Galeacy Mariæ, Hertzogs von Meyland / welcher Francisci Sfortiæ, eines Italiänischen Grafens von schlechter Ankunfft und Blancæ Philippi Mariæ letzten Hertzogs zu Meyland Viconti-scher Linie und Agnes von Maine ausser der Ehe erzeugten Tochter-Sohn gewesen.

Der alten Hertzogin von Eborach wolte diese Heuraht gar nicht gefallen / und als sie sich deßwegen mit dem Cavallier unterredete / den Maximilianus an sie geschickt / vernahm sie noch dieses: Daß der Bruder von ihr / Nahmens Johannes Galeacius, durch ihres Vatern Bruder Ludovicum Sfortiam um sein Hertzogthum und Leben gebracht worden / und daß er diese Heuraht deßwegen gestifftet / damit er sowol wieder unterschiedene Italiänis. Fürsten / als auch wider den König Alphonsum zu Neapels / dessen Tochter des jungen Galea-

Galeacii Gemahlin gewesen/ an dem Kayser Maximiliano eine grosse Stütze haben/ folglich das gantze Hertzogthum Meyland vor sich und seine Nachkommen behaupten möge.

Was sagen aber die Chur-Fürsten und Fürsten des Reichs dazu/ ließ sich die alte Hertzogin vernehmen/ daß der König ein Fräulein von so geringer Ankunfft auf den Teutschen Thron setzen will? Sie sind durch die reiche Mitgifft besänfftiget worden/ gab der Cavallier zur Antwort/ welche in 100000 Ducaten und neben dieser mit dem Braut-Schmuck von 200000/ in einer Summe von 300000 Ducaten bestehet. Ja/ wie die Rede gehet/ soll er ihm vor den Lehn-Brief/ worinnen ihn der Römische König zum Hertzoge von Meyland erklähren würde/ 400000 Ducaten in gewissen Terminen zu zahlen versprochen haben.

Wie ich aus dem Notifications-Schreiben ersehe/ versetzte die alte Hertzogin/ so ist das Beylager verwichenen 16 Mart. an dem Sonntage Lætare in Beyseyn vieler Fürsten des Reichs mit aller Magnificence und Herrlichkeit gantz vergnügt celebriret worden? Weil sowol der Ertz-Hertzog *Sigismund*, erwiederte der Cavallier, als auch die drey Geistlichen/ mit dem Churfürst von Sachsen diese Parthie vor genehm gehalten/ auch dem Könige selbst dazu gerahten/ haben die übrigen nichts dagegen einwenden können. Ist diese Fürstin schön/ fragte die alte Hertzogin noch ferner? Ihre Schönheit ist nicht zu verbessern/

sern / erklährte sich der Cavallier, und kan man sie ohne einige Flatterie vor eine vollkommen tugendhaffte und auch qualificirte Fürstin halten. Es ist mir lieb / sagte die alte Hertzogin / daß der König sowol gewehlet / und brach damit diese Unterredung ab.

Weil nun Maximilianus unter andern auch seine baldige Uberkunfft nach den Niederlanden mitgemeldet / schickte sich die Hertzogin von Eborach mit den ihr anvertrauten Durchl. Kindern dieses grossen Königes / selbigen auf das prächtigste zu empfangen. Die Courriers musten inzwischen ab- und zulauffen / wodurch sie die Nachricht erhielten / daß der König mit seiner neuen Gemahlin / in Begleitung eines Hertzogen von Braunschweig und Marggrafen von Baaden / sich der Stadt Cölln nähere / und von daraus sich ferner nach Mastrich erheben würde.

Hierauf verweilten sie sich nicht lange / sondern machten sich mit einem prächtigen Gefolge des vornehmsten Adels nach itztgenandter Stadt / woselbst sie ihrem Herrn Vater / als er zu Cölln auf das herrlichste empfangen / auf das magnifiqueste tractiret und auf das kostbarste beschencket worden / mit allen Freuden die Hand küsseten / und selbigem vermittelst einer kleinen / doch zierlichen Rede sowol zur Regierung des Römischen Reichs / als auch zur neuen Gemahlin von Hertzen Glück wünschten.

König Maximilianus hatte ein ungemeines Vergnügen / seine beyde Kinder nach so langer Zeit wieder zu sehen / und wuste er nicht / ob er das heroische Ansehen des Philippi oder die schöne Gestalt der Margaretha

am meisten admiriren solte. Er umarmte solche auff das allerzärtlichste / und empfing alsdenn gleichfals die alte Hertzogin von Eborach mit Bezeugung aller Liebe und Freundschafft. An diesem Ort hielt sich der König einige Tage auf / alsdenn er in Begleitung der zu ihm gekommenen Churfürsten von Mayntz und Sachsen weiter nach Mecheln und von dar nach Antorff fortreisete.

Allhier ließ er sofort zu seines Sohnes Philippi Regierung alle Anstalt machen. Dieser Printz hatte nunmehr das 17de Jahr erreichet / deswegen er solchen von der Vormundschafft lossprach / und ihm die Niederlande / als sein mütterliches Erbe völlig einzuräumen suchte. Der Ort / den er zu dieser Solennität beliebet und ausersehen / war die älteste Brabantische Stadt Löven / und geschahe der Einzug mit unglaublicher Pracht und Herrligkeit.

Beym Kloster ter Bank wurden sie von 50 vornehmen Bürgern empfangen / alsdann begaben sie sich in die Haupt-Kirche zu St. Peter / woselbst der Ertz-Hertzog Philippus nach Gewohnheit vor dem hohen Altar mit einem Eyde versprechen muste / daß er die Provintz Brabant und alle ihre Städte bey ihren Freyheiten schützen und erhalten wolle. Hierauff nahm er gleichsfals von den Ständen den Eyd / schlug einige Herren zu Rittern und ließ alsdann güldene und silberne Müntzen unter das Volck auswerffen.

Von Löven erhoben sie sich wieder nach Antorff zurück / allda Philippus mit gleichen Ceremonien, aber mit grösserer Pracht zum Lands-Fürsten declariret wurde. Die Huldigung ging alsdenn durch alle

Bra-

Brabantische Städte / folgends schiffte er in Seeland nach Römerswall / woselbst ein gleiches geschahe / und von dannen mit dem Römischen Könige / nebst denen bey sich habenden Fürsten / nach Brüssel zurück. Nach insgesamt eingenommener Huldigung berief der Ertz-Hertzog Philip die Niederländische Stände gen Mecheln / und brachte mit ihrem Einraht der Niederlande durch viele verwichene Kriege zerrütteten Zustand / wiederum in eine unvergleichliche Ordnung. Er schickte auch Hertzog Philippum von Burgund mit etlichen Hochgelehrten in Engelland zu König Heinrichen / daselbst die alten Streitigkeiten wegen der Commercien zu Wasser und Lande abzuthun / und das alte gute Vernehmen zwischen Engelland und Burgund von neuen auff einen guten Fuß zu setzen.

Nunmehro gedachte Maximilianus auch auff eine proficable Vermählung vor seinen Sohn / imgleichen ebenfals vor seine Tochter Margaretha. Bey allen Überlegungen fand er kein Hauß anständiger / sich mit demselben in eine so genaue Verbindnüß einzulassen / als das Königliche Hispanische. Er wolte diese Sache erst gern vor seiner Abreise aus den Niederlanden fest machen / deßwegen schickte er eine prächtige Gesandtschafft zu dem König Ferdinando und der Königin Isabella, die auch so glücklich reuissirte: daß in kurtzem die Hispanische Infantin Johanna dem Ertz-Hertzoge / und dagegen Margaretha dem Infant Johannes versprochen wurde.

Die von Ravenstein / wie sie von einem überaus durchtriebenen und raffinirtem Geiste / auch den Klügsten wohl die wichtigsten Geheimnüsse auslocken konn-

te/ war so glückseelig/ den gewissen Fortgang dieser gedoppelten Verbindung eher/ als ihre Princeßin zu erfahren. Sie verfügte sich demnach mit ungemeiner Vergnügung in Dero Cabinet/ setzte sich nach Hispanischer Manier auff das eine Knie und sagte: **O wie bin ich doch unter allen Menschen die Allerglückseeligste/ daß meiner zukünfftigen Königin von Hispanien die erste Nachricht davon geben/ und ihr zu dem Infanten viel Millionen Glück wünschen kan.**

Margaretha wuste nicht/ was diese Dame wieder Neues vorzubringen/ deßwegen konnte sie sich des Lachens nicht enthalten; als sie derselben aber den gantzen Verlauff erzehlte/ und überdas der Ertz-Hertzog gleichfals mit dieser Bekräfftigung in das Cabinet trat/ konte sie nunmehr aus den Schickungen des Himmels ersehen/ wie unergründlich und unerforschlich dieselben wären. Der Ertz-Hertzog überreichte seiner Schwester bey der Gelegenheit des Infanten Bildnüß/ so in einer kostbahren Capsul verwahret lag/ wie er denn auch der Infantin ihres hervor zohe/ und damit Margarethen eine Schönheit erblicken ließ/ darüber sie in ein tieffsinniges Nachdencken verfiel.

Wann der Infante gleichfals so schön/ als die Infantin, ließ sich die von Ravenstein vernehmen/ so kan sich meine Durchl. Margaretha so glückseelig schätzen/ als der Ertz-Hertzog. Das war mit guter Manier seine Curiosité an den Tag geleget/ sagte Philippus zu seiner Schwester. **Und doch kan ich ihr darinnen nicht gefällig seyn/** schertzete Margaretha, **denn ich muß befürchten/ ich bekä-**

me eine Nebenbuhlerin an ihr. Schöne Leute sieht man gern / erwiederte die von Ravenstein / vielmehr muß man dieselben auch gern lieben. Nun / nun / zohe sie die Princeßin zu sich / so sehet denn / was mir der Himmel vor einen Gemahl auserlesen.

Damit zohe sie des Infanten Bildnüß herfür / welches nicht allein sehr kostbar mit Diamanten versetzet war / sondern auch ein Gesicht an den Tag legte / welches bey seinem ernsthafftigen doch auch ein sehr liebreiches Wesen entdeckte. Margaretha schien damit sehr wohl zufrieden zu seyn / wie sie denn auch endlich in diese Worte heraus brach: Und wenn mir der König in Franckreich anitzt die halbe Welt versprechen wolte / mich wieder nach Paris und in den vorigen Stand zu begeben / wolte ich doch wahrhafftig meinen liebsten Infanten nicht mit ihm und seiner Krone vertauschen. Es ist auch nicht rahtsam / versetzte die von Ravenstein / denn wir möchten alsdenn wieder mit einem sauren Weine tractiret werden.

Sie lachten beyderseits / und empfingen darauff von der alten Hertzogin von Eborach gleichfals die Gratulations-Complimenten, derem Exempel der gantze Hof nachfolgte / und über das hervorsteigende Glück des Ertz-Hertzoges und der Ertz-Hertzogin die gröste Freude und Vergnügung bezeugte. Es war auch denselben gantzen Tag Galla bey Hofe / und der sämtliche Adel nebst denen Deputirten der Stadt Mecheln auf das kostbarste tractiret.

Den folgenden Tag suchte sich der Ertz-Hertzog ein

wenig mit der Jagd zu divertiren; deßwegen schickte er einen Courrier zu dem Herrn von Palmenau/ einem Cavallier, der seine Güther nur zwey kleine Stunden von Mecheln hatte/ und ließ sich nebst seiner Schwester Margaretha anmelden / folgte auch gantz allein mit ihr und der von Ravenstein nach erhaltener Antwort/ daß es dem Herrn von Palmenau die gröste Gnade von der Welt seyn würde/ den Ertz-Hertzog und die Ertz-Hertzogin auf seinem armen Schlosse zu bedienen.

Dieser Cavallier hatte die schönste Jagd um Mecheln/ und bereits unzählige mahl das Glück genossen/ daß der Ertz-Hertzog diese Fürstliche Ergötzlichkeit in seinem Gebiete getrieben. So wohl nun er bey dem Ertz-Hertzoge/ so wohl stand seine Gemahlin Dorimene auch bey der Ertz-Hertzogin / und ging kein Monat vorbey / daß sie selbige nicht unterschiedenemahl besuchet.

Voritzo nun muste auch Dorimene gleich die neue Zeitung von ihrer Verbindung wissen; worüber diese Dame so viel Vergnügen bezeugte: daß sie die Ertz-Hertzogin umarmte und hertzlich küssete. Weil sie sich aber nicht lange bey einander auffhalten wolten/ machten sie sich fertig / sofort in den Wald zu reiten / und ergötzten sich alsdenn den halben Tag mit Fällung allerhand Sorten Wildes / nachdem sie vorhero ein kleines Frühstück eingenommen.

Gegen den Abend kehrten sie nach dem Schlosse zurück / woselbst gleichfals unterschiedene Divertissements hervor gesucht wurden. Allhier wiederholete nun die Ertz-Hertzogin Margaretha eine Bitte / die sie

schon

schon offt an den von Palmenau abgehen lassen / ihr doch einmahl die völligen Begebenheiten seiner merckwürdigen Liebe zwischen ihm und Dorimenen zu erzehlen.

Philibert, so hieß der von Palmenau / forschte an den Augen seiner Gemahlin / ob er solches thun solle; die ihm aber durch einen geheimen Gegen-Winck zwar ihre Erlaubnüß / doch aber auch zugleich so viel zu verstehen gab / daß sie sich indessen retiriren würde / welches nach geschehenem Anfang mit einer guten Manier geschahe / da sich indessen der Ertz-Hertzog mit seiner Schwester gesetzet / und alsdenn folgende Erzehlung aus dem Munde des von Palmenau vernahmen.

Die Geschichte PHILIBERTS von Palmenau / und DORIMENENS von Fürstenberg.

MEine Liebe gegen das Fräulein von Fürstenberg hat sich nicht in Cölln / als woselbst sie gebohren und aufferzogen worden / sondern an dem Hofe des Hertzogs von Cleve angefangen. Als ich noch an demselben in Diensten stand / waren die Thurniere /

Ringelrennen und Schauspiele in der allerhöchsten Ubung / worauff man sich denn noch mit grösserem Fleisse rüstete/als der Kayser Friedrich/ Ew. Durchl. Groß-Herr-Vater in Cleve erwartet wurde.

Seine Ankunfft erfolgte mit ungemeiner Magnificence, und zohe überaus viel Standes-Personen nach Cleve. Unter diesen war nun auch der Herr von Fürstenberg / Kayserl. General-Inspector über die Finanzien, den ich bereits in Cölln vor einiger Zeit hatte kennen lernen. Ich gab ihm die Visite, und fand daselbst eine Person / die mein Hertz in dem Augenblick gantz auffrührisch machte. Dieses war nun seine Fräulein Tochter Dorimene, meine itzige Gemahlin / und kan ich den Entwurff ihres Portraits menagiren / weil Ew. Durchl. dieselbe kennen / und es also eine gantz unnöhtige Sache ist.

Ich gestehe / daß/ so offt bey dem von Fürstenberg gewesen / ich doch niemahls dieses liebe Kind zu sehen oder zu sprechen Gelegenheit gefunden. Ich machte ihr deßwegen das ehrerbietigste Compliment, und wurde bey einer kleinen Unterredung so voller Flammen/ daß ich in kurtzen tieffsinnig zu werden begonnte. Das schlaue Fräulein mochte solches gemercket haben / derohalben mischte sie ihren Herrn Vater mit in den Discours und ließ mich also allhier die erste Probe ihres lebhafftigen und klugen Geistes sehen.

Ich nahm endlich meinen Abschied / aber doch so verwirrt/ daß ich nicht wuste/ wie ich in mein Quartier gekommen. Ich überlegte hierauff Dorimenens charmante Augen / ihre vollkommene Modestie, und was noch mehr / ihren herrlichen Verstand / und blieb

mehr

mehr als eine Stunde gantz ausser mir sitzen. Endlich erinnerten mich die hereinbrechenden Schatten des kühlen Abends/ daß es Zeit seyn würde/ das bereits schon einmahl auffgeführte Schauspiel mit anzusehen; wiewohl doch meine Begierde nach Dorimenen dieses mahl der Endzweck meines Ausgehens war/ sonst ich mich lieber mit meinen Gedancken auff meinem Ruhbette divertiren wollen.

Ich kam zu meinem Unglück in eine Loge, da ich geliebet wurde/ und konnte mich nicht entschlagen/ mit einer Person zu conversiren/ deren Gegenwart mir bereits verhaßt gewesen/ als ich Dorimenen noch nicht gesehen/ itzund aber noch tausendmahl verhaßter wurde. Ich erblickte endlich das Fräulein von **Fürstenberg** in Gesellschafft verschiedener andern Fräuleins/ und ob ich ihr gleich ein sehr obligeantes Compliment machte/ danckte sie mir doch mit einer sonderbahren Ernsthafftigkeit/ die ich noch nicht an dero Augen verspühret.

Ich wolte mir flattiren/ sie wäre verdrüßlich/ daß ich andere Gesellschafft/ als die Ihrige gesuchet; wie man sich aber mit dergleichen Schmeicheleyen gar offt betrügen kan/ und eine Dame wohl an nichts weniger/ als an uns dencket/ wenn wir uns allzugute Gedancken machen/ fiel auch diese Meinung gar bald hinweg. Gleichwohl bemühete ich mich aus der Loge und zu ihr zukommen/ weil ich heimlich merckte/ daß von mir gesprochen wurde/ vollzohe solches auch mit so guter Manier/ daß meine verdrüßliche Liebhaberin dadurch nicht konnte beleydiget werden.

Den Augenblick war ich bey Dorimenen in der Loge, den Augenblick aber muste ich mich auch mit meiner vermeinten Amour vexiren lassen. Ich entschuldigte mich mit aller Höfligkeit / und hätte gern gegen Dorimenen erwehnet / daß sie der einzige Leit-Stern meiner Seelen / wenn solches nur ohne der andern Gegenwart hätte geschehen können. Inzwischen tractirte ich das Fräulein doch in allerhand indifferenten Reden auff das tendreste / und ersuchte sie nach geendigtem Schauspiel um die Gnade / sie bis in dero Quartier begleiten zu dürffen.

Als sie mir solches erlaubte / führte ich sie gantz vergnügt auff die Carosse / zwey Umstände aber versaltzten mir wieder mein Vergnügen / nemlich daß es ein so kurtzer Weg / und daß sich der General-Inspector mit auff den Wagen setzte. Ich unterhielt sie mir allerhand verbindlichen Discoursen, und wurde gantz ausser mich gebracht / als sie meiner Liebe / die mich bey der Nacht anreitzte / ihre Hand auff das zärtlichste zu drücken / mit gleichen Douceur begegnete.

Sobald wir an dero Quartier abgestiegen / nöhtigte mich der General-Inspector noch in sein Zimmer. Ich wolte diese Höfligkeit zuerst ablehnen / als aber Dorimene gleichfals ihre Bitte mit beyfügte / schien solches meinem Hertzen ein Befehl zu seyn / wiewohl ich mich dennoch über keine halbe Stunde auffhielt / und dem Fräulein / weil ich doch nicht nach meinem Verlangen mit ihr sprechen konnte / eine gute Nacht wünschte.

Solchergestalt war mir Dorimene nun so tief in das Hertz gepräget / daß ich aller Liebe auff ewig adieu sagte / wenn ich nicht durch die genaueste Verbindung

mit

mit ihr zu dem glückseeligsten Liebhaber von der Welt solte gemacht werden. Die süssen Gedancken von Dorimenen und die vielen deßwegen mit ihrem in meine Seele gedrucktem Bildnüsse schlossen mir erst an dem frühen Morgen die Augen / und beraubten mich dadurch einer unschätzbahren Vergnügung.

Der General-Inspector hatte Ordre bekommen / bey dem Auffgange der Sonne nach Cölln zurück zugehen / und mir durch einen Laquay sein Abschieds-Compliment machen lassen. Hätte mich nun der Meinige geweckt / würde mir der Schlaf nicht so angenehm gewesen seyn / als mein geliebtes Fräulein noch einmahl zu sehen / so aber blieb ich die gantze Zeit gantz mißvergnügt / und konnte mich nicht entschliessen / denselben Tag bey Hofe zu erscheinen.

So bald ein geliebtes Sujet aus den Augen / kan man gleich erkennen / ob unsere Passion eine wahrhafftige / oder nur eine flüchtige Zuneigung gewesen. Was mich anlangt / konnte ich an meinen unruhigen Seufftzern gar leicht abnehmen / daß Dorimenens angenehme Person nimmermehr aus meinem Sinne kommen würde. Ich ließ demnach dieser heimlichen Liebe eine ungehinderte Würckung / und machte sie so starck / daß ich keinen Monat warten konnte / mich in Cölln / und bey meiner geliebten Dorimene einzufinden.

Ich machte diesemnach meine Auffwartung / und muste denselben Tag gleich bey der Taffel bleiben. Die delicatesten Speisen und der reiche Uberfluß davon galten aber nicht soviel bey mir / als das Glück / daß man mir den Platz an Dorimenens Seiten angewiesen /

sen/ und sie selber speißte mich mehr mit ihren holdseeligen Augen und Gesprächen/ als jenen kostbahren Tractamenten. Ich muß gestehen / daß ich dieses mahl ungemein zufrieden war / und daß meine Hochachtung gegen den General-Inspector und dessen Gemahlin je länger zu wachsen begonnte/ je mehr sie mir Gelegenheit ertheilten/ mit dem Fräulein allein zu sprechen.

Dieses geschahe nun nach auffgehabener Taffel mit meinem grösten Vergnügen. Ich erblickte auff demjenigen Saal/ der an dieses Zimmer stieß/ ein musicalisches Instrument, und machte mir dadurch neue Materie zu neuen Lobs-Sprüchen vor das Fräulein/ als ich gegen dieselbe erwehnte: **Daß ihr vollkommener Geist auch darinnen wohl was rechtschaffenes würde gethan haben.** Sie leugnete nicht / daß sie eine Liebhaberin der Music, gleichwohl wolte sie sich in dieser ergötzlichen Wissenschafft gar wenig Kräffte zuschreiben/ welches mir aber diese Worte auslockte: **Daß vielleicht ihre Hände so nachdrücklich die Säiten / als ihre** charmanten **Augen die Hertzen berühren könten.** Ihre Wangen färbten sich bey diesen unvermuhteten Worten auff das angenehmste / und weil ich leicht muhtmassen konnte / daß sie den Anfang zu machen ein Bedencken trüge / suchte ich meine alten Künste herfür / und ersuchte sie alsdann um die Gnade/ sich gleichfals hören zu lassen.

Sie suchte zuerst allerhand Ausflüchte / endlich aber machte sie mich und meine Bitte glückseelig / da ich sie denn die Säiten mit ungemeiner Fertigkeit und Zierlichkeit berühren hörte. Ich suchte mich bey der Gelegenheit auff das möglichste in ihr Hertz einzuschleichen/

deß-

deßwegen ich ihr nach Endigung dieses kurtzen Zeitvertreibs die Hand küßte und zugleich sagte: Daß ich nichts mehr wünschte/ als unsere Gedancken möchten nur bereits eine so schöne Harmonie/ wie ihre geschickten Finger zusammen machen.

Sie verstand mich gar wohl/ dennoch gab sie mir zur Antwort: Daß sie lange Zeit anwenden müssen/ ehe sie die Harmonie so wol hätte treffen können. Weil mir nun die Gelegenheit allhier flattirte, mein Hertz ohne auffseher zu entdecken/ erwiederte ich auff ihre listige Einwendung: Daß ich mich keine Zeit wolle dauren lassen/ wofern ich gleichfals die Harmonie unserer Gedancken hoffen dürffe.

Sie schien mir hierauff etwas tieffsinnig zu werden/ und ob ich gleich solches wieder vor ein gutes Zeichen halten wolte/ wuste ich doch auch gar wohl/ wie viel sich darinnen vor mir betrogen/ und wie leicht ich mich auch betrügen könnte. Diesemnach nahm ich ihre schöne Hand in die Meinige/ und führte sie in das vorige Zimmer/ woselbst ich aber doch noch über eine gute Stunde die Zeit mit ihr allein paßiren konnte.

Ich wolte das erstemahl nicht zuviel wagen/ und gleichwohl empfand ich eine heimliche Regung in mir/ die mich aus allen Kräfften forcirte, mein Hertz noch weiter zu entdecken. Ich verrichtete solches mit behutsamer Bescheidenheit/ und merckte noch an demselbigen Tage/ daß Dorimene einige Gutheit vor mich tragen müsse. Denselben Abend muste ich von neuen bey der Taffel verbleiben/ woselbst ich mich nach Möglichkeit bemü-

bemühete/ sowohl des General-Inspectors als seiner Gemahlin Hochachtung und Affection zu gewinnen.

Ich reuissirte ziemlich/ und wurde von Dorimenen drauff viel williger/ als zuerst angehöret. Meine gehlinge Abreise aber war Ursache/ daß ich mich indessen nur mit dem Titul eines auffrichtigen Freundes vergnügen muste. Doch hoffte ich diesen schon mit dem Titul der Liebe in kurtzer Zeit gantz genau zu vereinigen; zumahl/ da mir der Herr von Fürstenberg die gnädigste Erlaubnüß ertheilte/ nur sans Ceremonie seinem Hause die Ehre meiner Visite zu gönnen/ und das itzige schlechte Accommodement, wie er es nennete/ gütigst zu entschuldigen.

Sobald ich mich wieder in Cleve eingefunden/ suchte mich die Hefftigkeit meiner Liebe schon wieder nach Cölln zu reissen. Vor dißmahl aber war es gantz unmöglich/ und ich muste mich indessen allein mit meinen Gedancken divertiren. Je mehr ich Dorimenen sahe/ je mehr charmirte sie mich/ und wenn ich ihre vortreffliche Person betrachtete/ wuste ich nicht/ was ich an derselben am allerliebenswürdigsten schätzen solte.

Es verlieffen wenig Wochen/ so sahe ich das plaisirliche Cölln und meine geliebte Dorimene von neuen wieder. Es lag eben damahls ein Teutscher Printz und naher Verwandter des Kayserlichen Hofes bey demselben/ dennoch ließ ich mich solches nicht anfechten/ sondern machte dem General-Inspector meinen Reverenz, welcher mich überaus Höflich empfing/ und alsdenn/ weil er mit dem Printz ausfahren muste/ an seine Tochter Dorimene recommendirte.

Mir

Mir hätte keine Höflichkeit in der Welt begegnen können / die mir lieber gewesen / und sobald sich der Printz nebst seinen Cavalliers entfernt / machte ich erst mein Compliment an das Fräulein / und schätzte mich glückseelig / ihr die Hand von neuen küssen zu können. Sie schien mir dieses mahl viel ernsthaffter als sonst zu seyn / und ob ich gleich alle Beredsamkeit anwandte / dieses Geheimnüß aus ihr zu locken / überführte sie mich doch mit so vielen nachdrücklichen Worten / ihr wäre nicht das geringste begegnet / daß ich solches endlich glauben muste.

Sie tractirte mich auff Befehl des General-Inspectors mit einem herrlichen Auffsatz Confituren und dem kostbarsten Wein / dessen durchdringende Geister mich immer auffgeweckter machten / und mir eine völlige Liebes-Erklährung auslockten. So viel hatte doch Dorimene bereits Estim vor mich / daß sie mich deßwegen nicht bestraffte / sondern nur den Discours auff andere Materien zu bringen suchte.

Ich drehte aber denselben doch allemahl wieder auff meinen geschehenen Vortrag / und als ich mich mit einer betrübten Mine gegen sie vernehmen ließ: **Was doch mein allergetreuestes Hertz zu hoffen;** moralisirte sie mir soviel von der Unbeständigkeit des mänlichen Geschlechts her / daß ich fast kein Wort darauff antworten konnte. Endlich wiederlegte ich doch alles mit bescheidenen Einwürffen / und machte meiner Liebe endlich soviel Platz in ihrem Hertzen / daß sie mir vergönnte / den ersten Kuß von ihren Lippen zu nehmen.

Er schmeckte mir zwar nicht wie Nectar oder Zuckerbrodt / aber die süsse Vergnügung über den Anfang meiner

meiner glücklichen Liebe / verzuckerte mir selbigen gleichsam mit der höchsten Süssigkeit. Dorimene fand zwar ihre Wangen darüber mit einer tugendhafften Schaamröhte überzogen; gleichwohl konnte ich mich unmöglich entschliessen/diese angenehme Seelen-Weide sobald zuverlassen / deßwegen suchte ich von neuen ihre Purpur-Lippen/ und sagte dabey: **Daß / woferne meine getreue Liebe nicht vollkommen tugendhafft zu nennen/meine Seele diese Vergnügung nimmermehr geniessen möge.**

Solchergestalt hatte ich voritzt schon ziemlich in meiner Sehnsucht profitiret / ob sich gleich Dorimene noch zu nichts erklährte/ sondern so behutsam war/ daß ich mich weder geliebet noch gehasset halten kunnte. Mein Abschied entzohe sie mir zwar aus den Augen/ doch nicht aus den Gedancken/ und weil ich dieses mahl einen gantzen Monat in Cölln verbleiben wolte / hoffte ich nicht allein ihr Hertz / sondern auch den General-Inspector und seine Gemahlin zugewinnen.

Damit war die Rechnung gemacht / wie wir aber bald hören werden / wurde ich noch ein gantzes Jahr in die Prob-Schule geführet / und kam erst gar spät und nach vielen Verdrießlichkeiten zu meiner vollkommenen Vergnügung. Den folgenden Morgen ließ ich nicht allein vernehmen/wie Dorimene geruhet/sondern überschickte ihr auch ein Billet, darinnen = = =

Nein/ nein/ Herr von Palmenau / rief die Ertz-Hertzogin allhier / ihr müsst die Original-**Briefe herbringen/ und solche lesen/ wofern anders keine Geheimnüsse darhinter stecken / denn ich höre nichts liebers/ als solche verpflichtete Schreiben.**

ben. Philibert machte seine tieffe Verbeugung und versprach den Augenblick zu gehorsamen/eilete auch alsdenn nach seinem Cabinet/ und brachte ein silbernes Kästgen hervor/ worinnen sämtliche Briefe verwahret lagen/ die er mit Dorimenen gewechselt. Er suchte diesemnach den ersten aus/ und nachdem er vorher um Verzeihung gebethen/ Sie mit so schlechten Sachen zu incommodiren/ las er den Innhalt folgender gestalt her:

Liebenswürdiger Engel.

WJe unendlich ist doch mein Vergnügen/ wenn es aus dero schönen Augen einen Trost nach dem andern holen; und wie vollkommen meine Glückseeligkeit/ wenn ich auf dero Purpur-Lippen meine Seele gleichsam in ein Paradies der süssesten Zufriedenheit führen kan. Ach! schönster Engel/ ich lebe nicht mehr in mir/ sondern allein in dero liebenswürdigstem Andencken/ und der durchdringende Strahl ihrer holdseeligē Gewogenheit versüsset mir alle Stundē/die nicht in dero angenehmen Unterredung zubringen kan. Mein gantzes Hertz bethet Sie als seinen geliebten Leit-Stern an/ und das Glücke zu geniessen/eines schmeichlenden Blickes von Sie gewürdiget/ ja gar geliebet zu werden/ ist etwas/ welches meine getreue Seele nicht nach

Würdigkeit beschreiben kan. Sie zürnen nicht/ allerliebste Schöne/ daß ich bereits allzuviel entdecket/ und werffen doch keine Ungnade auff mich/ daß Sie mit der allerempfindlichsten Sehnsucht liebe: Ein so charmantes Engels-Bild als Sie/ kan unmöglich ohne Hertzens-Regung betrachtet werden. Ich küsse unter solchen divertirenden Gedancken als ein Uberwundener von dero schönen Augen Ihre unschätzbahre Hand/ und ersterbe in der innigsten Vergnügung

Liebenswürdiger Engel

Dero

Verpflichtester und gehorsamster Diener

Philibert von Palmenau.

Und ihr wollet diese Briefe cachiren/ sagte der Ertz-Hertzog/ die doch so schön auffgesetzet seyn? Gewiß/ ließ sich die von Ravenstein vernehmen/ wenn ich Dorimene gewesen/ so solte mich dieser Brief ziemlich weichhertzig gemacht haben. Ihr wisset ja nicht/ fiel ihr Margaretha in die Rede/ was bey der rechten Dorimene geschehen? Ich zweifle gar nicht an einem guten Successe, versetzte die von Ravenstein; denn nichts greiffet mehr an/ als ein wohl-stylisirter Brief. Dis verbindlichsten

sten Reden vergessen sich bald / ein Brief aber / den man beständig vor den Augen hat / hat unaussprechliche Krafft / zumahl wenn er nach den eigenthümlichen Affecten einer Dame auffgesetzet ist. Davon wird uns die fernere Erzehlung das beste Zeugnüß geben / sagte der Ertz-Hertzog / und gab damit dem von Palmenau heimlichen Befehl / weiter fortzufahren.

So bald ich Dorimenen, waren seine fernere Worte / diesen Brief überliefern lassen / war ich auch begierig zu wissen / wie sie denselben auffgenommen. Auff eine Antwort machte ich mir vor diesmahl keine Rechnung / deßwegen konnte ich auch nicht mißvergnügt werden / als ich keine erhielt. Indessen wolte ich doch gleichwol keinen fernern Auffschub nehmen / um zu erfahren / was sich Dorimene auff diesen Brief erklähren würde.

Ich hatte die Gnade / sie nach zweyen Tagen zu sprechen / und ob ich gleich immer hoffete / sie würde etwas von meinem Briefe erwehnen / geschah es doch nicht; weßwegen ich nur selber den Anfang davon machen muste. Ich entschuldigte demnach meine Freyheit mit den verbindlichsten Worten / wiederholete meine getreue Liebe / und ersuchte ihr schönes Hertz doch endlich einmahl um eine angenehme Gegen-Erklährung.

Nunmehro wartete ich unter Furcht und Hoffnung auff eine vergnügte Antwort / die sie mir denn in diesen Worten ertheilte: Sie mercke zwar / daß ich viel Estim vor ihre Person trüge / allein sich sobald nach meinen Gedancken zu erklären / wäre eine unmögliche Sache. Indessen könne sie mich doch versichern / daß ich in ihrem Hertzen bereits

gar wohl angeschrieben stünde. Diese Erklährung muste vor dismahl genug vor mich seyn / ob ich mir gleich eine weit vortheilhafftere eingebildet / und ich konnte bey allen meinen auffrichtigsten Vorstellungen doch weiter nichts heraus bringen.

Ein Liebhaber will immer gern in einem Tage seine gantze Glückseeligkeit haben; wenn wir aber bedächten / was vor eine süsse Vergnügung in dem Verzuge und der auffgeschobenen Resolution **einer** Dame **zufinden / würden wir in unserm Verlangen nicht zu eilfertig seyn.** Dazumahl hatte ich zwar diese Gedancken nicht / nach der Zeit aber habe ich mich wohl gewöhnen müssen/selbigen ein völliges Gehör bey mir zu geben.

Nach etlichen Tagen war ich so glückseelig / ein kleines Billet von ihr zubekommen. Meine Freude darüber war ungemein groß / ich fand aber nicht / was ich mir eingebildet / sondern allein diese wenigen Worte:

DEn Augenblick erhalte ich von meinem Herrn Vater Befehl/ mich zu einer kleinen Reise auff unsere Güther zuschicken/ um daselbst bey dieser Herbst-Zeit der Wein-Lese beyzuwohnen. So ich dann nimmer die Ehre werde haben/ Sie zu sehen/ wünsche ich ihnen indessen alles Wohlergehen. Wollen Sie meiner zuweilen eingedenck seyn/ wird

solches

solches vor eine Probe ihrer ferneren Freundschafft erkennen

Ihre allezeit Ergebene

Dorimene Fräulein
von Fürstenberg.

Der Uberbringer dieses Billets gab mir vollends ausführliche Nachricht / wenn der Auffbruch erfolgen solle / und erwehnte dabey / daß die Fräulein auff einem Schiffe voraus gehen / der General-Inspector abrr erst den folgenden Tag auffbrechen würde. Ich ließ Dorimenen deßwegen eine glückseelige Reise wünschen / und dabey vermelden / daß vor ihrem Auffbruch annoch die Ehre haben würde / ihr die Hand zu küssen.

Sobald sich der Laqvay entfernet / machte ich allerhand Uberlegungen / ob ich nicht das Fräulein auff dieser kurtzen Reise begleiten könnte? Die Furcht / daß sie solches ungnädig empfinden möchte / wolte zwar diese Gedancken nicht approbiren / wenn ich aber meine Liebe deßwegen consulirete / reizte mich diese an / eine so schöne Gelegenheit / sich des Hertzens der Dorimene immer je mehr und mehr zu versichern / nicht aus den Händen gehen zu lassen.

Ich resolvirte mich demnach / gleich als ob mich meine Affairen nöhtigten / mich eben des Schiffes zu bedienen / auff welchem Dorimene nach ihren Güthern fahren wolte / kurtz und gut zu dieser Reise. Auff bestimmte Zeit / als die Schiffe abzustossen pflegen / mach-

te ich mich an den Bord / wurde aber nicht wenig bestürtzt / als ich das Fräulein in der Gesellschafft ihres Herrn Vaters das eine Schiff besteigen sahe.

Hier war nun eine kurtze Entschliessung vonnöhten / weil mich zu dem der General-Inspector bereits wahrgenommen. Solchemnach trat ich ohne Bedencken in das Schiff / machte ihm mein ergebenstes Compliment, und auff Befragen / wohin ich meinen Weg zu nehmen gesonnen / erdichtete ich so viel Wahrscheinliches / daß er solches glauben muste. Er hatte nicht viel Zeit übrig / mit mir zu sprechen / weil er Dorimenen allein bis an den Bord begleitet / und sich deßwegen wieder zurück machen muste. Hatte ich mein geliebtes Fräulein bey dem ersten Anblick nur durch einen höflichen Reverenz gegrüsset / so empfing sie anitzt mit mehrer Freyheit / und schätzte mich glückseelig / ihrer angenehmen Conversation auff dieser Reise zugeniessen.

Dorimene mochte bereits muhtmassen / warum ich diese Reise unternommen / deßwegen gab sie mir durch allerhand angenehme Discourse von dem schönen Herbst-Wetter Gelegenheit an die Hand / um die Gnade zu bitten / sie nach dero Güthern zu begleiten. Sie schlug mir solches / wider mein Verhoffen / nicht ab / und machte mich dadurch so auffgeräumt / daß ich ihr tausend schmeichelnde Liebkosungen dafür ertheilte.

Wir hatten uns beyderseits auff einen freyen Ort des Schiffes gesetzt / woselbst uns nicht allein die spielenden Wellen des ruhigen Rheins / sondern auch die schönsten Schlösser und Gegenden die vergnügteste Augenweide machten. Ich muß gestehen / daß ich diesen

sen Tag noch nicht vergessen kan / so viele Zufriedenheit hat er mir damahls geschencket.

Kurtz vor dem Untergang der Sonnen erreichten wir die wohlgelegenen Güther des General-Inspectors, doch divertirten wir uns noch eine halbe Stunde in den Weinbergen / und genossen erst einen Theil der zuckersussesten Trauben / ehe wir uns nach der daselbst von ihm erbauten geraumen und weitläufftigen Behausung verfügten. Ich muste denselben Abend mit der Fräulein speisen / dieses aber wolte ihre Tugend nicht erlauben / daß sie mir ein Zimmer eingeräumet / und ich das Nacht-Quartier daselbst genommen.

Sie brachte mir dieses mit einer so guten Art für / die mich nicht touchiren konnte. Denn ob sie schon / waren ihre Worte / von meiner tugendliebenden Aufführung vollkommen versichert / müsse sie doch deswegen den unverständigen Pöbel fürchten / welcher sogleich nach den äusserlichen Umständen urtheile / und solchergestalt ein leediges Fräulein auff das nachdrücklichste blamiren könne.

Ich muste ihr Recht geben / und also mein Quartier in einem Wirths-Hause suchen / woselbst mir es aber nicht so wohl / als bey Dorimenen gefallen wolte. Indessen muste ich mich in die Zeit schicken / und mit derjenigen Glückseeligkeit vergnügt seyn / daß ich mich einen gantzen Tag an ihren holden Augen und liebreichen Gesprächen ergötzen können.

Und gewiß charmirten mich diese unschätzbahre Qualitäten an ihr / so erfolgte solches bey Betrachtung ihrer himmlischen Tugenden doch noch in einem höhe-

ren Grade. Sie ging nicht auff die heutige Eitelkeiten / oder suchte sich nur durch eine äusserliche gute Aufführung / prächtige Kleider und allerhand andere weltliche Vorzüge berühmt zu machen / sondern gab vielmehr ihren klugen Verstand darinnen zu erkennen / daß sie alles wie eine giffige Pest flohe / was ihrem guten Gewissen und ihrem guten Nahmen einen unreinen Schandfleck anzuhengen vermögend gewesen.

Diesemnach verdoppelte ich meine Bemühungen / ihr tugendhafftes Hertz zu gewinnen / und erklährte mich den andern Morgen von neuen / daß ich einzig und allein in ihrer völligen Gegengunst meine gantze zeitliche Glückseeligkeit finden würde. Sie verwies mich aber von neuen zur Gedult / und versicherte mich / daß mein Andencken beständig in ihrem Hertzen grünen solte. Hätte es im übrigen der Himmel so beschlossen / daß wir dereinst unsere Seelen mit einander vereinigen solten / würde sie sich deswegen nicht unglücklich zu schätzen haben.

Vor eine so schöne Erklährung stattete ich meine freudige Dancksagung durch tausend auffrichtige Küsse ab / und obligirte mich / nimmermehr keine andere Schönheit / als meine liebenswürdige Dorimene zu lieben. Das Fräulein schien damit überaus vergnügt zu seyn / und ich hätte in dergleichen Verpflichtungen fortgefahren / wenn ich nicht wäre erinnert worden / daß eben ein Schiff abstossen wolle / und wofern ich noch mitzugehen resolviret / mich nicht zu verweilen habe.

Solchergestalt nahm ich gantz wehmühtigen Abschied / und hatte alsdenn auff dem Schiffe gute Gelegen-

genheit / meinen bisherigen Liebes-Affairen in ruhiger Gemühts-Zufriedenheit nachzusinnen. Der General-Inspector begegnete mir auff dem halben Wege / ich erachtete aber nicht vor nöhtig zuseyn / mich dieses-mahl sehen zu lassen / wiewohl ich doch mit der Zeit vernommen / daß er den Augenblick meine Gegenwart auff seinen Güthern erfahren / und mit Dorimenen gar nicht zu frieden gewesen / daß sie mich sobald wieder abreisen lassen.

Ich fand inzwischen verschiedene Damen auff dem Schiffe / mit denen ich mich in ein Gespräch eingelassen / muß aber mit Grund der Wahrheit bekennen: Daß ich weder Dorimenens Tugend noch ihren Verstand bey ihnen angetroffen. Sie raisonnirten von vielen Sachen / aber so einfältig und doch gefährlich / daß ich endlich heimlich davon wischte / und mich auff das obere Theil des Schiffes setzte / meinen Gedancken in der Einsamkeit desto geruhiger nachzuhangen. Daß dieselben gantz allein auff Dorimenen gerichtet gewesen / gestehe ich willig und gern / und habe ich sie bis nach Cleve zu getreuen Gefehrtinnen gehabt.

Nach weniger Zeit wird das Fräulein auff einem gewissen Beylager mit einem jungen Cavallier von Pirac bekannt. Dieser ziehet sofort aus ihren schönen Augen ein hefftiges Feuer der Liebe / und bedienet sie aus allen Kräfften. Er wohnte neben dem General-Inspector, und hatte diese Gelegenheit schon längst gesucht / mit Dorimenen in Gesellschafft zu gerahten / war aber bishero noch gantz unglücklich gewesen.

Itzund nun suchet er alles hervor / sich bey dem Fräulein zu insinuiren. Dorimene begegnet ihm mit ge-

wöhnlicher Höfligkeit / damit aber will er sich nicht abspeisen lassen. Gleichwohl bleibet sie bey ihrem indifferenten Wesen / und läßt ihn also gantz mißvergnügt von sich hinweg gehen. Sie hätte ihn auch würcklich vergessen / wenn nicht ihre Kammer-Frau seine Parthie genommen / und ihr dessen Qualitäten auff das sorgfältigste heraus gestrichen.

Dieser junge Cavallier hatte nun einen unsterblichen Haß auff mich geworffen / und wenn er mich zu der Fräulein gehen sehen / hätte er allemahl Gifft und Galle speyen mögen; bevoraus / da ihm von allen Seiten zugebracht worden / wiewohl ich in diesem Hause angeschrieben / und wie hoch mich der General-Inspector nebst seiner Gemahlin æstimire. Er dencket deßwegen auff allerhand listige Anschläge / mich bey der Fräulein durch viele Verleumdungen schwartz zu machen / die doch aber insgesamt / wie ich nach diesen erfahren / keinen Ingress bey ihr gefunden.

Ich wuste dazumahl kein Wort von diesem gefährlichen Nebenbuhler / weßwegen ich auch von allen Sorgen befreyet blieb / und nur darauff bedacht war / mich bey dem Fürstenbergischen Hause je länger je beliebter zu machen / welches denn auch endlich bey der Fräulein so viel würckte / daß meine Briefe mit dem grösten Vergnügen angenommen worden. Hier aber sind etliche par malheur verlohren gangen / deren Innhalts ich mich nicht mehr erinnern kan / doch folget in der Ordnung nchfolgender von Dorimenen:

IHre bonne graçe ist / wie ich sehe / gegen mich noch beständig / und kan mir solches nicht unangenehm seyn / weil sie von einer so angenehmen Person dependiret. Wolte nun der Himmel / daß Sie so glücklich seyn könnten / als Sie wünschen / allein diese Sache beruhet nicht bey mir / sondern bey einer höhern Einwilligung. Doch müssen Sie hoffen und gedultig seyn / die Zeit wird alles geben / was wir nicht vorher sehen können. Mir soll es nicht zuwider seyn / wenn Sie auf Ihren itzigen Gedancken verbleiben werden. Adieu!

Wär ich so glücklich / als getreu /
So wär ich aller Sorgen frey.

Dorimene.

Meine Antwort hierauff bestand in diesen Worten:

Angenehmster Engel /

DEro allerwehrteste Zeilen habe beydesmahl mit dem innigsten Vergnügen empfangen / und zu Bezeugung meines auffrichtigen Hertzens unzählige mahl geküsset / weil sie mir nicht allein die gewisse Probe von dero noch beständigen Affection, sondern auch von der getreuesten Liebe seyn. Nichts aber hat

hat mich mehr gekräncket/ als daß so unglücklich seyn sollen/ Ihnen das erstemahl nicht alsobald darauff zu antworten/ und zu bezeugen/ daß meine Gedancken stets mit dero angenehmen Person beschäfftiget/ und ich dero schönen Nahmen tausendmahl des Tages im Munde führe. Nun aber da Sie mir selbst Gelegenheit dazu ertheilen/ ergreiffe ich die Feder mit dem allergrösten Plaisir, und suche Ihnen nach dero Befehle einen unverbrüchlichē Gehorsam zu temoigniren. Nichts aber vergnüget mich mehr/ als daß mein schönster Engel noch an mich gedencket/ und das auffrichtige Hertz dero ergebensten Dieners noch nicht vergessen. Allein bin ich denn auch dero unschätzbahren Liebe würdig? Doch dero Gütigkeit kan mich dazu würdig machen/ und da Sie diese Worte erwehnet

Wär ich so glücklich/ als getreu/
So wär ich aller Sorgen frey.

gebe ich vor mich diese Antwort darauff:

Mein Kind/ laß mir das Glück/ dich ewig treu zu sehn/
So kan mir auff der Welt nichts lieblichers geschehn.

Ja/ schönster Engel/ solte ich dieses süsse Glück zugewarten haben/ dürffte ich mich niemahls mit

mit schwermühtigen Gedancken schlagen. Ich will hoffen und der Zeit erwarten/ da ich wiederum einen vergnügten Kuß von dero charmanten Augen und Purpur-Lippen nehmen kan; itzt aber beständig an Sie gedencken und ihrer getreuen Liebe niemahls vergessen. Könnte ich so glücklich seyn/ durch diese Gelegenheit wieder eine angenehme Antwort zubekommen/ würde ich bekennen/ daß mein Hertz und meine Seele ewig in dem Gedächtnüß der schönen Dorimene ruhen solle. Und dieses soll der beste Zeit-Vertreib bey unserer Entfernung seyn

Angenehmster Engel

Dero

aufrichtigst beständigsten

Philibert von Palmenau.

Ich vermeinte auff diesen Brief bald wieder eine Antwort zu haben/ hoffete aber über einen Monat vergebens darauff. Dieses machte mich nicht wenig bekümmert/ und bildete ich mir gantz was besonders ein/ das sie müsse zurück gehalten haben/ mir wieder/ wie sonst geschehen/ zu antworten. Nun hatte mich freylich der boshafftige Neid durch allerhand verleumderische Angeben bey dem General-Inspector ziemlich schwartz gemacht/ und mir solche heßliche Dinge angedichtet/ davon ich mich doch in meinem Gewissen gantz unschul-

dig

dig wuste. Nur dieses/ daß mich das Fürstenbergische Hauß sowohl leiden konnte/ war meinen millionen Feinden ein Dorn in den Augen; denn weil sie vorher sahen/ daß mir die Verbindung mit ihm den Weg zu höheren Ehren und Glück bahnen konnte/ suchten sie alles herfür/ solche aus äussersten Kräfften zu hintertreiben.

Ich kam eben zu meinem Unglück nach Cölln/ da man mich so schön abgemahlet/ und muhtmaßte gleich in des General-Inspectors Augen/ daß ich nicht mehr so angenehm und willkommen war/ als noch vor wenigen Zeiten. Er discourirte eine kleine viertel Stunde mit mir/ und bat alsdenn um Verzeihung/ daß er mich quittiren müsse/ weil er sich bey dem Graf von † anmelden lassen. Mich verdroß diese Intrigue nicht wenig/ doch verhölete ich meine Gedancken/ und retirirte mich den Augenblick.

So sorgfältig als ich mich nach Dorimenen umsahe/ so wenig konnte ich derselben ansichtig werden/ bey meinem Abschied aber stieß sie mir unversehens auff/ doch war sie so verwirrt/ und ich so verdrüßlich/ daß wir ein paar Worte mit einander wechselten/ und uns alsdenn von einander trenneten/ ohne daß eine einzige Sylbe wäre erwehnet worden/ woher sich doch diese unglückliche Intrigue entsponnen.

So hefftig kan uns eine kleine Verachtung verändern/ und so geschwind kan uns ein wenig Eigensinn auff andre Gedancken bringen. Ich wuste in meiner Einsamkeit nicht/ wohin ich Dorimenens Verwirrung legen solte/ und bildete mir gantz gewiß ein/ daß ein Nebenbuhler wohl das meiste dabey

würde geschmiedet haben. Nun hatte dieser Dorimenens Kammer-Frau durch allerhand Geschencke und Versprechungen gewonnen/ seine Person bey der Fräulein durch eine beständige Recommendation in geneigtem Andencken zu erhalten/welches diese auch mit sehr glücklichem Fortgange practiciret/ und das zarte Gemüht der lieben Fräulein dadurch ziemlich auff seine Seite gelencket. Damit aber war diese durchtriebene Kammer-Frau nicht zu frieden/ sondern öffnet nach der Zeit gar eine geheime und hinter den Tapeten in Dorimenens Zimmer verborgene Thür/ vermittelst welcher diese beyde nach Belieben zusammen gelangen konnten.

Sie entdecket Dorimenen eher nichts davon/ bis der von Pirac eines Tages unverhofft durch diese geheime Thür in ihr Zimmer tritt. Sie wird darüber auff das höchste betroffen/ und siehet bald den von Pirac, bald ihre Kammer-Frau mit unverwandten Augen an. Endlich gestehet die letztere/ daß sie diese Thür eröffnet/ um ihnen dadurch Gelegenheit zu ertheilen/ sich ohne Auffseher mit einander zu unterreden.

Ob nun gleich der von Pirac sich überaus wohl auffgeführet/ und Dorimenen durch die verbündlichsten Worte zu gewinnen gesucht/ hat sie doch seinen Vorschlägen kein Gehör geben wollen. Er vermercket endlich/ daß ihr Hertz mehr Reflexion auff mich/ als auff ihn zu machen suchet/ deßwegen/ so tugendhafft und honet er sich bey dem Fräulein auffgeführet/ so wenig ist doch solches bey Erwehnung meiner Person geschehen/ indem er sich kein Gewissen gemacht/ mich mit allerhand ungegründeten Verleumdungen aus Dorimenens beständigen Andencken zu bringen; bevoraus/

da

da sie ihre Zuneigung gegen mich nicht so sorgfältig cachiret/ daß nicht der von Pirac solche hätte vermercken sollen.

Diesemnach werden allerhand gefährliche Anschläge wider mich geschmiedet/ die doch aber den gewünschten Effect nicht erreichet. Der von Pirac findet endlich eines Tages gewisse Verse/ so ich auff Dorimenen verfertiget/ und weil ich dieselben ziemlich passionirt auffgesetzt/ nimmt er daher Gelegenheit/ das Fräulein vor mir zu warnen/ und ihr ein gantzes Chapitre verdrüßlicher Moralien herzumachen/ mich zu fliehen/ und solche Verse/ die so verbündlich wären/ nicht mehr von mir anzunehmen.

Dorimenen verdrüsst dieses nicht wenig/ und weil sie keines solchen Straffmeisters vonnöhten/ läßt sie ihre Zuneigung gegen mich noch hefftiger hervor blicken/ und bittet den von Pirac, sie mit dergleichen Vorschlägen in Zukunfft zu verschonen. Damit aber war Oel ins Feuer gegossen/ und alles hervor gesucht/ mich aus des General-Inspectors Gnade und Dorimenens beständigem Andencken zu setzen. Ob sich nun gleich der von Pirac keine Hoffnung hätte machen dürffen/ Dorimenen zur Gemahlin zu bekommen/ welches der General-Inspector bereits selbst erwehnet/ und sich nicht wenig darüber moquiret/ daß er einige Gedancken auff seine Fräulein Tochter haben dürffe; so gab er sich doch viel Mühe/ und drang durch seine Geschencke bey der geitzigen Kammer-Frau so glücklich hindurch/ daß sie Dorimenen beständig in den Ohren lag/doch seiner getreuen Liebe mehr Gehör zu geben.

Um diese Zeit war es / als ich so schlecht bey dem General-Inspector bewillkommet wurde. Der von Pirac hatte mich in das Hauß / und auch wieder heraus gehen sehen / auch sich innerlich darüber erfreuet / weil er aus der kurtzen Visite gleich abgenommen / daß ich nicht mehr so angenehm / als vor diesen gewesen seyn müsse. Er hoffte nun gäntzlich / daß ich das Fürstenbergische Hauß nicht sobald wieder betreten würde / und schmeichelte sich schon heimlich in Gedancken / Dorimenen nun bald auff seine Seite zu bringen.

Ich saß nun wieder zu Cleve in meinem Zimmer / und weil ich aller dieser itzterzehlten Umstände noch gantz unwissend / hatte ich über Dorimenens verändertes Hertz tausend verdrüßliche Grillen. Von keinem Nebenbuhler wuste ich nichts / hatte auch niemahlen etwas von einem vernommen / gleichwohl bildete ich mir ein / daß niemand / als ein solcher mein schon so schön geblühtes Glück bey dem General-Inspector wieder umgerissen.

Wie ich nun den Point der Verachtung jederzeit vor etwas sehr schmertzliches gehalten / wolte mir auch die letzte Aufführung des Herrn von Fürstenberg durchaus nicht aus dem Kopffe. Ich mochte ihn entschuldigen wie ich wolte / so blieb mir solche in den Gedancken / und bildete ich mir nun gantz gewiß ein / daß mir dieses Hauß wohl keine Gemahlin geben würde.

Zwar liebte ich Dorimenen noch auff das äusserste / aber was hätte mich dieses geholffen / wenn ich die Approbation der Eltern nicht zu erhalten vermocht. Ich resolvirte mich demnach / alles Lieben hinfort gäntzlich aus meiner Brust zu verbannen / und alles Frauenzim-

mer zu meiden / auch mich nimmermehr zu vermählen/ wenn ich bey Dorimenen nichts ferner zu hoffen hätte.

Dieses war mein endlicher Endschluß / und lebte ich solchergestalt zwey Monate in allerhand verdrüßlichen Sorgen und Uberlegungen / nach deren Verfliessung ein Brief von dem General-Inspector einlief / worinnen er mit den verbindlichsten Worten deprecirte/ daß er mich das letzteremahl nicht recht entreteniren können/ und bey fernerweitigem Zuspruche alles zu verbessern/ sich obligirte.

Dieser verbündliche Brief machte meine fast erstorbene Hoffnung wieder lebendig / noch mehr aber ein Schreiben / welches ich wenig Tage darauff gleichfals von Dorimenen erhielt / und dessen Innhalt also lautete:

Geliebter Philibert,

ICh weiß nicht mehr / was ich gedencken soll/ daß Sie mich sobald aus Ihrem Andencken gestossen/indem ich Sie doch jederzeit sehr hoch ästimiret / und vor meinen besten und getreuesten Freund geschätzet habe. Ich sehe aber nun der Menschen wanckelbahre Gedancken recht vor Augen / und verspühre/ wie bald sich die getreuesten Versprechungen verkehren können. Zwar werden Sie wohl die letztere kurtze Visite bey meinem Herrn Vater zur einzigen Ursache angeben/ welcher sich nicht wenig verwundert / daß Sie ohne

ferneren

ferneren Abschied wieder nach Cleve verreiset; aber dieses kommt vielleicht eben à propos, weil Sie eine grössere Schönheit gefunden/ und sich derselben nunmehr engagiret. Ich muß es geschehen lassen/ und mich denn des Glückes verzeihen/ Sie jemahlen wieder zu sprechen/ welches ich bey der letzteren Zusammenkunfft wohl wünschte/ aber doch ohne alle Hoffnung/ indem Sie fortreiseten/ ohne unser Hauß wieder zubetreten. Sie geniessen alles Vergnügen/ und seyn versichert/ daß/ ob Sie gleich wenig mehr an mich gedencken werden/ ich solches doch nicht gäntzlich unterlassen/ und mich zuweilen erinnern will/ daß ich einige Zeit so glücklich gewesen/ zu heissen

Dero

ergebenste Dienerin

Dorimene.

Diese zwey unverhofften Briefe waren die Medicin, mich aller meiner Sorgen-Kranckheit zu entreissen/ und ließ ich dadurch allen Argwohn fahren/ den ich gegen dieses vornehme Hauß gefasset. Wie die Verleumdungen nur eine blosse Wasser-Farbe und bald vergehen/ hatte der General-Inspector gleichfals erfahren müssen/ wie wenigen Grund die mir angedichtete Unwahrheiten gehabt/ und deßwegen eine

heimliche Schamhafftigkeit bey sich verspühret / daß er mir so kaltsinnig begegnet / auch sofort darauff gedacht / sich völlig zu entschuldigen / mir das letztemahl eine so kurtze Visite verstattet zu haben.

Bey Dorimenen aber war ihrer Kam̃er-Frauen Zuspruch so mächtig gewesen / daß sie die Feder angesetzt / und mir ebenfals allen Argwohn auszureden gesucht. Der von Pirac hatte sich zwar meines bisherigen Liebs-Exilii bedienet / und durch seine gute Conduite Dorimenens Zuneigung guten theils gewonnen / dennoch aber hatte er mich nicht gäntzlich aus ihrem Hertzen bringen können / wie er sich wohl eingebildet. Endlich passiret durch des von Piracs Versehen eine verdrüßliche Sache / und weil er durch die Bekanntschafft mit ihr so hochmühtig geworden / daß er bey ihrem Herrn Vater um sie will werben lassen / auch damit nicht so gar verschwiegen mag umgegangen seyn / machet Dorimene dieser Bekanntschafft ein Ende / und entziehet dem von Pirac alle fernere Gelegenheit / mit ihr umzugehen und zu sprechen.

Was mich anlangt / so gedachte ich anitzt auff nichts weiter / als dem Fürstenbergischen Hause durch einen obligeanten Gegen-Brief die Muhtmassung zu benehmen / als hätte mich die offtberührte kurtze Visite verdrossen; zu dem Ende sammlete ich alle Kräffte zusammen / und verantwortete mich so nachdrücklich / daß durch diese kleine Verdrüßlichkeit die Hochachtung gegen mich desto stärcker zu wachsen begonnte. Was ich aber an das Fräulein geschrieben / bestand in diesen Zeilen:

Allerliebstes Fräulein/

SO sehr ich gewünschet/ nur bald mit dero angenehmen Person wieder zu sprechen/ so sehr hat mich doch die letztere ungütige Mine abgehalten/ solches nicht en Effect zu vollziehen. Ich gestehe/ daß ich in die empfindlichste Unruh bin versetzet worden/ und daß ich nicht habe entscheiden können/ womit doch dero so schleunige Ungnade mir zugezogen. Sie sind von mir von Grund der Seele geliebet worden/ und ich habe keine Zeit vergnügter zugebracht/ als wenn mich dero qualificirten Person erinnert. Und dieses ist täglich/ ja was sage ich/ täglich? alle Augenblicke geschehen. Gleichwohl schienen Sie mir das letzteremahl gantz verändert zuseyn/ und indem ich überlegte/ was ich doch straffwürdiges verbrochen/ fiel mir nicht das geringste ein. Ich marterte mich/ ich quälte mich/ und habe mich in solche Unruh gestürtzet/ die nicht geringe gewesen; ja/ da ich der ersteren und mir so offt versicherten getreuen Liebe nachdachte/ konnte ich nicht anders glauben/ als daß solches eine blosse Verstellung von Ihnen gewesen. Solchergestalt sahe ich mich vor die unglückseeligste Person an/ und wen wolte es auch nicht schmertzen/ wenn er be-

ständig liebet / und nicht gewiß versichert ist/ ob auch der Geliebten Affection aus getreuem Hertzen komme? Zwar haben mich dero allerliebste letztere Zeilen eines theils wieder getröstet / aber ich zweiffle doch noch / ob mich mein angenehmes Fräulein auch so hertzlich liebe/ als es die Feder versichert. Sie zürnen nicht/ wenn ich mir davon gewisse Nachricht ausbitte/ und glauben: daß mich kein Zufall/ noch etwas anders von meiner Ihnen gewidmeten tugendhafften Liebe abwendig machen solle. Ach! ja schönsten Fräulein / Sie verzögern doch dero Antwort nicht / welche mit höchster Ungedult erwartet

Dero

beständiger Verehrer

Philibert.

Ich hatte diese Antwort mit Fleiß so mißtrauisch eingerichtet / weil man solchergestalt die Hertzen am sichersten ausforschen kan/ und hoffete/ in kurtzen einen neuen Brief von dem Fräulein zubekommen / welches mir auch nicht fehl schlug / indem in wenig Tagen dieses einlief:

Mein Philibert,

Ich bin satisfait, daß Sie mir endlich dero völlige Gedancken wegen der bisherigen Entziehung unsers Hauses entdecket / und kan

kan versichern / daß / sofern ich solche den Augenblick wissen sollen / ich Sie nicht in der so langen Unruhe würde gelassen haben. Meine Zuneigung ist im übrigen / noch wie vor / gegen Sie / und wird Sie dero eigen Hertz am besten überzeugen können / daß das Meinige mit keiner Falschheit verbunden. Ich lasse mirs diesemnach gar wohl gefallen / wenn Sie die grosse Passion, so Sie vor mich tragen / fortsetzen wollen / werde mich auch zu seiner Zeit schon also zu erklähren wissen / daß Sie content seyn können mit

Dero

getreuesten Freundin

Dorimene, Fräulein von Fürstenberg.

Diese Antwort war recht nach meinen Gedancken und konnte ich daraus sattsam spühren / was eine kleine Abwesenheit und kurtze Liebes-Verdrüßligkeit vor merckwürdige Vortheile bey sich führe. Nun achtete ich es Zeit zu seyn / mich wieder in Cölln einzufinden / und nach diesem rauhen Winter die Süssigkeit des angenehmen Frühlings desto besser zugeniessen. Einige Tage darauff machte ich mein Vorhaben werckstellig / und wurde in dem Fürstenbergischen Hause mit Bezeugung aller Tendresse empfangen; woselbst mir Dorimene unter andern diese höchstnöhtige Lehre ertheilte: Daß / wofern ich in meinem

Vorhaben glücklich reussiren wolle / ich mich nur des Gemühts ihrer Frau Mutter versichern müsse/weil diese den General-Inspector und sein gantzes Hertz nach Belieben lencken und wenden könne.

Ich ließ mir dieses nicht zweymahl gesaget seyn/ muste auch in wenig Tagen erkennen / was ich vor eine Faute begangen / daß ich mich nicht bereits mit grösserem Ernst um Dero vielvermögenden Vorspruch beworben. Diese Dame war von einem sehr adroiten und auffgewecktem Geiste/ und konnte sich sonderlich ergötzen / wenn ich zuweilen auff eine sinnreiche Art mit ihr schertzte/und ihr allerhand plaisante Douceurs machen konnte. Ich præsentirte ihr unterschiedene Galanterien, und richtete damit mehr aus / als wenn ich ihr gleich grosse Kostbarkeiten offeriret; wie ich dann dem Fräulein dazumahl ebenfals ein paar Brasselete überlieferte / die zwar von keinem hohen Werth / indessen aber doch wegen ihrer darein gegrabenen Devise gantz gnädig auffgenommen wurden.

Weil beyderseits Eltern diese Kleinigkeit approbirten/ und sich eine besondere Freude deßwegen machten/ auch Dorimene selbst auff ihren Befehl sich mit einem andern Andencken dagegen lösen muste / hoffte ich nun bald das Ende meiner so lang gehegten Sehnsucht zu geniessen. Dadurch wurde ich nun so munter / als hätte ich ein neues Leben bekommen : Ich bediente auch Dorimenen viel freyer / und sagte ihr so viel verbündliche Worte für / daß sie sich endlich/ als wir uns eine halbe Stunde auff dem musicalischen Instrument ergötzet/ dahin erklährete / mein eigen zu verbleiben und mich

auff

auff ewig zu lieben. Wir beschworen demnach beyderseits diese Verbindung mit tausend angenehmen Küssen/ und meinten solchergestalt aller ferneren Verfolgung entgangen zu seyn/ hatten uns aber wiederum gantz vergebens flattiret/ wie wir bald hören wollen.

Der Herr von Fürstenberg erwiese mir inzwischen mit seiner Gemahlin so viel Höfligkeiten/ daß ich gantz beschämt darüber wurde. Ich durffte gantz ungehindert mit der Fräulein sprechen/ sie suchten mich in ihren Gärten zu divertiren und legten allerhand Proben ihrer Wohlgewogenheit gegen mich an den Tag/ dadurch aber zohe ich mir von neuen allerhand gefährliche Feinde/ wie das Fräulein mit ihrer holdseeligen Person neue Verehrer zu. Wir wusten aber damahls nichts davon/ und gedachten allein auff die Fortsetzung unserer getreuen Liebe; welche je mehr und mehr zu befestigen/ ich der Fräulein eines Tages nachfolgende von mir verfertigte Poësie überreichte:

Uber das
der
schönen und tugendhafften
DORIMENE
præsentirte
schlechte Andencken.

* * *

EIn Engel/ als wie du/ geliebtes Fräulein/ bist/
Und dessen Wesen nichts/ als Tugend in sich schließt/

Verdiente zwar mit Recht ein solches Angedencken/
Bey dem sich Kostbarkeit und Pracht zugleich versch[e]n=
Allein/ wo treue Gunst und wahre Redligkeit (cken.
Ein schlechtes Denckmahl gibt/ und schlechtes Opffer
weyht/
Ist dieses Absehn mehr/ als alle Pracht zu schätzen/
Weil sich die Himmel auch an selbigem ergötzen.
Und diese Kleinigkeit kommt auch aus einer Hand/
Die mit der Redligkeit und wahrer Treu verwandt.
Die rohte Farbe zeigt die keuschen Liebes-Flammen/
Die von dem Himmel selbst und dessen Wesen stam̃en.
Das weisse zeigt ein Hertz/ das ohne Falschheit ist/
Und nur die Tugenden als seinen Leit-Stern küßt/
Woselbst die Uberschrifft zugleich dabey zu finden:
Auch in dem Tode soll mein Treuseyn nicht verschwin-
den.
Nun Engel-schönes Kind/ mein Geist/ der dich verehrt/
Und der die reine Glut noch jeden Tag vermehrt/
Küßt die so liebe Zeit/ und die vergnügten Stunden/
Da er dich holdes Kind geneigt vor ihn gefunden.
Ach! bleibe doch getreu/ weil selbst des Him̃els Schluß
Mein treues Hertze reizt/ daß ich dich lieben muß/
Und glaube/ daß wen̄ mich der Tod auch von dir ziehet/
Mein keusches Lieben doch noch in der Asche glüet.

Dieses sind die getreuen Gedancken
des beständigen
Philiberts von Palmenau.

Sie hatte diese schlechten Einfälle kaum gelesen/ als sie solche eines getreuen Kusses würdigte/ und mich darauff versicherte/ **daß nichts in der Welt so mächtig**
seyn

seyn solte / sie von der beständigen / mir gewidmeten Liebe wieder abzuziehen. Ich contestirte ein gleiches / und spührte nunmehr / was dieses vor ein Englisches Leben / wenn zwey Gemühter einander rechtschaffen liebten / und täglich die auffrichtigsten Liebes-Verpflichtungen austheileten.

Endlich muste es wieder an einen Abschied gehen. Dieser aber war dermahlen viel beweglicher / als er sonst gewesen. Unsere Gemühter waren nun fest verbunden / wir hatten einander ewige Treu gelobet / und genossen an nichts / als dieser süssen Erinnerung unsern besten Zeitvertreib / wenn wir gleichsam mit uns eifferten / bey wem die Liebe den höchsten Grad gefunden; durch diesen Abschied aber beraubten wir uns dieses Vergnügens / deßwegen mir Dorimene das letzte adieu und den letzten Kuß unter den häuffigsten Thränen ertheilte / gleich als wenn sie das nachfolgende Unglück bereits vorher gesehen hätte.

Ich eilte aus aller Macht nach Cleve / mich nur auf mein Ruh-Bette zu werffen / um daselbst meinen Gedancken Audienz zu geben / welches auff meinem Wagen wegen anderer Gesellschafft nicht geschehen konnte. Kaum aber / daß ich dasselbe erreichet und mein Zimmer beschritten / foderte ich Feder und Papier / satzte mich nieder / und schrieb nachfolgenden Brief (den Philibert hervor langte) an Dorimenen.

Liebenswürdiges Fräulein /

DA ich das letztemahl den Engel meiner Seele aus dem Gesichte verlohren / wurde

de mein getreues Hertz in keine geringe Traurigkeit versetzet / und itzo kan ich gleichfals keine vergnügte Stunde geniessen / so lange mich das Glücke martert / desselben holden Anblicks beraubet zu seyn. Wo wolte ich auch einiges Vergnügen haben / da ich solches allein in dero tugendhafften Person zurück gelassen / und mich hier allein mit blossen Gedancken unterhalten muß. Sie sind die erste liebenswürdige Person / die mich zu einer geheimen Zuneigung gereitzet / und der Himmel kennet mein ehrliebendes Hertz / daß mich nichts / als dero tugendhafftes Gemühte und Englischer Geist auf diese Resolution gebracht / Sie ewig mit der tugendhafftesten Affection zu verehren. Und daß dieselbe von dem Himmel gleichfals gebilliget werde / kan ich aus meiner freudigen Zufriedenheit und der beständigen Erinnerung dero unschätzbahren Person gantz gewiß schliessen. Ich will also hoffen und glauben / daß / weil meine getreue Liebe die allertugendhaffteste Zuneigung und die vernünfftigste Inclination ist / selbige auch von denjenigen / in dero Macht und Gewalt es allein bestehet / mich glückseelig zu machen / werde zu einem gewünschten Ende gelangen. Und dazu kan auch dieses gar viel helffen / wenn meine andere Seele denjeni-

gen

gen beständig treu verbleibet / der nimmermehr sein Gemüht verändern/ sondern in der hefftigsten Liebe ersterben wird

Meines liebenswürdigen Fräuleins

Ewig beständiger

Philibert.

Ich schickte diesen Brief den andern Morgen durch einen treuen Diener nach Cölln / und fand mich nunmehr gantz ruhig / da ich nur Dorimenen versichert/ daß dieses auch in Cleve mein erstes gewesen / an sie zugedencken/und mich ihrer beständigen Liebe zu erinnern. Mit wenigen muß ich allhier erwehnen/ daß nach dieser genauen Verbindung mit meinem liebsten Fräulein ich viel lebhaffter/ als zuvor gewesen / und damit verursacht / daß einige schöne und artige Kinder dadurch gefesselt worden. Sie gaben sich zwar ziemlich bloß/ doch also / daß solches niemand/ als ich allein vermercken konnte / und wenn ich ihre listige Intriguen insgesamt erzehlen wolte / müste ich eine neue Erzehlung anfangen.

Sie wusten dazumahl von Dorimenen noch nichts/ und meinten / daß ich also noch mit meiner völligen Freyheit zu disponiren hätte. Ich begegnete ihnē nichtsdestoweniger vollkommen höflich / machte aus allen Verpflichtungen einen Schertz und spielte meine Person dergestalt / daß ich meine Treu gegen Dorimenen nicht verletzte und ihre Hoffnung doch auch nicht gäntz-

lich niederschlug. Solchergestalt hatte ich nun mit tausend Gedancken zu fechten / und muß ich gestehen / daß ein anderer diese avantageuse Gelegenheiten mit beyden Händen würde ergriffen haben.

Eine tugendhaffte Liebe aber lässet sich nichts weiters binden / und ich war Dorimenen so getreu / daß ich auch keinen einzigen Kuß bey einer andern Fräulein verschwenden wolte. Dadurch bekam ich nun den Titul eines Hochmühtigen und Eigensinnigen / welches mir aber weit angenehmer war / als wenn ich mich alsdenn bey Dorimenen hätte einen unbeständigen Wetter-Hahn oder einen meyneidigen Liebhaber müssen tituliren lassen.

Unterdessen war mein getreuer Diener von Cölln wieder zurück gekommen / und hatte ihm Dorimene diese Antwort mitgegeben.

Allerliebster Engel /

DEro angenehme Zeilen habe von Ihrem Bedienten wohl erhalten / und daraus dero beständige Affection gegen mich ersehen / deren mich dero Graçe würdig geschätzet; wolte aber noch viel vergnügter seyn / wofern Sie nur auch nicht mehr an meiner Beständigkeit zweiffeln wolten / die ich Ihnen schon so vielmahl aus getreuen Hertzen zugesagt. Mein Engel martre mich doch nicht mehr mit solchen unnöhtigen Gedancken / und sey versichert / daß es an meiner Treu nicht manquiren solle.

solle. Sie suchen nur diejenigen vollends auff unsere Seite zu bringen / die das meiste dabey zu sprechen / und vertrauen dem Himmel / so sollen Sie sehen / daß allezeit einerley verbleiben wird

Meines allerliebsten Engels

Getreue und Beständige

Dorimene.

Diese zärtliche Reprimende gab mir unbeschreibliches Vergnügen / und beschloß ich von der Stunde an / keinem weitern Zweiffel in meiner Seele Raum zu vergönnen; welches ich Dorimenen sofort den folgenden Tag durch diese Zeilen versicherte.

Mein auserwehlter Engel /

DAß meine Seele in dero liebenswürdigen Andencken so beständig ruhet / ist eine Glückseeligkeit / die allein von meines allerliebsten Fräuleins Gnade dependiret / und daß dero beständige Liebe eine ewige Dauer bezeugen soll / machet mich so vergnügt / als sich die zufriedenste Person von der Welt schätzen kan. Gewiß / ich geniesse nunmehr einen Himmel auff der Erde / da mich meine andere Seele so getreulich liebet / und finde an nichts ein Vergnügen / als an Sie zugedencken und mich mit ihnen in Gedancken zu unterre-

terreden. Ich will auch von dieser Stunde an allen Kummer fahren lassen/ als würde sich Ihr Gemüht gegen mich verändern/ weil Sie mich dessen von neuen und so liebreich versichert haben/ auch gantz sicher glauben: daß Sie das tugendhaffteste und liebenswürdigste Kind unter allem Frauenzimmer zu nennen. Es soll auch nunmehr keine andere Schönheit mein Hertz besiegen/ als allein die galante Fräulein von Fürstenberg/ deren fürtreffliche Tugend und tugendhaffter Geist mich allein dahin gebracht/ Sie ewig und unendlich zu lieben. Das contestire ich mit einer Feder/ in welcher allein die völligen Gedancken meiner getreuen Seele liegen/ und ruffe den Himmel zum Zeugen an/ daß meine Liebe so rein/ als beständig zu nennen/ welches auch demjenigen die süsse Hoffnung macht/ endlich in seinem Verlangen glückseelig zu werden/ der bis auff den letzten Augenblick seines Lebens in der festesten Affection und Liebe ersterben wird

Meines auserwehlten Engels

Bis ins Grab getreuer

Philibert.

Ich

Ich glaube nicht/ sagte der von Palmenau/ nach Verlesung dieses Briefes/ daß jemahlen ein paar Verlobte so gern und so offt als wir/ einander zugeschrieben haben. Ich höre sie überaus gern/ versetzte die Ertz-Hertzogin Margaretha, und ergötze mich recht inniglich/ daß ihr Dorimenens Hertz so nachdrücklich durch eure schöne Schreib-Art habt gewinnen können. Der Herr von Palmenau/ gab die von Ravenstein ihr Wort auch dazu/ hat die rechten Schliche gewust/ sich wohl und nützlich zu insinuiren. Wie ist es aber weiter ergangen? fragte der Ertz-Hertzog und gab dadurch Philiberten einen heimlichen Befehl/ weiter fortzufahren.

Der unauffhörliche Brief-Wechsel/ antwortete der von Palmenau/ machte unsre Seelen immer vertrauter/ und wir wünschten wohl tausendmahl/ daß wir schon ewig bey einander leben möchten. Auff mein letzteres Schreiben aber lief nachfolgendes dagegen ein:

Mein allerliebster Philibert,

Ich sehe nunmehr Ihr getreues Hertz mit lebendigen Farben abgemahlt/ und muß gestehen/ daß mir dieses die gröste Zufriedenheit zuwege bringt. Das Meinige soll Ihnen gantz unverletzt verbleiben/ und soll nimmermehr eine andere Person dasselbe besitzen/ als mein geliebter Philibert; ja solten sich auch einige dawider setzen wollen/ welches ich zwar nicht hoffen will/ so werde doch einmahl

wie das andere unverändert verbleiben / und mich nichts auff der Welt von meinen itzigen Gedancken abwendig machen lassen. Der Himmel wird es schon noch schicken / daß unsre getreue Liebe zu einem gewünschten Ende kommen wird. Ich versichre sie aber nochmahlen / daß / so es nicht geschehen solte / ich denn auch nimmermehr keinem andern mein Hertz schencken / und die Zeit meines Lebens in Einsamkeit beschliessen wolte. Doch hoffet noch ein besseres

Meines allerliebsten
Philiberts
Nunmehr ewig beständigste
Dorimene.

Um diese Zeit war der neue Unglücks-Stern zu unserer Liebes-Verfolgung wieder auffgegangen. Ein gewisser alter Cavallier, der schon lange Zeit mit dem Herrn von Fürstenberg bekannt gewesen / und Fräulein Dorimenen gern vor seinen Sohn / der eine mittelmässige Kriegs-Charge bediente / weggefischt hätte / machet dadurch einen listigen Anfang seiner Anschläge / daß er dem General-Inspector einen andern Cavallier nennet / der an einem gewissen Hofe den Character eines Hofmeisters der Hertzogin habe / und solchen als eine anständige Parthie vor seine Fräulein Tochter vorschläget.

Weil

Weil er ihn nun sonderlich wegen seines alten Hauses und grossen Reichthums heraus streichet / lässt sich der von Fürstenberg zwar den Vorschlag gefallen / will aber doch seine Resolution nicht eher entdecken / bis er seinen Nahmen gehöret. Der von Dücker / so hieß dieser alte Cavallier, schiebet solches aber von einer Zeit zu der andern auff / und lässet endlich / weil der General-Inspector nicht sonderlich darauff dringet / die gantze Sache wieder in Vergessenheit gerahten.

Dafür aber suchet er Dorimenen zugewinnen / und redet derselben / wo er sie nur allein sprechen kan / so viel Gutes von dem Cavallier vor / wie schön er sey / was vor eine hohe Ehren-Stelle er besitze / und wie groß sein Vermögen sey / daß sie seiner nicht wieder loß werden kan. Sie ist listig / und begehret den Cavallier zu sehen / der von Dücker verspricht / daß er in 8 Tagen seine Auffwartung machen solle / er bleibet aber aussen / und erscheinet nicht / welches endlich Dorimenen wunderliche Gedancken verursacht / was doch dieser alte Cavallier mit solchen Recommendationen suchen müsse.

Sie entziehet sich demnach seiner aus allen Kräfften / kan aber doch nicht verwehren / daß er solche vielmahls an Orten spricht / da sie ihn nicht vermuhtet. Er setzet allhier seine Vorschläge mit höchstem Eifer fort / und verlanget endlich hautement von Dorimenen, nur ihr Ja-Wort von sich zugeben / alsdenn ihr Herr Vater schon auch das Seine werde ertheilen müssen. Das Fräulein stellet ihm nochmahls vor / daß dieses ja die gröste foible von der Welt wäre / auff eine so absurde und ungewöhnliche Weise sein Ja-Wort wegzugeben / und sagt dabey /

bey/ daß/ sofern derjenige Cavallier, den er nicht nennen wolle/ und den sie nicht könne zu sehen bekommen/ eine honette Intention habe/ warum er denn so verborgen bleiben/ und nicht lieber sein Wort vor sich selbst reden wolle?

Der von Dücker wuste deßwegen tausend Ausflüchte zu finden/ und wolte sie überreden/ daß sie zu seiner Zeit schon die Ursache erfahren würde/ drang auch von neuen auff ihr Ja-Wort/ machte aber dadurch Dorimenen so erbittert/ daß sie ihn keiner Antwort würdigte und sich heimlich zu retiriren suchte. Der von Dücker wolte sie auffhalten/ sie aber machte ihm eine verdrüßliche Mine/ und sagte/ indem sie von ihm hinweg eilete: Der Herr von Dücker mache sich nur keine Gedancken/ daß ich jemahls solchergestalt mein Ja-Wort von mir geben werde.

So weit hatte sich dieser alte Cavallier umsonst bemühet/ und so wenig hatte sich Dorimene erklähret/ indessen mich die Liebe gegen dieses tugendhaffte Fräulein anreizte/ gegenwärtige Zeilen von neuen an sie abzuschicken. Der Herr von Palmenau suchte solche unter denen noch übrigen/ und als er solche in die Hand bekommen/ hörten sie nachfolgenden Innhalt von ihm ablesen:

Meine andere Seele/

WIe sehr mein getreues Hertz nach dero holdseeligen Gegenwart seuffzet/ können Sie leicht erachten/ wenn Sie nur an meine

meine beständige Liebe gedencken; und daß ausser Ihnen ich anitzt keine vergnügte Stunde auff der Welt geniesse/ bekenne ich mit einer Feder/ die recht vor inniger Zuneigung gegen mein liebenswürdiges Fräulein wallet. Ach! jeder Tropffen meines allergetreuesten Blutes ist nunmehr meinem schönen Engel gewidmet/ und meine Seele lebet allein in dero süssen Andencken. Nichts auff der Welt soll auch so mächtig seyn/ meine reine und tugendhaffte Liebe zu verändern/ und der gerechte Himmel wird mir dazu so viel Kräffte geben/ als zu einer ewigen und unsterblichen Beständigkeit erfodert werden. Ja/ ja/ wehrtestes Fräulein/ auch bey gebrochenen Augen und in dem kalten Grabe sollen doch meine reine Flammen nicht verleschen/ sondern immerwährend brennen. Und ich hoffe/ daß der Himmel/ welcher unsre Hertzen so wunderbar mit einander bekannt gemacht/ und selbigen eine gleiche Zuneigung eingepräget/ auch so viel Gnade vor uns haben/ und alles zu einem glücklichen Ende bringen werde. Ich betheure nochmahls/ daß mich kein ander Absehen oder Interesse angereitzet/ Sie unendlich zu lieben/ als dero tugendhafftes und Englisches Gemüht/ ja/ daß ich vor Schmertz als ein Schatten vergehen

würde/ wenn nicht unsere Seelen durch das Band einer unauflöslichen Vermählung mit einander solten vereiniget werden. Doch/ ich hoffe auff den gnädigen Beystand einer höhern Macht/ die eine so schöne und getreue Liebe mit Augen voller Mitleyd ansehen/ und alles vollkommen gut wird zu dirigiren wissen. Mein Engel stütze sich nur auff diesen gewaltigen Ancker/ und beobachte/ mit was vor einer freudigen Gelassenheit ich in dieser süssen Hoffnung bekenne/ daß ich ewig verbleiben werde

Der Ihrige

Philibert von Palmenau.

Dieser Brief war kaum einen Tag nach Cölln/ so folgte ich gleichfals/ und suchte mich vor dismahl dem Fürstenbergischen Hause etwas näher zu erklähren. Weil mich die General-Inspectorin allemahl gar wol leyden kõñen/ machte ich bey derselben den Anfang und entdeckte meine Liebe gegen Dorimenen mit einer solchen Manier/ die unmöglich von ihr ungnädig auffzunehmen war. Sie hörte mich und meinen ehrerbietigen Antrag gantz auffmercksam an/ bedanckte sich alsdenn vor die auff ihr Hauß gelegte Affection, und gab mir so viel Vertröstung: Daß sie durchaus mit ihres Gemahls Willen einstimmig seyn wolle. Könnte ich nun diesen auff meine Seite bringen/ wolle sie sich schon dergestalt erklähren/ daß ich solte zufrieden seyn können.

Sie

Sie unterrichtete mich darauff in einem und den andern/ und gab mir solche Vortheile an die Hand / ohne die ich sonst wohl schwerlich würde reussiret seyn. Und damit brach ich auch endlich gegen den General-Inspector heraus / der meine Werbung gleichfals sehr gnädig auffnahm / solche doch aber mit keiner förmlichen Declaration beantwortete/sondern sie indessen zu reiffer Berahtschlagung mit seiner Gemahlin zu übernehmen versprach; wobey er noch dieses hinzu fügte / daß / sofern es eine von Gott vorher versehene Sache/ er solche gar nicht hindern wolle.

Nunmehro hatte ich einen grossen Stein von dem Hertzen / da ich nur meine Liebe gegen Dorimenen so weit kund gemacht / hoffte auch / daß die übrigen Schwürigkeiten noch insgesamt würden zu überwinden seyn. Nun war der Herr von Dücker wohl die gröste / denn er hatte kaum eine Sylbe von meiner Liebe gegen das Fräulein von Fürstenberg erfahren / als er seinen unbekannten Cavallier wieder auff das Tapet brachte / und dem General-Inspector seine Tochter durchaus abnöhtigen wolte / auch so viele Vortheile herzuschneiden wuste / daß sich dieser / wofern seine Erzehlungen mit der Wahrheit überein stimmten / gar bald zu resolviren versprach.

Das Fräulein wurde nach seinem Abschied von beyden Eltern in ein wohlverwahrtes Zimmer geruffen/ und bekam die unvermuhtete Ordre, den Augenblick ihre Gedancken zu eröffnen / zu welcher Parthie ihr Hertz am meisten inclinire. Dorimene wurde nicht wenig betroffen / einen solchen Befehl von ihren Eltern zu vernehmen/ und wolte sich aus Schamhafftigkeit zu

nichts erklähren: Auff ferneres Zureden aber / sagte sie mit einer gantz submissen Mine: daß / weil sie den Cavallier niemahls gesehen / den der Herr von Dücker vorgeschlagen / sie sich auff seine Werbung zu nichts resolviren könne / was aber mich anlange / so hätte sie es von ihren gnädigsten Eltern gelernet / wie hoch sie meine Qualitäten æstimiren müsse.

Sie hatten hierauff beyderseits einander angesehen / und heimlich bey sich gelacht / daß sich Dorimene so wohl verantwortet; absonderlich war ihre Frau Mutter vollkommen mit ihr zufrieden gewesen / und hatte alsdenn dem General-Inspector fast täglich in den Ohren gelegen / diese Liebe zu approbiren und uns endlich einmahl durch ein vergnügtes Ja-Wort glücklich zu machen. So lange nun der von Dücker aus seinem Hause geblieben / ist der Ausschlag allemahl vor mich ausgefallen / so bald er aber dasselbe wieder betreten / und dem General-Inspector eingeredet / auch mich nach Hof-Manier ziemlich schwartz gemacht / und sonderlich mein weniges Vermögen angeführet / ist alles wieder umgestossen gewesen.

Dorimene blieb indessen dabey mich nimmermehr zu verlassen / und versicherte mich: daß / wenn ihr der von Dücker auch einen Cavallier von puren Golde zuführen wolle / sie denselben doch nicht annehmen möchte. Also muste ich nun das liebe Cölln von neuen in der bisherigen Ungewißheit verlassen; doch tröstete ich mich zugleich: daß die Früchte / auff die wir am längsten warten müssen / auch allemahl die süssesten wären. Ich saß un-

terdessen

terdessen zwischen Furcht und Hoffnung/ was sich wohl der General-Inspector endlich erklähren würde/ und fürchtete den von Dücker mehr bey ihm/ als bey meiner wehrtesten Dorimene.

Zehn Tage nach meiner Retour in Cleve schrieb ich dieser Affaire wegen an den Herrn von Fürstenberg/ und recommendirte ihm dieselbe nochmahls zum besten; heimlich aber hatte ich auch meinem Diener nachfolgenden Brief an das Fräulein mitgegeben.

Geliebtes Engels-Fräulein/

EIn getreues Hertz/ das von dem andern entfernet ist/ kan nichts mehr/ als eine angenehme Erinnerung und ein lieber Brief zufrieden stellen. Weil nun ihre liebenswürdige Person anitzt ewig in meiner getreuen Seele lebet/ und ich gleichwohl nicht so glückseelig seyn kan/ Ihnen täglich tausend Proben von meiner beständigsten Ergebenheit zu temoigniren/ muß ich mir durch ein vergnügtes Schreiben einen süssen Trost zu holen suchen. Und eben zu dem Ende habe ich meinen Diener mit gegenwärtigen Zeilen abgefertiget/ welche sich nicht allein um meines allerwehrtesten Engels Zustand erkundigen/ sondern auch zugleich nachforschen sollen/ was indessen in dero vornehmen Hause meines beständigen Glückes wegen passiret ist.

Ich habe gleichfals an dero gnädigen Herrn Vater dieser Affaire wegen geschrieben/ bitte mir doch einige Nachricht aus/ was er darüber vor Gedancken heget. So erfreuen Sie dieselnnach denjenigen mit einer beliebten Antwort/ der anitzo wegen dero Entfernung seine Zeit mit lauter traurigen Gedancken zubringet/ aber doch mit der grösten Beständigkeit und der allerauffrichtigsten Passion bis in das Grab verbleiben wird

Meines geliebten Engels-Fräuleins

Getreuester und Ergebenster

Philibert.

Die Antwort/ so ich hierauff von Dorimenen bekam/ führete diesen Innhalt:

Allerwehrtester Philibert,

WEnn mir sonst alles so viel Freude in meiner Seelen verursachte/ wie dero angenehme Zeilen/ wäre ich das vergnügteste Fräulein von der Welt. Aber/ leyder! man will mich mit aller Gewalt von Ihnen abziehen/ und der verdrüßliche von Dücker wird uns noch tausend unglückliche Stunden machen. Ich weiß nicht/ auff was Art und

Weise

Weise er anitzt meine Frau Mutter gantz auf seine Seite gebracht. Gewiß ist es / daß sie mit dem Herrn Vater gantz übereinstimmig / und man mich an einen Cavallier zwingen will / den ich noch nicht gesehen. Ich habe mich deswegen der Thränen nicht enthalten können / und dergestalt betrübet / daß endlich mein Herr Vater Mitleyd mit mir gehabt / und mich um dessen Ursache gefraget. Ich erwehnte / daß dieses meine einzige Betrübnüß wäre / weil er mich aus seiner Gnade gesetzet / und nahm ihm durch meine wehmühtige Worte dergestalt sein Hertz ein / daß er mir nicht allein entdeckte / Sie hätten an ihn geschrieben / sondern sich auch verlauten ließ: daß er an Ihnen eine rechtschaffene Person sehe / auch nichts an Ihnen auszusetzen habe; gleichwohl möchte er wünschen / daß Sie sich noch dieses Jahr gedulten könnten / vielleicht / daß Sie unter der Zeit zu einer höheren Charge stiegen / welches letztere wohl am meisten zu unserer sichersten Beruhigung beytragen dürffte. Sehen Sie also / wie viel wir noch werden auszustehen haben / ehe uns der Himmel das gewünschte Ende wird sehen lassen.

Wir beyde sind indessen einander beständig

dig bis in den Tod getreu; Adieu mein Philibert, ich ersterbe

Dero

Getreueste

Dorimene.

Dieser Brief satzte mich in keine geringe Unruh. Ich hatte bisher auff die Frau von Fürstenberg mein meistes Vertrauen gestellet/und muste mich anitzo gantz betrogen darinnen finden. Doch so gehet es denen Verliebten: wenn sie mit einem Fusse bereits in dem Paradieß aller Vergnügung zustehen vermeinen/ kommt leicht ein hartes Ungewitter/ welches verursacht/ daß sie ihren Fuß wieder zurück ziehen müssen. Gleichwohl ließ ich den Muht nicht sincken/ bevoraus/ da der Cavallier nicht zum Vorschein kommen wolte/ den der von Dücker recommendiret hatte; und gedachte: Daß das Hertz einer Dame so/ morgen auff eine andere Art könne gelencket werden.

Absonderlich kamen mir diese in dem Schreiben enthaltene und von dem General-Inspector zu Dorimenen gesprochene Worte bedencklich für: Daß er an mir eine rechtschaffene Person sehe/ auch nichts an mir auszusetzen habe; daß er doch aber gleichwohl wünschen möchte/ ich könne mich dieses Jahr annoch gedulten/ vielleicht/ daß ich unter der Zeit zu einer höhern Charge stiege; und merckte ich endlich bey langer Uberlegung/ daß das Hauß von Fürstenberg/ welches tausend Vortheile

theile vor mir besaß/ dieses nicht umsonst würde gesprochen haben.

Diesemnach giengen meine Sorgen nun völlig dahin/ mir an dem Hertzoglichen Clevischen Hofe eine höhere Charge auszuwürcken. Die sonderbahre Gnade/ so Ihro Hochfürstl. Durchl. mein gnädigster Herr jedesmahl vor mich getragen/ machten mich auch diesesmahl so dreiste/ demselben mein gantzes Hertz zu entdecken/ und die Ursachen dabey zu melden/ die mich antrieben/ eine Probe neuer Gnade zu begehren/ war auch so glücklich/ daß Sie mir versprachen/ solches in Deliberation zu ziehen/ und Dero gnädigsten Consens in diese Verbindung gantz willig ertheilten.

Solchergestalt hoffte ich endlich alle Schwürigkeitē übern Hauffen zu werffen/ und dem von Dücker/ vor dem ich mich gar nicht fürchtete/ Dorimenen vor der Nase hinweg zu nehmen. Ubrigens erachtete ich es gleichfals der Nohtwendigkeit zu seyn/ mich bald in Cölln wieder einzufinden/ und die Frau von Fürstenberg von neuen auff meine Seite zuziehen. Vorher aber ließ ich auff Dorimenens letzteren Brief diese wehmühtige Antworts-Zeilen abgehen:

Mein auserwehltes Licht/

SIe haben mir in der ersten Zeile dero letzteren angenehmsten Schreibens die süsse Vergnügung gemacht/ daß Sie tausend Freude in dero getreuen Seele wegen meiner nochmahligen versicherten Beständigkeit empfunden; aber ach! daß doch auch das

Ende derselben von gleicher Materie gewesen / und ich nicht so unglückseelig seyn dürffen / das über unsere getreue Liebe auffgezogene Unglücks-Wetter darinnen zu vernehmen. Ach! allerliebster Engel / wie kan es doch immermehr möglich seyn / eine Person von uns abgewendet zu sehn / die ich vor meine auffrichtigste Glücks-Göttin gehalten / und die ich durch sonst nichts / als den allerergebensten Respect müste beleydiget haben. Gewiß ich kan die Ursache nicht errahten / und bilde ich mir gantz was besonders ein. Meine andere Seele aber beliebe sich nur gedultig und gelassen darein zuschicken / und lasse sich dieses nicht abhalten / dennoch die gröste Ehrerbietung dagegen von sich mercken zu lassen / weil dadurch alles wieder gut zu machen ist. Ich gestehe von Grund meiner Seelen / daß ich unauffhörlich in tieffen Gedancken herum gehe / und daß mir die Erwehnung dero vergossenen Thränen mein Hertz gebrochen / ja daß ich dieselben unter tausend schmertzlichen Seuffzern geküsset / und dabey gewünschet: daß solches die letzten auff der Welt seyn möchten. Und der gerechte Himmel / welcher unsere getreue Liebe selbst billiget / wird doch nicht so ungerecht seyn / uns beyde zu den unglückseeligsten Personen zu machen.

Des-

Deswegen nur Gedult! endlich wird das Vergnügen nach den Stürmen desto beliebter seyn. Wir begehren ja nichts mehr / als nur mit einander verbunden zu werden / und in unserer reinen Seele lieget eine Zuneigung / welche die Tugend zu ihrem ersten und vornehmsten Triebe hat / ja die dero allerwehrteste Eltern bereits selbst gebilliget und gut gesprochen. Sie geben sich diesemnach nur zu frieden / und seyn versichert / daß alles gantz genau beobachten werde / was Sie mir zugeschrieben / dieses aber um soviel destomehr / daß ich nimmermehr auffhören werde / mich ewig zu nennen

Mein auserwehltes Licht

Dero

Bis ins Grab getreuesten

Philibert.

Wenig Tage hierauff fiel des General-Inspectors Nahmens-Tag ein. Weil ich mich nun auff alle Art und Weise noch fester bey ihm einzuschmeicheln suchte / und sonst allemahl von Jugend auff eine sonderliche Inclination zu der Poësie und Rede-Kunst gehabt / satzte ich etwas über den Nahmen Fürstenberg auff / so mir damahls gar wohl gerahten war / und überschickte ihm solches mit einem sehr verbündlichen Schreiben nach Cölln.

Damit

Damit hatte ich nun sein gantzes Hertz von neuen gewonnen; denn weil ich seine Passion voritzo völlig wuste/ hatte ich auch meine Feder in derselben am meisten ausschweiffen lassen. Es lag eben damahls ein Gesandter von dem Kayser **Friedrich** in **Cölln** und ein Hertzens-Freund von dem General-Inspector. Diesem entdecket er die gantze Affaire und läßt ihm auch zum Uberfluß die wenigen Pieces lesen/ so ich auff seinen Nahmens-Tag verfertiget.

Diese finden nun unverdienter Weise eine solche Approbation bey dem Kayserlichen Herrn Gesandten/ daß er sofort meine Parthie nimmt/ und dem General-Inspector zuredet/ mich des Glückes seiner vornehmen Freundschafft zu würdigen. Er ist dazumahl auff sehr guten Wege/ machet auch nach diesem Dorimenen gute Hoffnung/ in unsere Verbindung zu willigen/ die aber der von Dücker damit wieder umreisset/ daß er die Nachricht hinterbringet/ **der fremde** Cavallier **würde sich innerhalb 8 Tagen gantz gewiß in Cölln einfinden.**

Er machet sich darauff wieder an das Fräulein/ und suchet auff allerhand Art ihr Ja-Wort zu erzwingen; und als sie davon nichts hören will/ bittet er sich nur derö Handschrifft und Nahmen aus/ mit Vermelden/ daß er vermittelst solcher ihren Herrn Vater bald nöhtigen wolle/ auff seine Seite zutreten. Dorimene hatte über diesen Antrag fast den Respect gegen den alten Herrn von **Dücker** aus den Augen gesetzet/ so hefftig verdroß sie derselbe/ ja sie war dergestalt erbittert/ daß sie sich den Augenblick seinen Augen entzohe.

Eben

Eben um diese Zeit / als sich der fremde Cavallier in Cölln einfinden solte / stellte ich mich gleichfals daselbst ein. Ich wurde von dem Herrn von Fürstenberg sehr gnädig empfangen / er machte mir auch unterschiedene Douceurs, in meiner hertzlichen Sehnsucht bald das Ende meiner getreuen Liebe zu sehen; gleichwohl schienen mir solche nicht recht cordial zu seyn; Da ich hingegen von dem Fräulein mit der grösten und tendresten Umarmung bewillkommet wurde. Wir hielten vor dismahl keine andere Unterredung / als wie wir doch endlich alles zu einem gewünschten Ende bringen wolten / und schieden bey einbrechender Finsternüß unter tausend neuen Verpflichtungen nimmermehr von einander zu lassen / gantz vergnügt und ruhig.

Ich hatte diese Nacht einen gantz süssen Schlaff / und sobald sich nur die Morgenröhte in meinem Zimmer blicken lassen / waren meine Gedancken schon wieder bey Dorimenen, die mich auch anreitzten / folgende Poësie zu Papier zu bringen.

Als der getreue
PHILIBERT
bereits bey sehr frühen Morgen
An
Seine liebenswürdige
DORIMENE
gedachte.

* * *

ACh schönstes Engels-Kind / wie offt denck ich an dich /

An dich und an dein Hertz/das du mir längst geschencket:
Gewiß die Seele kommt vor Freuden ausser sich/
Wenn sie sich höchst vergnügt auff deine Lippen sencket.

* * *

Kein Tag vergehet nicht/ da nicht mein Geist verlangt/
Dein holdes Augen-Licht bald wiederum zu küssen;
Denn/ weil an deiner Treu mein Tod und Leben hangt/
So muß er dich allzeit in die Gedancken schliessen.

* * *

Du bist ein Tugend-Bild/ das selbst der Himmel liebt/
Solt ich als Mensch denn nicht dich ebenfals verehren?
Ach! warlich/ da sich mir dein gantzes Hertz ergiebt/
So kan mich auch kein Mensch in meiner Liebe stöhren.

* * *

Ich liebe dich demnach mit einer keuschen Brust/
Und werde bis in Tod beständig treu verbleiben:
Ja/ mit vergnügter Hand und mit vergnügter Lust
Will ich mich dir mein Kind in Ewigkeit verschreiben.

* * *

Der Himmel schencke nur der Eltern Gunst dazu/
So haben wir bereits ein Paradies auff Erden;
Denn/ finden wir schon itzt vollkommne Seelen-Ruh/
Muß alsdenn unser Hauß gewiß ein Himmel werden.

* * *

In selbigem solst du mein liebster Engel seyn/
Mein Engel/ dem mein Hertz bis in das Grab ergeben:
Ach! Glücke/ stimme doch in unser Wünschen ein/
So führen wir allhier gewiß ein Englisch Leben.

In solchen angenehmen Gedancken verlief mir die Zeit unter den Händen/ und hätte ich bald vergessen/

Dor-

Dorimenen eine kurtze Morgen-Visite zu geben / und mich zu erkundigen / wie sie geruhet. Ich schickte mich demnach aus allen Kräfften dazu / und war so glückseelig / sie gantz allein zu finden / weil sich der General-Inspector mit seiner Gemahlin auff ein / einige Stunden von Cölln / entferntes Land-Guth gemacht / solches zu besehen und an sich zukauffen.

Ich muste bey ihr zur Taffel verbleiben / und genossen wir mehr Vergnügung an unsern auffrichtigen Liebs-Gesprächen / als den delicaten Speisen. Kaum aber / daß wir uns in ein ander Zimmer begeben / und Dorimene meine ihr bereits den Morgen überreichte Gedancken noch einmahl lesen will / lässet sich der von Dücker anmelden / und um die Gnade ersuchen mit dem Fräulein zu sprechen.

Sie wurde recht verdrüßlich über seine Visite, weil man ihm aber bereits gemeldet / daß sie zugegen / konnte sie sich derselben nicht entziehen. Sie verschloß demnach das Zimmer / woselbst ich mich befand / und hinterließ mich in allerhand Gedancken. Des von Dückers Visite währete eine gantze Stunde / und als die Fräulein wieder zu mir kam / sahe sie so verwirrt und erbittert aus / daß ich leicht muhtmassen konnte / des von Dückers listige Zuredungen und gefährliche Anschläge würden wohl das meiste dazu contribuiret haben.

Ihre Liebe war so groß gegen mich / daß ich sie nicht erst um die Ursache dieser Erbitterung fragen durffte. **Dencken sie doch** / waren sofort ihre Worte / **was mir der von Dücker vor einen saubern Antrag gethan hat. Er brachte mir zuerst einen Gruß von dem** Cavallier, **den er bisher so eyfrig** recom-

mendiret hat/ mit der Nachricht/ daß sich selbiger noch diesen Abend einfinden würde/ und mich um die Gnade ersuchen ließ/ ihm folgenden Morgen eine Visite in unserm Garten zu vergönnen. Auff befragen nun: Warum er solche denn nicht lieber in der Stadt und unserer Behausung abstatten wolle/ wuste er überaus viel Ursachen herzusagen/ davon ich aber doch keine vor wichtig annehmen konnte. Ich forschte weiter/ wie denn der fremde Cavallier unsern Garten wissen könne/ wenn er noch niemahls in selbigem gewesen/ und bekam die Antwort/ daß er mit ihm hinaus fahren und solchen zeigen wolle; wobey er mir annoch vertraute: daß derselbe alsdenn seinen Weg gleich wieder fortsetzen würde. Nun kam mir dieses überaus verdächtig vor/ und wenn ich die ersten Intriguen dagegen hielt/ wuste ich nicht/ was ich aus der gantzen Affaire machen solte: um aber den von Dücker loszuwerden/ habe ich versprochen/ mich künfftigen Morgen in den Garten einzufinden/ er wird aber zu warten haben/ bis er mich daselbst antreffen soll.

Ich blieb gantz erstaunt über diese listigen Vorschläge des von Dückers stehen/ und merckte nun gar wohl/ daß alles auff eine Entführung angesehen gewesen. Dorimene konnte selbst nichts anders schliessen/ und begonnte von der Stunde an den von Dücker auff das äusserste zu hassen. Mir aber war bey dergleichen listigen Nachstellungen nicht allzuwohl/ und ersuchte ich Dorimenen mit den beweglichsten Worten/ sich

doch

doch vor diesen Betrüger inacht zunehmen / weil unsere getreue Liebe sonst auff das schmertzlichste möchte getrennet werden. Sie versicherte mich aber ihrer Beständigkeit / und nahmen wir alsdenn unter vielen Küssen einen recht beweglichen Abschied / weil mich meine Geschäffte den andern Morgen wieder nach Cleve foderten.

Ich war nur wenig Tage daselbst / so lieff nachfolgender Brief von Dorimenen ein:

Mein auserwehltes Hertz /

ICh kan nicht unterlassen / Ihnen meine Betrübnüß zu berichten / die mich anitzt wieder betrifft / und weiß ich nicht / was der Himmel mit uns vor hat / indem er uns bald die Sonne scheinen lässt / bald aber ein grosses Ungewitter darauff schicket. Nach der Rückkunfft meiner gnädigen Eltern von ihrer kurtzen Reise habe ich ihnen sofort entdecket / daß Sie des Mittags bey mir zur Tafel verblieben / womit sie auch sehr content waren / und sich vernehmen liessen: Sie hätten gar wohl gethan / daß Sie mir die Zeit passiren helffen; sobald aber der von Dücker den folgenden Tag mit uns speisete / hatte er ihre Gemühter in einem Augenblick wieder umgekehret und sie soweit gebracht: daß sie mir befohlen / nicht weiter an Sie zugedencken.

Sie betrüben sich nicht darüber / sondern leben versichert / daß ich Sie ewig beständig verbleiben / und kein andrer mehr mein Hertz gewinnen werde. Solte es aber ja dahin kommen / daß man mich mit Gewalt von ihnen scheiden wolte / würde ich zwar nimmermehr keine Freude auff der Welt mehr haben / indessen aber doch Ihrer die Zeit meines Lebens nicht vergessen. Doch wer weiß / wie es der Himmel noch schicken kan / daß unsre beyde getreue Hertzen doch endlich das Ende ihrer gewünschten Vergnügung finden können. Sie leben wohl / ich bleibe bis in das Grab

Dero

allergetreueste

Dorimene.

Durch diesen Brief wurde mir alle bisherige Vergnügung versaltzen / und kan ich mit Grund der Wahrheit gestehen: daß ich in die gröste Gemühts-Sorgen dadurch gesetzet worden. Bald erklährete ich den von Dücker / bald Dorimenens Eltern / bald auch sie selbst vor schuldig / und bildete mir solche Ursachen ein / die theils möglich / theils unmöglich waren. Ja / ich grämete mich dergestalt ab / daß ich einem Schatten eher / als einem Menschen gleich sahe. Hätten es meine Geschäffte zulassen wollen / wäre ich von der Stunde an nach Cölln zurück gereiset / so aber muste ich diesesmahl

meinem harten Schicksal nachgeben / und in Gedult erwarten / was es endlich mit mir beschliessen würde.

Indessen wolte ich doch Dorimenens Brief nicht unbeantwortet lassen / deßwegen satzte ich mich nieder / und schrieb folgendes an sie zurück:

Englisches Fräulein /

WEnn dieses Papier tausend wehmühtige Seufftzer in sich schliesst / so gedencken Sie nur / daß die allergetreueste Seele Dero ewig-beständigen Verehrers solche schmertzliche Proben seiner Betrübnüß abgeleget. Ach! schönstes Engels-Kind / kein Wunder wäre es / wenn ich bey diesen Zeilen sogleich Leben und Geist verliehren müste / und ich wundre mich wahrhafftig / daß nicht den Augenblick mein Hertz in Ach und Jammer zerfliesset / da es seine Vergnügung auff einmahl in das höchste Mißvergnügen verwandelt sehen soll. Mich Unglückseeligen / der ich gleichsam lebendig sterben muß! und mich Erbarmenswürdigen / der ich allein deswegen unglückselig seyn soll / daß ich Sie beständig liebe. O! meine andere Seele / es beweget sich zwar alles Blut / wenn ich Sie betrübt wissen soll / aber / das ist doch unmöglich / daß ich nicht gleich vor Angst und Gram sterben solte / wenn es mir verbohten würde /

Sie beständig zu lieben. Ja/ ja/ eher todt/ als ohne meine andere Seele: und was ist mir das Leben nütze/ wenn ich mich alle Tage mit Seufftzen und Klagen abzehren soll. Versichern Sie sich Englisches Fräulein/ daß ich bis auff den letzten Bluts-Tropffen hoffe/ und daß ich meinen unglückseeligen Tod doch glückseelig schätzen will/ wenn ich um ihrentwillen sterbe. Hätte ich nur alsdenn das süsse Glück/ daß Sie mir annoch die Augen zu drückten/ so wäre dis meine letzte Vergnügung/ aber daran darff ich nicht einmahl gedencken. Doch der Himmel kan noch alles wunderlich schicken/ ich vertraue dem; mein geliebtes Kind thue nur ein gleiches/ so wird doch zuletzt der Sieg auff unsere Seite fallen müssen. Solte es aber dahin kommen/ daß wir ewig unglückseelig seyn solten/ so ersterbe ich doch in vester Treu und getreuer Liebe/ als

Meines Englischen Fräuleins

Ewig-beständiger

Philibert.

Ich vermeinte/ auff diesen Brief einen süssen Trost zu bekommen/ muste aber von meinem Diener noch dazu die entsetzliche Nachricht hören: **Daß daß Fräulein den künfftigen Morgen durchaus ihr Ja-Wort**

Wort von sich geben solle. Dieses brachte mich gantz aus mir selber/ und ich wuste bey allen Klagen doch sogleich keinen tüchtigen Raht zu fassen. Endlich resolvirte ich mich/ den andern Tag nach Cölln zu reisen/ und zuzusehen/ ob das angesponnene Werck des von Dücker/ denn dafür hielt ich solches/ nicht zu hintertreiben.

Ich kam daselbst zwar glücklich an/hatte auch sofort Gelegenheit/ Dorimenen zu sprechen/ aber o Himmel! was machte ich vor ein Gesicht/ da ich solche gantz verändert und kaltsinnig antraff. Ich fragte nach der Ursache/sie aber sagte/ daß es nur eine Einbildung von mir/ und marterte mich durch ihre Entschuldigungen dergestalt/ daß ich nicht wuste/ was ich ferner reden solte. Nach einer zweystündigen Unterredung wuste ich doch so viel/ als zuvor/ deßwegen machte ich mich voller Betrübnüß nach meinem Zimmer/ und hielt daselbst einen langwierigen Streit mit meinen Gedancken/ ob ich Dorimenen vor ungetreu halten solte/ oder nicht.

Indem ich ihr aber die mir geschworne Treu gantz nachdrücklich unter die Augen stellen wolte/satzte ich diese wenige Pensées auff/ mit dem vesten Entschluß/ ihr solche den andern Morgen zu überschicken.

1.

Gerechter Himmel/ denck an mich/
Ich will vest an dir halten:
Zwey Hertzen hoffen stets auff dich/
Du magst mit selben walten.
Ach! gönne doch/ daß ihre Treu/
Beständig unaufflöslich sey.

2.
Was ist vergnügter / als ein Hertz/
Das treu und redlich liebet;
Und sich auch in dem grösten Schmertz
Nicht fremder Gunst ergiebet.
Gewiß / wem dieser Schluß gefällt/
Der hat den Himmel auff der Welt.

3.
Der Himmel schenckt der wahren Treu
Viel tausend reichen Seegen/
Da sich der falschen Schmeicheley
Nur Fluch zum Füssen legen.
Drum brechen wir das Lieben nicht/
Damit kein Fluch nicht auff uns bricht.

4.
Mein Engel dencke nur daran/
Wie sehr uns dis vergnüget/
Wenn man dis ewig lieben kan/
Was Gott zusammen füget.
Ach! dieses ist ein Himmelreich/
Und wir sind schon den Engeln gleich.

5.
Mein Engel sieh auch/ wie es kränckt/
Wenn man was Fremdes wehlet/
Und wenn man redet oder denckt/
Nur Jammer-Stunden zehlet.
Dis ist gantz unerhörte Noht/
Und schon bereits der bittre Tod.

Ich hatte diese Gedancken kaum geendiget / als man eben Dorimenens Kämmer-Frau bey mir anmeldete.

Sie

Sie kam mir eben à propos, und erfuhr ich durch diese alles / was ich bißher zu wissen begehret; daß nemlich der alte von Dücker die Ursache dieser Veränderung sey / und nicht allein Dorimenens Eltern / sondern auch das Fräulein selbst durch seine zauberische Reden dahin gebracht / daß sie nichts mehr von mir hören wollen.

Ich wunderte mich nicht wenig / wie sich doch Dorimene von ihm habe können einnehmen lassen / sie wuste mir aber nichts mehr zu sagen / und erzehlte mir / daß sie nach meinem gestrigen Abschiede deswegen mit Dorimenen gesprochen / welche über meine verspührte Betrübnüß ein grosses Mitleyd empfunden / und sich verlauten lassen / daß / wenn es allein bey ihr stünde / mich glückseelig zu machen / sie nichts unterlassen wolle / solches den Augenblick zu thun; ihre Eltern aber hätten ihr durchaus meine fernere Conversation untersaget / und dabey vermeldet / daß sie sich nur keine Reflexion auff mich machen solle.

Die Kammer-Frau erzehlte darauff ferner / daß sie Dorimenen dennoch zugeredet / mir beständig zu bleiben / und daß sich endlich das Fräulein habe verlauten lassen: So solle sie auch weder Unglück noch Haß von der mir gewidmeten Liebe abziehen. Ich war zwar mit dieser neuen Versicherung gar wohl zufrieden / gleichwohl gab ich der Kammer-Frau die von mir verfertigte Verse mit / und ließ Dorimenen hinterbringen / daß ich nach der Tafel aus ihrem eignen Munde zu vernehmen verhoffte / wie viel Liebe annoch in ihrem

Hertzen vor mich übrig wäre / und wie viel Beständigkeit ich mir bey den itzigen Unglücks-Stürmen zu versprechen.

Allhier bediente ich mich nun aller Kräffte / Dorimenen mit Nachdruck zu sagen: **Daß mein Leben ohne dero fernere Gegengunst in kurtzen als ein Schatten vergehen würde.** Sie fand sich dadurch überaus gerührt / wuste mir doch aber nicht sogleich eine gewünschte Antwort zu geben. Dieses verdoppelte meine bewegliche Vorstellungen / worauff denn endlich Dorimenen die Augen übergingen / und sie sich vernehmen ließ: **Daß sie sich von nun an keine fernere Widerwärtigkeit noch Zuredung von der mir geschwornen Treu wolle abwendig machen lassen.** Wir versiegelten hierauff dieses neue Verbindnüß mit unzähligen Küssen / und sahen alsden unsere getreue Liebe viel stärcker wachsen / als zuvor geschehen.

In der Einsamkeit überlegte ich alle bisherige Zufälle / so mir von der Stunde an / darinnen ich Dorimenen zu lieben angefangen / begegnet / und damit ich das Fräulein in der von neuen bekräfftigten Beständigkeit desto sicherer erhalten möchte / ließ ich ihr den andern Tag nachfolgende Zeilen insinuiren:

Liebenswürdiger Engel /

DAß ich annoch lebe / verursachet dero mir von neuen versprochene Beständigkeit. Und gewiß / diese ist auch das einzige Mittel / so mein Leben und mein Vergnügen allein unter-

unterhalten kan. Ohne diese würden Sie mich keinen Monat mehr auff dieser Welt sehen/ sondern gar bald die betrübte Zeitung erfahren: daß ich mein finstres Grab mit meiner unglückseeligen Person füllen müssen. Doch ich hoffe auff dero mir sehr theuer und so verbündlich gegebene Versicherungen/ die mein liebstes Engels-Kind nimmermehr brechen und sich ein böses Gewissen machen wird; und contestire: daß eher auch der allerletzte Tropffen Blut aus meinen getreuesten Adern fliessen und mich dem unbarmhertzigen Tode in seine kalte Armen liefern soll/ ehe ich auffhören werde/ mein Hertz und meine Liebe zu verändern. Unsre Seelen kennen nunmehr einander/ und wissen/ daß sie allein geschickt/ beständig zu verbleiben/ darum zögen wir uns ja das gefährlichste Unglück zu/ wenn wir die Treu verletzen und eine andere Person dafür annehmen wolten/ von der wir nicht wissen/ ob sie uns auch so tugendhafft lieben und so viel Gutes gönnen würde/ als von uns beyden bisher geschehen. Sie ziehen sich dieses gar wohl zu Gemüht/ allerliebster Engel/ denn/ wo Sie ihr Hertz von mir lencken sollen/ würde ich unfehlbahr in kurtzen das letzte Todes-Adieu von Ihnen nehmen müssen. Ja mein erblaßter Geist

würde

würde alsdann gleichfals nicht in seinem Grabe ruhen können / sondern Ihnen auff allen Wegen nachfolgen / und die mir gebrochene Treu vorwerffen müssen. Wiewohl ich mich ferner nicht mit solchen Gedancken schlagen / sondern das alte Vertrauen auff meine andere Seele setzen will / daß Sie mich nimmermehr gegen einen noch unbekannten Cavallier, und der unmöglich so vielen Respect, Liebe und Hochachtung vor Sie tragen kan / als ich in meinem getreuen Hertzen / vertauschen werden. Ubrigens verharre bis an mein letztes Ende

Liebenswürdiger Engel

Dero

im Tode auch treuliebender

Philibert.

Ich hatte ihr in diesem Briefe so viel zugeschrieben / daß sie sich auch nicht enthalten konnten / mir solches bey unsrer ersten Zusammenkunfft gantz liebreich vorzuwerffen. Ich hatte aber auch durch diesen Brief so viel profitiret / daß sie hernach die einmahl geschworne Treu auff das allergenaueste beobachtet / und sich fernerhin nichts mehr einreden lassen / wie sehr sich auch meine mächtigen Feinde deßwegen bemühet.

Hierauff reisete ich wieder nach Cleve zurück / und weil mich Ihro Durchl. nun würcklich mit demjenigen venerablen Character begnadigten / den ich vor noch

weniger

weniger Zeit geführet / notificirte ich solches sofort dem General-Inspector, wie auch Dorimenen, und machte mich etliche Tage drauff wieder nach Cölln / um daselbst die solenne Werbung ergehen zu lassen. Der General-Inspector hatte indessen Dorimenen nochmahls den unbekandten Cavallier, wie auch mich vorgestellet / und ihre endliche Resolution verlanget / welchem unter beyden sie wohl ihr Hertz verschencken wolle / da sich denn das Fräulein ohne einigen Anstand erklähret / **daß ihr meine Person die liebste / und wofern sie sich nicht mit mir vermählen dürffe / sie andere Verbindungen auff ewig verschweren wolle.** Der General-Inspector hat sich darauff obligiret / sich auff meine Werbung schon dergestalt zu erklähren / daß sie damit solle zufrieden seyn können.

Sie ließ mich solches bey meiner Retour den Augenblick wissen / und weil es noch nicht Zeit meine Visite zu machen / schrieb ich inzwischen dieses zurück:

Angenehmster Engel /

SIe haben mir diesen Morgen eine so schöne Nachricht vermelden lassen / die mich vor hertzlicher Freude fast aus mich selbst gesetzet hat. Und gewiß / ich zehle alle Minuten / bis Sie mir befehlen / daß ich meine Auffwartung machen soll / um mein Vergnügen auch aus Dero geliebtesten Munde selbst zu vernehmen. Nunmehr soll hoffentlich unsre getreue Liebe zu einem gewünschten Ende kommen / und uns recht Englische Stunden ver-

verschaffen. Ach! daß ich doch nicht den Augenblick den Leit-Stern meiner Seele auffgehen sehe! Mir wird Zeit und Weile lang/ bis solches geschicht/ und ich von der angenehmen Gelegenheit profitire, Jhnen die Hand zu küssen. Adieu, mein Licht / ich verbleibe mit unendlicher Passion und vollkommner Treu bis an das Ende meines Lebens

Dero

Beständigster

Philibert.

Zeit meiner drauff folgenden Visite unterredeten wir uns von allerhand nohtwendigen Sachen / wobey ich Dorimenen entdeckte / daß sich den andern Morgen ein hoher Fürstlicher Minister melden / und alsdenn die Werbung vor mich thun würde und da hoffte ich auff einen glücklichen Erfolg / weil sich der Freyherr von Gersdorff meiner Affaire sonderlich mit angenommen / und bey dem General-Inspector gar vortheilhafft vor mich gesprochen. Dorimenen konnte diese Nachricht nicht anders als auff das höchste vergnügen, sie druckte mir die Hand/ und wünschte/ daß der ganze Actus bereits vollzogen / dessen erster Aufftritt erst künfftigen Morgen vor sich gehen solle.

Dieser erfolgte nun um selbige Zeit / und wartete ich zwischen Furcht und Hoffnung in meinem Quartier, was ich vor eine Antwort bekommen würde. Es verzohe sich ziemlich lang/endlich aber hörte ich eine Carosse

di

die Gasse herauff gefahren kommen / und verhoffte nun meines Wunsches gewähret zu werden. Ich hatte mich auch nicht in meiner Rechnung betrogen / doch / da ich nunmehr viel Gutes zu hören vermuhtete / lief die gantze Antwort auff drey Tage Bedenck-Zeit hinaus / und muste ich mich nur gedultig drein schicken / weil es doch nicht eher zu ändern.

Zwey Tage darauff machte ich bey dem General-Inspector meine Auffwartung / der diese Materie selbst erwehnte / und mir den folgenden seine gewisse Resolution zu ertheilen versprach. Um eben diese Stunde ließ sich der von Dücker bey dem Herrn von Fürstenberg anmelden / mit dem Beysatz / daß er diesen Nachmittag die Ehre haben würde / mit ihm zu speisen. Ich vermuhtete gleich / daß / sofern dieses vor sich gehen solle / meine gantze Hoffnung auff einmahl wieder umgestossen werden möchte / entdeckte solches also Dorimenen, die es dero Kammer-Frau hinterbrachte / welche aus Liebe gegen uns eine solche kluge Tour spielte / daß der von Dücker diesen Tag unmöglich mit dem General-Inspector speisen konnte.

Dahingegen ergötzten wir uns den gantzen Tag mit allerhand angenehmen Verpflichtungen / musicalischen Divertissements und anderm Zeitvertreib / bis ich endlich Abschied nehmen und mich nach meinem Quartier verfügen muste. Allhier genoß ich nun die ruhigste Zufriedenheit / und wünschte mehr als tausendmahl / daß doch bereits die letzte Stunde angebrochen / die mich auff ewig glückseelig machen solle. Ich schlief viel vergnügter / als die vorigen Nächte / und berichtete solches bey anbrechendem Morgen sofort durch dieses kurtze Blat an meine geliebte Dorimene.

Liebenswürdigster Engel/

DJe angenehme Erinnerung Dero geliebten Person hat mir die vergnügteste Nacht verursacht/ und ich wüste mich fast nicht zu entsinnen/ wenn ich einen so süssen Schlaf genossen. Wie kan es auch anders seyn? Mein Hertz hat den gestrigen Abend so viel Zufriedenheit empfunden/ als genung ist/ die Gedancken in eine ewige Ruhe zu setzen. Der Himmel gebe nur/ daß dieser heutige Tag gleichfals ein glückseeliger Tag seyn möge/ und wir an demselben endlich unsre Hertzen öffentlich mit einander verbinden können. O! was wollen wir doch vor eine Englische Ergötzung geniessen/ wenn unsre Sehnsucht einmahl vollkommen befriediget wird. Die Zeit wird es bald lehren/ und werde ich alsdenn sogleich mein unterthäniges Dancksagungs-Compliment abstatten. Mein Engel lebe indessen vergnügt/ und sey versichert/ daß Dero Tugenden auch noch in dem finstern Grabe unendlich lieben wir

Dero

Getreuester Verehrer

Philibert.

Ich

Ich folgte diesem Blat in wenig Stunden / und wurde endlich durch des Herrn von Fürstenberg und dessen Gemahlin ertheiltes Ja-Wort auff die höchste Staffel aller irrdischen Glückseeligkeit gesetzet. Nun gedachte ich nicht mehr an die vorigen Stürme und Ungewitter / sondern vergaß auff Dorimenens Lippen alles bisherige Elend / das mir meine Feinde angeblasen / und lachte ihre heimliche und öffentliche Intriguen aus / die gantz umsonst gewesen / mir diesen unschätzbahren Vortheil / den ich aus der Verbindung mit Dorimenen zu ziehen hatte / vor dem Maule hinweg zureissen und andern dafür zu zuschantzen.

Gleichwohl ruheten die Verfolgungen noch nicht. Denn kaum / daß diese getroffene Verbindung in Cölln eclattiret / suchten solche wohl tausend Feinde wieder umzustossen / ja / die Gratulations-Complimente geschahen auff vielen Seiten so kaltsinnig / daß ich mich innerlich darüber würde chagriniret haben / wenn etwas in der Welt fernerhin so mächtig seyn können / mir bey dieser erworbenen Glückseeligkeit Grillen zu verursachen.

Unsre solenne Verbindung geschahe in Beyseyn vieler Standes-Personen / und wohnete nicht allein der Baron von Gersdorff / nebst dem Kayserlichen damahls in Cölln subsistirenden Gesandten / sondern auch noch unterschiedene andre vornehme Freunde derselben bey. Wir wechselten allhier die Ringe / und obligirten uns dadurch nochmahls zu einer ewigen Beständigkeit / die wir doch bereits einander vor unendlichen Zeiten geschworen.

Indessen nun bey ihnen auff das Beylager gedacht

wurde/ muste ich nohtwendiger Weise einige Tage nach Cleve verreisen. Ich fand aber daſſelbe vor mich anitzo so verdrüßlich und weitläufftig/ daß ich fast nicht zu bleiben wuste. Nur das einzige Andencken von meiner geliebten Braut konnte mich in den tieffsten Gedancken zufrieden stellen/ und es war mir nicht anders/ als wenn mich etwas geheimes nöhtigte/ wieder nach Cölln umzukehren. So grosse Gewalt hat eine edle und tugendhaffte Liebe/ und so sehr sehnen sich derjenigen Geister zu einander/ die die Süssigkeit einer unsterblichen Vertraulichkeit einmahl gekostet. Ich wuste endlich kein besser Mittel/ mir meine verdrüßliche Stunden leichter zu machen/ als die alte Artzney/ nemlich einen Brief an Dorimenen abgehen zu lassen/ den mir auch meine hertzliche Liebe folgendergestalt in die Feder flößte:

Meine andere Seele/

Das liebenswürdige Andencken von Dero holdseeligen Person ist bereits mit ewigen Buchstaben in mein getreustes Hertz gepräget/ darum kan ich auch keinen Augenblick länger vergehen lassen/ meinem angenehmen Engel mit auffrichtiger Seele zu bekennen: daß an Sie zugedencken/ und mich mit Ihnen in Gedancken zu unterreden/ anitzt mein einziges Vergnügen sey. Zwar ist dieses nur ein flüchtiges Schattenwerck/ und wenn ich Sie solchergestalt mit einem getreuen

treuen Kusse zu embrassiren suche / empfinde ich doch nicht die Süssigkeit / als wenn ich meine beständige Liebe in der That auff Dero schöne Lippen schreibe / und meinen Geist durch die Augen von meiner innerlichen Zuneigung tausendfältig reden lasse. Indessen / und wenn man das Geliebte nicht würcklich sehen und küssen kan / ist doch dieses eine noch sehr glückseelige Avantage, daß uns die Gedancken in etwas wegen des zurückgelassenen Angenehmsten soulagiren können. Dieses ist auch anitzo mein Trost / und ob ich gleich sonst wenig von Geistern gehalten / so kommt mirs doch nicht anders vor / als wenn mein wehrtester Engel unauffhörlich / als ein liebenswürdiger Geist vor meinen Augen stünde / und mich dadurch wegen der itzigen Abwesenheit auffzurichten suchte. Diese Glückseeligkeit will mir auch so lange wünschen / bis ich in der That selber wiederum erblicke / was anitzo nur in dem Schatten sehen muß. Meine andre Seele lebe indessen nur vergnügt / und glaube: daß keinen Augenblick versäumen werde / mich bald wiederum einzufinden. Gegenwärtige Gedancken werden weitläufftiger entdecken / was mein itziger Zeitvertreib sey; doch wolte ich selbigen gern unterlassen / wenn die Zeit dafür mit

nem Engel paßiren/ und Ihnen die alte Versicherung geben könnte/ daß in der unverbrüchlichsten Treu ersterben wolle

Dero

bis ins Grab getreuester

Philibert.

Meine dabey mit überschickte Verse aber lauteten also:

* * *

WEnn man nicht sehn und küssen kan/
Was uns die Fessel angethan/
So kan uns dennoch mit Vergnügen
Der Engel in Gedancken liegen.

* * *

Wenn uns nicht stets das Glück ergötzt/
Daß man sich zu der Liebsten setzt/
Muß man sich in Gedancken wissen
Die langen Stunden zuversüssen.

* * *

Wenn uns nicht stets die Zeit vergönnt/
Daß man sich den Getreuen nennt;
Muß man mit den Gedancken sprechen/
Und so Vergnügungs-Rosen brechen.

* * *

Diß ist bey der Abwesenheit
Noch endlich eine Süssigkeit;
Doch aber fühlt man in dem Hertzen
Noch gleichwohl viel geheime Schmertzen.

Wo

*
* *
Wo will man ohne Sonnenschein
Auch recht vergnügt und freudig seyn?
Man lebet gleichsam ohne Seele
In einer rechten Marter-Höle.

*
* *
Drum such ich meines Engels Blick/
Und kehre wiederum zurück/
So kan ich wieder sehn und küssen/
Was die Gedancken in sich schliessen.

Ich will es kurtz machen: unser so lang gewünschtes Beylager ging endlich in Beywohnung vieler Personen von Distinction gantz glücklich vor sich/ und lieferte mir mein geliebtes Fräulein in meine Arme/ deren auffrichtige Liebe sich alsdenn von Tag zu Tage gegen mich vermehrete/ und nunmehr zu einer solchen Vollkommenheit gelanget ist/ daß wir kaum einen Augenblick von einander bleiben können.

* *
*

Hiemit endete der von Palmenau seine Erzehlung/ deren abwechselnde Intriguen sowohl den Ertz-Hertzog Philip als auch Seine Durchl. Schwester Margaretha auff das anmuhtigste vergnügt hatten. Die von Ravenstein ließ sich dabey mit diesen Worten vernehmen: **Nun gewiß/ dieses ist ein Exempel zweyer recht beständig gewesenen Hertzen/ und verdienet der Herr von Palmenau/ daß sein Gedächtnüß nimmermehr vergessen werde.**

Philibert wolte eben darauff antworten/ als sich

Dorimene wieder in dem Zimmer einfand/ und von Margarethen folgendergestalt bewillkommet wurde: **Euer Gemahl hat diesen Augenblick gesaget/ daß ihr beyderseits kaum einige Minuten von einander bleiben könntet/ und itzo siehet man recht die** Sympathie **eurer Hertzen/ daß ihr eben zu der Zeit wieder zu uns kommet/ da er kaum diese Worte gesprochen hat. Ich will eben dasjenige nicht wiederlegen**/ versetzte Dorimene, **was meinem Gemahl zu reden beliebet hat/ muß aber doch bekennen/ daß mich anitzt einzig und allein meine unterthänigste Schuldigkeit herbey getrieben/ Ew. Hochfürstl. Durchl. nach möglichsten Kräfften zu bedienen und auffzuwarten. Es ist doch überaus gut**/ erwiederte die Ertz-Hertzogin/**wenn man sich so wahrscheinlich entschuldigen kan**/ und lockte Dorimenen dadurch eine kleine Röhte heraus. **Sehet/ sehet**/ fuhr die Ertz-Hertzogin fort/ **daß euch eure Farbe nicht so getreu/ als euer** Philibert **ist.**

Sie lachten insgesamt bey diesen Worten/ und continuirten diesen Schertz noch eine zeitlang/ bis endlich die späte Nacht Gelegenheit ertheilte/ sich der süssen Ruh zubedienen/ und die durch die Jagd gantz abgemattete Glieder von neuen zu erquicken. Den folgenden Morgen machte sich der Ertz-Hertzog nebst seiner Schwester wieder nach Mecheln zurück/ und schickte sich alsdenn zu seiner Reise nach Teutschland/ dahin er von seinem Herrn Vater zum öfftern war beruffen worden.

Solche erfolgte auch würcklich um das Ende des

Monats

Monats April 1496/ nachdem sich der Ertz-Hertzog sowohl von der alten Hertzogin von Eborach/ als auch seiner geliebten Schwester beurlaubet hatte. Er langte den 1 May mit einer prächtigen Suite zu Mastrich an/ als eben die Bürger ein Vogel-Schiessen angestellet hatten/ und trat auff ihr unterthänigstes Ansuchen mit in die Schützen-Gesellschafft/ schoß auch nach etlichen Schüssen den Vogel von einer überaus hohen Stange so hurtig herab/ daß jederman die gröste Freude darüber bezeugte.

Nachdem er die Bürger reichlich beschencket/ satzte er seinen Weg nach Cölln fort/ von dannen er den Rhein herauff zog/ und in der Grafschafft Pfyrt/ im Breißgau/ in den vier Rhein-Städten und andern vom Ertz-Hertzog Sigismund hinterlassenen/ zwar schon lange vorher seinem Herrn Vater abgetretenen Erb-Landen/ ihm huldigen ließ. Endlich arrivirte er gantz glücklich zu Wien bey dem Kayser Maximiliano, und wurde von Sr. Majestät mit ungemeiner Zufriedenheit empfangen/ da sich denn diese beyde hohe Häupter nebst verschiedenen Divertissements von allerhand Staats-Sachen unterredeten/ dabey denn sonderlich die Behauptung des Hertzogthums Geldern/ die Abholung der Königlichen Princeßin aus Hispanien/ die Wiedereroberung der durch die Könige in Franckreich dem Burgundischen Hause abgenommene Länder/ die Vereinigung mit den Eydgenossen und die Erwehlung des Ertz-Hertzogs zum Römischen König auff das Tapet kamen.

Nachdem sie nun viele Tage in dergleichen Uberle-

gungen zugebracht / reiseten sie mit einander nach Inspruck / woselbst sie sich bis in den Monat Augustum auffhielten und nichts als lauter Staats-Sachen tractirten. Endlich foderten ihn seine Geschäffte wieder nach den Niederlanden zurück / deßwegen nahm er von seinem Herrn Vater völligen Abschied / der ihm etliche seiner Rähte zugegeben / und reisete alsdenn durch das Reich / woselbst er von den Fürsten und vornehmsten Reichs-Ständen auffs herrlichste empfangen / auff das kostbahrste beschencket / und auff das magnifiqueste bewirthet worden.

Wir thun anitzt einen Sprung nach Hispanien / woselbst wir alles in Bereitschafft finden / dem Ertz-Hertzoge Philippo die Königliche Princeßin Johanna zuzuführen. Er hatte sich dieselbe vor weniger Zeit durch einen Abgesandten antrauen lassen / und selben die Ordre gegeben / mit ihrer Abreise aus allem Vermögen zu eilen. Der Abschied von den Königlichen Eltern war sehr betrübt / und die Frau Mutter konnte sich nicht entbrechen / dieser lieben Tochter das Geleite bis an den Port Caredo zu geben / woselbst sie nochmahls von ihr mit den beweglichsten Umarmungen unter tausend mütterlichen Liebes-Thränen geseegnet / und alsdenn / nebst dero prächtigen Comitat erlassen wurde.

Zu ihren Begleitern hatte diese grosse Princeßin Don Rodrigo Enriquez, Admirante von Castilien / wie auch dessen Bruder / den Graf von Melgar, welcher neben Gomez de Burtero die Flotte commandirete / so in 135 Schiffen bestand / und mit 3000 Mann behertzter Soldaten besetzet war. Der Anfang ihrer Abreise geschahe mit sehr favorablen Winde / und die

Princeßin Johanna war desto vergnügter darüber / je geschwinder sie ihren Durchl. Bräutigam zu embrassiren wünschte. Offtermahls vertiefte sie sich in diesen angenehmen Gedancken so starck / daß sie die vielfältigen Erzehlungen ihrer Dames, welche sie zu Verkürtzung der Zeit wechselsweise anfingen / nicht einmahl beobachtete.

So starck ist die Liebe / und so kan uns die süsse Erinnerung derselben gantz ausser uns setzen. Eines Tages / als die Princeßin eben sonderlich auffgeweckt und lustig war / befahl sie einer von ihren Kammer-Fräuleins / die Laute zu ergreiffen / und ihr was angenehmes drein zu singen. Diese / so den Humeur ihrer Princeßin kannte / befahl ihr solche den Augenblick zu langen / und nachdem sie überaus artig præambuliret / ließ sie sich endlich also vernehmen:

Aria.

Eilt ihr Seuffzer / eilt dahin /
Wo ich in Gedancken bin /
Küsset mein geliebtes Leben
Das ich itzt nicht küssen kan /
Und sagt ihm die Bottschafft an /
Daß wir auff dem Wasser schweben.
Ja / daß sich mein treuer Geist
Unauffhörlich zu ihm reißt.
Ach! ihr angenehmen Stunden /
Nun hab ich bald überwunden!
Eilt ihr Seuffzer / eilt dahin /
Wo ich in Gedancken bin.

Die

Die Princeßin hatte ein ungemeines Vergnügen über diesen Text/ weil er ihre Gedancken vollkommen entworffen/ ihre getreue Castella, (so hieß dieses Fräulein) aber nicht zu verstöhren/ gab sie ihr einen Winck/ noch eines zu singen/ welches dann auch in diesem Innhalt erfolgte:

Aria.

Mein Vergnügen ruht im Hertzen
Und die Schmertzen
Sind aus selben gantz verbannt:
Alles was mich sonst gekräncket
Ist versencket/
Und der Seelen Ruhe-Stand
Gibt mir itzt die schönsten Blicke/
Ja das Glücke
Reicht mir selber Hertz und Hand.

Solchergestalt divertirte sich die Princeßin auff dem Schiffe bey dem schönsten Sonnenschein/ aber o Himmel/ wie bald veränderte sich nicht dieser liebreiche Anblick/ und wie bald wuste eine einzige kleine Wolcke die erstgenossene Lust völlig zuzertrennen. Das Meer begonnte sich/ von der Macht der Winde beweget/ höher auffzuschwellen/ und satzte die Princeßin in eine nicht geringe Furcht/ ja das Schiff wurde durch ein unauffhörliches hin und wieder Wancken dergestalt erschüttert/ daß man Ursache hatte/ ein grosses Unglück zu befürchten. Endlich wurden sie in einen Port von Engelland geworffen/ und entkahmen diesem abscheulichen Meer-Sturm vor sich selbst zwar noch

glücklich / ein Genueser Schiff aber / so der Infantin Guarderobbe und beste Sachen mit 700 Personen führete / scheiterte vor ihren Augen / und ob man wohl mit Barquen und kleinen Schiffen Leute und Guth zu retten trachtete / ist doch das meiste versuncken und ertruncken.

So bald nun das Schiff wieder guten Wind bekommen / sind sie in zweyen Tagen zu **Middelburg in Seeland** eingelauffen / und alsdenn weiter nach **Antorff** abgefahren / woselbst die Infantin von aller anwesenden Nationen Kauffleuten mit der grösten Pracht empfangtn worden ist. Allhier muste sie nun die auff dem ungestühmen Meer ausgestandene Verdrüßlichkeiten noch dazu mit einem dreytägigen Fieber vergesellschafftet sehen / davon sie aber doch ihre gute Natur in kurtzen wieder befreyete / und sie in den Stand setzte / die ankommende Hertzogin von **Eborach** und die Ertz-Hertzogin Margaretha ausser dem Bette zu empfangen.

Aber / wie bewunderte nicht eine jede von diesen zweyen Princeßinnen bey dem ersten Compliment, was doch die andere an Schönheit und hohem Wesen mit ihr in gleichem Grad besaß. Die **Hispanische** Infantin vermeinte noch keine solche Majestätische Schönheit / als der Ertz-Hertzogin / gesehen zu haben / welches Urtheil diese gleichfals von der Infantin führete. Es regte sich aber sofort eine ungemeine Liebe in ihren Hertzen gegen einander / die denn auch in kurtzen zur grösten Vollkommenheit gediehe.

Der Ertz-Hertzog vermeinte seine schöne Braut anoch in Antorff zu überfallen / sie zohe ihm aber noch

zwey

zwey Meilen bis nach Lier entgegen/ woselbst alsdenn die angenehmste Umarmung von der Welt erfolgte. Weil der Ertz-Hertzog Philippus ein Herr von sonderbahrer Schönheit und Anmuht/ überaus wohlgebildeter Taille und durchgehends von einem ungemeinen holdseeligen Wesen war/ schätzte sich die Infantin in Gedancken überaus glücklich/ einen so vollkommenen Printz zu ihrem Gemahl bekommen zu haben; wie denn Philippus gleichfalls sehr wohl mit der Infantin liebreicher Gestalt und andern hohen Gemühts-Qualitäten zu frieden war.

In Lier erfolgte drauff die Vermählung durch Heinrichen von Bergen/ Bischoffen zu Camerich/ doch ohne sonderbahre Solennitäten/ wie denn auch das Beylager daselbst mit wenigem Gepränge/ nachmahls aber zu Brüssel mit Königlicher Pracht und der allergrösten Magnificence gehalten und vollzogen worden ist.

Nunmehro solte die Ertz-Hertzogin Magaretha von Oesterreich bald eine gleichmässige Vergnügung mit dem Hispanischen Infanten Johannes geniessen/ und deßwegen mit derjenigen Schiffs-Flotte/ so die Princeßin Johanna dem Ertz-Hertzog Philippo überbracht/ zurück gehen. An statt aber/ daß sie grosse Freude darüber bezeugen sollen/ war sie innerlich gantz betrübt/ ob sie gleich keine Ursache dieser traurigen Gemühts-Bewegung zu nennen wuste.

Die von Ravenstein/ wie sie über der Ertz-Hertzogin Gemüht sehr viel und grosse Gewalt hatte/ war die erste/ so um die Ursache dieser heimlichen Betrübnüß bekümmert war. Sie vermeinte dieselbe aus ihren

Reden heraus zu locken / konte aber solchergestalt nicht das geringste erfahren / welches sie den folgenden Tag zu diesen Worten bewegte: Wie? meine gnädigste Ertz-Hertzogin / haben sie einen Kummer in ihrem Hertzen / und dero getreueste Dienerin soll nichts davon vernehmen? Bin ich denn nach so langen Zeiten erst dero ferneren Vertraulichkeit unwürdig geschätzet worden / oder ist das Geheimnüß vielleicht allzuwichtig / daß sie mir dasselbe nicht offenbahren dürffen?

Magaretha befand sich über diese unvermuhtete Anrede ein wenig betroffen / und wenn sie nicht von einer Person hergerühret / der sie bis anher ihre geheimeste Sachen vertrauet / würde sie solche sehr ungnädig auffgenommen haben. So aber sahe sie die von Ravenstein dafür mit Thränen-vollen Augen an / und ließ sich folgendergestalt gegen sie vernehmen: Ich weiß nicht / meine liebe Getreue / was sich abermahls vor unglückseelige Ahndungen in meinem Hertzen regen. Da mir die nahe Abreise / und die Hoffnung / mich bald mit dem Infanten zu vermählen / vielmehr die gröste Freude seyn solte / empfinde ich doch eine innerliche bittere Gemühts-Bewegung / die mir jene ziemlich versaltzet. Zwar habe ich mir alles zubesorgende Unglück durch tausend hertzhaffte Gründe aus dem Sinn zuschlagen gesucht; es hat aber nichts verfangen wollen / und je näher die Abreise nach Hispanien kommet / desto empfindlicher wird mein unruhiger Schmertz.

Die Thränen stiegen der Ertz-Hertzogin bey diesen

ten aus den Augen/ und machten die von Ravenstein gantz wehmühtig/ die ihr doch aber durch diese Wiederlegung einen Trost einzureden bemühet war: Wir Menschen sind offt sinnreich/ uns selbst auff tausend Art und Weise zu peinigen/ da wir doch nicht die geringste Ursache dazu haben/ ja wir fressen uns das Hertz vor heimlicher Betrübnüß ab/ und sehen doch am Ende/ daß Gott alles zum Besten geschickt hat. Nun dependiret die Vermählung mit dem Hispanischen Infanten ja gleichfals von ihm/ deswegen kan selbe nicht anders/ als gewünscht vollzogen werden. Der Infant ist ein tugendhaffter und qualificirter Herr/ wie er mir von allen Hispanischen Damen beschrieben worden/ deswegen wird er Ew. Durchl. gleichfals als ein rechtschaffener Gemahl zu tractiren wissen. Solchergestalt sehe ich nicht/ was ihnen sonst zu so betrübten Gedancken Anlaß geben könnte.

Ich kan eure gute Meinung nicht tadeln/ sagte die Ertz-Hertzogin Margaretha hierauff/ allein können wir denn dem Höchsten in sein geheimes Cabinet sehen/ und zuvor wissen/ was sein heiliger und gerechter Wille über uns verhengen dürffe? Es kan seyn/ daß sich mein empfindlicher Schmertz gar nicht auf diese Vermählung gründet/ es kan aber auch seyn/ daß entweder mein Gemahl oder ich durch dieselbe unglücklich gemacht wird. Es sey nun was es sey/ so ahnet mir eine sonderbahre Fatalität/ und Margaretha von Oesterreich wird wohl/ wie sie es

von

von ihrer Jugend gewesen/die unglückseeligste Person von der Welt bleiben müssen. Ach! daß ich nur bereits meine Ruhstatt unter den Cypressen gefunden hätte!

Die Thränen schossen ihr bey diesen Worten als ein gehlinger und gewaltsamer Strom aus den Augen/ daß die von Ravenstein Mühe genug hatte / ihr dieselben wieder abzutrocknen. Nicht zu verzagt/ Durchlauchtigste Princeßin / schrie sie hierauff; der Himmel blitzt und donnert zwar/ gleichwol gönnet er uns auch in kurtzen drauff den vergnügtesten Sonnenschein. Es ist wahr / sie haben von ihrer Jugend an gar wenige Freuden Stunden genossen/ allein vermeinen sie deñ/ daß sich diese mühseelige Lebens-Art auch bis in dero hohes Alter erstrecken solle? Mit nichten / und sie werden vielleicht in kurtzen empfinden / daß das Vergnügen alsdenn desto süsser/ welches einige Zeit mit Wermuht und Galle verbittert gewesen. Man muß allemahl das beste hoffen / und Gott dancken / wenn nur die unglücklichen Zufälle die glücklichen nicht überwiegen. Ja/ ja/ Ihro Durchl. belieben sich nur zu ermuntern / und alle üble Propheceyungen aus dem Sinn zuschlagen / so will ich ihnen alle Glückseeligkeiten versprechen / die man nur wünschen kan. Und vielleicht daß der Infant Johannes auch ein Mittel wissen dürffte / die gäntzliche Verbannung aller dieser sorgfältigen Gedancken auff das anmuhtigste zu befördern. In Hispanien soll es uns hoffentlich besser erge-

hen / als es uns in Franckreich ergangen / und ich will mich obligiren / den ärgsten Tod auszustehen / wofern uns der Infant mit saurem Weine tractiren wird.

So betrübt / als die Ertz-Hertzogin war / konnte sie sich doch unmöglich bey dieser unvermuhteten Erinnerung des Lachens enthalten / welches die von Ravenstein durch allerhand lustige Raisonnements so lange unterhielt / bis sich die alte Hertzogin von Eborach nebst dem Ertz-Hertzoge Philippo und seiner neuen Gemahlin einfand. Man suchte der Königlichen Hispanischen Princeßin allerhand Zeitvertreib zu machen / um ihr diese Landes-Art nach und nach anzugewöhnen / und kam anitzt eben in dem Absehen zu Margarethen, sich noch einmahl vor ihrer Abreise vollkommen mit ihr zu ergötzen.

Zuerst divertirte man sich mit allerhand Spielen / und alsdenn mit einer schönen Musique, die gleichfals bey der Abend-Taffel auffwarten muste / endlich aber resolvirte man sich gar zum Tantzen / und continuirte diese Lust bis nach Mitternacht. Die von Ravenstein aber wuste noch über dieses diese hohe Gesellschafft mit tausend artigen Einfällen zu vergnügen / und brachte es endlich bey der Ertz-Hertzogin so weit / daß sie ihre Betrübnüß guten theils zu vergessen begonnte.

Den folgenden Tag überlegte sie aber den mit Margarethen gehaltenen Discours etwas genauer / und als sie dero Astrologische Wissenschafften zu Raht gezogen / verspührte sie sattsam / daß der Ertz-Hertzogin böse Ahndungen nicht ohne Grund wären / und daß ihr sowohl ein fataler Zufall zur See /

als

als auch der baldige Tod ihres geliebten Bräutigams bevor stünde. Sie ließ sich aber nicht ein Wort gegen Margarethen vernehmen / und bedaurete nur das harte Schicksal dieser unglückseeligen Princeßin / das sie nach dem plötzlichen Absterben des Infanten doch noch in weitere verdrüßliche Zufälle stürtzen würde.

Den Tag vor ihrer Abreise tractirte der Ertz-Hertzog Philippus noch auff das kostbarste / nach auffgehobener Taffel aber war ein prächtiger Ball / woselbst sich viele Standes-Personen mit einfinden müssen. Die Ertz-Hertzogin Margaretha divertirte sich annoch von Hertzen mit der Hispanischen Princeßin / und richteten dieselben annoch eine ewige und unsterbliche Freundschafft unter einander auff. Die alte Hertzogin von Eborach bezeugte hingegen ihr Mißvergnügen / sie so bald aus ihrer ferneren Umarmung hinweg zulassen / und bath sich dieses bey der Ertz-Hertzogin aus / sie doch fein offt mit ihren Briefen zu beehren / und darinnen allemahl von ihrem Zustande Nachricht zu geben / welches Margaretha gantz genau zu beobachten sich obligirete. Es wurden hierauff sämtliche Damen annoch zum Hand-Kuß gelassen / die denn der Princeßin insgesamt eine glückliche Reise und vergnügte Ankunfft in Hispanien anerwünschten.

Solchergestalt war nun auch die Zeit meistens verflossen und erinnerte einen jeden / die höchstbenöhtigte Ruh zu suchen / die denn auch auff diese mühsame Bewegung mit allerseits innigstem Contentement erfolgte. Die von Ravenstein erfreute sich überaus /

daß Ihre Durchlauchtigste Ertz-Hertzogin die erste Betrübnüß so bald vergessen/ und hütete sich überaus/ derselben keine Gelegenheit zu neuer Erinnerung zu geben.

Den folgenden Morgen und als Aurora kaum die Berge zu vergülden angefangen/ war schon alles mit dem Auffpacken beschäfftiget/ welches sich auch bis gegen den Mittag verzohe. Allhier meldete sich nun die von Palmenau zum letztenmahl/ sich in der Ertz-Hertzogin Gnade nochmahls mit allem Respect zu recommendiren/ wurde auch mit Thränen und vielen Liebes-Küssen von derselben umarmet/ und versichert: daß sie ihrer niemahlen vergessen würde. Und endlich erfolgte nach eingenommener Mittags-Mahlzeit der völlige Abschied/ welcher so beweglich/ daß ich denselben unmöglich nach allen Umständen beschreiben kan; wobey sich der Pöbel mit tausend Glückwünschungen hören ließ und der Ertz-Hertzogin eine glückliche Reise wünschte.

Philippus und seine Gemahlin begleiteten sie bis nach Middelburg in Seeland/ verzohen auch daselbst so lange bey ihr/ bis sie guten Wind bekommen/ alsdenn nahmen sie gleichfals unter vielen Umarmungen und Küssen einen beweglichen Abschied/ und machten sich nach Brüssel zurück. So bald sich nun unsere Durchlauchtigste Margaretha wieder allein befand/ verfiel sie auff das neue in die vorigen tieffsinnigen Gedancken/ und verharrete darinnen so lang/ bis sich das unbeständigste Element der Welt eben so feindseelig gegen sie/ als zuvor gegen die Infantin, erwies.

Man hatte bereits Engelland in das Gesichte bekommen/ als die stürmende Winde den Anfang zu dem nach-

nachfolgenden grausamen ungewitter machten. Die Wellen/ so bishero gantz ruhig gewesen / und durch ihr sanfftes Rauschen und Spielen eine gar vergnügte Augenweide gegeben / fingen an von Schaum und weissen Wirbeln empor zu steigen/ und der Flotte ihren gewissen Untergang zu dräuen. Endlich verfinsterte sich auch das helle Tages-Licht/ und machte so furchtsame Schatten/ die auch den behertzesten einen Schrecken einjagen können. Dieses war noch nicht genung/ sondern es lies sich auch Donner und Blitz mit den rasenden Winden um die Wette vernehmen/ und erfüllte die zornige Lüffte mit den erschrecklichsten Schlägen und den häuffigsten Feuer-Ballen.

Die Schiffs-Leute spahrten keinen Fleiß/ sich gegen diesem ungeheuren Sturm zu verwahren / zohen die Seegel ein/ wurffen Ancker und suchten demselben noch durch ihre Vorsichtigkeit zu entgehen; es war aber alles vergebens/ und weil kein einziger Ancker hafften wolte/ verziehen sich Schiffer und Soldaten ihres Lebens/ schickten sich auch bereits zu einem seeligen Sterben/ wenn das Schiff irgends an eine verborgene Klippe lauffen/ oder von den prasselnden Donnerschlägen solte zerschmettert werden.

Die einzige Margaretha ließ nur keine Kleinmuht aus ihren Augen blicken. Sie umarmete die von Ravenstein/ und sagte: **Daß sie nunmehr die Ursache ihrer bisherigen Betrübnüß vor sich sehen könte.** Diese behertzte Dame wolte zwar die Ertz-Hertzogin noch beständig auffmuntern/ als sich aber der Sturm je mehr und mehr vergrösserte / meinte sie nunmehro

mehro selbst/ daß sie ihr Leben in den wütenden Fluthen des erzürnten Meeres würden auffgeben müssen.

Die Ertz-Hertzogin befahl hierauff ihre Seele dem Himmel/ und lies sich nach Schiffs-Gebrauch etliche Goldstücke an die Hand binden/ damit wenn sie ja ertruncken und todt an das Land geworffen würde/ ehrlich möchte begraben werden/ deren löblichen Exempel auch die von Ravenstein und alles Frauenzimmer unter dem kläglichsten Weinen und Schreyen nachfolgte. Auff dieses satzte die Ertz-Hertzogin annoch gantz unverzagt und munter nachfolgende zwey Frantzöische Verse zu einer Grabschrifft auff/ in welchen ihr unglückseeliger Lebens-Lauff so schön als kurtz beschrieben ist.

Cy gist Margot, noble Damoiselle
Deux fois mariée & morte pucelle.

oder wie ich es an einem gewissen Orthe Teutsch gefunden:

Hier lieget Margaris, hier deckt der feuchte Sand
Das edle Printzen-Kind/ das sich zweymahl verband/
Doch aber auch zugleich den hohen Ruhm erworben/
Es sey noch unberührt/ und ohne Mann gestorben.

Indessen nun die Ertz-Hertzogin den Tod alle Augenblicke vermuhtete/ legten sich die stürmende Winde/ und ein dichter Platz-Regen gab sowohl den grausamen

men Donnerschlägen / als auch nach und nach der furchtbahren Finsternüß ein schleuniges Ende. Dieses machte diejenigen Gesichter/so bereits mehr einer Leiche / als einem noch lebenden Menschen ähnlich sahen/ wiederum ziemlich behertzt / nur Margaretha blieb wie zuvor in einer gleichgültigen Gelassenheit/ und bezeugte nicht die geringste Freude/ daß sie diesem harten Sturm noch so glücklich entgangen. Endlich lieff die Flotte/ wiewohl mit Verlust etlicher Schiffe / und vieler kostbahren Sachen / die man zu derselben Erleichterung in das Meer geworffen / ohne einige fernere Verdrießligkeit im Port bey Hampton ein.

Kaum hatte solches der damahls regierende König in Engelland Henricus VII. vernommen/ gab er sofort einigen von seinen Fürsten Ordre, die Ertz-Hertzogin auff das höflichste zu complimentiren/ und zu beyden Königlichen Majestäten nach **Windsor** einzuladen. Weil nun Margaretha ohne dis auff die Ausbesserung der Hispanischen Flotte und auff guten Wind warten muste / nahm sie des Königes Henrici Invitation gantz gefällig auff/ und ließ sich alsdenn nebst dero vornehmsten Damen und Cavalliers durch die Engelländische Fürsten nach **Windsor** begleiten.

Sie wurde allhier von der Königin auffs freundlichste bewillkommet / bey der sich endlich auch der König ihr Gemahl einfand/ und sichs vor eine besondere Gnade schätzte / die Tochter des grossen Kaysers Maximiliani in seinem Schloß bedienen zu lassen. Es wurden ihr hierauf sehr schöne und kostbahr ausmeublirte Zimmer angewiesen / auch ihre Damen und Cavalliers

durchgehends mit gar feinen Gemächern und Kammern versehen.

Die Ertz-Hertzogin speißte diesen Abend in ihrem Zimmer/weil sie von dem ausgestandenen Sturm noch etwas müde und schwach war / den andern Tag aber ließ sie sich bey offener Tafel sehen / und zohe durch ihre Majestätische Schönheit fast aller Augen auff sich. Absonderlich konnte sich die Königin Elisabeth, Henrici Gemahlin / an ihren vernünfftigen Discoursen nicht satt hören / und eben dieses gab alsdenn Gelegenheit / daß die genaueste Freundschafft unter ihnen auffgerichtet wurde.

Man redete allhier **von des Königes in Franckreich** / Caroli VIII, **regiersüchtigen Gemüht / dem sich so bald zerschlagenen Bündnüß wider ihn** / und tausend andern Staats-Sachen / von welchen Margaretha jederzeit das vortrefflichste Urtheil fällete / und sich bey beyden Majestäten dadurch in eine unsterbliche Estim brachte. Nach auffgehobener Tafel blieb die Königin und unsere Ertz-Hertzogin noch eine gantze Stunde beysammen / woselbst sie sich annoch von allerhand Materien mit einander unterredeten / und alsdenn nach ihren Zimmern eileten.

Kaum hatte die Ertz-Hertzogin dasselbe betreten / so ließ sich die von **Ravenstein** vernehmen: **Wahrhafftig in Engelland weiß man uns besser / als in Franckreich zu tractiren.** Margaretha lachte über diese Worte und sagte: **Man weiß wohl / daß ich allhier nicht verlange Königin zu werden / und daß ich keinen Printz vor mir habe / dessen wohllüstiges Gemüht sich zu allerhand ver-**

drüß-

drüßlichen Excessen verleiten lässt. Sie erzehlte damit ihrer Getreuen verschiedene Urtheile / so der König von dem Frantzöischen Carl gefället / und machte sie dadurch so vergnügt / daß sie sich vernehmen ließ: Sie hätte noch keinen Hof gefunden / der mehr mit ihren Gedancken correspondiret / als der Engelländische.

Meine liebe Getreue / sagt hierauff die Ertz-Hertzogin / bey Hofe drehet man den Mantel nach dem Winde / und schicket sich dergestalt in die Zeiten / daß man alsdenn von demjenigen so favorable spricht / wenn er oder seine Creaturen zugegen / als man ihn erst durch viele Censuren lauffen lassen. Hätte der König in Engelland das Interesse meines Herrn Vaters als das Seinige angesehen / würde er die mit ihm und dem König in Hispanien auffgerichtete Alliance nicht so bald wieder zertrennet haben. So aber wurden ihm von Seiten Franckreichs nach Auffhebung der Belagerung vor Boulogne 745000 Ducaten wegen der auffgewendeten Kriegs-Unkosten gezahlet / und noch dabey eine zulängliche Versicherung gegeben / daß alle Jahr 25000 Ducaten Pension folgen solten / welches denn dem Könige Henrico, als einem sehr geitzigen Herrn weit lieber / als die Freundschafft zu meinem Herrn Vater oder die Fortsetzung des Krieges war. Sehet / solche Staats-Streiche spielet man bey Hofe / und bekleidet sich mit einer Masque der grösten Freundligkeit /

nur daß man das Verborgene darunter nicht erkennen kan.

Solche Discourse führten diese zwey Damen miteinander/ indessen der Königliche Printz Arthurus auff einem Ruhe-Bettgen lag/ und die Schönheit der Ertz-Hertzogin Margaretha von Oesterreich noch beständig vor den Augen hatte. Er wuste zwar bereits/ daß ihn sein Herr Vater mit einer gewissen Princeßin/ die ihm aber noch nicht bekandt/ vermählen wolte/ gleichwohl bekam er einen rechten Abscheu vor diesem Liebes-Bündnüsse/ als er unsre Durchlauchtigste Margaretha gesehen/ und dero herrlichen Verstand aus ihren Augen und vortrefflichen Discoursen sattsam abnehmen können.

Er verwandte über der Tafel fast keinen Blick von ihr/ und schätzte den Hispanischen Infanten vor überaus glückseelig/ eine solche schöne Gemahlin zu bekommen. Tausendmahl wünschte er in Gedancken/ daß diese Vermählung niemahls zu einem solchen Effect gelanget/ als es würcklich geschehen/ und er sich gegen die Ertz-Hertzogin nach dem Willen seines Hertzens hätte erklähren können. Dieser Wunsch aber war nunmehr vergebens/ und er durffte sich nicht wagen/ einer Liebe Gehör zu geben/ die mit der blossen Unmöglichkeit verbunden.

Gleichwohl merckte er nach der Tafel/ daß sich diese Regung nicht sofort wolte abweisen lassen/ so sehr er sich auch bemühete/ dieselbe in der ersten Glut zu dämpffen. **Die Liebe schleichet viel leichter in das Hertz/ als sie sich hernach wieder delogiren läßt/ und das Feuer lieget nicht so bald in der Asche/ als**

es aufzulodern beginnet. Eben so erging es auch dem Printz Arthurus, er suchte sich Margarethens Schönheit und Verstand völlig aus dem Sinn zu schlagen/ je mehr Kräffte er aber deßwegen anwendete/ je weniger wolte seine Seele damit zufrieden seyn.

Ach! wie unglücklich bin ich doch/ redete er zu sich selber/ daß eben diese schöne Princeßin vermählet an unsern Hof kommen muß! Jch verspühre es an meinem Geblüte/ daß wir sonst die auffrichtigste Liebe mit einander würden schliessen können. Ach! daß ich nicht diese unvergleichliche Fürstin noch in ihrem leedigen Stande kennen sollen; wie vergnügt hätte ich mich doch um ihr Hertz bewerben und um ihre Gegengunst bemühen wollen. Voritzo würde es wider die Tugend lauffen/ wenn ich sie mit vielen verliebten Anfällen zu bestürmen suchte/ und was wäre meine Liebe auch dadurch gebessert/ wenn sie sich doch in wenig Tagen meinen Augen wiederum entziehen solte. Es ist demnach besser/ ich ersticke diese unglückseelige Regungen/ als daß ich solche zu meiner beständigē Quaal durch neuen Beytrag nähre/ und mich alsdenn tausend mißvergnügten Stunden unterwerffe.

Er verfiel hiermit in allerhand tieffsinnige Uberlegungen/ und fuhr alsdenn ferner also fort: Aber/ was? lauffet denn meine Liebe auch wider die Tugend/ wenn ich die Ertz-Hertzogin nicht anders/ als tugendhafft zu lieben suche? Gesetzt nun/ sie ist vermählet/ solte sie deswegen niemand

mand ferner lieben dürffen? Es ist nur eine einzige Vertrauligkeit / die eine Dame nicht mit andern gemein machen soll / ihnen aber einen Theil ihrer tugendhafften Gunst geniessen zu lassen / wird ihr hoffentlich wohl erlaubet seyn. Und also will ich gleichfalls der Regung meines verliebten Hertzens folgen / Margarethen meine ihr gewidmete Hochachtung und Liebe mit Bescheidenheit entdecken / und um dero unschätzbahre Gegengunst bitten / vielleicht / daß ich glücklicher bin / als es mir meine ehrerbietige Furcht annoch versprechen will.

Er sprang bey diesen Worten von seinem Ruh-Bette auff / und wolte sofort Gelegenheit suchen / die Ertz-Hertzogin zu sprechen / gleich aber erholete er sich wieder / und bestraffte sich dadurch auff das vernünfftigste: Doch / was eile ich so hefftig nach einer Sache / die mir nicht entfliehen kan. Allzuhitzige Anfälle sind selten gut / und man verderbet offt in einem Augenblick / was man alsdenn in unzähligen Jahren nicht wieder gut machen kan. Es ist besser / ich menagire mich ein wenig / als daß ich mich sofort blos gebe. Zeit und Gelegenheit sind die besten Rahtgeber / und man gewinnet bey denselben mehr / als wenn man sie nicht erwarten kan. Ich habe als ein Printz vom Königlichen Hause mehr Freyheit / als andere / die Ertz-Hertzogin zu sprechen / vielleicht kommen wir einmahl von freyen Stücken auff den Point der Liebe / und da kan ich alsdenn mein Liebes-Bekenntnüß mit besserer Manier

ablegen/ als wenn ich mit solchen so unverhofft auffgezogen komme/ und Margarethen zu allerhand argwöhnischen Gedancken Anlaß gebe.

Dabey blieb es nun/ und regierte Arthurus nach diesem seine Augen so vorsichtig/ daß niemand dieses Geheimnüß an ihm ausforschen konnte. Denn ob er gleich die Ertz-Hertzogin fast beständig mit allerhand abwechselnden Discoursen unterhielt/ machte doch dieses kein sonderbahres Auffsehen/ vielmehr vergnügte sich sowohl der König als die Königin/ daß er Margarethen zu erkennen gab/ er sey nicht allein ein vornehmer/ sondern auch qualificirter Printz zu nennen. Dadurch satzte er sich auch bey dieser Fürstin in solche Consideration, daß sie viel Estim von ihm machte/ selben auch bey beyden Königlichen Majestäten mit vielen Lob-Sprüchen beehrete.

So einen grossen Zusatz dieses seiner heimlichen Liebe ertheilte/ so einen grossen Zusatz bekam auch die Königin in ihrer Zuneigung gegen unsere Durchlauchtigste Margaretha, da sie nunmehr 8 Tage mit einander umgegangen waren. Endlich begehrte die Königin in Engelland gar eine völlige Nachricht von ihrem Leben/ und denen darinnen vorgekommenen Begebenheiten/ ersuchte auch die Ertz-Hertzogin auff das liebreichste/ihr doch in diesem Stück zu gratificiren.

Margaretha wolte dieses zwar zuerst nicht eingehen/ ließ sich aber doch durch der Königin anhaltendes Bitten noch dahin bewegen/ wiewohl sie diese Erzehlung nicht in eigener Person verrichtete/ sondern ihrer getreuen von Ravenstein Ordre gab/ die Königin nach dero Verlangen zu contentiren. Sie verschlossen sich

demnach beyderseits/ als sich Margaretha zuvor entfernet/ in ihr Cabinet/ worauff die von Ravenstein ihre Erzehlung folgendergestalt anfing:

Die Geschichte der Durchlauchtigsten MARGARETHA von Oesterreich.

EHe ich Ew. Königl. Majestät die Geschichte meiner Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogin erzehle/ muß ich etwas zurück gehen/ und erst von ihrem Herrn Vater dem Kayser Maximiliano den Anfang machen. Dieser grosse Fürst erblickte den 22 Mart. als am grünen Donerstage des 1459sten Jahres zum erstenmahl das Licht der Welt. Sein Herr Vater war Kayser Friedrich der IV, und die Frau Mutter Leonora, Königs Eduardi in Portugal älteste Princeßin Tochter. Die Gebuhrt geschahe im Schloß Tantzenberg in Kärnten und wurde das junge Herrlein den Oster-Tag darauff durch den Ertz-Bischoff zu Saltzburg/ Sigismund von Volckersdorff getaufft/ durch den Hungarischen Magnaten, Nicolaum von Villack aus der Tauffe gehoben/ und ihm der Nahme MAXIMILIANUS beygeleget.

Dieses war nun zwar bey dem Gottesfürchtigen

und frommen Ertz-Hertzoglichen Hause **Oesterreich** ein ungewöhnlicher Nahme/ weil aber der Kayser **Friedrich**/ sein Herr Vater/ aus dem Gestirn ersehen/ daß dieser junge Herr den beyden grossen Römern/ Fabio Maximo und Paulo Æmilio, an unzähligen Siegen/ Glück und Tapfferkeit gantz gleich kommen würde/ hat er ihn/ aus diesen beyden zusammen gesetzten Nahmen/ MaxÆmilianus, genannt.

Die Freude/ so der Kayser über diesen wohlgestalten Printz bezeugte/ war überaus groß/ und ließ er mit zunehmenden Jahren nichts ermangeln/ denselben sowol zu Wien/als auch nachdem zu **Grätz** und **Neustadt** auff das sorgfältigste mit guten Hof- und Lehr-Meistern zu bedencken. Nichtsdestoweniger hatte Maximilianus in seiner ersten Jugend bis in das zehende Jahr eine so schwehre Aussprache/ daß fast jederman besorgte/ es würde dieser Fehler seine gantze Lebenszeit nicht von ihm weichen. Im fünfften Jahr fing er erst an/ aus Buchstaben Sylben zu formiren/ welches jedoch mit einer mühseeligen Langwierigkeit erfolgte.

So bald er aber das Lesen völlig begriffen/ verordnete ihm der Kayser **Friedrich**/ sein Herr Vater/ einen zwar gelehrten/ doch wenig conduisirten Lehrmeister/ Nahmens M. **Peter Engelbrecht.** Dieser wolte ihm die Lectiones nun mit den grösten Schul-Thränen beybringen/ und hatte eine solche Methode bey Erlernung der **Lateinischen** und **Griechischen** Sprache/ die sich mehr vor einen Sophisten/ als Kayserlichen Printz schickte/ worüber Maximilianus bisher gar öffters geklaget hat.

Nach Verfliessung des zehenden Jahres erholete

sich

sich aber dieser junge Herr / wie ein schwacher Stamm auff einen erquickenden Regen / und brachte alsdenn mit gedoppelten Wucher ein / was bishero war versäumet worden. Niemand erfreute sich mehr darüber / als die Kayserl. Eltern / ja sein Herr Vater Friedrich untergab ihn nunmehr andern Lehrmeistern / um solchen ferner in allerhand Fürstlichen Sitten und Exercitiis zu perfectioniren. So ließ er auch die wohlgeartesten Edel-Knaben auffsuchen und nach Hofe bringen / damit sie einzig und allein um Maximilianum seyn / und denselben durch ihre gute Gesellschafft beständig auffmuntern möchten.

Nun fand sich in kurtzen bey diesem qualificirten Printzen eine solche Beredsamkeit / daß man sich auff das höchste darüber verwundtrn muste. Die Lateinische / Frantzösische und Italiänische Sprache lernete er in kurtzen so vollkommen / daß er anitzt einem jeden fremden Gesandten in seiner Sprache antworten kan. So fand sich auch hierauff eine ungemeine Liebe zu den Büchern / und eine solche Hochachtung vor die Gelehrten / die noch bis auff diese Stunde mit der grösten Beständigkeit fortgesetzet wird.

Er hatte nunmehr das vierzehende Jahr erreichet / als er mit seinem Herrn Vater / dem Kayser Friedrich / die erste Reise ins mit verrichtete / und daselbst bemühet war / sich die Reichs-Geschäffte nach und nach bekannt zu machen. Dieses erweckte bey allen eine grosse Hoffnung / und flattirte sich ein jedes / daß dieser junge Printz mit der Zeit der verständigste und Staats-klügste Fürst werden dürffte.

In Augspurg wurde Maximilianus überaus herrlich beschencket/ und wohnte nicht allein des Bischoffs Georg von Metz/ eines gebohrnen Marggraf von Brandenburg Belehnung/sondern auch der Kayserl. Huldigung bey. Von dannen gingen sie nach Ulm/ Baden und Straßburg/woselbst Maximilian abermahl sehr herrlich beschencket wurde/ und in einem angestellten Roß-Lauff ein schönes Armbrust davon brachte. Der junge Ertz-Hertzog hatte von Natur ein sonderbahres Belieben zu den Ritter-Spielen getragen/ und sich seiner wenigen Jahre nach darinnen schon so starck geübet/ daß er sich allenthalben ein grosses Lob zuzohe.

Von Straßburg reisete der Kayser den Rhein hinauff/ ging über Freyburg nach Basel/ und von dannen nach Trier. Allhier gelangte er nun kurtz vor Untergang der Sonne mit 2500 Pferden an/ wurde 3 viertel Meilweges von der Stadt durch den Ertz-Bischoff Johannes, dem 400 Pferde nachfolgten/ complimentiret/ in die Dohm-Kirche begleitet/ woselbst das Te Deum Laudamus und eine Collecte über den Kayser gehalten worden/ und nach dieser geistlichen Verrichtung in den Ertz-Bischofflichen Pallast geführet.

An diesem Orte geschahe nun wenig Tage darauff die bereits zu Metz geschlossene/ aber wegen der Pest zurück gegangene Zusammenkunfft Kayser Friedrichs und Hertzog Carls von Burgund. Dieser letztere hatte 300 wohlgeputzte Cuirassirer/ 5000 Reisige und 6000 Schützen zu Pferde bey sich/ alle in der kostbahrsten Montur und der propresten Livrée: Er selber

trug einen vergüldeten Cuiras / ein köstliches Männtlein von klarem gezogenen Gold / mit Diamanten / Rubinen / Smaragden und Perlen / auch andern köstlichen Steinen besetzt / welches von einigen auff 80000 / von einigen aber gar auff 200000 Ducaten geschätzet worden. Seine Fürsten / Grafen und Ritter des güldnen Vließ-Ordens waren gleichfals auff das herrlichste gekleidet / und erwarteten in diesem mehr als Fürstlichen Auffzuge der Ankunfft Kayser Friedrichs aus Trier.

Diese geschahe nun gleichfals mit ungemeiner Magnificence. Denn zuerst ritte der Adel / und nechst ihm die anwesende Grafen / alle mit entblößten Häuptern / mit gespannten Armbrüsten über die Achsel / und die Köcher voller Pfeile an der Seite führend / doch ohne Harnisch. Nach den Grafen ritten 16 Kayserliche Trompeter mit 2 Heerpaucken / auff welche die Kayserliche Herolde / und auff diese die Fürsten folgten. Hierauff kam Ertz-Hertzog Maximilian mit einem getaufften Türckischen Printz Calixtus Osman oder Othman; und alsdenn die beyden Ertz-Bischöffe und Churfürsten von Mayntz und Trier / hinter ihnen aber der Reichs-Erbmarschall Adolph von Pappenheim / der dem Kayser das blosse Schwerdt vortrug. Alsdenn sahe man Se. Kayserl. Majestät in einem schönen güldnen Stück / darüber ein güldnes Creutz auff der Brust herab hing / welches mit gar grossen köstlichen Edelgesteinen besetzt / eines Fürstenthums wehrt geschätzet worden. Nach dem Kayser ritten die Bischöffe / eine grosse Menge des Adels aber beschloß den gantzen Train.

Als nun Kayser Friedrich den Hertzog Carl fast erreichet/ der sein Heer in 20 Hauffen getheilet/ und mit seinen Fürsten/Grafen und Rittern vor demselben hielte/ wolte dieser von seinem Pferde steigen/ der Kayser aber stach seinen weissen Hengst an/ ritte hinzu/ ergriff Hertzog Carln bey der Hand/ und ersuchte ihn/ diese überflüssige Höfligkeit vor dismahl zu menagiren/ welches dem Ehrgeitz dieses Hertzogs eine angenehme Ohren-Kitzlung war/ dennoch zohe er seinen Helm von dem Haupte/ neigte sich/ so tief er auff dem Pferde konnte/ und empfing den Kayser solchergestalt mit gebührendem Respect.

Sie geriehten alsdenn in ein kurtzes Gespräch/ worinnen der Hertzog den Printz Maximilian erblickte/ welcher mit entdeckten Haupte/ schönem gelben Haare und heroischem Angesicht in einer schwartzen Kleidung mit seinem braunen Hengst hinter dem Herrn Vater hielt. Er ritte nach vollendetem Gespräch mit dem Kayser zu selbigen/ nahm ihn bey der Hand und lies sich in einen freundlichen Discours mit ihm ein/ indessen Friedrich mit etlichen Fürsten die Burgundische Trouppen besahe/ und solche nicht genung admiriren konnte.

Der herein brechende Abend und ein verdrüßliches Regenwetter machte endlich dieser Zusammenkunfft ein Ende. Diesemnach kehrte der Kayser mit den Seinigen nach Trier zurück/ und wurde von dem Hertzog Carl, seinen Fürsten und 200 Cuirassirern bis auff den grossen Stadt-Platz begleitet/ woselbst sie beyderseits Abschied von einander genommen/ und ist alsdenn der Kayser nach dem Ertz-Bischofflichen Hofe geritten/ der Hertzog aber wieder zu der Stadt hinaus/ in das Klo-

ster S. Maximini, allwo er sich nebst seinen Vornehm-
sten einquartiret hatte.

Den folgenden Tag ritte der Hertzog mit 50 der vor-
nehmsten Herren im güldnen Stück mit Perlen besetzt
in die Stadt/ dem Kayser die Visite zu geben/ der ihm
dann/ etliche Stuffen die Stiegen hinab/ entgegen ge-
gangen/ und alsdenn in eine weitläufftige Unterredung
mit ihm gerahten. Der junge Hertzog kam hierauff
selbst dazu/ und wurde dieselbe eine gantze Stunde con-
tinuiret/ nach deren Verfliessung der Hertzog wieder zu
Pferde gestiegen/und das Versprechen mit sich genom-
men/ den andern Tag eine Gegen-Visite von dem Kay-
ser zu empfangen.

Solcher war nun kaum erschienen/ als der Hertzog
in einem köstlichen mit Gold/ Perlen und Edelgesteinen
reichlich besetzten/ auch mit Hermelin gefütterten Kleide
zum drittenmahl in die Stadt ritte/ den Kayser Frie-
drich abzuholen. Sein Hofmeister Olivier de la
Marche hat einen Habit von geschlagenem Gold und
Silber getragen/ und die übrigen Fürsten haben eine
gleiche Kostbarkeit an den Tag gegeben. Sobald der
Kayser die Gegenwart des Hertzogs vernommen/ hat
er sich in einem güldnen Stuck mit Hermelin gefüttert
auff das Pferd geschwungen/ und nebst seinen Fürsten
in obgedachtes Kloster verfüget/ den jungen Ertz-Her-
tzog Maximilian in Trier hinterlassend.

Allhier ist nun nicht allein von der Geldrischen
Belehnung/ sondern auch von der Heuraht des Ertz-
Hertzogs Maximiliani mit der Burgundischen Prin-
ceßin Maria gehandelt und selbige auch beschlossen wor-
den/ wiewohl der Hertzog Carl hierunter gar was an-
ders

ders/ und nur seinem Ehrgeitz Satisfaction zu geben gesucht. Diese Handlung endigte sich mit angehender Nacht/ da denn Hertzog Carl viel hundert Fackeln anzünden ließ/ den Kayser in die Stadt begleitete/und von dannen in sein Kloster wiederkehrte.

Den folgenden Montag drauff ritte Hertzog Carl abermahls mit etlichen der Seinigen in die Stadt zu dem Kayser **Friedrich**/ und invitirte Se. Majestät nebst denen Churfürsten und der gantzen Hofstaat den nechsten Donnerstag zu sich zu Gaste/ bekam auch die hohe Versicherung/ daß sie sich gantz gewiß einfinden wolten. Inzwischen und damit die **Burgundischen** Ritter der Teutschen ihre Stärcke und Tapfferkeit sehen möchten/ entschlossen sich etliche Grafen und Edelleute/ auff des Kaysers allergnädigste Erlaubnüß ein Rennen zu halten.

So bald nun der oberwehnte Donnerstag angebrochen/ machte sich Kayser **Friedrich** mit seinem Sohn/ dem jungen Ertz-Hertzog Maximilian, die **Kette** des **Ordens** der **Mässigkeit** am Halse tragend/ mit der grösten Pracht und Herrligkeit nach dem Kloster S. Maximini. Vor dem Kayser gingen 8 Herolde und 16 Trompeter/ hinter ihm aber der Ertz-Hertzog Maximilian mit dem Printz Othman, und ward ihm abermahls das blosse Schwerdt vorgetragen.

Hertzog Carl aber hatte sich diesen Tag in ein gülden Stück mit rohter Ausstaffierung gekleidet/ trug auff dem Haupte einen Fürstlichen güldnen Huth/ welcher samt dem Mantel reichlich mit Perlen und Edelgesteinen besetzet war. An seinem Halse hing das güldne Vließ/ und am Arm ein köstliches Ordens-Band/ so

er von seinem Schwager, König Eduarden in Engeland/ bekommen. Seine Bediente hingegen waren in blauen Sammt und güldnen Stück gleichfals herrlich gekleidet/ und gingen vor ihm 12 Ehrenholde und 24 Trompeter.

Nach den ersten und gewöhnlichen Empfahungs-Ceremonien führte der Hertzog seine vornehme Gäste nach der Kirche/ welche mehr/ als Königlich ausgeziehret war. Denn auff dem Altar obenher erblickte der Kayser die 12 Apostel in Manns-Grösse/ (unter denen das Creutz St. Andreá/ als Patrons von Burgund/ mit grossen Perlen und Edelgesteinen versetzet war) von vergüldetem Silber mit einem güldenen Creutz in der Mitte; vor denenselben aber eine Stuffe niedriger/ viel andere silbern-vergüldte Bilder neben einander/und zwar zur Rechten St. Georg und zur Lincken St. Barbara/ alle beyde gleichfals in Manns-Grösse/und zwar gleichfals mit vielen Perlen ausgeziehret. Vorn an stand eine grosse und breite Lilie Manns-hoch von klahrem Golde mit Diamanten/ Saffiren/ Rubinen und Smaragden über und über besetzet/ die man über 200000 Cronen wehrt geschätzet hat. Uber dieses war auch die gantze Kirche mit schönen und köstlichen Tapezereyen bekleidet/ worein die Historie des Leidens Christi/ als wenn alles lebte/ gewürcket war/ und von den Teutschen sehr admiriret wurde. Allhier hielte der Ertz-Bischoff von Trier in eigner Person das hohe Amt/ wobey Hertzog Carls Capelle mit einer vortrefflichen Musique auffgewartet.

Nach vollendetem Amt nahm Hertzog Carl den Kayser und Ertz-Hertzog bey der Hand/und führte sie in

einen abermahl sehr prächtig ausmeublirten Saal/ wobey der übrige hohe Comitat von sich selber nachfolgte. Die Wände waren allhier mit güldenen und seidenen Teppichen/darein die Historien von Troja und von Jasons güldnem Fell mit Bildern von Manns-Grösse/ so lebhafft auffgehencket/ daß die Teutschen dergleichen Arbeit fast vor unmöglich hielten. Mitten in diesem Saal stand ein Credentz-Tisch von 19 Stuffen/ in der Runde herum/ bis oben an/ mit güldenen/ silbernen und vergüldeten Gefässen besetzt. Es stunden auch sonst noch drey Tische voll Silber-Geschirre/ die man über der Taffel gebrauchet/ ausser was in der Küche annoch zu andrem Gebrauch verordnet gestanden.

Hierauff nahm Hertzog Carl ein grosses güldenes Becken/ sowohl dem Kayser/ als dem Ertz-Hertzoge Wasser auff die Hand zu giessen/ sie weigerten sich aber beyderseits desselben/ und liessen es durchaus nicht zu/ welches dem Hertzog eine innerliche Freude/ daß der Kayser so grossen Staat von ihm machte/ und ihm heimlich schmeichelte/ daß er alles erhalten würde/ was ihm sein Ehrgeitz vor Bitten in den Mund legen dürffte.

Nach diesem wurden jedem Fürsten seine Credenzer zugeordnet/ und sie in folgender Ordnung an die Taseln/ derer 18 gewesen/ angewiesen. Kayser **Friederichen**/ der am ersten seine Stelle genommen/ ward an die rechte Seite gesetzet/ der Bischoff von **Lüttich**/ als ein Hertzog von **Bourbon**/ Königlichen **Frantzösischen** Geblüts. Neben diesem sassen/ die Ertz- und Bischöffe von **Mayntz**/ **Trier** und **Utrecht**. Hertzog Carl setzte sich zur lincken des Kaysers/ zwischen ihn

und Ertz-Hertzog Maximilian, zwischen Vater und Sohn. Weiter sassen an dieser ersten Tafel / Pfaltz-Graf Steffan von Bayern / Thum-Probst zu Cölln, Pfaltz-Graf Ludwig der Schwartze / Hertzog Albrecht von Bayern / und der reiche Graf von Nassau.

An der andern Tafel sassen oben an die Bischöffe von Aichstett und Metz / neben ihnen zu beyden Seiten Carl und Christoff die Marggrafen zu Baden Vater und Sohn / ferner Printz Othoman / Graf Jobst von Hohenzollern / Ulrich und Hugo Grafen von Montfort / Graf Albrecht von Hohenloh / Adolf und Philips die Grafen von Nassau / und Herr Bartholomäus von Lichtenstein des Ertz-Hertzogen Hofmeister.

An der dritten / neben des Kaysers Tafel / nahmen ihren Sitz / des Bischoffs von Metz Botschaffter / Graf Eberhard von Würtemberg / Marggraf Albrecht von Baden / Graf Rudolf von Sulz / Graf Otto von Hennenberg / Graf Schafhart von Leiningen / Herr Jacob Trapp (oder Craft) Ertz-Hertzog Sigismunds Hofmeister und Gesandter / ein Graf von Bitsch / und Graf Eberhard von Sonnenberg. Es wurden auch die andern Tafeln / mit Grafen und Rittern / auch vielen Herrn von Adel / Gesandten und Botschafften der Fürsten / in guter Ordnung besetzet. Bey diesem Gastmahl liessen die Trompeter und Musicanten in die Wette sich lustig hören / und ward der Gast-Saal von ihrem Geschalle erfüllet.

Es dienten aber dem Kayser zu Tische und giengen

vor

vor dem Essen her / der Hertzog von Cleve / Philips sein Vetter / der Marggraf von Rötteln / Graf Hanns von Egmond / Drost und Statthalter in Geldern / Graf Johann von Marle / Graf Engelbrecht von Nassau / ein Graf von Salm / Guido Graf von Megen / der Groß-Bastart Antonius / Herr Jacob von Amey / und ein Herr von Roubais / alle in gülden Stück gekleidet. Noch andere 8 Grafen / in silbern Stück / dienten dem jungen Ertz-Hertzog zu Tische. Es wurden auff jede Tafel zu dreyen mahlen 42 Essen auffgetragen / und zwar alle in Gold und Silber: Wie man dann auch einem jeden sein vergüldtes Trinck-Geschirr vorgesetzet. Nach vollbrachter Mahlzeit wurde auff jede Taffel ein grosser Kopf mit dem besten Wein gestellet / aus welchem die Herrn nach einander den Trunck der Liebe / so man den St. Johannis-Trunck nennte / herum getruncken. Nach solchem / als nun das Gastmahl bey 4 Stunden gewähret / stunde der Kayser von der Tafel auff / und stellte sich an ein Fenster des Saals: inzwischen die andern sich wieder zu Beschauung der vorbeschriebenen Credentz begaben. Darauff ginge der Kayser mit den Seinen / wie zuvor / in die Kirche / hörte die Vesper singen / empfinge von dem Ertz-Bischoff zu Trier den Seegen / und ritte mit den Seinen wiederum in die Stadt / dahin ihn Hertzog Carl mit den Seinen abermahls begleitet.

Am nächstfolgenden Freytag ward von den Kayserlichen ein Stech-Spiel Vormittag / und von den Hertzoglichen ein Feld-Scharmützel Nachmittag zu halten angeschlagen und vorgenommen. Denen Kay-

serlichen ward ausserhalb dem Kloster eine Bahn von Stroh zugerüstet. Auff dieselbe kamen erstlich/ Graf **Eberhard von Würtemberg** und Graf **Albrecht von Hohenloh**/ die hatten braune Damestene Renn-Röcklein an/und vor ihnen her kamen vier Knaben mit schönen hohen Hengsten/ in braunen Damast gleichfals bekleidet und damit bedeckt. Diese zween Graffen renntten scharff/ und thäten ein so ritterliches Treffen/ daß die Lanzen zu trümmern flogen und sie dennoch alle beyde sitzen blieben: worüber Hertzog **Carl** und die Seinen sich sehr verwunderten. Nach diesen stachen mit einander einer von **Rechberg** und ein Truchses von **Waldburg**/ welche im ersten Ritt sitzend blieben/ aber im andern alle beyde ritterlich fielen. Vor ihnen hatten auch scharff gerennet Herr **Sigmund Früschenck** und ein **Bayrischer** Ritter **Eisenhofer**/ welche gleichfals alle beyde ritterlich gefallen. Es hätten ihrer mehr gerennt und gestochen/wann sie mit nohtdürfftiger Rüstung wären versehen gewesen. Denen Burgundern und Niederländern kame dieses Stechen in so schwerer Rüstung und mit so starcken Stangen gar fremd vor/ und ward der Teutschen Stärcke und Mannheit von ihnen gepriesen. Dieselben aber daneben/ wegen ihres nicht prächtigen Auffzugs in Kleidern/vor arme Herrn geachtet und verlachet: Da doch diese Teutsche Ritter einander nicht mit den Kleidern/ sondern mit den starcken Armen und Lanzen/ abgestochen/ und ihre Trefflichkeit in etwas bessers/ als in seidenem oder güldenem Gelümpe/ bestanden.

Nachmittags liessen sich auff dem Felde von **Trier**/ Campus Martius genannt/ 26 **Burgundische** und

andere

andere Herren / oder 13 paar Thurnierer / in zwo Rotten getheilet / in leichtem Harnisch / mit Schwerdtern und Speeren / sehen / die erstlich ihre Spiesse zerbrachen und alsdenn mit ihren Schwerdtern / ob es gleich ein Schertz-Fechten seyn solte / so furieus auff einander losgingen / daß beydes Roß und Mann verwundet wurde / auch kein einziger Speer noch Schwerdt gantz bliebe. Nach vollendetem Scharmützel / nahmen je zwey und zwey einander bey der Hand / ritten mit entblösten Haupt vor dem Kayser und den anwesenden Fürsten vorbey / machten ihren tieffsten Reverenz, und stellten sich wieder in ihre Ordnung; worauff sich der Kayser in die Stadt / Hertzog Carl aber in sein Kloster begeben.

Nunmehro wird es auch Zeit seyn / daß ich der Belehnung Hertzog Carls mit dem Hertzogthum **Geldern** erwehne / ehe solches aber geschicht / muß ich zuvor melden / wie solches an **Burgund** gelanget sey. Hertzog Arnold von **Geldern** / Graf zu **Egmond** / hatte über 40 Jahr der Regierung mit sonderbahrer Klugheit vorgestanden / als seinem ältesten Sohn Adolpho die Zeit zu lang wurde / und er / sein von Regiersucht gantz entzündetes Gemüht zu heilen / einen Auffruhr wieder seinen Vater anrichtete / und die Stadt **Niemägen** nebst andern Städten / auch viele von Adel / von ihm abspänstig machte.

Er ward vom Vater in der Stadt **Venlo** belägert / jedoch durch seinen Vettern / Graff **Wilhelm** zu **Egmond** / mit ihm vertragen / und mit der Stadt **Niemägen** beschencket. Als er nachmahls den Vater auffs neue erzürnet / flohe er zu Hertzog **Philipsen** nach

Brüssel/ ward Ritter des güldnen Vellus/ heurahtete Anno 1463 Fräulein **Catharina** von **Bourbon**/ Hertzog Carls Gemahlin Schwester/ thät eine Reise ins heilige Land/ und kame/ in der Wiederkunfft Anno 1464. beym Vater wieder zu Gnaden. Aber im folgenden Jahr besuchte er den Vater zu **Grave**/ und ward auffs beste bewirthet. In der Nacht/ als der gute alte Greiß mit Graff **Friedrichen** von **Egmond-Jselstein** im Schach sich müde gezogen/ und inzwischen die andern getantzet/ sich endlich zu Ruhe begeben: da kommen von **Niemägen** eine Anzahl Gewaffnete/ und werden von Graf **Adolfen** vor die Kammer seines Vaters geführet. Als sie anpocheten/ rieff der Alte: **Er habe keine Lust zum Tantzen.** Aber sie tratten die Thür auff/ liessen ihm kaum so viel Weile/ daß er über seine leinene Nacht-Kleider einen Rock umwarffe/ und machten ihn also barfuß und halb-nackend hinter dem Pferd seines Sohnes bey 5 Meilen/ von **Grave** nach **Buren**/ tantzen: allda er zu Gefängnüß gebracht/ und 6 Jahre lang nicht gar ehrlich gehalten worden.

Hertzog **Hanns** von **Cleve**/ seiner Mutter Bruder/ bekriegte hierum Hertzog **Adolfen**/ und als er ihn nicht zur Billigkeit bringen konte/ verklagte er ihn bey Pabst Paulo und bey Kayser **Friedrichen**. Diese befahlen Hertzog **Adolfen** durch Schreiben/ daß er den Vater solte ledig stellen. Als er aber nicht gehorchte/ ward Hertzog **Carln** geschrieben/ daß er Vater und Sohn miteinander versöhnen solte. Hertzog **Adolf**/ vor diesem mächtigen Nachbarn sich fürchtend/ liesse den Vater ledig/ und kamen sie beyde zu Hertzog **Carln** ins Lager

vor

vor Amiens. Die Verbitterung war so groß/ daß/ nach langen Gezäncke/ der Vater den Sohn zum Kampf ausfoderte. Hertzog Carl gabe den Ausspruch: Hertzog Arnold solte/ samt Stadt und Schloß Grave/ den Hertzogs-Titel alleine behalten: das übrige gantze Fürstenthum aber dem Sohn überlassen/ und zu seinem Unterhalt von ihm jährlich 3000 Gülden empfangen. Als Hertzog Adolf diesen Schluß vernommen/ sprützte er wider die Erden/ und sagte: Ehe er diesem Ausspruch nachkommen solte/ wolte er lieber den Vater in einen Brunnen/ und sich selber auff ihn hernach stürtzen lassen. Er wolle ihm jährlich 1500 Gülden reichen lassen: aber des Titels und Landes/ so er gantze 44 Jahre regiert/ müsse er müssig stehen/ solche ihm/ dem Sohn/ abtretten/ und ihn endlich auch einmahl zur Regierung gelangen lassen. Hertzog Carln verdrosse diese trotzige Antwort/ und als bald hernach Hertzog Adolf sich verkleidete/ und nach Geldern heimlich wiederkehren wolte/ ward er/ als er bey Namur sich über die Maß führen lassen/ von einem Priester erkannt und verrahten/ folgends nach Namur/ von dar nach Wilforden/ endlich nach Cortrich geführt und zur Gefängnüß gebracht: in welchem er/ bis zu Hertzog Carls Todt/ bey 8 Jahre sitzen/ und also/ was er den Vater leyden gemacht/ hinwiederum leyden müssen. Nach Hertzog Carls Todt/ als er Torneck belägern halffe/

ward er in einem Ausfall von den Frantzosen erschlagen. **Also nahme er/ aus gerechter Rache Gottes/ ein blutiges Ende/ und gelangte nicht zur Regierung/ welche vom Vater zu erben er der Zeit nicht erwarten können.**

Hertzog Arnold/ nachdem der Sohn gefänglich einkommen/ kehrte wieder in Geldern zu seiner Regierung. Weil er aber von den Unterthanen nicht mit gutem Willen auffgenommen/ sondern gar verächtlich gehalten wurde/ verdrosse ihn solches/ und vermerckte/ daß er sein Fürstenthum nicht mehr mit Ruhe besitzen könte. Demnach zoge er Anno 1472 zu Hertzog **Carln** nach **Brück** in **Flandern**/ und verkauffte ihm daselbst/ in Gegenwart seines Bruders Graff **Wilhelms** zu **Egmond** und Hertzog **Hannsens** zu **Cleve**/ im Monat September/ das Hertzogthum samt der Graffschafft **Zütphen**/ um 92000 Gülden/ doch ihme ein gewissen Ort/ samt dessen Einkünfften/ auff Lebenslang ausbehaltend.

Er starb aber nach 6 Monaten/ im Februario dieses 1473sten Jahrs/ und benennte Hertzog **Carln**/ mit Enterbung des Sohns/ zu seinem einigen Erben. Hertzog **Carl** hielte im Mayen einen Ritter-Tag des güldnen Vlüß zu **Valencin**/ lude Hertzog **Adolfen** daselbst hin vor Gericht und liesse ihn anklagen: welcher abwesend durch einen Anwalt sich verantwortete. Es ward endlich der Verkauff des Hertzogthums und Hertzog **Arnolds** letzter Wille vor gültig erkandt/ und **Geldern** Hertzog **Carln** zugesprochen: Hingegen Hertzog **Adolf**/ wegen der an dem Vater verübten Frevelthat/ zu ewiger Gefängnüß verdammet.

Her-

Hertzog Gerhard zu Gülich liesse ihm von Hertzog Carln seinen Anspruch zu Geldern mit 80000 Gülden abkauffen. Die Geldrer/ weil sie Hertzog Adolfen noch im Leben wusten/ auch Carolum sein Söhnlein von 8 Jahren/ bey sich hatten/ wolten Hertzog Carln nicht huldigen: wurden demnach von ihm mit einem feindlichen Kriegs-Heer überzogen. Venlo/ nach kleinem Widerstand/ Rürmond/ Geldern/ Grave/ Wachtendonck/ Bommel/ Buren und andere Städte ergaben sich an ihn. Niemägen/ die Haupt-Stadt/ muste nach drey wöchiger Belagerung zum Creutze kriechen/ und zur Straffe der Widerspänstigkeit dem Herzog zu Gülich die vorbesagte 80000 Gülden bezahlen. Das junge Herrlein/ samt dessen Schwester Fräulein Philippa, die er daselbst gefunden/ herzete er/ und schickte sie nach Gent/ daselbst sie mit Fräulein Marien erzogen worden. Nach diesem hat das ganze Land sich zum Gehorsam bequemet/ und die Straffe mit Geld abkauffen müssen.

Aber wieder auff diese Belehnung zu kommen/ so war zu derselben der 6 Novemb. (1473) bestimmet/ und solche auff dem grossen Platz zu Trier verrichtet/ woselbst ein prächtiger Thron vor Kayser Friedrich auffgerichtet worden. Se. Kayserl. Maj. erschien an diesem Tage im Kayserlichen Ornat, hatten eine weisse priesterliche Alben von Damast an/ und eine roht sammete Stola creutz-weiß darüber. Der Mantel war Carmesin-roht/ auff dem man den Kayserlichen Adler mit zwey Köpffen/ reich mit Perlen besetzt/ erblickte. Auff dem Haupte trug er eine gantz güldne geschlossene Krone/ und betrat nebst denen Ertz-Bischöffen von

Maynz und Trier in ihren Churfürstl. mit Hermelin gefütterten Mänteln und Mützen / den vor ihn auffgerichteten Thron. **Chur Cölln** aber stellte der Ertz-Hertzog Maximilian vor / welcher gleich einem Chur-Fürsten / auch einen rohten Mantel mit Hermelin Futter anhatte / den **Oesterreichischen** Ertz-Hertzogs-Huth auff dem Haupte/und an statt **Chur Brandenburg** den Scepter trug. Zur Lincken stunden Pfaltz-Graff **Ludwig** von **Veldentz** mit dem Reichs-Apffel / und an statt **Chur Sachsen** der Erb-Marschall Herr **Adolph** von **Pappenheim** mit dem blossen Schwerdt.

So bald sich nun der Kayser auff seinem Thron niedergelassen / kahmen der Graff von Egmond mit der rohten Renn-Fahn / der Graff von Salm / Antonius der Bastart von Burgund / Graff Friedrich von Egmond mit der blauen Fahnen des Hertzogthums **Geldern** / darein ein Löwe von Gold / und Graff Oswald von **Bergen** mit der silbernen Fahne der Graffschafft **Zütphen** / darein ein rohter Löwe gesticket war / herzu getreten. Auff sie folgte zu Pferde unter Trompeten-Schall Hertzog **Carl** von **Burgund** / in einem langen mit Hermelin gefütterten roht sammeten Mantel / als ein Fürst des Reichs/auff seinem Haupt ein schwartz sammetes mit Edelgesteinen sehr kostbahr geziertes Baret tragend. Kaum aber / daß er vor dem Kayserlichen Thron anlangete / stieg er von seinem Pferde / verfügte sich die Stuffen hinauff / und ließ sich vor dem Kayser auff die Knie nieder. Indem kamen auch die Gesandten der beyden Fürsten von Gülich und Bergen / traten vor den Kayser / und thaten im Nahmen ihrer Fürsten

in die Hand Hertzog Carls öffentlichen Verzicht aller auff das Hertzogthum Geldern habenden Ansprüche.

Hierauff legte dieser also kniend / zwey Finger auff das Creutz des Schwerdts / welches Kayser **Friedrich** in der Hand hielte / und leistete den Eyd / den ihm der Ertz-Bischoff von **Mayntz** vorlas: **Daß er nemlich Kayser Friedrichen und dem Heil. Reich die gantze Zeit seines Lebens / als offt er dessen würde ermahnet werden / als ein gehorsamer Fürst / treu und beständig seyn wolle;** worauff ihn der Kayser mit Darreichung der Paner belehnet / vor welche Belehnung er dem Kayser 80000 Gülden præsentiren lassen.

Damit war aber Hertzog Carl noch nicht vergnügt / sondern gedachte sich endlich gar auff einen Königlichen Thron zu schwingen. Nun waren seine Länder schon mächtig genung / daß er sich als ein König hätte aufführen können / denn er hatte 5 Hertzogthümer / nemlich **Burgund / Braband / Limburg / Lützelburg** und **Geldern** / 8 Graffschafften / als **Flandern / Artois / Burgund / Holland / Seeland / Hennegau / Namur** und **Zütphen** / war dazu ein Marggraff zu **Antorff** / Herr in **Frießland** / zu **Mecheln** und **Salins**; der Kayser aber schien zu diesem Vortrag keine Ohren zu haben / und wolte ihn so wenig zu einem Könige von **Burgund** machen / als die 4 Niederländische Bißthümer / **Utrecht / Lüttich / Camerich** und **Dornick** / wie auch das Vicariat des Heil. Römischen Reichs in denen **Niederlanden** gegen eine grosse Summa Geldes zu überlassen.

Und dennoch muste er ihn wegen der Vermählung seines Sohnes mit der Princeßin Maria nicht so gleich vor den Kopf stossen. Diesemnach versprach er dem Hertzoge alles/ doch die Vollziehung nicht eher/ bis das Beylager würde vollzogen seyn. Der nach einer Königs-Krone höchstentbrannte Carl war mit dieser Erklährung nicht zu frieden/ und scheinet es/ daß beyde einander mit eitel leeren Versprechungen haben auffhalten wollen/ und daß/ wenn der Hertzog die Krone hinweg gehabt/ seinem Sohne die reiche Tochter nicht gegeben/ imgleichen der Kayser/ wenn Maximilianus diese profitable Parthie gethan/ und die Braut hinweg gefischt/ die Krone würde zurück behalten haben.

Wie nun alle Höfe gantz häuffig mit Spionen versehen/ erfuhr der König in Franckreich gleich alles/ was Hertzog Carl so begierig suchte; diesemnach ließ er ein Schreiben an den Kayser Friedrich abgehen/ worinnen er seinen Ehrgeitz gantz natürlich abmahlete/ und sich unter andern dieser nachdencklichen Worte bedienete: Daß des hochmühtigen Burgunders Anschläge dahin zieleten/ nicht daß er mit dem Titul eines Königes in Burgund vergnügt seyn/ sondern/ daß er gar auff den Kayserlichen Thron sich eindringen/ und als ein neuer Alexander ihm alle Reiche der Welt unterwerffen wolle. Demnach würden durch die Königs-Würde/ diesem Stoltze nur mehr Stuffen/ sich über andere zu erheben/ gebauet/ und Carolus itzt ein Unterthäniger

niger des Kaysers / in kurtzen ein Herr desselben werden wollen.

Der Kayser **Friedrich** ließ sich dieses nicht vergebens gesaget seyn / zumahl da er dieses selbst muhtmassete / was ihm der König in **Franckreich** zugeschrieben / und längst geargwohnet hatte / daß ihn Hertzog Carl durch seine übermässige Pracht gleichsam eine der Kayserlichen Hoheit unanständige Pauvreté vorrücken wollen. Zudem wäre es auch wider die Väterliche Liebe gewesen / wenn er durch Erhebung Hertzog Carln zu einem Könige von **Burgund** seinem Sohne Maximiliano heimlich und mit gutem Willen die künfftige Kayserliche Dignität hätte rauben sollen. Es muste sich Carolus diesemnach mit dieser leeren Hoffnung abspeisen lassen: Der Kayser dürffe solches vor sich allein nicht thun / sondern müsse erstlich auff dem Reichs-Tage der Churfürsten und Fürsten Gutachten darüber vernehmen.

Indem aber **Friedrich** dennoch vorher sahe / daß Carolus mit fernerem Bitten anhalten würde / gab er insgeheim Befehl / sich zur Abreise fertig zu halten; die denn auch den andern Morgen / ohne von dem Hertzog Abschied zu nehmen / in möglichster Stille erfolgte. Doch ließ er Graf **Ulrichen** von **Montfort** zurück / welcher seine eilfertige Reise nach **Cölln** entschuldigen / vor alle erwiesene Höflichkeit dancken / und ihm anbey vermelden muste: daß / was zwischen ihnen abgeredet worden / seine Krafft behalten / und zu seiner Zeit zu gewünschten Stande gelangen solle.

Wäre Carolus nicht ein so guter Meister seiner

Affecten gewesen/ solte er sich ziemlich bloß gegeben haben / wie hoch ihn diese manierliche Nase verdrossen / so aber verbiß er seinen innerlichen Eifer / und ließ dem Kayser das höflichste Gegen-Compliment zurück machen; schwur aber nach seinem Abschiede einen harten Eyd/ daß der Ertz-Hertzog Maximilianus seine Tochter nimmermehr bekommen solle / ja daß er alle Mittel hervor suchen wolle / einen Krieg in das Reich zu spielen/ und sich auff das nachdrücklichste an dem Kayser zu rächen.

Dieses ging dem Hertzog nur am meisten im Kopffe herum / daß er bereits allenthalben kund gemacht / er würde sich in 2 Tagen als König in Burgund bey den Seinigen einfinden / auch sich bereits Krone/ Scepter/ Reichs-Apffel/ Königlichen Habit und Paner verfertigen / in der Kirche zu unserer Frauen einen Kayser- und Königlichen Thron mit Sammt und Golde beleget/ wie auch beyderseits Stühle vor die Fürsten / Grafen und Herren auffrichten lassen / und den Bischoff von **Metz** bereits ernennet/ ihn zu salben.

Und eben deswegen mischte er sich kurtz hierauff in die Händel des Ertz-Bischoffs Ruperti zu **Cölln** mit dem Dohm-Capitul und der Stadt **Cölln** / woraus ein langwieriger und blutiger Krieg entstanden. Hertzog Carl foderte das Stifft und die Stadt **Cölln** auff/ bekam aber eine abschlägige Antwort / welches ihn dermassen erbitterte / daß er mit 60000 Mann vor die Stadt **Neuß**/ als einen Ort / der **Cölln** ein rechter Schild war/ rückte / aber doch wenig dafür ausrichten konnte. Denn ob er gleich derselben sehr hart zusetzte/

wurden

wurden ihm doch 18 Stürme abgeschlagen / und viel Volck zu schanden gemacht.

Unter der Zeit suchten auch die von Cölln bey Kayser Friedrichen auff dem Reichs-Tage zu Augspurg um schleunige Hülffe / die ihnen denn auch bewilliget wurde / und geschahe hierauff das allgemeine Auffboth im Reiche / welches dem Burgundier alsdenn hin und wieder grossen Abbruch that. Endlich wurde Hertzog Carln der Krieg völlig angekündiget / und damit ich viele vorgegangene kleine Scharmützel übergehe / will ich nur berichten / wie die Kayserlichen gegen Neuß mit einer Macht von 80000 Mann anrückten / und dem Hertzoge / der indessen unauffhörlich auff diesen Ort stürmen ließ / in zweyen Scharmützeln gar viele Leute niedermachten.

Weil aber dazumahl ein Päbstlicher Legatus, Alexander genannt / Cardinal und Patriarch von Aquileja, bey Kayser Friedrichen angekommen / und aus allen Kräfften einen Frieden zwischen ihm und Hertzog Carln suchte / kam es zu keiner grössern Weitläufftigkeit. Denn dieser erklährte sich endlich auff des Cardinals Zureden / die Belagerung vor Neuß auffzuheben / und Pfaltz-Graf Rupertum keine fernere Hülffe zu leisten / worauff ein Stillstand der Waffen / und endlich ein völliger Friede geschlossen wurde / davon dieses die vornehmsten Puncte:

Erstlich / solte Hertzog Carl innerhalb vier Tagen sein Lager gäntzlich räumen / und nicht ablassen fortzureisen / bis er mit allem Heer und Kriegs-Rüstung in seiner nächsten

Länder einem angelanget; auch dieses Kriegs halber kein Volck mehr zurück führen. Hingegen solte Kayser Friederich / mit aller des Reichs Hülffe / den nächsten Tag / nachdem Hertzog Carl den ersten Abzug genommen / auch auffbrechen / die Völcker bis vor Cölln führen / und alsdañ verlauffen lassen; Pfaltz-Graf Friedrichen / und Pfaltz-Graf Ruprechten / seinem Bruder / solte Hertzog Carl weder heimlich noch öffentlich mehr einige Hülffe leisten: welcher letztere des Ertz-Bisthums entsetzt / und an seiner statt Land-Graf Herman von Hessen / dessen bisheriger Administrator, forthin Ertz-Bischoff zu Cölln seyn und bleiben solte. Aller seither des Friedenstands empfangener Schaden / solte beyderseits gleich auffgehoben und vergessen seyn: aber Hertzog Carln die im jüngsten Friedbruch abgenommene 9 Schiffe / mit allem was sie auffgehabt / unverrückt wieder eingeliefert werden. Endlich des dem Kayser und Reich durch diesen Kriegszug verursachten grossen Kostens halber / auch wegen des Pöenfalls / weilen Hertzog Carl dem Pabst und Kayser ungehorsam gewesen / ward dahin geschlossen: daß Hertzog Carl samt seinen Rähten / die allbereit vor diesem zwischen ihm und dem Kayser abgeredte

Hey-

Heuraht Ertz-Hertzog Maximilians mit seiner einigen Erb-Tochter/ Fräulein Maria/ bestätigen/ hingegen Kayser Friedrich seine Anfoderung/ der Kriegs-Kosten/ auch der Straffe des Ungehorsams wegen/ gäntzlich fahren lassen/ und dieser Vertrag mit Hand und Siegel beyderseits verbrieft werden solte.

Solchergestalt war nun dieser Friede geschlossen/ worauff der Hertzog Carl mit seiner Armée nach Geldern auffbrach und das Lager anzünden ließ / dem Kayser Friedrich in wenig Tagen folgte / und sich durch das Cöllnische nach Donawerth verfügte/ wohin ihm sein Sohn Ertz-Hertzog Maximilianus entgegen kam / und ihm daselbst mit allen Freuden die Hand küßte.

Wiewohl/ Hertzog Carl verfiel erst recht in einen gefährlichen Krieg / nachdem er in Burgund wieder zurück gekommen. Denn Kayser Friedrich hatte zuvor die Bunds-Genossen am Rhein gegen den Hertzog verhetzet/ die sich nunmehro feindseelig auffühereten/ aber doch nicht verhindern konnten / daß er gantz Lothringen eroberte / und darauff fort fuhr/ die Rheinischen Städte und Eydgenossen unter seine Bothmässigkeit zu bringen. Sie schlugen ihm hierauff einen Frieden vor/ aber er hatte taube Ohren; sie fuhren in ihrem Bitten fort / und erbohten sich / alle andere Bündnüsse auffzusagen / und ihm um einen geringen Sold mit 6000 Mann zu Fuß wider den König Ludwig in Franckreich und alle seine andre Feinde zu

dienen / allein es waren alle Vorstellungen vergebens/ und eben dieses war alsdenn die Ursache / daß sich ihre Furcht in eine grimmige Desperation verwandelte/und sie sich entschlossen / den Hochmuht Hertzog Carls aus allen Kräfften zu dämpffen.

Dieser hatte nun eine Armée von mehr als 50000 Mann beysammen / mit welcher er seine Feinde völlig zu überwinden vermeinete. Er eroberte **Gransee** an der **Neuburger-See** durch Verrähterey / und ob er gleich den Eydgenossen in diesem Orte durch einen **Burgundischen** von Adel alle Gnade versprechen lassen / hat er doch solche nach der Ubergabe nicht gehalten/ sondern Ordre ertheilet / 80 von gedachten Eydgenossen an Bäume auffzuknüpfen / 200 andere an ein Seil zu binden und in das Meer zu stürtzen/ die übrigen aber sind gefangen weggeführret und das Schloß von ihm besetzet worden.

Die Eydgenossen geriehten darüber in eine unmenschliche Furie, deßwegen gingen sie dem Hertzog Carl mit einer Armée von 18000 Mann auff den Leib/ vertrieben ihn aus seinem vorthelhafften Lager/ und schlugen ihn/ nach eiffrig-verrichteten Gebeth/ völlig in die Flucht ; wobey Carl jedoch nicht mehr als 2000 Mann verlohren. Bey dieser ersten Niederlage verlohr der Hertzog sein gantzes Lager / alle Stücke/ seine Cantzley und seinen gantzen von ihm und seinen Vor-Eltern gesammleten Schatz / den er aus einer hochmühtigen Ombrage mit ins Feld genommen. In 400 Kasten haben die Soldaten so viel Gold/ Silber / Kleinodien / köstliche Kleider und andern Fürstlichen Vorraht gefunden / der nicht zu zehlen gewesen/

und auff 3 Millionen gerechnet worden. Etliche tausend Wägen mit allerhand Gewehr und Lebens-Mitteln sind allhier gleichfals in ihre Hände gefallen/ vornemlich aber des Hertzogs Leib-Gezelt/ so inwendig mit Sammet und aussen mit Seide überzogen/ und daran die Schilde mit Gold und Perlen gestickt gewesen/ imgleichen sein vergüldter Sessel/ seine silberne Credentz von 300 Stücken und seine 2 güldene Insiegel/ welches letztere aber meistentheils in der Marquetenter Hände gekommen/ die es um ein Spottgeld verkauffet.

Das merckwürdigste aber/ was Carl in dieser Schlacht verlohren/ war ein Diamant/ den man vor den grösten in der Christenheit geschätzet/ und darüber er sich unendlich solle betrübet haben. Gleichwohl suchte er keinen Frieden mit den Eydgenossen zu machen/ war aber zum zweytenmahl so unglückseelig/ daß er vor **Murten** eine neue Schlacht/ und in derselben bey 30000 Soldaten nebst dem gantzen Lager verlohren. Nun hätte man vermeinen sollen/ daß sich seine Hitze ziemlich würde abgekühlet haben/ er setzte aber nichtsdestoweniger zum drittenmahl an/ wiewohl mit dem vorigen Glück/ und büßte nicht allein vollends den Rest seiner besten Völcker/ sondern auch endlich sein Leben selbst ein.

Die betrübte Zeitung von diesen unglückseeligen Trauer-Fällen satzte die Princeßin Maria/ als nunmehrige einzige Erbin der Burgundischen Länder/ in ungemeine Bestürtzung/ zumahl da sich mehr als 12 Parthien angaben/ und diese reiche Beute wegzufischen bemüheten. Darunter waren nun sonderlich König

Ferdinandus zu Neapolis; Hertzog Georg zu Clarentz/ Königs Eduardi in Engelland Bruder; Hertzog Johann zu Cleve und seines Brudern Graff Adolphi zu Ravenstein Söhne/ Johannes und Philippus; Hertzog Carl von Angoulesme; Ertz-Hertzog Maximilian in Oesterreich; Hertzog Carl von Geldern; Hertzog Philibert von Savoyen; Johannes Galeatius Printz von Mayland/ und Carolus der Dauphin in Franckreich/ welche vier letztere aber dazumahl von 12/ 8 und 7 Jahren gewesen.

Die Princeßin wolte sich so bald vor keinen erklähren/ als aber nach angetretener Regierung sowohl König Ludwig der XI. in Franckreich die Burgundischen Erb-Lande an sich zu ziehen suchte/ auch würcklich grosse Conqueten machte/ und überdieses der Pöbel zu Gent einen Auffruhr nach dem andern anstellte/ resolvirte sie sich endlich einen davon zu erwehlen. Die Frantzöische Parthey war ihr durchaus zuwider/ absonderlich weil König Ludwig seinen Barbier Olivier an sie abgeschickt/ um die Werbung vor seinen Sohn zu thun/ wolte auch den Bischoff von Lüttich/ der diese Vermählung aus allen Kräfften poussirte/ nicht weiter anhören. Nachdem diese wichtige Affaire hin und wieder überleget worden/ der Ertz-Hertzog Maximilian auch von der Frantzöischen Parthey/ als ein Herr ohne Land/ der dabey der Niederländer Sitten und Gebräuche nicht kundig/ mit einem Worte/ als der ungestalteste Printz war beschrieben worden/ der doch eine andere aus allen Kräfften widerstritten/ und vielmehr sein Königliches Ansehen überaus gerühmet/

met/ ließ sich endlich die Frau von **Halwin** / der Prin-
ceßin Groß-Hofmeisterin gantz unvermuhtet verneh-
men: **Wir haben eine schöne wackere Fürstin/
Altershalber fähig zum Gebähren und Mut-
ter zu werden; wir müssen ihr einen Mann und
keinen Knaben zum Gemahl geben.**

Dieses war der **Frantzöischen** Gesandtschafft ein
Donnerschlag in den Ohren/ zumahl die Princessin und
alle Anwesende ihren Ausspruch approbirten/ und da-
durch gleichsam den Korb meldeten/ den der **Frantzöi-
sche** König vor seinen Sohn empfangen solte. Die-
ses aber gab zu ferneren Feindseeligkeiten Anlaß / wie-
wohl dennoch die Princeßin vermeinte/ denselben durch
die Vermählung mit dem Ertz-Hertzoge Maximilian
in kurtzen zu entgehen.

Inzwischen ließ Kayser **Friedrich** dieser wichtigen
Affaire wegen eine Gesandtschafft an die Princeßin ge-
hen/ und schickte ihr unter andern kostbahren Geschen-
cken auch das Portrait des Ertz-Hertzoges/ welches
gantz anders aussahe/ als es dessen Mißgünstige be-
schrieben. Die Stände wurden hierauff zusammen
geruffen/ um sich hierüber zu berahtschlagen/ und ob-
gleich die Vorgesandten die Princeßin nicht selbst ge-
sprochen/ prophecceyeten sie sich dennoch einen glückli-
chen Ausgang. Der Hertzog von Cleve suchte zwar
zu verhindern/ daß die in 300 Pferden bestehende sehr
prächtige Kayserliche Gesandtschafft nicht nach Gent
kommen solte/ seine Bemühung aber war vergebens.
Als ihm dieses nicht angehen wolte/ suchte er die Stän-
de auff seine Seite zu bringen/ und war auch so glück-
lich/ daß sie der Princeßin andeuteten/ die Gesandt-
schafft

schafft zwar anzuhören / sich aber einzig und allein auff ihren / der Stände / Ausspruch zu beruffen. Die Princeßin aber / welche den Ertz-Hertzog bereits heimlich liebte / wuste schon was sie thun wolte / deswegen ließ sie die Stände gleichfals reden / was sie wolten / und je mehr sie dessen Bildnüß betrachtete / je liebreicher kam er derselben vor / so / daß sie auch heimlich bey sich betheurete / ihr Hertz an keinen andern / als Maximilianum zu verschencken.

Als sich nun die Stände den 21 April (1477) versammlet / erschien die Kayserliche Gesandtschafft / præsentirte ihr Credentz-Schreiben / und that nach den ersten und gewöhnlichen Höflichkeiten durch den Bischoff von **Metz** in Frantzöischer Sprache folgenden Antrag: Was massen zwischen der Princessin und Ertz-Hertzog Maximilian von Oesterreich / durch beyderseits Hh. Eltern eine Gemählschafft abgeredet / auch von der Princessin / durch ein mit eigner Hand geschriebenes Ehren-Gruß-Brieflein / auch übersendung eines köstlichen Demant Rings / bestättigt worden. Der Ertz-Hertzog versehe sich zu der Princessin / Sie werde in selbiger Affection und Wohlneigung gegen ihm seither verharret / und nun / gleich ihm / nicht abgeneigt seyn / solches Ehe-Gelübde durch Priesterliche Trauung und einfolgendes Beylager / vollziehen zu lassen. Nach diesen und mehr dergleichen Reden / zohe er den Brief samt

dem

dem Ring hervor / und fragte die Princeßin: **Ob Sie sich hierzu bekenne?** Die Pinceßinn antwortete mit frölichem Angesicht: Sie erinnere sich gar wohl / daß Sie / auff Befehl ihres Herrn Vatern / diesen Brief / dessen Copie Sie noch bey sich habe / samt dem Ring / von sich gegeben. Was Sie nun einmahl / und zwar auff Väterlichen Befehl / versprochen / deme sey sie auch / jedoch mit Bewilligung der Stände / nachzukommen beständig gesonnen.

Der Hertzog von Cleve stand nebst seinem Anhange bey dieser geschwinden und resoluten Antwort der Princeßin / als von einem Donnerschlage gerühret. Er fluchte heimlich und knirschte mit den Zähnen / konnte aber dennoch die Sache nicht ändern; dagegen die Teutschen voller Freude waren / und die verbündlichste Dancksagung gegen die Princeßin ablegten. Es unterstand sich nun niemand ferner / dieser Heuraht zu widersprechen; ja / da der Groß-Bastart Antonius so gar aus seiner Gefangenschafft (denn er bey der letzten Schlacht Hertzog Carls dieses Unglück erfahren müssen) berichtete: **Daß diese Vermählung Hertzog Carls letzter Wille gewesen / und er ihm solches kurtz vor der Schlacht bey Nancy entdeckt habe /** machte sich der Hertzog von Cleve nebst dem Bischoff von Lüttich in 5 Tagen heimlich davon / weil sie wohl sahen / daß sie doch diese reiche Parthie dem Ertz-Hertzoge Maximilian nicht würden aus den Händen reissen können.

Hier-

Hierauff erfolgte nun auch von der Teutschen Gesandtschafft die Werbung an die zu **Löven** versammlete Niederländische Stände/ die sich/weil sie bereits der Princeßin Einwilligung wusten/ derselben nicht widersetzten/ und an dem Kayser **Friedrich** und dem Ertz-Hertzoge schon sattsamen Schutz und Hülffe wider König **Ludwigen** in **Franckreich** verhofften. Diesemnach ertheilten sie gleichfals ihre Einwilligung/ und wurde kurtz hierauff Hertzog **Ludwig** aus **Bayern** im Nahmen des Ertz-Hertzogs der Princessin an die Hand getrauet/ worauff er mit ihr/ nach Fürstlichem Gebrauch/ am rechten Fuß und Arm geharnischt/ und zwischen beyden hingelegten langen Schwerdt/ das Beylager mit ihr vollzohe. Die Hertzogin Margaretha, ihre Frau Stief-Mutter und Hertzog Carls hinterlassene dritte Gemahlin/ stand nebst der Frau von **Halwin** auff einer/ die Rähte aber auff der andern Seite.

So bald nun Kayser Friedrich durch einen Courier diese erfreuliche Nachricht bekommen/ ließ er sofort in seinen Erb-Landen und im gantzen Reich den Teutschen Adel auffbiethen/ damit selbiger den Ertz-Hertzog in die **Niederlande** begleiten möchte/ dessen Auffbruch endlich aus Wien mit dem allerschönsten Comitat erfolgte. Auff dem Wege begaben sich noch vollends die Churfürsten von **Mayntz**/ **Trier** und **Brandenburg**/ Marggraf **Christoph** von **Baaden**/ Hertzog **Wilhelm** von **Gülich**/ Hertzog **Albrecht** von **Sachsen**/ der **Bischoff** von **Metz** und endlich auch ein **Land-Graf** von **Hessen**/ samt vielen Grafen/

Rittern

Rittern und Edlen unter seine Suite, die sich in allen/ ohne die Knechte/ auff 200 Pferde belauffen.

Kaum war diese hohe Gesellschafft in **Cölln** arriviret/ berichtete solches Maximilian der Princeßin durch ein sehr verbündliches Billet, die ihm dagegen 200 Reuter entgegen schickte/ und ihm ein Kleinod auff 20000 Gülden zugleich einhändigen ließ. Die Hertzogin Margaretha, der des Kaysers Sparsamkeit wohl bekannt/ ließ Maximiliano gleichfals 100000 Gülden zu Cölln auszahlen/damit er sich bey den **Niederländischen** Ständen durch eine seinem Fürstlichen Stand gemässe Herrligkeit und Magnificence gleich in ein besonders Ansehen setzen könnte; wozu ihm die von den Teutschen Städten und den Ständen selbst præsentirte reichliche Geschencke gleichfals gar wohl zu statten kamen.

Der fernere Auffbruch geschahe von **Cölln** auff **Aachen** und von dannen weiter in **Braband**/ woselbst Maximilianus zu **Löwen** und **Brüssel** mit grossen Ehren empfangen wurde. Als er in **Dendermond**/ fünff Meilen von **Gent**/ anlangte/ fanden sich die Vornehmsten des **Burgundischen** Hofes/ die ihn daselbst complimentirten/ und bis nach **Gent** begleiten solten.

Der Ertz-Hertzog war bis hieher mit allen den Seinen noch in der Trauer auffgezogen; als er aber sahe/ daß sie die Burgundier abgeleget/ veränderte er auch die Livrée, und zohe mit seinem gantzen Comitat, welche/ gleich ihm/ in vollen Küris daher geritten/ ein von roht und weissem Sammet also zusammengesetztes Waffen-Röcklein über den Harnisch an/ daß dadurch das

Burgundische rohte St. Andreas-Creutz / so sie von alters her in ihren Kriegs-Fahnen zu führen pflegen / vorgestellet wurde / welches sehr propre anzusehen war.

Der öffentliche Einzug geschahe den 18 Aug. (1477) in nachfolgender Ordnung. Erstlich und voran gingen 250 Fuß-Knechte im Harnisch / denen 32 Wagen mit Artillerie und wiederum 20 Stücke grobes Geschützes auff Rädern nachgeführet wurden. Hierauff gingen wiederum 250 geharnischte Fuß-Knechte / die wie die ersten ein roht-weisses Fähnlein führten. Nach diesen ritten 600 wohlgeputzte Reuter in schwartzer Kleidung / davon ein jeder eine Lanze mit einem daran geheffteten schwartzen Fähnlein vor sich trug. Auff diese folgten die Teutsche Fürsten / Grafen und Herren / samt einem grossen Adel aus Francken / Schwaben / Bayern und Sachsen bestehend / hinter welchen man 16 Trompeter mit 2 Heerpauckern und 8 Herolden mit den Oesterreichischen Wapen-Röcken erblickte. Hierauff ritte ein Herr von Bucheim / welcher dem Ertz-Hertzoge / zufolge Oesterreichischer Freyheit / das blosse Schwerdt vortrug. Ihm folgte Maximilianus im silbernen mit Gold eingelegten Harnisch auff einem muhtigen braunen Hengst / auff dessen blossen Haupte und licht-gelben Haar man einen köstlichen Crantz von Perlen und Edelgesteinen schimmern sahe / die Bischöffe von Trier / Metz / und Dornick / samt vielen Fürsten / Grafen / Herren und Edlen auff 600 Personen vermehrten sein Ansehen noch um ein grosses.

Die Edlen / Bürger und Handwercker aus Gent empfingen den Ertz-Hertzog im Felde / und begleiteten

ihn

ihn durch die Pforte Bavonis bis in die sogenandte Cantzeley/ woselbst sich gleich zwey Gesandte von der Princeßin einfanden/ und ihn in ihrem Nahmen complimentirten/ auch sodann den Augenblick zu ihr begleiteten.

Das erste Embrassement war überaus verbündlich/ nach welchen beyderseits auff die Knie fielen/ und Gott um Seegen und Gedeyen anrufften. Alsdenn erfolgte eine abermahlige zärtliche Umarmung nebst tausend angenehmen Küssen; ja/ da sich die Princeßin an des Ertz-Hertzogs Majestätischen Gestalt und holdreichen Gesichts-Bildung sattsam ergötzet/ schossen ihr vor Freuden die Thränen aus den Augen/ und sie konte sich nicht enthalten/ ihn mit diesen Worten an ihre Brust zu drucken: **Willkommen sey mir das edelste Teutsche Blut/ das ich so lange verlanget/ und nun einmahl mit Freuden bey mir sehe.**

Den dritten Tag hierauff wurde endlich dieses Durchlauchtigste Paar/ nach gehaltenem Amt von dem Bischoff von **Dornick**/ in der Hof-Capelle durch den **Päbstlichen** Legaten Julianum, Bischoff zu **Ostien** zusammen gegeben/ das Beylager-Fest aber zu **Brügg** mit vielen solennen Mahlzeiten/ Täntzen/ Ritter-Spielen und andern Lustbarkeiten viele Tage lang nach einander celebriret/ nach dessen Endigung Maximilianus die Huldigung von den Städten in **Braband** und **Flandern** einnahm.

Was im übrigen dieses hohe Paar vor eine ungemeine Liebe und Hochachtung gegen einander getragen/ ist mit Worten nicht sattsam auszusprechen. Sie waren damahls beyderseits in einem Alter von 20 Jah-

ren/ des einen Wille war des andern Richtschnur/ und je länger sie beysammen lebten/ je stärcker vermehrete sich ihre verliebte Vertraulichkeit. Hierzu kam noch dieses/ daß sie gleichfals die Jagd überaus liebten/ wiewol eben diese nach wenig Jahren die Ursache des allzuschleunigen Todes der vortrefflichsten Princeßin von der Welt war.

Von diesem Durchlauchtigsten Paar ist nun der Ertz-Hertzog Philippus und auch die Ertz-Hertzogin Margaretha gebohren worden. Die Gebuhrt des ersten erfolgte nach getroffenen Friede zwischen König **Ludwigen** in **Franckreich** und Maximiliano (denn dieser gleich nach geendigtem Beylager von jenem überzogen worden) zu **Brügg** den 23 Junii (1478) um 3 Uhr Nachmittag/ und wurde dieser junge Printz durch den **Bischoff** von **Dornick** getauffet/ auch ihm der Nahme Philippus beygeleget.

Die Durchlauchtigste Margaretha aber wurde den 10 Jan. (1480) zu **Brüssel** um 11 Uhr Vormittags auff diese Welt gebohren/ und durch den Bischoff von **Dornick** in **St. Gudulä Kirche** getaufft. Die Tauff-Pathen waren die alte Hertzogin von **Ebo-rach**/ ihre Frau Stiefmutter/ *Anna* von **Burgund**/ Hertzog Carls Schwester und der Printz von **Orange**. Diese beyde Kinder wurden hierauff mit der grösten Sorgfalt erzogen/ und muste man sich bereits in den zartesten Jahren über ihre vortreffliche Gemühts-Art verwundern.

Philippus hatte nunmehr sein drittes/ und Margaretha ihr erstes Jahr erreichet/ als Maximilianus nach damahls gestillter Unruh in **Holland** zu **Hertzogen-**

busch seine 2te Ritter-Versamlung der Gesellschaft des güldnen Vliesses hielt/ und darinn auch unter andern den jungen Printz von Oesterreich zu einem Mitglied desselben ernennte. Hier sahe man nun abermahls eine Begebenheit/ die gewiß recht merckwürdig zu nennen. Denn als Philippus durch Adolfen von Cleve solte zum Ritter geschlagen werden/ und dieser eben das Schwerdt über den knienden Printz zuckte/ sprang derselbe wieder hurtig auff/ ergriff seinen kleinen Degen/ zohe von Leder und stellte sich gegen den von Cleve in positur, gleich als wolte er mit ihm anbinden. Dieses bewegte die gantze Gesellschafft zum Lachen/ dennoch konnte ein jeder sehen/ was vor ein feuriger Geist und hoher Muht bereits in seiner Seele regiere. Es wurde ihm hierauff durch den ältesten Gesellschaffter das güldne Vließ an seinen Halß gehencket/ und seine schöne Gemühts-Qualitäten prophecepten ihm gleichsam/ daß er noch einst das Ober-Haupt dieser glückseeligen Gesellschafft werden dürffte.

Weil nun dazumahl Maximilianus in Hertzogenbusch zugleich nebst seiner Gemahlin die Huldigung empfangen wolte/ hatte sich die Ertz-Hertzogin Maria gleichfals allhier eingefunden. Auff dem Marckt war zu dieser prächtigen Solennität eine Schau-Bühne auffgerichtet/ noch vor Endigung derselben aber brach solche mit einem entsetzlichen Krachen ein/ und stürtzte die Ertz-Hertzogin nebst ihren Damen insgesamt zur Erde. Ob nun gleich bey diesem Unglück doch dieses ein sehr grosses Glück zu nennen/ daß niemand beschädiget wurde/ schien es doch allen ein fatales Prognosticon vor diese liebe Fürstin zu seyn.

Noch in demselben Jahre erfolgte den 2 Septemb. die dritte Niederkunfft der Ertz-Hertzogin zu **Brüssel** mit einem jungen und wohlgestalten Printz. Er wurde durch den Bischoff zu **Camerich**/ Henricum von **Bergen**/ getaufft/ und ihm der Nahme Franciscus beygeleget. Die Jnwohner zu **Brüssel** hielten deswegen ein grosses Freuden-Fest/ und celebrirten den Tag dieser Gebuhrt auff das allervergnügteste; aber es währete nicht lange/ so erkranckte dieser Printz/ und starb den 26 Decemb. zu höchstem Leidwesen seiner beyden Durchl. Eltern.

Dieser Todesfall wäre endlich noch zu verschmertzen gewesen/ das folgende Früh-Jahr aber muste der Ertz-Hertzog gleichfals seine liebe Gemahlin verliehren. Sie war/ wie ich bereits oben gemeldet habe/ eine grosse Liebhaberin der Jagd/ und sonderlich der Reyger-Beitze. Dieses letztere mahl ritt sie nun ein überaus muhtiges Pferd/ hatte aber das Unglück/ daß/ als sie ihrem Falcken zurennte/ der Gurt am Sattel zersprang und sie recht jämmerlich zur Erde gestürzt wurde. Es hätte ihr zwar wohl können geholffen werden/ allein die natürliche Schamhafftigkeit ist so starck gewesen/ daß sie lieber sterben/ als den Schaden einem Artzt entdecken wollen. Solchergestalt ist den neunten Tag ein Fieber darzu geschlagen/ und also diese vollkommene Fürstin aus dem Lande der Lebendigen gerissen worden/ die eines längeren/ als allein eines 25 jährigen Lebens würdig gewesen.

Der Ertz-Hertzog Maximilianus war bey diesem schmertzlichen Todes-Fall gantz inconsolable. Er hatte nicht allein an ihr eine sehr schöne/ sondern auch

sehr tugendhaffte Princeßin verlohren. Ihre Liebe war noch in der höchsten Blüte / und die 5 Jahre ihrer vergnügten Vertraulichkeit schienen ihm nur 5 Tage gewesen zu seyn. Sie hatte daneben die Gunst des Pöbels besessen / und bloß um ihrentwillen Maximilianus einen völligen unterthänigen Gehorsam bey diesen variablen Viel-Köpffe gefunden / dessen Verlust er nun alle Augenblicke erwarten muste. So viel hatte der Ertz-Hertzog mit ihr verlohren / und so viel muste er nach ihrem unglückseeligen Tode besorgen.

Der Leichnam dieser verblichenen Fürstin wurde dem Pöbel zwey gantze Tage gezeiget/und alsdenn einbalsamiret / auch hierauff / nach ihrem Begehren / in der Kirche zu Unser Frauen mit den pompeusesten Leich-Solennitäten / das Hertz aber in ihrer Frau Mutter Begräbnüß bey St. Michel zu Antorff beygesetzet. In der Procession sind erstlich die Observanzer, hernach die Bettel-Münche / ferner die Clerisey oder Priesterschafft von Brügg/weiter 150 Armen gantz schwartz bekleidet / und denn 5 Herolde gegangen. Hierauff hat die Leiche gefolget / auff welcher ein mit Edelsteinen köstlich geziehrter Ertz-Hertzogs Hut gelegen / welche von 4 Lands-Herren / dem Graf und Herrn von Fiennes / Horn / Lannoy und Lalain getragen worden. Nach der Leiche hat man den Ertz-Hertzog Maximilianum, mit 5 anverwandten Herrn und so viel anverwandten Groß-Frauen / so insgesamt zwey Herren geführet / in der tieffsten Trauer erblicket / die Hofstaat aber samt den Bürgern hat die gantze Procession beschlossen.

Niemanden war dieser Todes-Fall lieber als dem

Könige Ludwig von Franckreich/welcher gar wohl wuste/ daß die Flandrer/ und insonderheit die von Gent/ gar wenig Liebe vor Maximilianum trugen/ und dahero das beste vor sich hinweg zu fischen vermeinte. Nach seinem Beylager suchten die Stände zwar ihren neuen Lands-Herrn mit der Kron Franckreich in ein gutes Vernehmen zu setzen/ der König **Ludwig** aber wolte davon kein Wort hören/ vielmehr verachtete er Maximiliani Jugend/ und bestach einen Gärtner/daß er seinem Mund-Koche vergifftete Kräuter überlieffern muste/ der aber ertappet wurde/und seinen verdienten Lohn am Galgen bekam.

Hierauff satzte sich nun der Ertz-Hertzog in gute Positur/ und klopfte die Frantzosen in unterschiedenen Schlachten/ die sich vorher über seine wenige Kriegs-Wissenschafft mehr als einmahl moquiret hatten. Als er Ritter und Ober-Haupt des güldnen Vliesses geworden/ ließ ihm Ludwig durch einen Herold hinterbringen: **Weil man ihm berichtet/ wie daß er/ der Ertz-Hertzog/ den Ritterlichen Orden angenommen/ als solle er mit seinem Heer kommen/ und von ihm lernen/ wie man Krieg führen müsse.** Dem aber Maximilianus zur Antwort sagen lassen: **Er sey bereit/ dem König Ludwig seine und der seinen Tapfferkeit zu zeigen/ er solle also nur kommen und erfahren/ was hinter den Teutschen stecke.**

Nun hatte Maximilianus nicht unrecht gesprochen/ denn er klopfte nicht allein die Frantzosen bey Oudenarde und dem Dorff Egel/sondern eroberte auch die von ihnen eingenommene Hennegauische Schlösser

wieder.

wieder. Unter den besten Progressen des Ertz-Hertzogs aber that König Ludwig einige Friedens-Vorschläge/die sich Maximilianus auch nicht mißfallen ließ/ indem er seinen neuen Unterthanen lieber eine ruhige Glückseeligkeit/ als den verderblichen Krieg gönnen wolte.

Nun hätte sich Ludwig wohl so leicht zu keinem Friedens-Anstand accommodiret / wenn ihm nicht vom Kayser und dem Reich zugeschrieben worden / daß/ **im fall er nicht das Eroberte zu** restituiren **gesonnen/ man ihn mit der gantzen Macht des sämtlichen Römischen Reichs überziehen wolle.** Worzu noch dieses kam / daß ihm die Könige von **Castilien** und Arragon ein gleiches gedrohet; muste er sich also vor diesesmahl in die Zeit schicken / und die Condition mit annehmen: **Daß der erste/ so diesen Frieden wieder brechen würde / in die Kayserliche und des Römischen Reichs Acht / auch in den Päbstlichen Bann** fallen / **und vom Könige in Engelland zu Wasser und Land überzogen werden** solle.

Gleichwohl hatte **Ludwig** noch keine Lust/ nach zu Ende gelauffenen Anstand/ stille zu sitzen/ der Ertz-Hertzog aber bezahlte ihn dergestalt / daß er mit seinem gantzen Heer beym Dorff **Guinegat** in die Flucht geschlagen wurde. Er eroberte hierauff viele abgenommene Städte wieder / und zeigte den Frantzosen/daß eine feurige Jugend und ein tapffres Hertz gar wohl beyeinander stehen könnten.

In solchen Troublen starb nun die Ertz-Hertzogin Maria, deswegen fiel **Ludwig** auff den Anschlag / ei-

ne Vermählung zwischen seinem Sohn / dem Dauphin, und Maximiliani Tochter / der Princeßin Margaretha, zu suchen. Diesemnach schickte er Cordæum nach Hesdin / mit etlichen Burgund- und Niederländischen Ständen deswegen zu tractiren: weil nun sonderlich die von Gent nach dem Tode der Ertz-Hertzogin so wohl den Printz als die Princeßin nach eignem Gefallen aufferzogen / und sie gesonnen waren / den Vater wieder nach Teutschland abreisen zu lassen / und also über den jungen Ertz-Hertzog und dessen Lande Herr zu seyn / schlossen sie mit Cordæo ohne Maximiliani Wissen und Willen die Heuraht / und machten mit Franckreich einen ewigen Frieden / davon dieses die vornehmsten Puncte:

* * *

Der Dauphin Carolus / Königs Ludwigs in Franckreich einiger Sohn / solte Margarethen von Oesterreich / Ertz-Hertzog Maximilians einige Tochter / zur Gemahlin haben.

Nach ausgeruffenem Frieden / solte die Princessinn einem Herrn vom Königlichen Geblüte in die Hand geliefert / und in Franckreich aufferzogen werden.

Die Stände in Franckreich solten im Nahmen des Königs und Delfins eydlich versprechen / daß sie die Heuraht / so bald beyde Verlobte zu gebührlichem Alter erwachsen / wolten vollziehen lassen.

Die

Die Princessin solte dem Delfin / als Heuraht-Guth / mitbringen / die Graf- und Herrschafften Artois / Burgund / Mascon / Auxerre / Charrolois / Salins / Barry und Boulogne: und dieselben solten bey ihren Ehelichen Kindern und Nachkommen / beyderley Geschlechts / erblich verbleiben.

Auff den Fall aber / da Sie keine Leibs-Erben mit einander zeugen würden / und eines von ihnen beyden stürbe / solten diese Länder auff Printz Philipsen / Frau Margarethå Brudern / zurücke fallen.

Inzwischen solte König Ludwig diejenigen Stådte und Schlösser dieser Länder / die er der Zeit besåsse / in Krafft dieser Heuraht / nun behalten.

Die Stadt St. Omar solte nach dem Beylager der Grafschafft Artois / zu der sie gehöret / wieder heimfallen.

Inzwischen solten die Prålaten / der Adel und die Bürgerschafft die Stadt in ihrer Gewalt haben.

Jedoch solten sie dem König schwören / daß sie dem Ort / zu des Delfins und der Princessinn Nutzen / vorstehen / und weder Maximiliano / noch seinem Sohn Philippo / einige Botmåssigkeit daselbst einräumen

wolten. Jngleichen solten sie dem Ertz-Hertzogen schwören / daß sie weder dem Könige noch dem Delfin / vor dem Beylager / die Stadt übergeben wolten.

Unterdessen solten sie mit den Einkünfften / selbige zu gemeiner Stadt Nohtdurfft zu verwenden / schalten und walten.

Zu Wiederbesetzung der sich verledigenden Stadt-Aemter solten taugliche Personen vom Delfin benennet / und von Maximiliano oder seinem Sohn Philippo bestätigt und eingewiesen werden.

Dafern die Princessin vor dem Beylager abstürbe / solte St. Omar an die Ertz-Hertzogen zurücke fallen.

Die Stadt-Regenten solten / auff den Nohtfall / einen Hauptmann aus ihren Mitteln zu erwehlen / und fremd Volck anzunehmen / die Macht haben.

Würde aber etwan zwischen dem Könige und Ertz-Hertzogen ein Krieg entstehen; so solten sie damit unverworren bleiben / und keinem Theil anhangen.

Den Pfand-Schilling / mit welchem Hertzog Carl die Grafschafften Burgund und Arras beschwehret / solte der König ablösen.

Der König und Dauphin/ nebenst der Princessinn/verzeihen sich/mit gedachtem Heuraht-Guth vergnüget/ aller zu den übrigen Niederlanden habenden mütterlichen Ansprüche.

Im fall der Delfin/ Leibes-Erben oder keine verlassend/ vor Frau Margarethen mit Tod abginge; solten gedachte Heurahts-Güter ihr eigen verbleiben/ und ihr über das aus den Provintzen Champagne/ la Brie und Touraine/ jährlich 50000 Pfund Turoneser gereichet werden; würde aber sie vor ihme Tods verfahren/ so solten dieselbe Länder ihren Kindern/ beyderley Geschlechts/erblich hinterbleiben.

Wären dann keine Kinder vorhanden/ so solten selbige an Frau Margarethen nächste Befreundte zurück fallen: Jedoch die Städte Dovay/ Ryssel und Orchies ausgenommen/ zu welchen der König ihm den Anspruch vorbehalten wolle/ bis man/ ob er Recht oder keines dazu habe/ werde ausfündig machen.

Der Vormundschafft über Ertz-Hertzogen Philipsen solte weder der König/ noch der Delfin/ noch Ertz-Hertzog Maximilian/ sich anmassen: sondern dieselbe in dem Stand/ wie sie itzt ist/ und in Handen der Nie-

Niederländischen Stände gelassen werden.

Wann Ertz-Hertzog Philippus vor seinen Vogtbahren Jahren abstürbe / solten die sämtliche Niederlande auff Frau Margarethen erben: jedoch vom König und Delfin / bis sie zu Jahren kom̃e / in dem Stande / darinn sie solche gefunden / gelassen werden.

Doch solten auch sodann die Stände dem Delfin / als ihrem rechten Herrn / mit Treu anhangen / und nichts von den Ländern abreissen lassen.

Dafern aber Ertz-Hertzog Philippus / nachdem Frau Margeretha erwachsen / oder Kinder verlassen / ohne Kinder verstürbe / oder die Niederlande auff einige andere Weise an Frau Margarethen oder ihre rechtmässige Erben kämen: solte der König und Delfin mit Brief und Siegel den Ständen versprechen / daß er jede Provintz nach ihren hergebrachten Rechten / Sitten und Gewohnheiten regieren / und keine derselben / die hierzu noch nicht verpflicht ist / beym Parlement zu Paris oder anderswo ausser Lands / sich Rechtens zu erholen und dahin zu appelliren / zwingen wolle.

Ertz-

Ertz-Hertzog Maximilian und sein Sohn Philippus solten / als Grafen in Flandern / jetztgedachten Königlichen Raht / als dem Ober-Gerichte / sich unterwerffen / und deswegen dem König sich verschreiben.

Der König solte versprechen / aller Provintzen von andern empfangene Freyheiten zu beståttigen / und sie darbey zu erhalten.

Die Städte Dovay / Ryssel und Orchies / solten / so lang sie den Grafen von Flandern unterworffen / erstlich an das Land-Gericht / und dann nach Paris / appelliren.

Frau Margaretha / Hertzog Carls Wittib / solte in diesem Vertrag mit begriffen seyn / auch ihre Rechte und Freyheiten fortan geniessen.

Allen denen / so beyderseits von ihrem Lands-Fürsten ab- und auff Feinds-Parthey sich begeben / solte hiemit verziehen seyn.

Alle / sowohl Geist- als Weltliche / so beyderseits in diesem Kriege von ihren Würden / Aemtern und Gůtern verdränget worden / solten zu dem Ihrigen wiederkehren / doch dasselbe also / wie sie es finden / annehmen.

Was der König im Land Lützelburg ein bekommen / das solte er wieder abtreten / die

Besa-

Besatzungen abführen / und die andern zum Nachtheil beschehene Schenckungen widerruffen.

Dafern der König oder Ertz-Hertzog zu einem Schutz-Kriege / und eine Schmach zu rächen / gezwungen würde / solte ein Theil dem andern Hülffe leisten.

Dieser Vertrag solte / sowohl zu Wasser als zu Land / seine Krafft haben und gelten.

Endlich / wann etwan diese Heuraht ihren Fortgang nicht erreichen möchte / so wolte der König an den Städten Dovay / Ryssel und Orchies / des von seinen Vorfahren beschehenen Verkauffs sich hiemit begeben und verzeihen / auch zufrieden seyn / daß selbige forthin ewiglich bey Flandern verbleiben / und von den Frantzosen nimmermehr angesprochen werden solten.

Und dieser Vertrag solte von König Ludwigen und Ertz-Hertzog Maximilian mit eigner Hand und ihren grösten Insiegeln bekräfftiget / auch einer seits von denen Printzen des Königlichen Frantzöischen Geblüts / Städten und Parlaments Präsidenten in Franckreich; ander seits von denen Ständen / Städten und Gerichten der dem Ertz-Hertzogen unterthänigen Niederländischen Provintzen / unterschrieben werden.

So bald diese Tractaten geschlossen worden/ reiseten die Gesandten nach Franckreich zurück / um die Ratification darüber einzuholen/ die denn auch nicht schwer fiel: Der Ertz-Hertzog aber empfand einen solchen Verdruß über diesen Frevel/ daß er fast nicht zu besänfftigen war. Indessen / und weil er wohl merckte/ daß er sich zu den **Flandrern** nicht viel Gutes zu versehen/ bestättigte er doch auff der **Frantzöischen** Gesandten Vortrag die vorhergemeldte Punckte/ und schwur in S. Johannis zu **Gent**/ in Gegenwart Philippi und Margarethen, seiner Kinder/ **daß er diese Heuraht vor gültig halten/ die Gesetze des Friedens vor sich und im Nahmen seiner Kinder / als Vormund/ annehmen/ auch demselben jederzeit getreulich nachkommen wolle.**

Margaretha blieb hierauff noch ein gantzes Jahr bey ihrem Herrn Vater/ nach dessen Verfliessung die Gesandten des Königes in Franckreich anlangeten/ die Braut ihres Dauphins, abgeredter massen abzuholen. Die Princeßin Margaretha wurde diesemnach durch die von **Gent** nach **Hesdin** begleitet / und daselbst dem von Crevecœur und andern Herren/ worbey sich auch die Frauen von Dunois und Thouars befunden/ übergeben.

Der Ertz-Hertzog Maximilianus fertigte hierauff gleichfals eine ansehnliche Gesandtschafft an den Dauphin ab/ ihm zu dieser Vermählung Glück zu wünschen/ und ordnete alles solchergestalt an/ daß niemand einen Verdruß an ihm abnehmen kounte. Bey Bethune wurde die Princeßin Margaretha von Petro Borbonio, Stadthalter von Beauvais, mit seiner Ge-

mahlin Anna, König Ludwigs Tochter und vielem Adel beyderley Geschlechts empfangen / und im Nahmen des Königes complimentiret.

Sie wurde aller Orten in Franckreich / wo sie durchzohe / mit den grösten Ehr-Bezeugungen angenommen / und war jederman begierig / die Princeßin / als die Mittlers-Person des Friedens der so lange gewünschet worden / zu sehen. Endlich langten sie bey dem König zu Paris an / von dar sie sich kurtz hierauff nach Amboise verfügten / woselbst nach einer grossen Versammlung der vornehmsten Herrn des Königreichs die Vermählung im Monat Julio durch ordentliche Trauung vollzohen / und mit einem grossen Feste celebriret wurde.

Der Abt zu St. Bertin hielt hierbey eine schöne Rede von dem durch diese Verbindung zwischen Franckreich und den Niederlanden auff ewig bestättigten Friede / wobey er fünff Margarethen anführete / die als köstliche Perlen den Niederländischen Scepter oder Fürsten-Stab gezieh-ret hätten / nemlich Margarethen, Königs Philippi des Langen in Franckreich Tochter / welche ihrem Gemahl Graf Ludwig den Ersten in Flandern die Grafschafften Burgund und Artois zugebracht; ferner Margarethen, Johannis des Dritten / Hertzogen in Braband Erb-Tochter / Ludovici Malani Gemahlin / mit deren Braband und Limburg an Flandern gelanget; weiter Margarethen, dessen Tochter Philippi des Kühnen / Hertzogs in Burgund Gemahlin / und so vieler Provintzen Mitbringerin; noch mehr Mar-

Margarethen, Hertzog Albrechts aus Bayern/ Grafens in Hennegau/ Holland und Seeland Erb-Princeßin/ Johannis Intrepidi Gemahlin/ und endlich diese Margaretha, Ertz-Hertzogs Maximiliani Tochter/ so an den Dauphin, Carolum, vermählet worden.

Nach vollzogener Verbindung wurden Maximiliani Gesandten vom König Ludwig wiederum mit grossen Geschencken abgefertiget/ und meinte man nunmehro gantz gewiß: daß die erneuerte Freundschafft unverbrüchlich würde beobachtet werden. Die junge Princeßin Margaretha wurde alsdenn meiner Auffsicht übergeben/ und kan ich nicht gnug beschreiben/ wie sehr sich ihre vortreffliche Schönheit und herrlicher Verstand von Jahr zu Jahr vermehret hat.

Die Person des damahligen Dauphins anlangend/ so war dieselbe gar nichts extraordinaires zu nennen. Sein Herr Vater hatte nicht die geringste Sorge vor seine Aufferziehung getragen/ ob er gleich ein eintziger Sohn war/ sondern ihn zu Amboise in dem Frauenzimmer auffwachsen lassen. Es wurde auch niemand von Condition erlaubet/ vor ihn zu kommen und mit ihm umzugehen/ als allein Personen von niedriger Ankunfft und schlechter Conduite. Sein gröster Zeitvertreib war der Müssiggang/ und die nur ersinnlichsten Wohllüste/ daß man also wenig Hoffnung von einem zukünfftigen weisen und vernünfftigen Regenten schöpffen konnte.

Da sonst junge Printzen beyzeiten in der Historie ihres Landes unterrichtet/ und in den Staats-Geschäfften unterwiesen werden/ blieb Carolus in dem Frauen-

zimmer stecken / und schertzte mit den Damen auff eine offt gar unzulässige Art / ja / bey den grösten Schwachheiten / und so zu sagen / Kinder-Possen vieler ihn liebkosenden Personen war er am allervergnügtesten. Die einzige Maxime, die ihm sein Herr Vater gelernet / war diese: **Daß / wenn man nicht simuliren und dissimuliren könne / man auch nicht tüchtig sey / das Regiment zu führen.**

Wenn er die Princeßin Margaretha besuchte / geschahe solches ohne sonderliche Freude / und er ging sans façon mit ihr / wie mit andern gemeinen Leuten um. Ich gestehe / daß ich vielmahl recht erbittert gewesen / und meiner Princeßin niemahls eine rechte Liebe gegen diesen wilden Printz habe einreden können. Margarethen würde diese Aufführung selbst nicht gefallen haben / wenn sie solche verstanden hätte / und bildete ich mir gantz gewiß ein: **daß** Carolus **weder ein guter Regent noch guter Ehgemahl werden dürffe.**

Noch in diesem Jahr starb König **Ludwig** in dem 61sten Jahr seines Alters / ob er gleich in seiner langwierigen Kranckheit Unser Frauen zu Hall im **Hennegau** bey 700 Gülden geschencket / und zugleich zu Erbauung einer Capelle / darinnen vor seine Gesundheit und Leben solte gebethen werden / 7000 Cronen übersendet hatte. Carolus dieses Nahmens der Achte folgte ihm der Regierung / wurde aber als ein zwölffjähriger Herr von seinen eigennützigen Rähten solchergestalt regieret / daß viel Ubels daraus erfolgte.

Denn vor das erste muste er ein Schreiben an die Stände in **Braband** und **Hennegau** unterschreiben / worinnen dieselben auff das empfindlichste gegen

den Ertz-Hertzog verhetzet wurden. Die Stände lieferten dieses Schreiben den Augenblick an Maximilianum, der ihnen verboth zu antworten/ und seinem Schwieger-Sohn mit solchem Nachdruck deswegen zuschrieb/ daß er ohnfehlbahr zu bessern Gedancken gekommen/ wenn er schon seine mannbahre Jahre erreichet/und sich nicht von seinen Rähten so blindlings hätte herum führen lassen.

Kurtz hierauff wurde der Ertz-Hertzog Maximilianus zum Römischen König erwehlet/ und zu Aachen mit den grösten Solennitäten gekrönet/ welche neue Erhöhung Franckreich abermahl mit mißgünstigen Augen ansahe/und alsdeñ den Krieg mit ihm desto vigoreuser fortsetzte/auch die Flandrer und sonderlich die von Gent in ihren bösen Anschlägen heimlich soutenirte/ und dadurch Gelegenheit gab/ daß Maximilianus nicht allein in grosse Lebens-Gefahr gerieht/ sondern auch einen abermahligen Frieden eingehen muste/ der zu Brügg öffentlich proclamiret wurde/ und gar sehr wider seine Hoheit lieff.

Seine rebellische Unterthanen hielten ihn daneben als einen Gefangenen/ und tractirten ihn nicht als einen König/ sondern als einen ihres gleichen. Er verbiß dieses mit ungemeiner Großmuht/als aber der Kayser/ sein Herr Vater/ mit einer grossen Armée anrückte/ und diese Rebellen ziemlich züchtigte/ hatte er Satisfaction genung/ zumahl/ da sie sich nach diesen submittirten/ und das Begangene mit desto grösser Treu zu ersetzen sich anheischig machten/wiewohl dennoch Franckreich das Feuer der Uneinigkeit immer von neuen anzublasen suchte.

Nunmehr gedachte der Römische König auch auf eine neue Gemahlin/ und traff die Wahl die Princeßin Anna/ Hertzogs Francisci in Bretagne einzige Tochter / die ihm auch mit allem Vergnügen von demselben versprochen und zugesaget wurde. Es erfolgte aber in weniger Zeit sein gantz unvermuhteter Tod / welches aber doch Maximilianum nicht verhinderte / eine Gesandtschafft an diese reiche Princeßin abgehen/ und sich bey ihr erkundigen zulassen: **Ob sie wohl ihres verstorbenen Herrn Vaters Zusage erfüllen / und sich annoch mit dem Römischen Könige vermählen wolle?** Die Antworte erfolgte nach Verlangen / und weil die Princeßin denen Gesandten zugleich ein Schreiben an den König mit zurück gegeben/ wurde solches öffentlich in der Kirche St. **Sebald** zu **Nürnberg** vor Chur- und Fürsten abgelesen/ und diese Heuraht solchergestalt bestättiget.

Die Ertz-Hertzogin Margaretha hatte indessen ihr zwölfftes Jahr erreichet/ sie war aber mit dem Könige/ ihrem Gemahl gar nicht zu frieden/ und schüttete öfftermahls ihr Hertz gegen mich aus: **daß sie keine Zuneigung bey sich verspührete/ ihn zu lieben.** Sie sahe nun bereits / was Carolus vor ein wohllüstiger Herr / wie er sich von seinen interessirten Rähten alles einreden liesse was sie nur wolten / und endlich wie wenig Freude er sich daraus mache / mit ihr vermählet zu seyn.

Ich konnte ihre Gedancken nicht tadeln / und sahe selbst / **daß** Carolus **mehr Liebe zu ihren Ländern / als ihrer Person / trüge / ja / daß diese Staats-Heuraht / wie sie angefangen worden/**

sich

sich auch wieder zertrennen würde. Eusserlich stellte sich der König zwar/ ob hätte er Margarethen so lieb / als seinen Aug-Apffel/ innerlich aber war sein Hertz von aller Liebe gegen diese tugendhaffte Princeßin abgewendet/ und man sahe den Zwanck fast aus allen Minen und Worten hervor blicken/ wenn er sich öffentlich mit ihr unterreden solte.

Sie war vielmahls willens/ den König um die Ursache zu fragen/ warum er sich doch gegen ihren Herrn Vater so feindseelig auffühte/ ich hielt sie aber stets zurück/ weil ich leicht vorher sehen konnte/ daß dieses nur seinen Haß und Widerwillen gegen sie vermehren würde. So wenig aber Carolus die Princeßin æstimirte/ um so viel destomehr wurde sie von allen Printzen des Hofes und dem gemeinen Volck geliebet/ wiewohl dieses gleichwohl in der Meinung stand/ der König würde sich nach etlichen Jahren als ein rechtschaffener Gemahl gegen sie auffführen/ und auff die schon längst erfolgte Vermählung endlich auch einmahl das Ende derselben/ nemlich ein gewünschtes Beylager halten.

Carolus aber war gantz anderer Gedancken. Denn so bald er durch seine heimliche Spionen erfahren/ daß der Römische König Maximilianus sich zum zweytenmahl mit der reichen Princeßin von Bretagne verbinden wolle/ suchte er diese mächtige Parthie lieber an sich zu bringen. Zu dem Ende schickte er eine Gesandtschafft an dieselbe/ und ließ gantz solenn um sie werben/ bekam aber einen so nachdrücklichen Korb/ als er ehemahls auch von der Burgundischen Princeßin Maria bekommen. Denn die Princeßin hatte sich ausdrücklich vernehmen lassen/ daß sie so wenig von

dem Römischen Könige absetzen / als dessen Tochter Margaretha von dem Frantzöischen Throne verdringen wolle.

Diese abschlägige Antwort muste dem Könige Carl ein Donnerschlag in seinen Ohren gewesen seyn / weil er ein grosses Krieges-Heer in Bretagne einrücken ließ / und unter dem scheinbahren prætext, als habe sich die Princeßin mit Engelland wider ihn verbunden / das gantze Land / bis auff die Haupt-Stadt Rennes eroberte. In dieser lagen nun 100 Englische Reuter und 1200 Fußknechte / wie auch 2000 Teutsche Soldaten / so sich kurtz vorher mit dem Printz von Uranien / welcher im Nahmen des Römischen Königes halb geharnischt mit ihr Beylager gehalten / und Wolffgang von Polheim / daselbst eingefunden / gleichwohl eroberten sie die Frantzosen gleichfals / und wie man saget / durch der Teutschen Verrähterey / die mit Bezahlung dreyer Monat-Solde darzu erkauffet worden.

Und damit war die Princeßin Anna zugleich mit gefangen und unverzüglich nach dem König Carl geführet. Auff dem Wege begegneten ihr beyde Hertzoge von Bourbon und Orleans mit 200 Pferden / die ihr im Nahmen des Königes anzeigten: Sie möchte ihr belieben lassen / ihren Weg nach Tours zu nehmen / woselbst der König ihrer erwarte / sie zu sehen und zu sprechen. Ob sie nun gleich hefftig weinete / und über Gewalt schrie / sich auch anbey verlauten ließ: Daß dieses wider den mit König Maximiliano auffgerichteten Frieden gehandelt sey / vermöge dessen sie sich aller Sicherheit getröstet / (es war aber dieser Friedens-Schluß vor 3 Jahren zu

Franck-

Franckfurt am Mayn geschlossen worden/) wurde sie dennoch fortgeführet und endlich nach Tours gebracht/ woselbst sie der König stattlich empfangen/ sie mit vielen Worten getröstet/ ihr die Teutsche Vermählung widerrahten/ und sie vermahnet: **daß sie das Glück nicht ausschlagen würde/ in demjenigen Lande/ darinnen sie gebohren und erzogen/ als eine mächtige Königin zu regieren.**

Sie hat ihm das erstemahl überaus hart widersprochen/ und sich durchaus nicht dazu verstehen wollen/ den Römischen König zu verlassen; der König aber hat ihr endlich ohne Scheu gesaget: **daß/ wenn sie sich nicht auff seine gute Worte** accommodiren **würde/ seine Vermählung anzunehmen/ man schon andre Mittel anwenden könne/ solche dahin zu bringen; übrigens wolle er ihr 5 Wochen Bedenck-Zeit geben/ die sie denn zu seinem und ihren Vergnügen anwenden solle.**

Meine Princeßin wuste von diesem gewaltsamen Raube kein Wort/ kaum aber/ daß Carl nach **Paris** zurück gekommen/ erfuhr ich die gantze Sache durch einen vertrauten Freund/ und konnte nun leicht abnehmen/ daß Margaretha würde verstossen/ und die Princeßin Anna von **Bretagne** zur **Frantzöischen** Königin erwehlet werden. Ich wolte zuerst diese unglückseelige Zeitung cachiren/ und Margarethen nichts davon entdecken/ als man aber bey Hofe heimlich zu murmeln anfing/der König habe eine überaus schöne Princeßin entführen lassen/ und verberge solche auff einem wohlverwahrten Schlosse/ fragte mich die Princeßin/ **worauff dieses angesehen/ und warum der König**

nig diese Person entführen lassen? Sie sey ja bereits seine Gemahlin / wolle diesemnach nicht verhoffen / daß er eine andere zur Königin von Franckreich machen würde.

Ich wuste fast nicht / was ich ihr hierauff antworten solte / weil aber die Affecten bey einer jungen Dame viel gewaltsamer seyn / wenn sie eine unglückseelige Zeitung auff einmahl / als nach und nach vernimmt / ließ ich mich gegen sie vernehmen: Man muhtmasse zwar / daß der König Carl was sonderliches im Kopffe haben müsse / gleichwohl könne man noch nichts gewisses davon sagen / und müsse also erwarten / was man weiter davon hören werde / indessen ersuchte ich Margarethen zugleich / sich nur nicht vor der Zeit zu grämen / bis man mehrere Gewißheit deswegen eingezogen habe. Aber / wie vergnügt wurde ich nicht / da sich die Princeßin gegen mich heraus ließ: Sie wolle sich eben nicht viel darüber betrüben / wenn der König Carl gleich mit einer andern Princeßin vermählet würde / er habe sie ja niemahls recht geliebet / und wer weiß / wie er sich in Zukunfft gegen sie auffführen dürffe. Sie wolle lieber die Ehre entbehren / Königin von Franckreich zu seyn / als alsdenn erdulden / daß eine Maitresse mehr / als sie / gelten solle.

Ich stärckte sie in diesen Gedancken / und sahe den guten Effect hiervon / als die Princeßin hörete: daß der König Carl eben ihrem Herrn Vater seine Braut geraubet. Es ging ihr dieser empfindliche Streich wohl nahe / und der Widerwillen gegen Carln vermehrete

sich

sich nun täglich; gleichwohl erwehnte sie kein Wort davon / rückte dem Könige auch seinen veränderlichen Sinn nicht auff / welches ihn denn zu glauben bewegte: Margaretha müsse noch nichts von dieser neuen Liebe erfahren haben. Er erfreute sich von Hertzen darüber / und an statt / daß er meine liebe Princeßin besuchen sollen / bekam die Princeßin Anna dafür alle Visiten.

Und endlich hörete ich gar die Nachricht / daß sich Carolus würcklich mit ihr vermählet / und sie in kurtzen nach Paris bringen würde. Diesen empfindlichen Streich hatte ich nun so bald nicht vermuhtet / und war mir leyd dabey / wie ich Margarethen eine solche unglückseelige Zeitung hinterbringen solle. Wiewohl sie es doch einige Tage darauff selbst muhtmassete / indem wir nicht mehr / als wie zuvor / sondern mit gar schlechter Kost und saurem Wein tractiret wurden. Ich gestehe / daß ich dieses bis auff itzige Stunde nicht vergessen kan: allein / was konnten wir dazumahl machen? wir waren in Carls Gewalt / und musten es geschehen lassen / wie er mit uns umzugehen Befehl ertheilet hatte.

Nach vollzogenem Beylager mit der Bretagnischen Princeßin hat der König eine Gesandtschafft nach Mecheln zu dem Ertz-Hertzoge Philip abgehen lassen / die ihm / nach erlangter Audienz zu vernehmen gaben: Wie daß Kayser Friedrich und der Römische König zum öfftern / nicht allein durch Schreiben an ihren König / sondern auch mündlich fast bey allen Teutschen Fürsten / sich beklaget / als sey die Princessin Mar-

garetha/ wider Ihrer beyder Willen/ und aus Zwang der Stände von Niederland/ König Carln zur Gemahlin überlassen worden. Weil nun so ungleiche Nachrede ihrem König nicht zu erdulden gewesen/ als habe er ihm anderweit eine Gemahlin gesucht und gefunden: wolle er demnach gedachte Princessin/ die er seither nach ihrem Stand aufferziehen und wohl unterhalten lassen/ ihrem Vater und Groß-Vater wieder zusenden/ im fall man Frieden zu halten mit rechten Ernst gesonnen sey. Sie begehrten überdas/ daß der Römische König und Ertz-Hertzog den Anno 1482 auffgerichteten Frieden bey Kräfften lassen/ hingegen die mit Hispanien und Engelland getroffene Bündnüß wieder auffkündigen solte.

Auff solches Vorbringen/ antwortete der Cantzler Carondeletus dieses Innhalts: Der König in Franckreich habe weder seinen/ noch des Römischen Königs/ noch des Ertz-Hertzogens/ noch seiner Braut/ der Princessinn Margarethå/ Ehren ein Genügen gethan/ und die Ertz-Hertzogen in Oesterreich würden solche erwiesene Schmach zu seiner Zeit wohl zu ahnden wissen. Was den Frieden von Anno 1482 beträffe/ stehe/ solchen in Würden zu erhalten/ zuföderst denen zu/ die denselben erstlich auff die Bahn gebracht und selber ih-

res Gefallens eingerichtet / nemlich dem König in Franckreich und seinen Geblüts-Fürsten: der müste zu solcher Handlung eine Gesandtschafft von mehrerer Würde und Vollmacht abordnen. Was die Auffkündigung der Bündnüsse betreffe / habe der König in Franckreich dem Römischen König und seinem Sohn derentwegen keine Ordnung / Ziel und Maaß zu geben. Im übrigen / möge er sich in seinen Frantzöischen Gräntzen halten: oder widrigenfals / da er dieselben ferner überschreiten würde / erwarten / daß etliche tausend seiner Frantzosen / wie vor diesem geschehen / ihm zu Spott und Schaden / auff fremdem Boden schlaffen gelegt würden. Endlich solten die Gesandten wissen / daß die Ertz-Hertzogen in Oesterreich denen Königen in Hispanien und Engelland / noch sonst einigen Fürsten oder Stadt / ihrem König zu Lieb / keine Freundschafft noch Bündnüß auffkündigen / hingegen desselben und der Frantzosen Feindschafft so wenig / als seine Freundschafft achten würden.

Mit dieser Antwort musten die Frantzöischen Gesandten wieder abziehen / worauff sich die Feindseligkeiten zwischen beyden Parthien wieder anfingen / und zu einem abermahligen weit aussehenden Kriege sich anliessen. Der Römische König schickte aber vorher

her Graf Engelbrecht von Nassau und den Præsidenten von Flandern nach Franckreich / welche die Princeßin Margaretha nebst denen Ländern und Städten / so der König / vermöge der Friedens-Tractaten von Anno 1482. auff nicht gehaltene Vermählung abzutreten schuldig war / wieder abfodern solte. Sie richteten aber nichts aus / und konnte der Graff von Nassau kaum erlangen / meine Princeßin zu sprechen / die ihn denn fast mit Thränen ersuchte / es doch bey dem Könige / ihrem Herrn Vater / dahin zu bringen / daß sie aus Franckreich reisen / und sich zu ihrem Herrn Bruder nach Mecheln begeben dürffe. Er versprach diese Sache aus allen Kräfften zu treiben / und reisete alsdenn unverrichteter Dinge nach den Niederlanden zurück.

Hierauff schien der Krieg aus allen Kräfften anzugehen / weil Maximilianus nicht allein Arras wieder eroberte / sondern auch verschiedene andere Vortheile hatte / und zudem die auffgebohtene Reichs-Hülffe bereits im Anmarsch war / die Churfürsten und Fürsten des Reichs aber brachten es durch ihr beständiges Zureden endlich so weit: daß zu Senlis in Franckreich Friedens Conferenzien bewilliget / und im Nahmen des Römischen Königes / Bischoff Wilhelm von Aichstett / Graff Eitel Friedrich von Zollern / Kayserlicher Cammer-Richter / und Graff Engelbrecht von Nassau; im Nahmen König Carls aber / Petrus Borbonius und Philippus Cordæus, wie auch Philippus Cominæus, nebst dem Printz von Uranien / dahin geschickt wurden. Der Friede wurde also

den 23 May (1493) geschlossen/davon dieses die vornehmsten Puncte:

* * *

König Carl solte die Ertz-Fürstin Margaretha in die Hände des Römischen Königes oder Ertz-Hertzogs Philippi/ oder ihrer Abgesandten wieder ausliefern / wo und wann es ihnen gefallen würde.

Der König und die Princessinn solten einander aller ehlichen Verbündnüß ledig zehlen/ auch alles Ehgedinge abthun und auffheben.

Der Römische König und Ertz-Hertzog behielten ihnen vor / die rechtliche prosecution aller Sachen / die in dem Frieden Anno 1482 berühret/und in diesem noch nicht vertragen worden.

König Carl solte dem Römischen König/ als Vatern und Vormunden des jungen Ertz-Hertzogens/ abtretten und wieder einräumen die Grafschafften Burgund / Artois und Charrolois; doch seine Lehn-Herrlichkeit/ wo er die hat/ darauff behalten.

Die Städte Hesdin / Arien und Bethune solten in König Carls Gewalt verbleiben/ bis Ertz-Hertzog Philippus das 20ste Jahr erreichet/ alsdan er ihm solche gleichfals

fals abzutretten/ schuldig seyn/ und derentwegen ihme der von Crevecoeur/ auch da er inzwischen sterben solte/ der in seine Stelle trettende Stadthalter in Picardien schweren/oder eine eigenhändige Verschreibung von sich geben solte.

Alle/ so in diesen drey Städten Obrigkeitliche Aemter tragen/ solten dem Ertz-Hertzogen Pflicht leisten: und nach Absterben derselben/ solte allein der Ertz-Hertzog/ als Graf in Artois/ andere einzusetzen/ die Macht haben.

Denen Ertz-Fürsten von Oesterreich würden hiemit auch zugeeignet die Häuser der Grafen von Flandern und Artois/ welche in und vor der Stadt Paris ehedessen denselben angehöret.

König Carl solte in Besitz der Grafschafften Mascon/ Auxerre und Barr an der Saone/ verbleiben/ bis darüber zu Recht ein Ausspruch ergehe.

Beyderseits Könige und Fürsten würden von allem dem/ wozu sie im Frieden von Anno 1482. wegen der Princessinn Margarethen Heurahts Abrede/ sich verbunden nnd verschrieben/ hiemit ledig gezehlet.

Alle geistliche Pfründen und weltliche Aemter/

ter / so in den Landen / die König Carl itzt wieder abtritt / von ihm besetzet worden / solten die / denen er solche verliehen / Lebenslang behalten.

Beyderseits Unterthanen solten in beyder Könige und Fürsten Landen sicher handeln und wandeln.

Die Städte Dornick / Camerich / Mortany und St. Amand / auch Lüttich / Verdun und Bisanz / samt ihren Bischöffen / solten in diesen Frieden mit eingeschlossen seyn.

Alle / so der Gegen-Parthey gedient / solten hiemit wieder zu Gnaden kommen; auch die beyderseits Vertriebenen in völligen Besitz ihrer Güter / ob sie schon der Cammer zu erkannt / verschencket oder sonst entfremdet wären / wieder eingewiesen werden.

Welche bey der letzten Eroberung aus Arras und St. Omar hinweg geflohen / die solten zu dem Ihrigen sicher wiederkehren.

Dieses Vertrags Instrumente solten beyderseits von den Fürsten und vornehmsten Herren / auch Land-Ständen und Städten / unterschrieben / und mit ihren grössern Innsiegeln behänget / das eine von König Carln nach Terovan / das andere vom Römischen

mischen König nach St. Omar auff den ersten September eingesendet werden. Welcher diesen Vertrag zu unterschreiben sich weigern würde / der solte / wann er einem von beyden Königen und Fürsten unterworffen / als ein Feind gemeinen Bestens geachtet und vertilget werden.

So bald nun dieser Friedens-Vertrag von König Carln selber / und auff der andern Seite von denen Gesandten Königs Maximiliani zu Senlis mit sonderbahrem Gepränge bestättiget und beschworen worden / ging unsere Reise aus Paris vor sich / welches meine Princeßin mit gantz frölichem Gemühte verließ / nachdem sie gantzer 10 Jahre das falsche Franckreich kennen lernen. Der König Carl ließ ihr noch zuletzt durch den Hertzog von Orleans eine glückseelige Reise wünschen / da vorhero noch viele Dames von ihr Abschied genommen / welches politischen Hof-Compliments sie damahls aber gern wäre überhoben blieben.

In Camerich nahm das ihr zugeordnet-gewesene Frantzösische Frauenzimmer wohlbeschenckt ihren letzten Abschied / wir aber gingen drauff unverzüglich weiter fort / und langten auch ohne einigen Anstoß bey dero Herro Bruder / dem Ertz-Hertzoge Philip und der verwittibten Hertzogin Margaretha von Eborach / einer Schwester des gewesenen Königes in Engelland / Eduardi des Vierdten / glücklich an. Allhier vertrieben sie sich nun die Zeit mit allerhand kleinen Lustbarkeiten / wurden aber kurtz darauff durch den unver-

muhteten

muhteten Todes-Fall ihres Groß-Herr-Vaters / des Kayser Friedrichs / in eine grosse Traurigkeit versetzet.

Ihr Herr Vater Maximilianus war also / als bereits gekrönter Römischer König / der würckliche Nachfolger in der Kayserlichen Würde / und satzte dadurch seine Kinder zugleich in solche Consideration, daß in kurtzem mit dem Königlichen Hispanischen Hause eine Liebes-Alliance getroffen / und nicht allein die Infantin Johanna dem Ertz-Hertzoge Philippo, sondern auch die Ertz-Hertzogin Margaretha dem Infant Johannes versprochen wurde.

Nach vollzohenen Beylager des Ertz-Hertzogs solte die Hispanische Schiffs-Flotte / so die Infantin überführet hatte / meine Princeßin mit sich zurück bringen. Wir stiessen mit dem favorablesten Winde ab / hatten aber kaum Dero Königreich in das Gesichte bekommen / als sich das grausamste Ungewitter erhob / und uns nun viel eher auff das Grab / als eine vergnügte Vermählung dencken hieß. Meine Princeßin aber bezeugte eine solche Königliche Großmuht / daß sie sich bey den entsetzlichsten Donnerschlägen diese Grabschrifft machte / (hiermit sagte die Frau von Ravenstein ihre Poetischen Einfälle her) und alsdenn des Todes ohne Furcht und Zittern erwartete. Der Sturm aber legte sich wider Vermuhten / und ließ uns im Port bey Hampton einlauffen / von dannen Ew. Königliche Majestät meiner Durchlauchtigsten Princeßin die Gnade erwiesen / und solche nach Londen invitiren lassen.

* * *

Hiermit endigte die von **Ravenstein** ihre Erzehlung/ wovor ihr die Königin gantz gnädig danckte/ und sich über der Durchl. Margaretha von **Oesterreich**/ absonderlich aber ihres Herrn Vaters/ merckwürdige Begebenheiten nicht sattsam verwundern konnte. Die von Ravenstein entdeckte der Königin hierauff nach ihren geheimen Wissenschafften aus dem Gestirn/ daß die bisherigen Verdrießlichkeiten ihrer Princessin noch die geringsten gewesen/ und daß sie die Früchte dero Vermählung mit dem Infanten aus Hispanien/ und mit wem sie sich nach seinem Tode vermählen dürffte/ nicht lange geniessen würde.

Die Königin wurde hierauff curieux, gleichfals von ihr zu wissen/ was wohl ihrem Königlichen Hause vor Fata zustossen würden/ und begehrte von der von Ravenstein ausdrücklich/ ihr doch einige Nachricht deswegen zu ertheilen/ welches diese aber auff alle Art und Weise abzulehnen suchte. Die Königin aber wolte sich nicht abweisen lassen/ und forcirte sie so lange/ bis sie endlich nach Anhörung ihrer Gebuhrts-Zeit das Prognosticon stellte: **Daß der Kron-Printz** Arthurus **nicht zur Regierung von Engelland kommen/ sondern in 5 Jahren/ und der König ihr Gemahl wenige Jahre drauff gleichfals diese Welt verlassen würde.** Von dem zweyten Printz Henrico aber meldete sie so viel Böses/ daß sich die Königin sehr hefftig darüber entsetzte/ und um nicht ein mehrers zu erfahren/ schleunig von diesem Discours abbrach/ und auff eine andere Materie verfiel.

Indessen nun die von **Ravenstein** der Königin unserer Durchl. Margarethen Lebens-Lauff erzehlete/ divertir-

vertirte sich die letztere mit Betrachtung des kostbahren Königlichen Gartens. Sie fand / als sie die Alléen durchwanderte / endlich an dem Ende der einen was sonderbahr schönes an einem prächtigen Lust-Hause zu betrachten / und weil die Thür offen stand / wagte sie sich ohne vieles Bedencken hinein / und fand einen so kostbahren mit vielen silbernen Wand-Leuchtern und ausländischen Tapezereyen meublirten Saal / der sie in eine nicht geringe Verwunderung versetzte. Aus dem Saal konnte man in andere Gemächer kommen / die gleichfals sehr prächtig / in deren einen sie den Kron-Printz Arthurus erblickte / der gantz tieffsinnig auff und nieder spazierete / Margarethen aber nicht innen wurde.

Endlich fiel er unversehens mit seinen Augen auff einen grossen Spiegel / und prallete etliche Schritte zurück / als er die Königliche Hispanische Braut darinnen ersahe / und sich nicht sogleich entsinnen konnte / wie sie doch an diesen Ort und eben zu derselben Zeit in dieses Lust-Hauß gekommen seyn müsse / da er eben seinen verliebten Gedancken Audienz gegeben. Er recolligirte sich doch aber gleich / und als er vermerckte / daß sie sich wieder heimlich davon machen wolte / eilte er derselben mit einer modesten Verbündlichkeit nach / und ersuchte sie mit der grösten Höflichkeit / ihm doch nicht ihre angenehme Person so bald wieder zu entziehen.

Margaretha folgte demnach mit aller Vergnügung in dieses Zimmer / das sie bereits einer genauen Betrachtung würdig geschätzet / und konnte die Kostbarkeit dieses schönen Lust-Hauses dem Kron-Printz nicht sattsam heraus streichen / welches ihn dergestalt auffmun-

terte/ daß er der Ertz-Hertzogin fast alle Historien erklährete/ so in die Tapeten gewürcket waren/ und sonderlich die unglückseeligen Liebhabers so natürlich und beweglich abschildern konnte/ daß Margaretha nicht wenig durch seine wehmühtige Expressiones gerühret wurde.

Sie verharreten in diesem Historien-Divertissement fast über zwey Stunden/ endlich aber begaben sie sich in den Garten/ und nachdem Arthurus der Ertz-Hertzogin die meiste Raritäten annoch gezeiget/ begleitete er solche nach dero Zimmer/ ohne daß er ein einziges Wort von seiner geheimen Leidenschafft erwehnet hätte. Die Frau von Ravenstein war bereits in demselben angelanget/ und weil sie denselben Tag extraordinair auffgeräumt war/ schertzte sie mit dem Kron-Printz und sagte: **Ich weiß gewiß/ daß wenn Ew. Hoheit anitzt der Infant von Spanien seyn solten/ Sie sich noch einmahl so vergnügt in der Gesellschafft meiner gnädigsten Princessin schätzen würden.**

Arthurus wurde bey Anhörung dieser Worte/ als von einem Donnerschlag gerühret/ und konnte unmöglich verhindern/ daß nicht sein Angesicht von einer verrähterischen Röhte überzogen wurde. Gleichwol faßte er sich so gut/ als er konnte/ und sagte mit einer gantz anmuhtigen Manier: **Woferne ich die Durchlauchtigste Margaretha von Oesterreich eher/ als itzt gesehen/ solte der Kron-Printz von Engelland so vergnügt und glückseelig/ als der Infant von Hispanien seyn.**

Die

Die Ertz-Hertzogin nahm diese Worte als einen Gegenschertz auff/ die von Ravenstein aber ergründete dadurch seine innerste Gedancken und das gantze Geheimnüß seines verliebten Hertzens/ wiewohl sie sich nicht das geringste vermercken ließ. Arthurus hingegen bereuete heimlich/ daß er sich soweit erklährete/ und befurchte die Ertz-Hertzogin dadurch beleidiget zu haben/ bekam aber gleichsam ein neues Leben/ als Margaretha bey ihrer vorigen Lebhafftigkeit verblieb/ und gleichfals nachfolgenden Schertz hinzu fügte: **Wofern der Kron-Printz in Engelland anitzt die Person des Infanten von Hispanien præsentirte/ bliebe ich nunmehr in Engelland/ und dürffte nicht vermuhten/ daß ich irgends noch einen neuen und noch weit gefährlichern See-Sturm zu befürchten.**

Die Frau von Ravenstein hatte ihre heimliche Freude über diesen Discours, dennoch wolte sie selbigen nicht fortsetzen/ sondern erklährte sich also: **Vor dieses-mahl können solche Veränderungen nicht passiren/ doch hoffe ich/ daß der Kron-Printz von Engelland die ihm von seinem Herrn Vater bereits zugedachte Princessin dereinst so vergnügt/ als der Hispanische Infant meine Durchl. Princessin umarmen werde. Dieses kan ich euch nicht vergewissern/** gab Arthurus zur Antwort/ **denn weil ich ja dieselbe Princessin noch nicht kenne/ die dereinst mein gantzes zeitliches Vergnügen**

unterstützen soll / kan ich mich auch eher zu nichts erklähren / bis ich dieselbe gesehen habe. Es könnte seyn / daß sie am Gesichte Liebens-würdiger / als am Gemühte / und da wäre mein Mißvergnügen gerecht / und meine Aufführung nicht zu schelten / wenn ich ihr nicht so viel Liebe und Estim widmete / als die Durchl. Margaretha von Oesterreich in Hispanien von ihrem geliebten Bräutigam zu hoffen hat. Der König / Euer Hr. Vater / sagte die Ertz-Hertzogin zu dem Kron-Printz / wird schon auff eine Person gedacht haben / die besondere Gemühts-Qualitäten besitzet / und sich in Euren Humeur schicket / darum verzweiffelt noch nicht an dem innigsten Vergnügen / das ihr dermahleins in gleicher Vollkommenheit mit uns werdet zugeniessen haben.

Die Liebe ist ein wunderliches Ding / sagte die von Ravenstein / und ich glaube / daß / wenn es einen Liebs-Patron oder Heiligen gebe / man diesen weit andächtiger / als alle andere Heiligen anruffen würde. So bald wir nur die Kinder-Schue vertreten / fühlen wir bereits diesen angenehmen Affect in unserer Seele / und wolten offtermahls lieber in der zärtesten Jugend heurahten / als nach diesen / wenn uns das rechte Liebes-Alter zu dergleichen Bündnüssen alle Vollmacht ertheilet.

Und was noch das verdrüßlichste / so bekommen wir offt dasjenige nicht einmahl / was unsern Augen wohlgefällt / sondern müssen uns dem harten Befehl eines strengen Vaters unterwerffen / und etwas zu unserer ewigen Vertraulichkeit annehmen / mit dem wir nicht einmahl zärtlich / vielweniger gar vertraulich umgehen können. Solchergestalt haben wir denn ein rechtes Fegfeuer auff der Welt / und wenn wir uns bald hier bald dort aus Ungedult kratzen / wissen wir doch das rechte Plätzgen nicht / wo es uns am meisten fehlet. Darum heißt es recht:

Man liebe / wie man will / so wirds in diesem Leben
Bey allergröster Lust doch was zu klagen geben.

Auff diese Art / versetzte der Kron-Printz / solte man sich bald fürchten / an eine Gemahlin zu gedencken. Ich weiß nicht / sprach Margaretha, ob Ew. Lbden diese Meinung noch behaupten dürfften / wenn Sie die rechte Person erblicken werden / die Ihnen der Himmel bereits von langen Zeiten her zugedacht hat. Ich kan davon noch nichts vermelden / erwiederte Arthurus mit einem heimlichen Seuffzer / und muß also der Zeit erwarten / bis ich diejenige lie-

bens-würdige Person erblicke / die mich noch fesseln kan.

Er sahe hierauff unsere Durchlauchtigste Margaretha mit solchen Augen an / die das Feuer seiner entzündeten Seele sattsam an den Tag legten / um diesen gefährlichen Discours aber ein schleuniges Ende zu machen / und sich nicht weiter blos zu geben / nahm er seinen Abschied / und begab sich voller Verwirrung nach seinem Zimmer zurück.

Allhier überlegte er nun die gantze mit Margarethen gehaltene Unterredung und stärckte dadurch seine Passion um ein merckliches. Er blieb diesen Abend von der Taffel / den andern Morgen aber verfügte er sich nach einem kleinen Lust-Wäldgen / um daselbst seinen Gedancken von neuen in der Einsamkeit nachzuhangen / und machte tausend Anschläge / Margarethen seine Leidenschafft zu entdecken; davon ihm doch keine tüchtig genung zu seyn schienen / der Ertz-Hertzogin Unwillen dabey zugleich zu vermeiden.

Die Liebhaber sind reich an allerhand Einfällen / wann sie sich in der Einsamkeit befinden / und daselbst nach Belieben mit ihren Gedancken wuchern können. Da fallen ihnen tausend schöne Worte bey / wie sie sich auf das nachdrücklichste einschmeicheln wollen / und dennoch werden sie den Augenblick verzagt / wenn das Geliebte zugegen / und können alsdenn nicht das geringste vorbringen / worauff sie doch so fleissig studiret haben.

Das

Das Glücke muste es eben fügen / daß die Ertz-Hertzogin Margaretha dieses kleine Lust-Wäldgen besuchte. Arthurus wurde ihrer nicht eher gewahr / bis sie vor ihm stand / und sich schertzend vernehmen ließ: **Weil Ew. Lbden so fleissig die Einsamkeit suchen/ haben sie ohnfehlbahr ein Anliegen auff dem Hertzen.** Der Kron-Printz sprang sofort auff die Beine/ und bath um Verzeihung/ daß er sich in dergleichen tieffsinnigen Gedancken antreffen lassen/ nahm hierauf Margarethen bey der Hand/und suchte sich die Zeit durch einen angenehmen Spaziergang mit ihr zu vertreibē. Sein Cavallier machte sich an die Frau von Ravenstein/ und gab dem Printz dadurch Gelegenheit/ mit der Ertz-Hertzogin desto freyer und ohne Auffseher zu sprechen.

So bald sie sich so weit von ihnen entfernet/ daß jene ihre Unterredung nicht mehr verstehen konnten/ ließ sich Arthurus gegen Margarethen vernehmen: **Ihr vermeinet / schönste Princeßin / daß/ weil ich die Einsamkeit so fleissig suche/mein Hertz ein geheimes Anliegen haben müsse/ allein / was solte wohl dieses vor ein Hertzens-Anliegen seyn? Eben dieses ist mir unbekannt/** gab Margaretha zur Antwort / **und deswegen kan ich von Euren geheimen Gedancken auch nicht urtheilē. Eure Seele wird am besten wissen/ was sie vor eine Passion drücket.**

Hier hätte nun Arthurus die beste Gelegenheit gehabt/sich Margarethen zu entdecken/und seine geheime

Leidenschafft zu offenbahren/ sein Mund aber war ihm gleichsam gebunden/ und er nicht so mächtig/ nur eine einzige Sylbe davon an den Tag zu geben; vielmehr drehete er den Discours auff eine andere Materie/ und machte Margarethen zweifelhafft/ ob sie oder eine andere Princeßin die Ursache seiner bisherigen Traurigkeit und tieffsinnigen Gedancken sey.

So bald Arthurus aber wieder allein/ wolte er sich selbst anfeinden/ daß ihn seine verächtliche Furchtsamkeit abgehalten/ der Durchl. Margaretha von Oesterreich ein Liebs-Bekänntnüß abzulegen/ und um einiges Mitleiden vor seinen itzigen Zustand zu bitten. Arthurus aber begehrte nichts/ was wider die Tugend lauffen konnte. Seine Liebe gegen Margarethen war mehr ein hefftiger Trieb einer zärtlichen Freundschafft/ als eine würckliche Liebe zu nennen/ und wenn sie ihm solche versprochen/ wäre er so vergnügt gewesen/ als wenn sie ihm gleich mit ihrem Hertzen auch ihre liebenswürdige Person zu eigen übergeben hätte.

Endlich und weil er sich nicht getrauete/ diesen Vortrag mündlich zu thun/ suchte er bey der Feder Zuflucht/ und begonnte nach langer Uberlegung nachfolgende Gedancken zu Papier zu bringen.

Durchlauchtige Ertz-Hertzogin/

DA mein ehrerbietiger Mund nicht so viel Vermögen hat/ das Geheimnüß meines Hertzens an den Tag zu legen/ bediene ich

mich der Faveur der Feder / und melde Ew. Lbden / daß Dero liebenswürdige Person ohnfehlbahr den Englischen Thron mit mir solte beschritten haben / wofern ich so glücklich gewesen / dieselbe eher / als nach geschehener Verbindung mit dem Infant von Hispanien kennen zu lernen. Indessen kan gleichwohl meine gegen Ew. Lbden tragende Zuneigung nicht so schlechterdings aus meinem Hertzen verbannen / und o wie glückseelig wolte mich doch schätzen / wofern mir nur mit der unschätzbahren Gnade flattiren dürffte / Dero wehrtesten Freundschafft auff ewige Zeiten gewürdiget zu werden. Meine Seele ist edel und tugendhafft / sie erkennet auch gar wohl / daß sie nicht mehr von Euch kan geliebet werden / wie der Infant von Spanien geliebet wird / gleichwohl kan sie sich nicht enthalten / um diese hohe Gnade zu bitten. Dieses ist bis anhero das geheime Anliegen meines Hertzens gewesen / und wofern Ew. Lbden mich in meinem ehrerbietigen Suchen wollen reussiren lassen / werden Sie mich so leicht nicht mehr in einsamen und abgelegenen Oertern antreffen. Die Tugend führet allhier das Wort vor mich / welche mein Hertz in ihren beständigen Schrancken behält / darum hoffe / einer gnädigen Einwilligung und angeneh-

genehmen Antwort gewürdiget zu werden. Engelland wird alsdenn mit Hispanien in der allergewissesten Freundschafft verbleiben / ich aber werde sonderlich an den Tag legen / daß unauffhörlich an die Durchlauchtige Margaretha von Oesterreich gedencken wird

Ew. Lbden

ergebenster Diener

Arthurus, Kron-Printz von Engelland.

Zu diesem ehrerbietigen Schreiben fügte er annoch diese Poesie mit bey:

Aria.

1.

WAs ich nicht lieben darff / will ich doch ehren /
Gesetzt / es solte sich mein Leiden mehren.
Der Kummer / so mich drückt /
Wird leicht verrückt /
Wenn man nur diesen Trost annoch erblickt.

2.

Was ich nicht küssen darff / will ich doch ehren /
Und solt ich mich gleich selbst dabey verzehren.
Mein Trieb / der in mir liegt /
Macht mich vergnügt /
Ob ich gleich nicht in meiner Gluth gesiegt.

3. Was

3.

Was ich nicht lieben darff / will ich doch ehren/
Kein Mensch soll mich in den Gedancken stöhren.
Ich bleibe dir getreu/
Und sage frey:
Daß ich durch Freundschafft dir ergeben sey.

Er machte hierauff diese Sachen zusammen / schloß sie in einen Brief / und schickte solche alsdenn durch einen getreuen Pagen an die Ertz-Hertzogin. Margaretha wurde ein wenig betroffen / einen Brief von dem Kron-Printz zu empfangen / und muhtmaßte fast den gantzen Innhalt / gleichwohl konnte sie denselben auch nicht zurück schicken / und muste sich also bequemen / selbigen zu erbrechen und durchzulesen.

Sie hatte sich den Innhalt gantz anders eingebildet / und wurde recht vergnügt / als sie nur dessen Begehren ersahe / Deroselben Freundschafft gewürdiget zu werden. Den Augenblick muste die von **Ravenstein** gleichfals diesen Brief lesen / welche sich über des Kron-Printzens bescheidene Schreib-Art überaus verwunderte. Sie hatte das Geheimnüß seines verliebten Hertzens schon längst aus dessen unruhigen Augen gemercket / sich aber doch gegen ihre Princeßin nichts verlauten lassen / itzund brach sie dieses Stillschweigen auff einmahl und sagte: **Der Kron-Printz von Engelland ist doch der bescheidenste und tugendhaffteste Herr auff der Welt / weil er seine Affecten so wohl zähmen kan. Er hat Ew. Durchl. schon längst mit der äussersten Passion geliebet / welches ich gleich wenig Tage**

drauff

drauff nach unserer Ankunfft in Londen verspühret / dennoch ist er so ehrerbietig gewesen / und hat nicht allein sein hefftiges Leiden in sich gefressen / sondern solches auch vor den Argus-Augen des scharffsichtigen Hofes auff das sorgfältigste verborgen. Itzo nun / da ihn sein Hertz forciret hat / sich Ew. Durchl. zu entdecken / geschicht es doch mit einer so guten Art / daß ihm unmöglich die begehrte Freundschafft abgeschlagen werden kan. Diese soll ihm nicht versaget seyn / versetzte die Ertz-Hertzogin / und will ich ihm solches gleich in meiner Antwort versichern. Sie ergriff darauff Feder und Papier / satzte sich nieder / und schrieb dieses hin.

Durchlauchtiger Kron-Printz /

Es ist mir leid / daß ich nicht mehr in dem Stande bin / etwas grössers / als eine blosse Freundschafft von Ew. Lbden anzunehmen. Diese aber soll ihnen so vollkommen / als dem Infant von Hispanien meine Liebe gewidmet seyn / und werde ich darinnen so accurat gegen Sie / als in der letzteren gegen meinen zukünfftigen Gemahl verfahren. Sie haben also daran im geringsten nicht zu zweif-

zweiffeln/ sondern vielmehr zu glauben/ daß Dero wehrte Person in sonderbahrer Consideration bey mir stehet; wie ich mir dann auch eine grosse Freude daraus machen werde/ die Kronen von Engelland und Hispanien in unverrückter Estim und Einigkeit gegen einander zu erhalten. Ubrigens verharre ich

Ew. Lbden

wohlaffectionirte Freundin
Margaretha, Ertz-Hertzogin von Oesterreich.

Sie ließ hierauff diesen Brief dem noch auff Antwort in dem Vorgemach wartenden Pagen einhändigen/ welcher sofort nach seinem Kron-Printz zurück eilete/ und ihn dadurch auff das höchste erfreute. Solchergestalt war nun Arthurus von seiner geheimen Leidenschafft curiret/ und küßte er diesen Brief so vergnügt/ als wenn er gleich die Versicherung ihrer völligen Gegen-Liebe bekommen.

Der gantze Hof wunderte sich anitzt über sein lebhafftes Wesen so sehr/ als sich derselbe zuvor über seine anhaltende Gemühts-Traurigkeit verwundert hatte. Gleichwohl blieb ihm das gantze Geheimnüß verborgen/ und es wuste dieses niemand/ als Arthurus, Margaretha und die Frau von Ravenstein. Ihrer viele wolten es zwar auff ein Liebes-Verständnüß/ darinnen

nen er unglücklich/ deuten/ es konnte aber kein Mensch hinter die rechte Wahrheit kommen/ weil Arthurus so geheim/ als tugendhafft in seiner Liebe gewesen/ und sich weder mit den Augen/noch auff eine andere Art bey dem listigen Hofe verrahten.

Den folgenden Tag hatte der Kron-Printz Gelegenheit/ sich nach der Tafel mit der Ertz-Hertzogin zu unterreden/ woselbst er ihr die verpflichteste Dancksagung abstattete/ daß sie ihn mit ihrer unschätzbahren Freundschafft beehren wollen. Sie bevestigten demnach solche durch allerhand neue Versprechungen/ und hat die Ertz-Hertzogin dieselbe/bis auff des Kron-Printzens nach einigen Jahren erfolgtem unverhofften Tode/ heilig unterhalten.

Nachdem nun unsere Durchlauchtige Margaretha von Oesterreich auff drey Wochen in Engelland sehr magnifique tractiret/ und inzwischen die Hispanischen Schiffe wieder ausgebessert/ auch mit benöhtigten Proviant und andern Sachen von neuen versehen worden/ schickte sie sich endlich zu Dero Auffbruch/ welchen niemand schmertzlicher/ als der Kron-Printz Arthurus, ansahe. Der Abschied war bey ihm überaus beweglich/ als aber die Ertz-Hertzogin versicherte/ daß sie seine Person in beständigem Andencken erhalten würde/ gab er sich doch endlich zu frieden/ und wünschte derselben eine glückseelige Reise. Die Umarmungen zwischen der Königin von Engelland und dieser Princeßin waren auch sehr tendre, wie sich denn Se. Königl. Majestät gleichfals auff das obligeanteste von ihr beurlaubeten. Eine grosse Suite begleitete sie bis an das Ufer/ woselbst sie bey eben sich eingestellten

guten Ost-Winde die Seegel sofort auffzogen/ und als-denn die kalten Wellen mit der grösten Geschwindigkeit durchschnitten.

Die Ertz-Hertzogin vermeinte nun in kurtzen die Hispanischen Majestäten und ihren Bräutigam zu sehen/ weil sie aber ein Ball des Glückes seyn solte/ empöhrten sich 2 Tage nach ihrer Abreise die Winde und Wellen/ wie das erstemahl/ und trieben sie lange Zeit/ unter tausend Seufftzern und Klagen/ auff dem hohen Meere herum. Endlich langten sie/ als des fernern Reisens gantz überdrüssige Personen/ in Gallicien an/ woselbst sie sich auff diese harte See-Stürme ein wenig zu erholen suchte.

So bald nun der König Ferdinand nebst seiner Gemahlin Isabella dero glückliche Uberkunfft vernommen/ hat er ihr sofort den Connêtable mit einem grossen Adel entgegen geschickt/ er aber ist hernach selbst mit dem Infant gefolget/ die Ertz-Hertzogin zu empfangen/ welches auch unweit Burgos zu Anfang des Monat Aprils (1497) mit der grösten Leutseeligkeit und Tendresse geschahe. Sie hielten sich allhier nicht lange auf/ sondern hielten den schönsten Einzug in die Residentz-Stadt/ woselbst die Ertz-Hertzogin folgendē Tags dem Königl. Kron-Printz Johannes durch den Ertz-Bischoff von Toledo mit ungemeiner Solennität vermählet/ und das Beylager-Fest mit allerhand Ritter-Spielen und andern Ergetzlichkeiten celebriret wurde.

An diesem Ort vermehrete sich nun die schon längst bey der neuen Infantin verspührte Traurigkeit um ein merckliches/ und obgleich die gantze Hofstaat bey ihr in

Diensten gelassen wurde / um / weil sie der Hispanischen Sprache noch nicht mächtig / mit derselben beständig umzugehen / konnte dieses doch von ihrer Bekümmernüß nicht einen Gran vermindern. Die Frau von Ravenstein / so den Ursprung dieser Traurigkeit gar wohl wuste / tröstete sie doch aus allen Kräfften / und war vielmahl so glücklich / daß sich dieselbe auff ein paar Tage legte.

Der Infant liebte indessen unsere schöne Margaretha als seine eigene Seele / und die Vertraulichkeit wuchs stündlich unter ihnen / so gar / daß Hispanien in kurtzen mit dieser angenehmen Zeitung erfreuet wurde / die Infantin sey geseegneten Leibes. Der König sowohl / als die Königin geriehten darüber in die gröste Zufriedenheit / und wenn sie vollends die Einmühtigkeit ihrer beyder Hertzen ansahen / schätzten sie diese Vermählte und auch sich selbst vor die allerglückseeligsten Fürsten und Fürstinnen von der Welt.

Sie vermeinten zwar zuweilen / als würde Margaretha von einem geheimen Gemühts-Kummer gedrücket / sobald sie aber ein Wort davon erwehnten / wuste sich die Infantin vollkommen auszureden. Gegen die Frau von Ravenstein aber ließ sie ihr gantzes Hertz aus / und wuste ihre Betrübnüß mit so beweglichen Worten zu beschreiben / daß sie sich vielmahl der Thränen nicht enthalten konnte / und alsdenn von Margarethen auff das kräfftigste secundiret wurde.

Fast um eben diese Zeit erhielt die Infantin von ihrem Herrn Bruder / dem Ertz-Hertzoge Philip, verschiedene Briefe / worinnen er unter andern berichtete:

Daß er durch eine ansehnliche Gesandtschafft von dem König Carl in Franckreich das Hertzogthum Burgund/ die Städte Arien/ Hesdin und Bethune/ samt andern Plätzen wieder abfodern lassen/ die sein Herr Vater/ König Ludwig/ dessen Frau Mutter/ der Fürstin Maria/ mit Gewalt entzogen/ aber keine andere Antwort/ als leere Frantzösische Complimente und geschmückte Worte/ erhalten/ welches Hertzogthum wohl nicht anders/ als durch das Schwerdt würde recuperiret werden können.

Der andere Brief aber war noch wichtiger/ denn darinnen sahe die Infantin Margaretha, daß König Carl der VIII. in Franckreich fast denselben Tag diese Welt verlassen müssen/ an dem Sie an den Kron-Printz von Hispanien vermählet worden. Seinen Tod aber überschrieb er mit diesen Worten: Der König ist eben bey dem Ballschlagen gestorben. Denn als ihn daselbst eine kleine Schwachheit überfallen/ hat er sich in eine Kammer auff die Höhe begeben/ und seinen Spiel-Cameraden vom Fenster zusehen wollen/ es hat ihn aber gehlings ein Schlag getroffen/ davon er Sinnen und Bewegung verlohren/ und kurtz hierauff verschieden. Vier Wochen hernach ist sein Vetter/ der Hertzog Ludwig von Orleans/

an seine statt zum Könige erwehlet und gekrönet worden / weil Königs Carln alle drey Kinder in den Winden gestorben / so die Königin Anna zur Welt gebohren. Er hat sich hierauff von seiner Gemahlin Johanna / König Carls Schwester / aus dieser Ursache / daß sie höckericht und unfruchtbahr / scheiden / und sich die verwittibte Königin anvertrauen lassen. So wenig hat Carl seines Raubes genossen / und so hat er in wenig Jahren einem andern cediren müssen / was er unserm grossen Vater nicht gönnen wollen. Wie ich von vertrauten Personen aus Franckreich bin versichert worden / soll Sie doch stets ihren Maximilianum in ihrem Hertzen behalten und beständig an ihn gedacht haben / wie sie sich dann auch zwo mit einander verknüpfte brennende Fackeln zu ihrer Devise erwehlet / und diese Worte darüber geschrieben hat:

UNA FUIT.

Was vor gebrennt /
Ist nun zertrennt.

So man gantz sicher auff die Liebe zwischen ihr und Maximilianum auslegen kan. Sehet also hertzallerliebste Schwester / wie das Schicksal so gerecht gewesen / und eure Verstossung so bald gerochen hat.

Kaum

Kaum hatte die Infantin diese Briefe durchgelesen/ überreichte sie dieselben an die Frau von Ravenstein/ und sagte: **Leset doch hier / wie eure noch in Franckreich geschehene Prophezeyungen so vollkommen eingetroffen.** Die Frau von Ravenstein ergriff die Briefe mit einer ehrerbietigen Vorbeugung / las sie gantz begierig durch / und ließ sich alsdenn gegen Margarethen vernehmen: **Die Sterne hätten ihr noch niemahls ungewisse Wahrheiten in die Augen fallen lassen** / brach doch aber sogleich ab / damit sie die Infantin nicht etwan durch neue verdrüßliche Eröffnungen betrüben möchte.

Indessen avancirte sie gantz glücklich in ihrer Schwangerschafft / und machte den **Hispanischen** Hof / absonderlich aber die Königin Isabella so vergnügt / daß sie solche als ihre leibliche Tochter zu lieben und hochzuhalten begonnte. Ihr Gemahl / der Infant Johannes, bezeugte ihr nebst dem König Ferdinand gleichfals unzählige Tendressen, das Volck aber schätzte sich recht glückseelig/ dereinst eine so tugendhaffte/schöne und leutseelige Fürstin zu ihrer Königin zu bekommen / wie es denn auch viel Monat vorher vor dero gesunde Niederkunfft den Himmel mit hertzlicher Devotion anruffte.

Unser hohes Durchlauchtiges Paar hat nun 4 Monat in aller Seelen-Vereinigung beysammen gelebet/ als sie sich nach Alçala de Henares erhoben / und sich an diesem plaisirlichen Orte mit vielerley Lustbarkeiten ergötzten. Margaretha fühlete an diesem schönen Revier ihre Traurigkeit noch stärcker / als sie solche jemahlen gefühlet/und wuste sich offtermahls nicht vor Ban-

gigkeit des Hertzens zu lassen. Sonst hatte ihr der Frauen von Ravenstein bewegliches Zureden noch immer grossen Trost gegeben/ itzund aber war auch derselbe von wenig Kräfften / und sie fand keine fernere Erquickung/ als in den häuffigen Thränen / und keine fernere Linderung / als in Ausstossung tausend kläglicher Seufftzer.

Der Infant verspührte endlich dieses traurige Wesen/ und wurde auff das empfindlichste darüber gerühret. Er forschte nach deren Ursache/ Margaretha aber wuste ihm dieselbe nicht zu sagen/und die Frau von Ravenstein wolte auch nicht mit der Sprache heraus. Dieses machte ihn gleichfals gantz tieffsinnig / und wo will auch ein Ehgemahl die bittern Thränen seiner innigst Geliebten mit trockenen Augen ansehen? Er grämte sich endlich heimlich so hefftig/daß sein Kummer fast stärcker / als Margarethens, weil er sich aber überaus verstellen konnte / wuste auch die sonst so scharffsichtige von Ravenstein kein einziges Wort davon / die es sonst der Infantin den Augenblick würde hinterbracht haben.

Eine rechtschaffene beständige und getreue Liebe wird allein unter den blitzenden Donnerschlägen erkannt. Wenn ich die Seelen-Schmertzen und Gemühts-Kranckheiten derjenigen Person/ so ich mich auff ewig zu lieben verbunden/ mit einer gelassenen Regung ansehen kan / und nicht eben das bey mir empfinde / was sie so schmertzlich drückt/ ist meine Liebe mehr eine fladderhaffte Zu-

neigung/ als eine wahre vertrauliche Liebe. Wenn ein einziges Glied an dem Leibe leidet/ empfindet es das Hertz den Augenblick/ wie vielmehr muß dieses bey solchen Personen seyn/ die nur ein Hertz in zweyen Leibern tragen/ und solchergestalt gleich empfinden müssen/ was vor traurige Fälle in demselben vorgehen/ gemeiniglich aber träget das schwächere Geschlechte in diesem Stück das gröste Lob davon/ und hat mehr zärtliche Empfindung/ als die harten Manns-Bilder/ die offtermahls Hertzen von Marmel und Affecten von Stein und Eisen haben/ die sich keinen Schmertz/keine klägliche Minen/keine Seufzer und Thränen bewegen lassen.

In unserer Historischen Erzehlung aber hat der Infant Johannes seine hertzliche Liebe gegen Margarethen auff das augenscheinlichste an den Tag geleget/ ob sie gleich vor seiner Gemahlin verborgen geblieben/ und sich nicht allen schlauen Hofleuten kund gegeben. Dieser innerliche Gram aber zohe ihm einen Ansatz von einem hitzigen Fieber zu/ welches doch aber in wenig Tagen wieder aussen blieb/ und da sich Margaretha nachdem besser befand/ er gleichfals als von neuen lebendig wurde.

Dieses daurete so lange/ bis er von einer kleinen Lust-Reise nach Salamanca redete. Denn die Infantin hatte kaum ein Wort davon vernommen/ als ihr dieses ein rechter Donnerschlag in ihren Ohren war/ und sie

 in

in eine klägliche Ohnmacht versetzte. Der Printz Johannes wuste nicht/ was er bey dergleichen Umständen gedencken solte/ er fragte Margarethen, als sie sich wieder erholet/ um die Ursache/ sie war aber so betrübt/ daß sie ihm dieselbe nicht sagen konnte.

Endlich aber ersuchte sie ihn aus allen Kräfften/ diese Reise einzustellen / weil es ihr gleichsam ahnete / daß er ein Unglück nehmen würde; Johannes aber / der von solchen Ahndungen nichts statuirte/ wuste ihr diese Gedancken so vollkommen auszureden / daß sie ihn endlich nach tausend Umarmungen und Küssen nach **Salamanca** fortreisen ließ. Kaum aber hatte sie ihn aus den Augen verlohren / stellte sich eine recht verdrüßliche Reue ein / daß sie in seinen Abschied gewilliget. Die Frau von **Ravenstein** suchte sie zwar mit vielen Versprechungen von seiner glücklichen Wiederkunfft zu trösten/ allein sie blieb bey den Gedancken/daß sie ihren allerliebsten Printz und Gemahl nimmermehr würde zu sehen bekommen.

Und endlich lief auch nach 8 Tagen die traurige Nachricht ein: daß der Infant Johannes gleich den ersten Tag bey seiner Ankunfft in **Salamanca** erkrancket / und an einem hitzigen Fieber die wenige Zeit über so gefährlich kranck danieder gelegen / bis er endlich von dieser Zeitlichkeit in jene Welt abgefordert worden. Kein Mensch wolte der Infantin zuerst diese unglückseelige Post hinterbringen / und die Frau von Ravenstein getraute sich solches gleichfals nicht / daß ihr also dieser Todes-Fall noch den gantzen Tag verschwiegen blieb. Als aber Margaretha den folgenden Tag fast ihr gantz Frauenzimmer in Thränen erblickte / erkundigte sie sich

deß-

deßwegen/ bekam aber keine rechtschaffene Antwort/ bis sich die von Ravenstein ihres Jammers erbarmte/ und den schleunigen Hintritt des Infanten mit allen Umständen erzehlte/ wie sie solchen von dem nach Alcala geschickten Courier vernommen hatte.

Hier möchte ich wünschen/ daß ich Margarethens Zustand solchergestalt beschreiben könnte/ als er sich dazumahl geäussert hat. Sie fiel aus einer Ohnmacht in die andere/ und wolte sich von keinem Menschen trösten lassen. Die Frau von Ravenstein ersuchte sie mit Thränen/ doch des Verborgenen zu schonen/ und solchem nicht irgends gleichfals durch ihren unmässigen Kummer seinen Tod zuzuziehen/ es wolte aber kein Zureden helffen/ und schien ihr dieses allzuschmertzlich zu seyn/ einen Gemahl/ der sie so hertzlich geliebet/ in 5 Monaten sogleich wieder zu verliehren.

Sie blieb etliche Tage in dergleichen Zustande/ endlich legten sich die ersten und hefftigsten Regungen ein wenig/ wiewohl sie doch nicht völlig unterdruckt wurden. Ach! sagte sie unter den häuffigsten Thränen/ itzt sehe ich erst/ was mir meine bisherige Traurigkeit bedeutet hat. O! daß ich doch wieder an das Lieben gedencken müssen/ da mirs also ergehen sollen. Alles/ was ich in Franckreich erfahren/ reichet nicht an das Unglück/ so mir in Hispanien begegnet ist. Ach! allerliebster Gemahl/ so haben wir einander nur 5 Monate lieben sollen/ da ich doch hätte wünschen mögen/ daß wir auff ewig

bey einander bleiben kōñen? Ich habe kaum die süsse Vergnügung deiner holdseeligen Gegenwart einen Augenblick genossen / so wird mir dieselbe gantz unbarmhertziger Weise entrissen. Ach! daß ich dir nicht von Stunde an nachfolgen/ und meine beständige Ruh gleichfals in einem schleunigen Tode suchen soll! Ich bin noch nicht so mächtig / diesen unersetzlichen Verlust so schlechterdinges zu verschmertzen oder gar zu vergessen. Mein Gemahl stehet mir noch vor den Augen / und seine erblaßte Wangen/ seine verblichene Lippen/ja seine geschlossene Augenlieder machen mein gantzes Geblüth rege. Ach! unglückseelige Margaretha/wo kanst du so viel Jammer auff einmahl ertragen. O mich Elende! O mich Verlassene! daß ich ihm doch nicht den Augenblick nachfolgen soll!

Der Schmertz übermeisterte sie bey diesen Worten von neuen dergestalt / daß sie in eine abermahlige Ohnmacht fiel/ welche so starck/ als noch keine einzige vorher gewesen. Sie erholte sich auff die kräfftigen Spiritus zwar wieder / allein der Kummer wolte sich nicht legen/ weswegen es endlich geschahe / daß ihre Leibes-Frucht abgetrieben und der Schmertz dadurch noch um ein grosses vermehret wurde. Sie hätte Hispanien an statt ihres verstorbenen Gemahls einen andern Kron-Printz gegeben / so aber ging auch diese Hoffnung verlohren / und ihr Mißfall setzte das gantze Königliche

Hauß

Hauß und die gesamten Länder in eine überaus grosse Betrübnüß.

Der König Ferdinandus bezeugte mit seiner Gemahlin Isabella ein starckes Mitleiden gegen unsere Durchlauchtigste Margaretha, und konnten sie beyderseits augenscheinlich spühren / was vor eine vergnügte und vertrauliche Liebe in ihren Hertzen regieret. Dieses griff ihnen um so viel destomehr an ihre betrübte Seelen / und wenn sie Margarethen trösten wolten / fehlte es ihnen selbst an Trost / so gar / daß sie sich in langer Zeit nicht zufrieden geben / und diesen unschätzbahren Verlust vergessen konnten.

Nach etlichen Tagen überlegte die bekümmerte Infantin mit der Frau von **Ravenstein** die bisherigen ihr begegneten Unglücks-Fälle / wobey sie sich ausdrücklich verlauten ließ: **Daß sie nicht gesonnen / länger in Hispanien zu verbleiben / sondern zurück nach Dero Herrn Bruder in die Niederlande zu kehren.** Die Frau von **Ravenstein** meinte zwar / daß sie die Königin Isabella nicht gern von sich lassen / indessen aber doch auch nicht auffhalten würde / wenn sie ihren Ernst sehen dürffte. Zudem approbirte sie selbst diesen Entschluß / nicht länger an einem Orte zu verziehen / woselbst es ihr so unglücklich ergangen / und woselbst sie täglich ihres grossen Verlusts erinnert würde.

Diesemnach eröffnete sie diese Resolution eines Tages der Königin / die sich zwar sehr bemühete / sie beständig bey sich zu behalten / bey ihrem inständigen Bitten aber doch endlich nebst dero Gemahl / dem Könige / in ihren Abschied willigte. Die letzte Umarmung geschahe

he unter tausend Thränen / und mit Versicherung ewiger Freundschafft / worauff sie sich nebst ihrem Frauenzimmer zu Schiffe begab / und zwar glücklich / doch nicht ohne Stürme / in den Niederlanden anlangte.

Allhier fand sie nun gar viel verändert / wurde aber bey Erblickung der jungen Princeßin Leonora, so die Hispanische Princeßin Johanna indessen dem Ertz-Hertzoge gebohren / von neuen gantz betrübt / weil sie sich ihres Verlustes mit sonderbahrer Empfindlichkeit erinnerte / und ihre Gemühts-Schmertzen dadurch abermahl auff das hefftigste erreget wurden. Die Zeit und angenehme Conversation ihres Herrn Bruders und seiner Gemahlin linderten diesen Kummer endlich so vollkommen: daß unsere Durchlauchtigste Margaretha nicht allein die erste Lebhafftigkeit wieder bekam / sondern sich auch ihre fast verlohrne Schönheit mit einem starcken Zusatz wieder einfand.

Eines Tages erinnerte sie sich des Kron-Printzens Arthuri **von Engelland** / und gerieht dabey auff diese Gedancken / ob sie **wohl denselben gleichfals so bald solte verlohren haben / als den** Infant **von Hispanien / wenn ihr seine Person von dem Himmel zugedacht gewesen?** Sie vernahm kurtz hierauff / daß er mit der Princeßin Catharina, ihres verstorbenen Gemahls und der Ertz-Hertzogin Schwester / versprochen worden / und wunderte sich nicht wenig über sein Liebes-Schicksal / wünschte ihm aber doch alles Vergnügen und alle Glückseeligkeit in Gedancken.

Kurtz hierauff / nemlich den 24 Febr. (1500) beschenckte die Ertz-Hertzogin Johanna ihren Gemahl mit einem jungen Printz / der den folgenden 7 Mart.

getauf-

getauffet / und CAROLUS genennet wurde. Die Niederkunfft geschahe in dem Schlosse zu Gent / la Cour de Prince genannt / fast in der kleinesten von dessen 100 Kammern / als welche kaum 4 Ellen breit und lang ist. Er wurde von seiner Stief-Eltern Mutter Margaretha zur Tauffe getragen / deren zur Rechten unsere Durchlauchtigste Margaretha von **Oesterreich** / und zur Lincken Carolus von Croy, Fürst von Chimay, nebst Johannes von **Bergen** / des ersten Marggrafens Antonii Vatern / ging.

Diese vier Persohnen waren seine Tauff-Pathen / die Tauffe aber verrichtete der **Bischoff von Dornick.** Den jungen Printz haben beym Tauff-Stein sein Herr Vater / Ertz-Hertzog Philippus, mit dem Hertzogthum **Luxenbourg** / der von Croy mit einem silbernen Helm / darauff ein güldener Phönix stund / Margaretha von Oesterreich mit einer güldenen Schaale voll Perlen / der von Bergen mit einem güldenen Schwerdt / die Prälaten zu Gent mit dem neuen Testament / darauff von aussen diese Worte geschrieben gewesen: SCRUTAMINI SCRIPTURAS, **Forschet in der Schrifft** / und endlich die Stadt Gent mit einem silbernen Schiff / welches 50 Pfund gewogen / beschencket. Es wurden bey dieser Solennität dreymahl güldene und silberne Müntzen unter das Volck ausgeworffen / als erstlich von dem Ertz-Hertzoge Philippo, zweytens von dem Magistrat zu **Gent** / und endlich von einem vornehmen Bürger und Seidenwand-Händler daselbst. Dieser hatte vor seinem Hause / da man den jungen Printz vorbey tragen solte / eine Bühne auffrichten lassen / auff deren 50 Männer / jeder mit 2 Fackeln in

in der Hand/ gestanden. Mitten auff der Bühne erschien des Kauffmanns einiger Sohn und Tochter/ welche den jungen Printz mit einem güldenen Geschirr von unschätzbahrem Wehrt beschenckten / anderer Freuden-Bezeugungen anitzt nicht zugedencken. Dieser Carolus ist nach diesen unter den Hispanischen Königen der Erste / und unter den Römischen Kaysern der Fünffte gewesen.

Fast um eben diese Zeit arrivirte ein Abgesandter aus Hispanien / der sofort bey der Ertz-Hertzogin Johanna Audienz hatte / und ihr darinnen die erfreuliche Nachricht vermeldete / daß sie nach Absterben des Infanten Johannes und ihrer ältern Schwester Isabella, welche gleichfals ohne Erben die Welt geseegnet / zur Kron-Princeßin von Hispanien erwehlet worden/ ja/ daß von Seiten Ihrer Königlichen Eltern inständigst verlanget würde / deroselben Uberkunfft zu beschleunigen/ und die Erb-Huldigung einzunehmen.

Die Princeßin Johanna, so ihren Gemahl als ihre eigene Seele liebte/ konnte ihm dieses Geheimnüß nicht lange verbergen / welcher denn sofort seiner Gemahlin unter den zärtlichsten Umarmungen vielfältiges Glück wünschte / und die Resolution faßte / die Uberkunfft nach Hispanien auff das eheste zu bewerckstelligen; die sich denn aber gleich erklährete/ daß ihr die Uberkommung der Hispanischen Krone nur deswegen eine besondre Freude verursache/weil solche ihr geliebter Gemahl und Ertz-Hertzog nach des Königes Ferdinandi Tod zugleich mit tragen solle.

Diese wichtige Sache machte aber in Franckreich

sehr

sehr viel und grosse Verwirrung. König **Ludwig**/ welcher so wenig als sein Antecessor, der König Carl/ gesonnen / das Hertzogthum **Burgund** heraus zu geben/ und indessen das Hertzogthum **Mayland** gleichfals erobert hatte / suchte nunmehr des Ertz-Hertzogs Philippi Freundschafft so starck / als wenig er sich vorher darum bekümmert hatte / um durch dessen Vorspruch bey seinem Herrn Vater / dem Kayser Maximiliano, die Belehnung über das Hertzogthum **Mayland** auszuwürcken. Diesemnach schickte er den Herrn von Belleville nach **Brüssel** / mit dem Ersuchen / **daß doch der Ertz-Hertzog seine Reise nach Hispanien durch Franckreich anstellen möchte / und hoffe solchergestalt mündlich vielmehr / als durch alle Gesandtschafften auszurichten.**

Indessen sich nun Philippus zu seiner Abreise schickte / schien unserer Durchlauchtigsten Margaretha von **Oesterreich** gleichfals ein neuer Glücks-Stern auffzugehen. Denn es fand sich in dem Monat Octobr. (1501) eine ansehnliche Gesandtschafft von 250 Pferden von dem Hertzoge Philibert von **Savoyen** in **Brüssel** ein / welche nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Jolanta bey dem Ertz-Hertzoge um unsere Margaretha zu werben suchte.

Sowol der Ertz-Hertzog/ als auch diese schöne Wittib willigten nach vielen Uberlegungen endlich in eine neue Vermählung/ und hofften beyderseits: **daß dieselbe geseegneter / als die ersten beyde seyn würden.** Margaretha empfing hierauff die Gratulationes von allen Personen von Distinction, so sich in

Brüssel

Brüssel befanden / und glaubte nunmehr bey ihrer gantz ungemeinen Freudigkeit des Geistes / daß sie alle feindliche Stürme des erzürnten Glücks würde überstanden haben.

Das Bildnüß des Hertzogs von Savoyen præsentirte einen so schönen Herrn/als kostbar es mit Diamanten besetzet war / weßwegen sich Margaretha nicht unglücklich zu nennen hatte / indem sie abermahls einen Gemahl in dem besten Alter bekommen solte. Die Frau von Ravenstein bezeugte ihre Freude darüber mit den auffrichtigsten Worten/ und wünschte nichts mehr / als **daß diese dritte Vermählung die andern beyde an Glückseeligkeit und einer langwierigen Vergnügung übertreffen möchte.**

Endlich erfolgte nun der Tag / an dem sie ihrem geliebten Bräutigam solte zugeführet werden. Der Ertz-Hertzog versahe sie mit einem ansehnlichen Staat und ließ also ihren Hofmeister/den Herrn von Verry, sie bis nach **Genf** begleiten. Solchergestalt ging der Weg durch **Hennegau/ Picardien** und **Franckreich** über **Dyon** nach **Dole** der Haupt-Stadt der Grafschafft **Burgund** / woselbst ein Bruder des Hertzogs auff sie wartete/ und in dessen Nahmen sich mit ihr vermählen ließ.

Das Braut-Kleinod/ womit er unsere Margaretha beschenckte/ war ein Hertz von einem Diamant/ an dessen Spitze eine grosse unschätzbahre Perle zu sehen / imgleichen ein Gürtel mit 26 Diamanten und 10 grossen Carbunckeln künstlich versetzet. Nachdem man sich nun lange mit einem Tantz und Ballet die Zeit vertrieben/hielt endlich obermeldter Bruder des Bräutigams

der Gewohnheit nach halbgeharnischt in Gegenwart der Cavalliers und Dames mit ihr das Beylager.

Er verhinderte sie eine ziemliche Zeit durch allerhand angenehme Discourse an dem Schlaf/ endlich aber stund er gehlings auff/ und ersuchte sie um nichts/ als um einen einzigen Kuß vor seinen Recompens, den ihm auch unsere Durchlauchtigste Margaretha nicht versagte. Er wurff sich hierauff zu ihren Füssen/und verpflichtete sich/ihr getreuester und gehorsamster Diener zu verbleiben; Margaretha aber ersuchte ihn/ doch wieder auffzustehen/ wünschte ihm eine vergnügte Nacht/ und beschenckte ihn noch mit einem kostbahren Demant-Ringe.

Den folgenden Tag brachen sie von **Dole** mit ihrer prächtigen Suite bey frühen Morgen auff/ und kamen bis nach **Romamostier**/einer zwey Meilen von Genf gelegenen Abtbey. Nach einer guten Stunde erschien der Hertzog Philibert, ihr Bräutigam/ ein schöner und artiger Herr/ von ungefehr 21 Jahren/ gleichfals daselbst/ und kan man nicht beschreiben/ wie zärtlich ihrer beyder Umarmung gewesen. Beyderseits bewunderten einander/ und schätzten sich so vergnügt/ als sich glückseelig Verliebte schätzen können. Sie unterhielten sich mit vielen angenehmen Discoursen, und verfügten sich alsdenn nach denen angewiesenen Zimmern/ um sich daselbst ein wenig zu erholen.

Nach einigen Stunden wurde unsere Durchlauchtigste Margaretha zu der Tafel abgeholet/ bey welcher Vergnügung/ Freude/Kostbarkeit und Uberfluß in allen Stücken mit einander zu streiten suchten. Der Hertzog Philibert konnte sich an Margarethens

Schönheit/ holdseeligen Minen und liebreichen Gesprächen nicht gnugsam ergötzen/wie denn auch alle anwesende diese Wahl mit tausend Lobsprüchen lobten/ und den Hertzog vor den glückseeligsten Hertzog in der gantzen Welt hielten.

Nach auffgehabener Tafel verfügte sich Philibertus in Margarethens Zimmer / woselbst fast die gantze Nacht mit allerhand süsser Musique, Singen und Tantzen zugebracht wurde. Hierbey war sonderlich ein Ballet von 6 masquirten Personen merckwürdig/ so mit vielen verwirrten Abwechselungen eine lange Zeit getantzet wurde/ und worüber Margaretha ein sonderliches Wohlgefallen bezeugte. Endlich wurde auch diesen Lustbarkeiten ein völliges Ende gemacht / und begab sich ein jedes nach der daselbst befindlichen Capelle/ woselbst durch den Bischoff von **Murienne** Messe gehalten/ und dieses hohe Paar zusammen gegeben wurde. So bald sich die Solennitäten geendiget / begaben sie sich zur Ruh / und verliessen ihr angenehmes Lager nicht eher/bis am hohen Mittage gegen 12 Uhr.

Den 4 Dec. schickte sich der Hertzog / seinen öffentlichen Einzug in **Genf** zu halten / welcher auch mit solcher Pracht und Magnificence erfolgte/daß jederman darüber in eine nicht geringe Verwunderung gesetzet wurde. Vor der Stadt wurden sie von des Hertzogs beyden leiblichen Brüdern Carln und Philip, deren der eine von 12 und der andere von 10 Jahren / mit 300 Pferden eingeholet / und bis in dero Pallast begleitet. So bald sie denselben betreten / wurde unsere Durchlauchtigste Margaretha, als nunmehrige Hertzogin von **Savoyen** / von ihres Gemahls Schwester der

Princeßin Louyse auff das höflichste empfangen/ worauff denn auch sämtliche Cavalliers und Dames ihren unterthänigsten Glückwunsch abstatteten/ und alsdenn insgesamt zum Handkuß gelassen wurden.

Die in Romamostier angefangene Lustbarkeiten fingen sich darauff in Genf von neuen wieder an/ und währeten gantzer 8 Tage/ in welcher Zeit sich die Hertzen der Neuvermählten dergestalt mit einander vereinigten/ daß alsdenn eines ohne das andere schwerlich seyn koñte. Der Hertzog begegnete auch dieser Gemahlin/ als ein ohnedem sehr weiser und verständiger Herr / mit der grösten Leutseeligkeit/ und wuste sich dergestalt in ihre Seele einzuschmeicheln/ daß die Liebe gegen ihn noch um hundert Grad höher/ als bey dem Infant von Hispanien/ zu steigen begonnte.

In solcher Vergnügung lebte dieses hohe Paar / indessen der Ertz-Hertzog Philippus seine Reise nach Franckreich anzutretten begonnte. Fürst Carl von Chimay suchte ihm zwar dieselbe auff das möglichste auszureden/ und ihn dahin zu bringen/ die Reise über Engelland zu Wasser nach Hispanien anzutretten/ zumahl da ja der Ertz-Hertzog nicht wisse/ was er sich zu dem König Ludwig von Franckreich zu versehen/ und ob ihn derselbe nicht etwan gar anhaltē oder sich an ihm zu rächen suche; der Ertz-Bischoff von Bisantz/ Buslidius, aber defendirte dagegen den König Ludwig / beschrieb sein edles Gemühte/ und wolte aus diesen beweisen: Daß er gar nicht rachgierig/ weil er sich auff Anreitzung vieler boßhafftigen Hof-Leute / daß er doch die ehemahlige

Schmach/so ihm vor dem vom Hertzoge von Lothringen bey dem Ball-Spiel angethan worden/ rächen möchte/ großmühtig verlauten lassen: Es stehe einem Könige von Franckreich nicht an/ der Schmach zu gedencken/ die ihm als Hertzog von Orleans widerfahren. Zudem würde sich Ludwig nicht so leicht den Römischen Kayser/ die Könige von Hispanien und Engelland / wie auch die Stände von Niederland zu Feinden zu machen suchen. Er habe anitzt sonderlich des Ersteren Freundschafft hoch vonnöhten/ und wäre sein Verlangen/ den Ertz-Hertzog bey sich zu sehen/ nur darauff gerichtet/ sich durch dessen mächtigen Vorspruch mit seinem Herrn Vater/ dem Kayser Maximiliano, versöhnen/und von demselben alsdenn die Lehen über Mayland erlangen zu können.

Ob nun gleich von Seiten des Fürsten von Chimay noch eines und das andere dagegen eingewendet wurde/ gefiel doch dem Ertz-Hertzoge/ wie auch vielen von den Ständen/ dieser des Ertz-Bischoffs Vorschlag/ und wurde also die Reise durch **Franckreich** beschlossen/ und kurtz hierauff unter einer Escorte von 400 Frantzöischen Speer-Reutern in Gottes Nahmen angetreten/ nachdem der Ertz-Hertzog vorher Graf **Engelbrecht von Nassau** zum Stadthalter in den **Niederlanden** verordnet/und seine Kinder der Auffsicht Frauen Margarethen **von Eborach** / der offtgemeldten

Wittib

Wittib Hertzog Carls von Burgund/ imgleichen der Frau von **Ravenstein**/ so diesesmahl nicht mit nach **Savoyen** gegangen/ auff das sorgfältigste anbefohlen hatte.

Die Reise ging von **Brüssel** nach **Bergen**/ woselbst die Ertz-Hertzogin Johanna, weil sie noch niemahls da gewesen/ sehr reichlich beschencket wurde/ und alsdenn ferner nach **St. Quintin**/ **Noyon**/ **Compiegne**/ **Senlis**/ **St. Denis** und **Paris**/ wo sie abermahls auff das prächtigste empfangen wurden. Von **Paris** reisten sie über **Orleans** nach **Blois**/ allwo beyde Königliche Majestäten ihrer erwarteten/ und sie durch die Printzen von Geblüt etliche Meilweges vorher complimentiren liessen.

So bald der Ertz-Hertzog den König erblickte/ entblößte er das Haupt/ und verneigte sich vor demselben/ der seinen Huth gleichfals abzohe/ dem Ertz-Hertzoge entgegen eilte/ und ihn mit einer freundlichen Umarmung bewillkommete. Nach Verfliessung zweyer Stunden wurde Philippus durch die Gemahlinnen derer Grafen von Nevers, Valentinois und Candale zur Königin geführet/ und von der letzteren mit einem hertzlichen Kuß empfangen/ welche Ehre der Ertz-Hertzogin Johannæ gleichfals von dem Könige widerfahren. Sie besuchten nach diesem auch die von **Ludwig** erzeugte Princeßin Claudia, so man mit dem jungen Ertz-Hertzog Carl dereinst zu vermählen vermeinte/ und beschenckten solche mit einem Demant-Ring/ so auff 1500 Ducaten geschätzet wurde.

An diesem Orte verblieben sie nun gantzer 10 Tage/ welche sowohl unter vielen wichtigen Berahtschlagun-

gen/als auch allerhand angenehmen Lustbarkeiten passiret wurden/ nach deren Verfliessung aber schickten sie sich zu ihrer ferneren Reise und wurden von dem Könige in hoher Person bis nach Amboise begleitet/ woselbst sie sich auff das höflichste beurlaubten/ und alsdenn über Tours/ Poitiers und ferner durch Aquitanien oder Gascogne ihren Weg fortsetzten. Endlich arrivirten sie glücklich zu St. Jean de Luz/ von dar sie sich nach Fuentarabia erhoben/ und allhier so wohl von dem Hofmeister des Ordens von St. Jacob samt dessen Sohn/ Stadthalter von Granada/ als auch vielen Hispanischen Herren empfangen wurden.

Zu Burgos geschahe ein gleiches von dem Connêtable von Castilien/ und zu Valladolid erwarteten ihrer der Hertzog von Najara/ Admirante von Castilien/ der Präsident und Beysitzer des hohen Rahts von Hispanien/ die Geistlichkeit und eine unzählige Menge Volcks/so sie insgesamt complimentirten und mit einem grossen Frolocken bis nach Toledo begleiten wolten. Als sie aber Medina und Segovia zurück geleget/ erkranckte der Ertz-Hertzog im Dorff Ollies und konnte nicht weiter fortreisen. Seine Gemahlin wurde bis auff den Tod darüber betrübt/ weil sich nach einigen Tagen die Masern oder Kinderflecken an seinem Leibe äuserten.

Kaum hatte solches König Ferdinand durch einen Courrier vernommen/als er nach besagten Dorffe Ollies sich erhob/ und daselbst den Ertz-Hertzog besuchte. Er bewillkommete denselben mit entblößten haupte/ und reichte ihm nach vielen Ersuchen die Königliche

Hand

Hand zum Kusse / wobey er seine Tochter Johanna gleichfals sehr zärtlich embrassirte. Die Königin Isabella aber / so sich auch nicht allzuwohl befand / erwartete ihrer in Toledo / und ließ sich indessen den König erzehlen / wie er solche angetroffen.

Nach 7 Tagen hatte sichs mit dem Ertz-Hertzoge auff die allerköstlichste Artzneyen und gute Wartung dergestalt gebessert / daß er mit seiner Gemahlin einen öffentlichen Einzug in Toledo halten konnte. König Ferdinand ritt ihnen auff eine halbe Meile entgegen / und hatte zur rechten den Frantzöischen / zur lincken Hand aber den Venetianischen Gesandten neben sich. So folgten ihm auch alle Geist- und weltliche Fürsten / Grafen und Herrn der Hispanischen Königreiche und der Städte Deputirte, zusammen auff 6000 Mann; wobey sich die Trompeten und Paucken so muhtig hören liessen / daß die gantze Lufft davon erthönte / und keiner des andern Wort vernehmen konnte.

So bald der Ertz-Hertzog den König in das Gesichte bekam / stieg er von dem Pferde herab / muste aber auff sein inständiges Anhalten wieder auffsitzen / wobey Philippus zwar gehorsamete / sich aber doch mit einer sonderbahren Ehrerbietung vernehmen ließ: daß er sofort diese Ordre respectire / nicht weil es sein Schwieger-Vater begehret / sondern weil es ein grosser König befohlen. An dem Stadt-Thor wurden sie von den Obersten der Stadt unter einem güldenen Himmel empfangen / da dem Ertz-Hertzoge der König zur Rechten und die Ertz-Hertzogin zur Lincken ritte.

Nach Verrichtung der zu Gott geschehenen Dancksagung

sagung in der Haupt-Kirche / ging der Zug nach dem Königlichen Schlosse / woselbst sie die Königin Isabella auff einem Königlichen Thron / und um sie her das gesamte Hof-Frauenzimmer fanden. Den Augenblick / als die Königin ihre Tochter und den Ertz-Hertzog ersahe / stund sie von dem Thron auff / ging ihnen etliche Schritte entgegen / und empfing sie mit einem hertzlichen Kuß / wobey zugleich die **Niederländischen** Herren die Gnade hatten / zum Handkuß gelassen zu werden.

Eine Stunde hierauff satzten sie sich zusammen an die Taffel / nach Auffhebung derselben aber führte der König den Ertz-Hertzog und die Königin ihre Tochter mit sich in ihr Gemach / damit sie daselbst etwas vertraulicher mit einander sprechen könnten. Es wurde hierauf dieses hohe Paar mit allerhand abwechselnden Lustbarkeiten ergötzet / den 8 Jul. (1502) aber erhob sich König Ferdinand mit seinen vornehmsten Rähten nach **Saragossa** in **Arragonien** / dahin er die Stände gleichfals verschrieben hatte. Allhier begehrte er nun von denselben: **Daß sie ihre älteste Princeßin und deren Gemahl Ertz-Hertzog** Philip **der Billigkeit nach zu Erben der Kron Arragonien und der einverleibten Königreiche erklähren möchten;** und erhielt mit einmühtigem Consens, was er sich weit schwerer eingebildet hätte.

Sofort muste ein Courrier nach **Tolede** gehen / und den Ertz-Hertzog nebst seiner Gemahlin nach **Saragossa** / und zwar auff das eilfertigste invitiren. Philippus versäumete keine Zeit / sondern begab sich gleich über **Medina Celi** dahin / wurde auch von dem Kö-

nige

nige und von allen Geist- und weltlichen Ständen eine viertel Meile vor der Stadt sehr prächtig eingeholet. Nachdem man dem Höchsten in der Kirche die gebührende Dancksagung abgestattet / und der Ertz-Hertzog nebst seiner Gemahlin den Ständen geschworen hatte / das Reich nach altem Herkommen zu regieren / und sie bey ihren Freyheiten zu schützen / wurden sie beyderseits öffentlich / nebst ihren itzigen und künfftigen Leibes-Erben / zu rechtmässigen Nachfolgern des Reichs erwehlet / ihnen auch alsdenn von den Ständen und den Deputirten der Städte die Pflicht geleistet / und solche mit dem gewöhnlichen Handkusse bestättiget.

Solchergestalt erblickte man nun in dem Ertz-Hertzoge Philip den Kron-Printz / und in der Ertz-Hertzogin Johanna die Kron-Princeßin von **Hispanien** / wiewohl doch weder dem Erstern / noch denen **Niederländischen** Ministris die Spanische Lufft und Sitten gefallen wolten. Er suchte diesemnach aus allen Kräfften seinen Abschied / und wolte sich nicht bereden lassen / den Winter bey ihnen zu bleiben / ob sich gleich dessen Gemahlin hoch schwanger befand. Endlich willigte der König zwar in seine Abreise / doch mit der Condition, daß er nicht über Franckreich zurück gehen möchte / weil ihn der König Ludwig wegen des zwischen ihm und Hispanien um **Neapolis** entstandenen Krieges leicht anhalten / und also seine Person in grosse Gefahr gerahten könnte.

Philippus aber wolte auch davon kein Wort hören / sondern obligirte sich vielmehr / diesen Krieg durch einen vortheilhafften Friedens-Vertrag beyzulegen / welches endlich von beyden Königlichen Majestäten angenom-

men und ihm Vollmacht ertheilet wurde/ in dieser Affaire mit Franckreich zu handeln. Auff gegebenes sicheres Geleit und einige vornehme Geissel vom König Ludwig reisete also Philippus von **Madrit**/ wohin sich der völlige Hof begeben hatte/ nach genommenem Abschied von beyden Königl. Maj. und seiner Gemahlin/ gantz freudig ab/ hielt die Weyhnacht-Feyertage zu **Saragossa**/ und ging bey dem Eintritt des Neuen Jahres (1503) über **Lerida**/ **Barcellona**/ **Girona** und **Perpignan** nach **Languedoc**/ langte auch gantz glücklich zu **Montpelier** an/ woselbst er die Gesandten seines Herrn Vaters/ den Grafen von **Fürstenberg**/ den **Dohm Probst** von **Utrecht** und den Herrn von **Fay** rencontrirte.

Den 10 Mart. arrivirte er in **Avignon**/ den 14 in **Orenge** und so weiter in **Pont de St. Esprit**. Allhier bekam er die erfreuliche Nachricht aus **Hispanien**/ daß seine Gemahlin den 10 Mart. zu **Alcala de Henares** eines jungen Printzens genesen/ so von dem Ertz-Bischoff von **Toledo** getauffet/ und nach seinem Groß-Herr-Vater Ferdinandus genennet worden. Von dannen ging er weiter/ und zohe endlich den 22 Mart. unter allerhand Ehren-Bezeugungen gantz vergnügt in **Lyon** ein.

Kaum hatte dieses König **Ludwig** vernommen/ als er gleichfals mit der Königin und sämtlichen Hofstaat daselbst eintraff/ und den neuen Kron-Printz von **Hispanien** noch viel zärtlicher/ als das erstemahl umarmete. Er ließ es an keinen Bedienungen ermangeln/ und divertirte Philippum mit vollkommener Satisfaction. Nach etlichen Tagen führte ihn der König mit

sich nach Plessis / einem vortrefflichen schönen Lust-Hause / unweit Tours / woselbst sie eine Unterredung wegen des Friedens anstellten / und solchen endlich auff folgende Punckte bestättigten:

***

Mit dem Königreich Neapolis solle es bey der ersten bereits zu Lyon gemachten Theilung verbleiben.

Die Landschafften / Städte und Schlösser / worüber sich beyde Könige entzweyet / solten zu Ertz-Hertzogs Philippi Händen ausgestellet seyn.

Ertz-Hertzog Carl, dessen Sohn / und Princessin Claudia, als mit einander Verlobte / solten Könige zu Neapolis / auch Hertzoge in Apulien und Calabrien genennet; inzwischen das Theil des Königes in Hispanien vom Ertz-Hertzoge Philippo, das Theil des Königes in Franckreich aber von demjenigen / den er darüber setzen würde / bis besagte Verlobte ihre völlige Jahre hätten / als von Vormündern innen behalten und regieret werden.

Dieser Friede wurde hierauff in der Haupt-Kirche öffentlich ausgeruffen / auch vom König Ludwig und dem Ertz-Hertzoge Philip im Nahmen Königes Ferdinandi mit einem Eyde bestättiget. Auff diese glückliche

liche Verrichtung erinnerte sich Philippus seiner Schwester/ der Ertz-Hertzogin Margarethæ von **Savoyen**/ und beschloß/ derselben eine unvermuhtete Visite zu geben/ welches auch um die Oster-Feyertage erfolgte. Hertzog Philibertus machte sich eine sonderbahre Freude von seiner Gegenwart/ und Margaretha bezeugte gleichfals ein grosses Vergnügen/ ihn wieder einmahl bey sich zu sehen. Das ihr so mißgünstige Glück aber legte unter den besten Lustbarkeiten so wohl ihren Bruder/ als ihren Gemahl auff ein gefährliches Krancken-Bette/ und ermüdete sie dergestalt mit einem beschwerlichen Fieber/ daß Margaretha dadurch in die äusserste Betrübnüß versetzet wurde.

Sie ließ sofort die besten Leib-Aertzte herzufodern/ welche nach Untersuchung des Zustandes beyder hohen Patienten ihre Artzneyen solchergestalt einrichteten/ daß man in wenig Tagen Hoffnung hatte/ sie zum wenigsten ausser Gefahr zu sehen. Die Hertzogin bekam dadurch neues Leben/ und vertrieb alsdenn ihrem Herrn Bruder und Gemahl die Zeit mit allerhand angenehmen Discoursen, welches auch so viel würckte/ daß sie sich in kurtzer Zeit vollkommen wieder erholten/ und das Bette verlassen konnten.

Inzwischen waren sowohl seine/ als König **Ludwigs** Gesandten nach **Neapolis** abgereiset/ beyderseits Feld-Herren/ so damahls vor **Barletta** gegen einander lagen/ wegen des getroffenen Friedens Nachricht zu geben/ und ihnen Ordre zu ertheilen/ den Augenblick alle Feindseeligkeiten auffzuheben. Der **Frantzösische** Stadthalter/ **Ludwig** von Arminiac/ Hertzog zu **Nemours**/ war von Hertzen vergnügt/ daß er das

Feld

Feld verlassen solte / indem er bisher noch wenig Ehre eingeleget / Ferdinandus Gonsalvus, der Hispanische Feld-Herr aber / der den Sieg in Händen hatte / dem auch eben damahls Fürst **Rudolph** von **Anhalt** 3000 Teutsche zugeführet / wolte von keinem Frieden etwas wissen noch hören / ließ sich auch hautement vernehmen: Der Krieg sey itzt also beschaffen / daß er ohne des Königes Befehl dem Ertz-Hertzoge nicht gehorsamen könne. Man müsse das Glück nicht nach den Rahtschlägen / sondern die Rahtschläge nach dem Glück einrichten / welches sich offt augenblicklich verändere. Die Frantzosen hätten erst zu den Waffen gegriffen / sey demnach nicht billich / daß man zur Unzeit Friede mache / sie ungestrafft hingehen lasse / und ihnen dasjenige / was man mit dem Schwerdt gewonnen / sofort wieder einräume.

Man mochte hierauff dem Spanischen Feldherrn einwenden was man wolte / so blieb er doch bey seinen Gedancken / und schlug in einem Tage die **Frantzosen** zweymahl so hart / daß beyde Feldherren gefangen / der von **Nemours** erschossen / und die Stadt **Neapolis** den 16 May (1503) von **Gonsalvo** erobert wurde. Der König in **Franckreich** machte bey Anhörung dieses grossen Verlusts keine gute Mine / und weil er vermeinte / der Ertz-Hertzog Philippus habe ihn nur mit einem verstellten Frieden eingeschläffert / ergrimmte er dergestalt wider ihn / daß bey seiner Zurückkunfft nach **Plessis** deswegen sehr harte Worte fielen.

Philip-

Philippus, welcher sich in diesem Stück gantz unschuldig befand/ machte die auffrichtigsten Entschuldigungen/ und sagte: **Er habe mit Sr. Königl. Majestät redlich vom Friede gehandelt/ auch hierzu von dem Könige Ferdinand und seiner Gemahlin Befehl und Vollmach gehabt. Daß aber derselbe inzwischen seine Gedancken geändert/ sey nicht ihm zuzuschreiben/ und wäre er darüber höchst mißvergnügt/ wolle sich auch in einem Schreiben auff das äuserste darüber beschweren.**

Er ließ es nicht bey den blossen Worten bewenden/ sondern schrieb alsofort an seine Königl. Schwieger-Eltern/ und beklagte sich mit sehr empfindlichen Expressionen/ **daß sie ihn also vor aller Welt beschämten/ und zum Nachtheil seiner Ehre den Friedens-Vertrag/ so er in ihrem hohen Nahmen geschlossen/ vor null und nichtig erklähreten/** ersuchte sie auch mit allem Fleiß/ doch diesen Irrthum durch dero Befehle zu verbessern. König Ferdinand aber/ der dem Kriegs-Glück anitzt in der Schooß saß/ wolte sich diese gute Gelegenheit/ die Frantzosen aus Neapolis zu vertreiben/ nicht aus den Händen gehen lassen/ deswegen trainirte er die Ratification des Friedens überaus lang/ unterließ aber doch gleichwohl nicht/ so wohl dem König Ludwig/ als dem Ertz-Hertzog Philippo beständige Hoffnung dazu zu machen.

Indem sich aber dieselbe von einer Zeit zu der andern verzohe/ wurde endlich Philippus gantz verdrüßlich und

ließ sich in einem neuen Schreiben vernehmen: Er könne und wolle nicht von Plessis weichen/ der König Ludwig wäre denn befriediget/ und seine Ehre gerettet. Aber auch dieses fruchtete wenig/ und verursachete/ daß sich Philippus mit harten Worten an die Spanische Gesandte machte/ die ihm aber ausdrücklich unter die Augen sagten: Seine Königl. Schwieger-Eltern hätten sich zum höchsten verwundert / daß er ihren Willen dergestalt in dem Friedens-Vertrag überschritten. Denn ob sie ihm wohl Ehrenhalber viele Gewalt und Vollmacht zu handeln gegeben/hätte er doch auch seine Instruction dabey genau beobachten sollen.

Philippus replicirte zwar in Gegenwart des Königes: Daß ihm seine Königliche Schwieger-Eltern bey der Abreise ausdrücklich gemeldet/ es sey ihr Wunsch und Wille/ daß Friede gemacht würde/und was er dißfalls in ihrem Nahmen handeln dürffe/das wolten sie alles vor genehm und kräfftig halten. Solches hätten Sie ihm auff das Evangelium und Crucifix endlich versprochen/ auch zum Uberfluß zwey Gesandten zugegeben/ die seine Handlung bestättigen solten; Allein die Gesandten wendeten dagegen ein: Der König Ferdinandus habe ja den Abt von Figiera/ Bernhardum Bouillium, mit einer gantz andern Ordre nach-

nachgesendet; welches jedoch Philippus solchergestalt widerlegte: Daß / weilen selbige Befehle weder von dem Könige noch der Königin unterschrieben gewesen / er sich an die vorigen gehalten / die mit beyder Hand und Siegel bekräfftiget gewesen.

Dieser harte Wortwechsel geschahe mit einer solchen hefftigen Gemühts-Erbitterung / daß Philippus, der ohne diß von seiner letzteren Kranckheit noch gar schwach und matt war / darüber in eine unvermuhtete Ohnmacht zu sincken begonnte. Kaum aber / daß er in einer Neben-Kammer wieder zu sich selbst gekommen / kehrete er in die Versammlung zurück / und ersuchte den König Ludwig mit sehr höflichen Worten / doch ihm die Schuld nicht zuzumessen / daß dasjenige / so er aus gnugsamer Vollmacht und auffrichtigen redlichen Hertzen mit ihm abgehandelt / von andern / denen er solches nicht verwehren könne / wieder umgestossen worden. Hierdurch legte der Ertz-Hertzog seine Unschuld nun völlig an den Tag / worüber auch König Ludwig sehr satisfait war / indessen aber allen Eyfer auff die Spanischen Gesandten wendete / mit denen er sich in keine weitere Handlung einlassen wolte / auch den ausdrücklichen Befehl ertheilte / daß sie sich innerhalb 3 Tagen aus Franckreich retiriren solten.

Der Ertz-Hertzog fiel hierauff wegen bisheriger verdrüßlichen Suiten in eine so gefährliche Kranckheit / daß die Aertzte an seinem Leben verzweiffelten. König Ludwig und seine Gemahlin wendeten alle Mittel

an/ selbigen zu seiner vorigen Gesundheit verhelffen zu lassen/es schienen aber die allerköstlichsten Artzneyen vor dismahl unkräfftig zu seyn/ seinen Zustand zu heben. Viele wolten heimlich glauben/es müsse ihm Gifft beygebracht worden seyn/ weil er aber doch nach einiger Zeit wiederum zu seiner völligen Gesundheit gelangte/ war dieses ein gantz ungegründeter Argwohn gewesen. Er reisete hierauff wohl beschenckt von Plessis nach Savoyen zurück/ und ließ sich wegen der noch anhaltenden Schwachheit auff einer Sänffte dahin tragen/ fand auch seine Schwester Margaretha und deroselben Gemahl in erwünschtem Wohlseyn.

Allhier erholte er sich nun von seinem bisherigen Chagrin so völlig/ daß er allen Lustbarkeiten/ die Philibertus seinetwegen anstellen ließ/ mit Plaisir beywohnen konnte. Sie divertirten sich aber fast täglich mit der Jagd/ und des Abends mit allerhand Schau-Spielen und Bällen/ wodurch Philippus alles andre zuvergessen begonnte/ was ihm seine Gesundheit von neuen hätte verrücken können.

Seine Schwester Margaretha, die wohl sahe/ daß ihm sein heimlicher Gemühts-Kummer ein rechtes Gifft/ suchte alles herfür/was ihn bey dieser Lebhafftigkeit erhalten konnte/welches auch sowohl anschlug/daß man keine verdrüßliche Mine oder runzlichte Stirne ferner an ihm vermerckte. Endlich reisete er wieder ab/ und ging über Burgund ins Elsaß und endlich nach Inspruck/ woselbst er von seinem Herrn Vater/ dem Kayser Maximiliano, vor der Stadt empfangen/ und auff das liebreichste zu Pferde umarmet wurde,

Er verblieb einen gantzen Monat allhier/ und wur-

de gleichfals mit allerhand Lustbarkeiten divertiret; wobey Maximilianus riehte / der Ertz-Hertzog solle gegen den König Ferdinand in Hispanien keinen Unwillen mercken lassen / daß er den mit Franckreich getroffenen Friede nicht annehmen wollen / erwieß ihm auch mit augenscheinlichen Umständen / daß er solchergestalt / wie er geschlossen worden / in gar vielen Stücken dem Hause Spanien sehr nachtheilig würde gewesen seyn. Philippus erkannte die Wahrheit / und versprach sich allemahl solchergestalt auffzuführen / als es die Nohtwendigkeit und Billigkeit mit sich bringen würde.

Nach Verfliessung eines Monats ersuchte der Ertz-Hertzog seinen Herrn Vater Maximilianum um die gnädige Erlaubnüß / daß er sich nach den Niederlanden zurück begeben möchte / welches auch sofort bewilliget / und Philippus nicht allein mit etlichen grossen Kriegs-Stücken / sondern auch mit vielen andern kostbahren Præsenten erlassen wurde. Er begab sich also durch die Hertzogthümer Bayern und Würtemberg in die Pfaltz / besahe Heydelberg / Oppenheim / Mayntz und andere Oerter mehr / ging von dannen weiter / und langte endlich über Aachen / Mastrich und Löven den 9 Nov. gantz glücklich zu Mecheln an / nachdem er fast länger / als ein völliges Jahr herum gereiset war.

Er ritt unter einem entsetzlichen Regen in Mecheln ein / und wurde über den gantzen Leib naß / das Freuden-Fest der Bürger über seine Wiederkunfft aber wurde auff den folgenden Tag verschoben. So bald er seinen Pallast betreten / verlangte er seine Kinder zu sehen / die er auch inbrünstig küßte / und sowohl der Hertzogin

von

von Eborach / so kurtze Zeit hierauff im hohen Alter dieses Zeitliche geseegnete / wie auch der Frau von Ravenstein vor ihre gute Erziehung den verbündlichsten Danck abstattete.

Wo lassen wir aber indessen die Ertz-Hertzogin Johanna seine Gemahlin? Diese liebe Princeßin / so ihren Gemahl viel stärcker liebte / als von seiner Seite geschahe / begehrte Tag vor Tag Erlaubnüß / nach den Niederlanden zurück zukehren. Die Königlichen Eltern verschoben solche aber von einer Zeit zur andern / und verursachten dadurch / daß die Ertz-Hertzogin aus allzugrosser Liebe in eine Wahnsinnigkeit gerieht / die gefährlich genug aussahe.

Eines Tages / und als sie sich eben zu Medina del Campo befand / wolte sie sich ohne einigen Gefehrten / ohne Pferde / Wagen und das benöhtigte Reise-Geräthe zu Fuß nach den Niederlanden fortmachen. Kein Mensch wolte es aus Ehrfurcht wagen / Sie auffzuhalten / oder ihr diese Gedancken auszureden / ohne daß der Thor-Wächter die Schloß-Brücke auffzog / und ihr den fernern Weg versperrte.

Als sie nun solchergestalt gehemmet war / ihr Vorhaben zu vollziehen / begab sie sich in eine unweit der Pforte befindliche Küche / woselbst sie eine schmale Mahlzeit und ein übles Nacht-Lager hielt / und sich weder den harten Frost / noch die rauhe Nacht-Lufft / noch auch die andern Incommoditäten abhalten ließ / nach ihrem Zimmer zurück zu kehren. Der Bischoff von Corduba wendete alle Beredsamkeit an / sie dahin zu bringen / und der Ertz-Bischoff von Toledo imgleichen / sie mochten aber sagen / was sie wolten / so blieb

sie bey ihren Gedancken / nicht von der Stelle zu weichen.

Endlich muste die Königin / ihre Frau Mutter / ob sie sich gleich sehr kranck und schwach befand / nur selbst dahin reisen / deren bewegliches Zureden letztlich auch so viel fruchtete / daß sie sich in ihr Gemach zurück begab. Die Königin blieb ihr beständig zur Seiten / und stellte sie dadurch völlig zu frieden / daß sofort eine Flotte ausgerüstet werden / und sie nach den Niederlanden bringen solte / welches auch das kunfftige Früh-Jahr erfolgte / und ihren Gemühts-Kummer bey Erblickung ihres Gemahls vollkommen stillte.

Indessen nun die Ertz-Hertzogin Johanna solchergestalt beruhiget wurde / blitzte das unbeständige Glück abermahl auff der Hertzogin von Savoyen Margarethæ bisherige Liebs-Vergnügung. Sie hatte mit ihrem Gemahl Philiberto nunmehr eine dreyjährige vergnügte und glückseelige Eh genossen / als sich dieser schöne Hertzog / der den Zunahmen Pulcher geführet / den 10 Sept. (1504) auff die Jagd verfügte / und sich fast den halben Tag mit dieser Fürstlichen Lust ergötzte. Bey seiner Zurückkunfft embrassirte er zwar seine Gemahlin Margaretha mit vieler Vergnügung / als er aber seine starcke Erhitzung mit ein wenig Wasser abkühlen wolte / griff ihn dasselbe dergestalt an / daß er in eine tödtliche Schwachheit verfiel / und noch denselben Tag in den Armen seiner allerliebsten Gemahlin in dem 24sten Jahr seines Alters die Welt verlassen muste.

Kaum hatte unsere Durchlauchtigste Margaretha ihren Gemahl als eine Leiche erblicket / so wurde ihr Ge-

sicht gleichfals durch die häuffigsten Ohnmachten in eine Leich-Farbe verwandelt. Der Trost / den man ihr deswegen beybringen wolte/war eine vergebene Sache/ und sie schien vor diesesmahl weit inconsolabler zu seyn / als sie bey dem schmertzlichen Absterben ihres zweyten Gemahls / dem Infanten von Hispanien/ gewesen. Zudem war auch die Frau von Ravenstein nicht mehr zugegen / die ihres Gemühts ziemlich mächtig war/ und durch ihre beredte Zunge gleich einen grossen Antheil ihres Kummers unterdrücken konnte.

Die Princeßin Louyse kam fast nicht von ihrer Seite/ und ob sie solche gleich nicht mit Worten zu trösten vermochte/ geschahe es doch durch die häuffigsten Thränen/ worinnen ihr auch ihr sämtliches Frauenzimmer/ als welches sie wegen ihrer unvergleichlichen Freundlichkeit/ Frömmigkeit und andern Tugenden überaus liebte/ beständige Gesellschafft leistete. Die Trauer aber währete nicht allein von der solennen Beysetzung ihres erblasten lieben Hertzogs / sondern auch nach derselben / und hat man sie hierauff immer weinend und seufftzend gefunden.

Endlich hat sie gar / ihre recht besondere Liebe gegen den verstorbenen Hertzog mit dem höchsten Nachdruck an den Tag zu legen/ gleich einer andern Artemisiæ, zu seinem ewigen Andencken ein Mausoleum zu erbauen beschlossen. Der Ort zu demselben war *Bourg en Bresse*, so dazumahl noch an Savoyen gehöret/ und ließ sie daselbst eine zwar kleine / doch sehr kostbahre Kirche/wie auch in derselben ein prächtiges Grab erbauen/ dessen Beschreibung ich in der Savoyischen Chronic des Paradin, welche zu Lyon Ao. 1552 gedruckt / fol-

gendergestalt Frantzöisch beschrieben gefunden/ so ich aber in unser Mutter-Sprache beyfugen will.

Es ist dieses ein so prächtiges und kostbahres Gebäude/ als man eines in Europa haben kan. Und kan man dasselbe wohl unter die Wunderwercke so schöner Kirchen rechnen/ als sich das Auge heutiges Tages nur einbilden kan. Nicht zwar wegen der häuffigen Steine oder einer sonderbahren Grösse/ wie die meisten in Franckreich sind/ sondern wegen des künstlichen Meister-Stücks/ der angenehmen Gegend und schönen Lage/wie auch wegen des schneeweissen Marmors und dessen vortrefflicher Polirung/ imgleichen der Lebhafftigkeit der Statue Hertzog Philiberts, welcher zwischen zweyen Margarethen ruhet/ nemlich zwischen seiner Frau Mutter Margaretha, Hertzog Carls von Bourbon gewesene Tochter/ und seiner Gemahlin Margaretha von Oesterreich/ so nach ihrem Absterben zu demselben begraben worden/ und deren Bildnüße in Lebens-Grösse daselbst gleichfals zu sehen.

Dieses Mausoleum soll 200 Talent oder 90000 Ducaten gekostet haben/ und kan man aus dieser letzten betrübten Schuldigkeit sattsam abnehmen/ daß Margaretha diesen schönen Hertzog auff eine gantz ungemeine Art müsse geliebet haben. Als eine beständige Erinnerung ihres unbeständig verspührten Glücks in der Liebe/ hat Sie ihr Bildnüß auff eine Müntze prägen und ihre rechte Hand mit drey schönen Rosen ziehren lassen/ wobey sie auff die drey jungen Fürsten gezielet/

let/ deren sie gleichsam kaum so lang/ als des Geruchs einer Rose genossen; auff dem Revers aber hat sie einen dreyfachen Donnerstrahl über ein junges Bäumlein/ mit diesen Worten machen lassen:

SPOLIAT. MORS. MUNERE. NOSTRO.

Ob sich nun gleich nach der Zeit viele vornehme Printzen und Fürsten um ihre Gegen-Gunst beworben/ hat sie sich doch durchaus zu keiner Verbindung mehr verstehen wollen. Ich würde doch/ ließ sie sich offtermahls vernehmen/ die unglückseelige Margaretha von Oesterreich verbleiben/ wenn ich mich gleich von neuen an einen Printz vermählen wolte/ darum will ich lieber bleiben/ wie ich bin/ so bin ich auch aller fernern Verdrüßlichkeit im Lieben überhoben. Carl/ ach! der unbeständige Carl in Franckreich hat mich nicht wenig durch seine gebrochene Gelübde betrübet/ und mir gleichsam den Weg zu allen bisherigen Unglücks-Fällen gebahnet. Der Infant von Hispanien wurde von mir als einer rechtschaffenen und getreuen Gemahlin geliebet/ allein wie lange habe ich dieser unbeständigen Vergnügung genossen? In fünf Monaten wurde mein Schmertz wegen der geschehenen Verstossung in Franckreich verneuret/und ich muste auch noch darzu so unglücklich seyn/ meinen verborgenen Printz durch einen betrübten

Mißfall zu verliehren. Der Hertzog Philibertus wuste darauf die bisherigen Unglücks-Stunden vollkommen durch seine Vermählung mit mir zu versüssen / ich schätzte mich auch bey ihm so vergnügt/als wenn ich gleich die halbe Welt gewonnen. Er liebte mich/ als seine Seele/ und ich denselben als mein eigen Hertz. Des einen Wille war des andern Richtschnur / und was wir einander nur an den Augen ansehen konnten / wurde den Augenblick ins Werck gerichtet. Ich vermeinte wegen seines noch zarten Alters eine immerwährende Liebes-Vergnügung bey ihm zugeniessen ; aber mich unglückseelige Margaretha! in dreyen Jahren/ die mir doch nur drey Tage gewesen zu seyn scheinen / wurde mein Paradieß in ein Labyrinth/meine Freude in Klagen/ und alle meine bisherige Glückseeligkeit in das gröste Elend verwandelt. Solte ich mich also wohl zu einer neuen Verbindung resolviren können/da mich das harte Schicksal in der Liebe zu verfolgen doch nicht auffhören würde? Nein/ nein/ ich will meine noch währende Tage der stillen Einsamkeit auffopffern / und mich darinnen beständig und täglich erinnern / was ich verlohren/ ja/ was ich leyder an meinem letzten Gemahl verlohren habe. Diesen werde ich nimmer-

mehr

mehr vergessen / und sein Andencken soll auff ewig in meinem getreuen Hertzen ruhen. Ja / ja / dieser allerliebste Hertzog ist noch ein mehrers würdig / und o wolte doch der Himmel / daß ich sein Leben mit meinem gantzen Vermögen erkauffen könnte / wie willig wolte ich diesen unschätzbahren Koth dahin geben. Aber dieses ist eine unmögliche Sache. Mein getreuster Philibertus und Gemahl ruhet bereits in der ewigen Vergnügung / und es gehet ihm besser / als mir Unglückseeligen; solte ich also wohl sein seeliges Leben und seine itzige Ruh zurück zuruffen suchen? Nein / nein / geliebter Hertzog / bleib in deiner süssen Wohnung des Himmels / und suche nur dieses bey deinem und meinem Gott zu erbitten / daß ich bald / bald wieder zu dir kommen möge. Ich kan und werde auch eher keine vergnügte Stunde wieder geniessen / bis man mir gleichfals die Augen drücken / und mir meine Ruhstatt an deiner Seite in dem von mir erbauten Mausoleo anweisen / der Seele aber in jener grossen Ewigkeit den Sitz vergönnen wird.

Dieses waren ihre Gedancken / und hat sie sich darauff aller Lustbarkeit entschlagen / auch in der stillen Einsamkeit ihren meisten Zeitvertreib gesucht / wobey sie diese betrübte Aria, so sie selbst auff ihren unglückseeligen Zustand verfertiget / gar offt und vielmahl gesungen.

Leib-Aria
der unglückseeligen
MARGARETHA
von
Oesterreich.

I.

ACh! ich bin ein Ball des Glückes
Und des widrigen Geschickes/
Alles schläget auff mich zu:
Was ich mir zur Lust erlesen/
Muß den Augenblick verwesen/
Meine Ruh ist keine Ruh.

2.

In den schönsten Frühlings-Jahren
Must ich schon bereits erfahren/
Was mich noch so schmertzlich drückt.
Mein Vergnügen war mein Leiden/
Das man mir bey allen Freuden
Hundertfältig zugeschickt.

3.

Auch der Liebe Süssigkeiten
Musten mir auff allen Seiten
Dennoch Gall und Wermuth seyn:
Was mich erst so sehr ergötzet/
Hat mich drauff gar hart verletzet/
Meine Lust war Ach und Pein.

4. Ach!

4.
Ach! ihr Sterne/ soll mein Leiden
Denn nicht bald vollkommen scheiden?
Nehmet euch doch meiner an!
Endet die betrübten Stunden/
Die mit Schmertz und Weh verbunden/
Daß ich einmahl lachen kan.

5.
Aber ach! das falsche Glücke
Bleibet nur in einem Stücke
Wider mich recht hart erbost;
Ich mag hundert tausend Klagen
Früh und spat gen Himmel tragen/
So find ich doch keinen Trost.

6.
Nun ich leide/ was mich kräncket/
Was mich nur mit Wermuth träncket/
Und mit Gallen-Aepffeln speißt:
Nach dem Klagen/ nach dem Weinen
Wird doch auch die Sonne scheinen/
Die schon ihre Strahlen weißt.

Solchergestalt blieb nun unsere Durchlauchtigste Margaretha von Oesterreich in ihrer Einsamkeit/ob sie gleich erst das 24ste Jahr ihres unglückseeligen Lebens zurück geleget/ und sahe die schönsten Printzen mit gleichgültigen Augen an/ deren schmeichlende Reden gleichfals nicht mächtig waren/ sie auff andre Gedancken zu bringen. Ihrer viele bedaureten/ daß eine so muntre und lebhaffte Fürstin bereits aller Vergnügung der Welt absagen solte/ allein Margaretha blieb unbe-

weg-

weglich auff ihrem einmahl gefaßten Entschluß / und schnitt noch dazu in Zukunfft allen Printzen den Zutritt bey ihr ab / wuste sich auch die Zeit nicht besser / als in dem von ihr erbauten Mausoleo zuvertreiben.

Inzwischen dieser Todesfall in Savoyen vorging / hatte das Königreich Hispanien seine Königin gleichfals zu betrauren / welche den 26 Nov. (1504) zu Medina del Campo dieses Zeitliche verlassen. In ihrer Kranckheit hatte sie so wohl den Ertz-Hertzog als ihre Tochter nach Hispanien verlanget / Philippus aber sich mit dem Geldrischen Kriege entschuldiget / und durch allerhand andre Kaltsinnigkeiten zu erkennen gegeben / als ob er das Königreich nicht groß achte. Solchergestalt verschied die Königin Isabella, eine Fürstin / so an Tugend / Großmuht und Verstand fast ihres gleichen nicht gehabt / und wurde / wie sie begehret / zu Granada begraben.

Ihr Testament anlangend / **so hat Sie darinnen ihre Tochter** Johanna **und Deroselben Gemahl zu vollkommenen Erben ihrer Königreiche und Verlassenschafft eingesetzet; doch also / daß König** Ferdinand **die Regierung bis an seinen Tod verwalten / und solche alsdenn der Ertz-Hertzog übernehmen** solle. Dieser ließ an eben dem Tage / da die Königin verschieden / einen Thron auff offenem Marckt erbauen / dahin er sich nach dem Mittagsmahl in eigner Person mit einem grossen Comitat verfügte / das Königliche Panier auffstecken / und seine Tochter samt ihrem Gemahl zu Königen in Castilien ausruffen ließ. Eben dieses geschahe auch in andern Städten / doch wurde allein die Königin Johanna

hanna genennet / weil die Städte diesen Titul ihrem Gemahl nicht eher geben wolten / bis er der Königreiche Freyheiten / Rechte und Satzungen heilig zu beobachten geschworen hätte.

Es wurde hierauff der gantze Verlauff nach den Niederlandê berichtet / und König Philippus mit seiner Gemahlin in Hispanien zu kommen beruffen; indessen Ferdinand die Regierung auff einen bessern Fuß setzte / denen Gesetzen ihre alte Krafft ertheilte / und alles anordnete / was den Flor des Königreichs von neuen erhöhen konnte. Dieses aber machte ihn bey vielen eigennützigen und interessirten Grandes überaus verhaßt / die bereits die auffgehende Sonne mehr venerirten als die Untergehende / und aus allen Kräfften bemühet waren / die Uberkunfft des Philippi nur bald zu beschleunigen.

Dieser hatte kaum zu **Brüssel** vernommen / daß sein Schwieger-Vater die Regierung übernommen / als er sich hefftig darüber erbitterte / und gegen die anwesende Spanische Herren erwehnte: **Die Königin** Isabella **sey nicht befugt gewesen / das Königreich Castilien jemand anders als ihrer Erb Tochter Johannæ zu vermachen.** Wobey er sich hefftig alterirte / **daß man Ihn in das Königreich zu beruffen suche / da solches doch ein anderer regieren / und er allein den blossen Nahmen haben solle.** Diesemnach beschloß er die Reise nach Hispanien / um **Castilien** / als würcklicher Regent zu regieren / ohne daß er dabey die geringste Reflexion auff den König Ferdinand, seinen Schwieger-Vater / machte.

Hierauff hielt er den 14 Jan. (1505) in **St. Gu-**

dulä Kirche zu Brüssel der Königin Isabellæ Leich-Begängnüß/ welches etliche Tage mit vielen Solennitäten gefeyret wurde. Nach Endigung desselben trat ein Ehrenhold in der Kirche auff/ ruffte den Tod der Königin dreymahl aus/ und warff hierauff den Herolds-Stab/ den er in der Hand trug/ zur Erde. Nach diesem verfügte er sich zu dem Ertz-Hertzoge/ verneigte sich dreymahl vor demselben/ hube den Baldaquin hinweg/ und legte solchen auff den hohen Altar/ wobey er dreymahl nach einander rieff: **Es lebe Philippus und Johanna, König und Königin zu Castilien/ Legion/ Toledo/ Granada rc. rc.**

Hierauff trat er abermahls vor Philippum und sagte: **Durchläuchtigster Herr/ nach Gewohnheit der Kayser und Könige wird Euch hiermit angedeutet/ daß ihr den Hertzogs-Huth ablegen sollet; denn Euch/ der Ihr ein König seyd/ forthin denselben zu tragen nicht gebühret.** In dem Augenblick ging der Hof-Cantzler mit dem Ehrenhold zu Philippo, und nahm ihm den Fürsten-Huth vom Haupte/ welcher sich ferner zum Altar verfügte/ ein blosses Schwerdt bey der Spitze von selbigem nahm/ damit zu Philippo zurück kehrte/ es empor hub/ und dabey diese Worte sagte: **Herr/ dieses Schwerdt wird Euch übergeben/ daß Ihr ein Schutz-Herr der Gerechtigkeit seyn/ und eure Königreiche/ Länder und Unterthanen beschirmen/ aber nicht unterdrücken sollet.**

König Philippus kehrte hierauff das Angesicht gegen den hohen Altar/ nahm das Schwerdt bey dem Hefft/ nachdem er sich zuvor auff die Knie niedergelassen

und gebethet/ kehrete die Spitze empor/ und hielt es also eine Zeitlang in der Hand. Inzwischen zogen alle Herolde/ Pagen/ Laquayen und 18 Trompeter ihre mit den Farben des Ertz-Hertzoglichen Wapens bezeichnete Röcke aus/ und kleideten sich hingegen in die Königliche Livrée von Castilien; womit sich diese Solennität vor dismahl endete.

König Philippus hielt darauff mit seinem Herrn Vater Kayser Maximiliano zu **Hagenau** eine Conferenz über die dermahligen Conjuncturen/ an welchem Orte zugleich der zu **Blois** mit Franckreich geschlossene Friede bestättiget wurde. Weil aber dieses mit Ausschliessung Königs Ferdinandi geschehen/ äuserten sich allerhand neue Verdrüßlichkeiten/ und waren einige Grandes, welche durchaus wolten/ daß Ferdinand den Castilianischen Thron/ den er so lang mit der Königin Isabella besessen/ nicht verlassen/ oder dem Philippo cediren solte/ welches er auch sofort approbirte/ und weder Castilien/ noch auch Granada/ so er von den Mohren erobern helffen/ abtreten/ imgleichen in Neapolis/ weil es von Alters her zu Arragonien gehöret/ keinen Reichs-Genossen dulden.

Gleichwohl ging König Ferdinand darinnen noch sehr behutsam/ und suchte/ einen einheimischen Krieg zu vermeiden/ Philippi Rähte zu gewinnen/ ihren Herrn von der Reise nach Hispanien abwendig zu machen/ worinnen er aber gar nicht reussirte. Philippus nahm dieses überaus hoch auff/ und ließ sofort allen bey Hofe anwesenden Spaniern verbiethen/ seine Gemahlin mehr zu sprechen/ die darüber in ihre alte Schwachheit verfiel/ und deßwegen eingeschlossen werden muste.

Inson-

Insonderheit ließ Philippus einen von den Spanischen Herren ins Gefängnüß werffen / weil er Nahmens seiner Gemahlin an den König Ferdinand, ihren Herrn Vater geschrieben: **Es sey ihr Wille / daß er nach Junhalt des mütterlichen Testaments / die Regierung auff lebenslang übernehmen und behalten solle.**

Diese Procedur machte endlich Ferdinandum so verdrüßlich / daß er gleichfals mit Franckreich einen unvermuhteten Frieden einging / Germanam de Foix, ein Fräulein / welches seiner Schwester Leonoræ Sohn / Johannes, Graf von Foix, mit König Ludwigs Schwester erzeuget / heurahtete / und dieses Bündnüß mit Franckreich errichtete: **Daß König Ludwig solle verbunden seyn / ihm allen Beystand wider den König Philippum zuleisten / wofern ihn derselbe von dem Königreich Castilien verdrängen wolle.**

Zwar machte sich Ferdinand durch diese Vermählung gar nicht beliebt / denn die Stände von Castilien besorgten überaus / es möchten die Königreiche Castilien und Arragonien / wenn die neue Königin einen Erben bekommen solte / wieder von einander gerissen werden / wobey Philippus ein gleiches wegen Entziehung der Königreiche Arragonien / Sicilien und Neapolis vermuhtete; wiewohl ihm doch diese Vermählung auch sehr zu Nutzen kam / indem ihm Ferdinand solchergestalt die Kron Castilien abtreten muste / indem er die Regierung von der Königin Isabella mit dieser Condition überkommen / daß er sich nicht wieder vermählen solle.

König Philippus wurde indessen von seiner Spanischen Reise durch die Frantzöischen Intriguen abgehalten. Denn es wurde ihm der Graf Carl von Egmond auf den Halß gehetzet/ welcher mit seinen Troupen in das Geldrische einrückte/ aber wenig ausrichtete und gar bald um gut Wetter bitten muste. Auff diesen Vertrag folgte nun auch der noch wichtigere mit Ferdinando, welcher diese Punckte in sich begriff:

* * *

Daß nemlich beyde Könige und die Königin in Castilien/ alle drey zugleich regieren und in allen Ausschreiben benennet werden;

Die Einkünffte der Königreiche/ nach Abzug der nöhtigen Ausgaben / beyde Könige mit einander gleich theilen;

König Philippus, ohne Willen und Vorwissen Königs Ferdinandi im Reiche nichts vornehmen;

Einer dem andern auff den Nohtfall Kriegs-Hülffe thun;

Die Aemter in Städten und Schlössern jeder zur Helffte besetzen.

Aber die drey Orden von St. Jacob/ Calatrava und Alcantara allein König Ferdinandus verleihen solle.

Zu Guaranteurs dieses Vertrags wurde hierauff der Pabst/ Kayser Maximilianus und beyde Könige in

Engelland und Portugall ernennet. Ob nun gleich Philippus zur Ratification gar schwer zu bringen war/muste er doch anitzt in einen sauren Apffel beissen/ wiewohl er nichtsdestoweniger bey seiner Ankunfft in Hispanien alles in einem andern Zustande zu sehen vermuhtete. König Ferdinandus schickte hierauff eine Anzahl Schiffe nach den Niederlanden/ Philippum und seine Gemahlin abzuholen/ um damit allen Argwohn auff einmahl zu tilgen/ ob sehe er seiner Tochter Uberkunfft nicht gerne/auff welchen die Abfahrt zu Ende des 1505ten Jahres mit grossem Frolocken/ und in Gesellschafft Graf Wolffgangs von Fürstenberg geschahe/den Kayser Maximilianus als einen tapffern und weisen Herrn/ dem König Philippo zugegeben hatte/ sich dessen in den wichtigsten Begebenheiten zu bedienẽ.

Nach zweyen Tagen/ und als man eben Engelland in das Gesichte bekommen/ stieg ein so gefährliches Feuer in dem Königlichen Schiff auff/welches die gantze Flotte zu ruiniren und zu verbrennen drohete. Durch unermüdeten Fleiß aber wurde der starcke Brand glücklich geleschet/ dafür aber erhob sich ein solch unerhörtes Ungewitter/ daß Philippus nunmehr die Gewalt des wütenden Wassers so hefftig/als zuvor die Gewalt des erzürnten Feuers zu befürchten hatte. Endlich landete das Haupt-Schiff mit noch zweyen andern/ davon die übrigen sehr beschädiget waren/ in dem Port Hampton an/ da sich denn Philippus nebst seiner Gemahlin auff ein kleines Boot setzte/ an das Land trat/ und nach wenig Tagen vom König Heinrich in Engelland durch etliche vornehme Fürsten nach Windsor invitiret

ret wurde / woselbst sie sich auff das freundlichste empfangen / nach Londen geführet / und gantz kostbar tractiret sahen.

Sie erneureten allhier die vor dem zwischen beyden Kronen Hispanien und Engelland auffgerichtete Bündnüsse / und wurde die Vertraulichkeit endlich so groß: daß Heinrich Philippum mit dem Ritter-Orden des Hosenbands / hingegen Philippus den Kron-Printz Henricum (denn Arthurus war bereits vor 2 Jahren gestorben) mit dem güldnen Vließ verehrete. Solchergestalt verblieb nun Philippus über 2 Monat in Engelland / nach deren Verfliessung / und als sich seine zerstreute Schiffe wieder eingefunden / die beschädigten verbessert worden und sich der Wind zu ihrem Vortheil erwieß / nahm er von König Heinrich den vertrautesten Abschied / und seegelte damit immer nach Hispanien zu.

Der alte König erwartete seiner zu Burgos / er aber hatte doch noch ein völliges Mißtrauen gegen seinen Schwieger-Vater in dem Hertzen / deswegen stieg er nicht an dem nechsten Port in Asturien aus / sondern reisete etwas ferner über Land auff Castilien zu / um damit zu erfahren / wie das Volck gegen ihn gesinnet sey. Als ihm nun die meisten Stände zufielen / ließ er sich öffentlich verlauten / daß er den Vertrag mit König Ferdinando nicht halten könne / der sich dieses bereits lange vorher eingebildet / indessen aber doch eine Unterredung mit Philippo suchte / der aber dieser durchaus zu entgehen suchte / und sich mehr seine eigennützige Rähte / als seine Vernunfft regieren ließ.

Endlich muste er sich doch zu derselben accommodiren/und geschahe solche an dem Meyer Hofe Remessal in einem nahe daran liegenden Eich-Walde. König Philippus brachte 1000 bewaffnete Leute mit sich/ König Ferdinandus aber nur 200 unbewaffnete/ welcher damit zu erkennen gab/ daß sich Philippus nichts Gewaltthätiges von ihm zu besorgen. Nach den ersten Complimenten/ begaben sie sich mit einander in die nechste Capelle/ woselbst der alte König voller Freymühtigkeit dem bestürtzten Philippo zu erkennen gab: Wie daß er/ wenn er nicht aus väterlicher Liebe mehr auff ihrer beyder Bestes/als auff seine eigene Ehre und Wohlfahrt gesehen/ er so viele Schmach und Beleidigungen bisher nicht erdulden wollen. Seine verstorbene Gemahlin habe ihm die Regierung zu treuen Händen anbefohlen/ deren letzten Willen sey er in allen nachgekommen/ nicht zwar aus Ehrgeitz/ noch aus Begierde nach mehr Land und Leuten/ noch seinen Kindern/ deren Ehre und Wohlfahrt er billig vor die Seine halte/ an dem Ihrigen etwas zu verkürtzen/ denn er solches nicht nöhtig habe; sondern er habe sich der Regierung nur deswegen angenommen/damit seines Tochter-Manns noch zartes und unerfahrnes Alter bey einer Nation/ die er noch nicht recht kenne/ und von Ministern, die mit Hindansetzung des Königes

ges und des gemeinen Bestens allein auff ihr Interesse bedacht / möge verführet werden. Wie dann der Krone Hispanien die Wunden / so ihr der Könige Leichtgläubigkeit und der Hof- und Staats-Diener vor diesem geschlagen / noch nicht zugeheilet wären. Indem er aber verspühren müsse / daß seine gute Meinung übel auffgenommen worden / als sey er entschlossen / was er sonst nach wohl eingerichteter Regierung erst zu thun gesonnen gewesen / sogleich ins Werck zu richten / zumahl ihn auch gar wichtige Gelegenheiten anderswohin berieffen. Er / sein Tochter-Mann / habe zwar alle Gaben / mit denen Glück und Natur einen Menschen ausziehren könne / nemlich ein frisches junges Alter / trefflichen Verstand / Uberfluß an Macht und Reichthum / und / welches das vornehmste / der Unterthanen Liebe und Gunst / es sey aber auch hoch vonnöhten / daß er wohl überlege / mit was vor Rähten er seine Regierungs-Sorgen zu theilen gedencke / damit er nicht von ihrer Untreu oder Ehr- und Geld-Geitz in viele Unruh und Verdrüßlichkeit gestürtzet werde. Es gebe ein Metall / so dem Golde gantz ähnlich / es gebe auch lasterhaffte Menschen mit der Tugend masquirt, denen

müsse man die Larve abziehen/ und der Boßheit nicht diejenige Stelle einräumen/die einzig und allein der Tugend gebühre.

Diese Rede/wie sie bey dem Mariana in dem 28 B. und 20 Cap. zu finden / hätte billig Philippum zu andern Gedancken bringen sollen / denn darinnen recht herrliche Regeln vor einen jungen Regenten enthalten; dieser aber war von seinen interessirten Rähten schon dergestalt eingenommen / daß er nichts anders darauff antwortete / als was ihm diese in den Mund geleget/ nemlich: **Er bedancke sich vor die treue väterliche Vorsorge und gute Lehren / mit Versprechen/ daß er solchen emsig nachkommen / auch Ihm / als seinem so liebreichen Vater / allen schuldigen Gehorsam jederzeit bezeigen wolle.**

Diese Unterredung wurde 2 gantze Stunden / doch mit unterschiedenen Affecten, fortgesetzet / und der Königin Johanna, so man wegen ihres alten Zustandes auff das neue eingeschlossen / mit keinem Wort erwehnet. Endlich trennten sich beyde Könige / und zwar mit solchem Unmuht / daß Philippus, um nur nicht allzunah bey dem Könige Ferdinando zu seyn/bis nach Benevent fortzohe.

Die Stände waren hierauff weiter auff einen neuen Vertrag bedacht / deswegen brachten sie denselben zu Papier / welcher auch würcklich von Ferdinando und Philippo an denjenigen Orten / wo sie sich auffhielten/ beschworen und unterschrieben wurde. Der Innhalt desselben war dieser:

König

***

König Ferdinandus solte das Königreich Castilien / samt dessen ihm angehörigen Königreichen mit aller Gerechtigkeit / die er dazu haben möchte / König Philippo abtreten / auffs eheste daraus weichen / und versprechen / daß er Regierens-halber nimmermehr darein kommen wolle.

Hingegen solle Er das Königreich Neapolis / wiewohl es zum Theil mit Castilianischem Volck und Geld gewonnen worden / zu seinen andern Königreichen innen behalten und besitzen.

Uber das solle Er die Einkommen aus den Indien einzuziehen / die drey Orden von St. Jacob / Alcantara und Calatrava zu verleihen / und jährlich aus Castilien 25000 Ducaten einzunehmen haben.

Im übrigen solten beyde Könige mit andern Potentaten und Fürsten Freund- und Feindschafft halten.

Solchergestalt schien nun alle fernere Zwistigkeit unter diesen beyden Königen gehoben zu seyn / wie denn Philippus deswegen gleich eine Probe an den Tag legen wolte / da er Ferdinandum ersuchte / doch seiner Tochter / die durchaus ihrer Verschliessung zu entgehen

bemühet war / als Vater / den Gehorsam anzukündigen. Dieser aber ließ ihm zur Antwort vermelden: Er überlasse diese Affaire seiner Bescheidenheit und seinem Gewissen. Sie sey anitzt nicht mehr in der Gewalt ihres Vaters / sondern ihres Gemahls / der werde sich also gegen Sie zu verhalten wissen/ daß es bey Gott und der erbahren Welt zu verantworten seyn möge.

Die Königin Johanna wurde hierauff von dem Admirante von Castilien auff Philippi Erlaubnüß besucht / der sie aber gar nicht in dem Aberwitz gefunden/ den man ihr zugeschrieben. Dieser warnete auch Philippum, sich ja nicht von ihr zu sondern/ oder ohne sie nach Valladolid zu kommen/ denn der gemeine Pöbel dadurch gar leicht zu einer neuen Unbeständigkeit möchte verleitet werden. Und weil ihre Schwachheit allein von der Eifersucht herrühre / als erachte er vor sehr nohtwendig / daß ihr fernerhin kein Anlaß dazu gegeben würde.

Dieser moralische Text wolte dem Philippo nicht eben gefallen / doch muste er solchen vor diesesmahl verbeissen / und / weil er sich schuldig wuste / selbigen ohne Antwort vorbey gehen lassen. Nachdem sich beyde Könige hierauff nochmahls mit einander zu Renedo (den 5 Jul. 1506) unterredet / raumte Ferdinandus das Königreich mit freudigem Gemüht/ und begab sich nach Neapolis; Philippus aber nebst seiner Gemahlin nach Valladolid / allwo sie den Eyd ablegten/ und beyderseits zum König und Königin/ ihr ältester Sohn

Caro-

Carolus aber zum Kron-Printz in Castilien bestättiget und ausgeruffen wurden.

Aber wie lange währete diese Herrligkeit? Kaum hatte Philippus die Regierung angetreten / als er sich von denen eigennützigen und interessirten Niederländischen Herren / so er mit nach Hispanien gebracht / hin und her lencken ließ / und damit die Stände auff einmahl vor den Kopf stieß. Diese mißbrauchten nicht allein seine Gnade darinnen / die gebohrnen Hispanier von ihren so lange Zeit besessenen Ehren-Aemtern und Bedienungen zu verdringen / die Unterthanen mit neuen und unerhörten Aufflagen zu beschweren / und die vornehmsten Chargen um grosses Geld / auch wohl den Unwürdigsten / zu verkauffen / sondern reitzten auch den König zu lauter solchen Neuerungen und odieusen Sachen an / die ihm nohtwendiger Weise den völligen Haß des unruhigen Pöbels über den Halß ziehen muste. Solchergestalt seuffzeten Hohe und Niedrige nach ihrem alten König Ferdinand, und wenn nicht Philippi unvermuhteter Todesfall dazwischen gekommen / solte sich ein grosses Feuer höchstgefährlicher Unruhen in dem Königreich entzündet haben.

Es hatte sich Philippus eben zu Ende des Monats Augusti von **Valladolid** nach **Burgos** begeben / woselbst er sich (den 19 Stpt. 1506) nach eingenommenen Mittags-Mahl / aber bey sehr heissen Wetter / mit dem Ballschlagen divertirte. Er trieb aber diese Lust so starck / daß er endlich einen kühlen Trunck that / um die allzugrosse Hitze dadurch ein wenig abzukühlen; den Augenblick aber fühlte er deßwegen einige Schmer-

tzen/ die sich endlich mit einem hitzigen Fieber vermischten/und ihn nach sieben Tagen in dem 28sten Jahr seines Alters und dem ersten seiner Regierung/ nach vorher gemachten Testament und erfolgter Versöhnung mit Gott/ von dieser Welt nahmen.

Seine Gemahlin war in dessen Kranckheit nicht von seiner Seite zu bringen/ welches sie gleichfals bey seinem verblichenen Leichnam thun wolte. Die Stände und Grossen des Hofes bemüheten sich deswegen aus allen Kräfften/ und dieses um so viel mehr/ weil sie sich hoch schwanger/ und noch dazu im Haupt ungesund war/ brachten es auch endlich dahin/ daß Sie sich nach ihrem Zimmer verfügte. Dieser König verließ zwey Söhne/ Carolum und Ferdinandum, so nachmahls beyde als Römische Kayser regieret/ imgleichen drey Töchter/ Leonoren, so erstlich an den König Emanuel in Portugall/ und nach seinem Tode an Franciscum I. König in Franckreich vermählet worden/ Isabellen, so Christierni II. Königs in Dennemarck Gemahlin gewesen/ und Marien, so mit Ludovico, Könige in Hungarn und Böheim/ in der Ehe gelebet; worzu nach seinem Tode Catharina die jüngste gekommen/ so alsdenn an König Johannem III. in Portugall gegeben worden.

Zu seinem Begräbnüß hat er Unsere Frauen Kirche zu Brüssel in Braband/ das Cartheuser-Kloster Mireflor zu Burgos und die Stadt Granada erwehlet/ davon der erstere Ort sein Hertz/ der andre sein Ingeweide und der dritte seinen Leib bekommen/ welches letztere aber erst nach etlichen Jahren geschehen/ indem seine

hinter-

hinterlassene Gemahlin den todten Leichnam überall mit sich herumgeführet/ und damit die Prophezeyung eines alten Weibes in Gallicien erfüllet: **Daß er in diesem/ seinem Königreiche länger todt als lebendig herum reisen würde.**

Auff diesen schleunigen Todes-Fall erfolgte nun eine grosse Unruh. Einige von den Ständen wolten/ daß die Königin Johanna allein die Regierung führen/ andere hingegen drungen darauff/ daß man Ferdinandum zurück beruffen/ und ihm dieselbe von neuen anvertrauen solle. Beyde suchten darunter ihr geheimes Interesse, und vermeinten sich solchergestalt am sichersten zu bereichern. Der alte liebe König Ferdinand aber danckte vor der Stände Wohlgewogenheit/ und schrieb ihnen zurück: **Sie solten der Königin/ seiner Tochter/ nur treu und gehorsam verbleiben/ so bald er alles in Neapolis auff einen festen Fuß gesetzet/ wolle er ihnen alsdenn auch zum Besten nach Hispanien zurück kehren.**

Es entstand hierauff sowohl wegen der Vormundschafft in den Niederlanden/ als auch Hispanien vor Königs Philippi hinterlassene beyde Printzen Carolum und Ferdinandum ein grosser Streit. Kayser Maximilianus, ihr Groß-Herr-Vater/ suchte sie beyderseits/ wurde aber an keinem Ort angenommen/ ob es gleich deswegen harte Disputen setzte/ und verwaltete solchergestalt König Ferdinand in Hispanien die Regierung bis an seinen Tod/welcher (den 22 Jan. 1516) in dem 65sten Jahr seines Alters erfolgte/ nachdem er zuvor ein Testament auffgesetzt/ und darinnen seine Toch-

Tochter / die Königin Johanna, nebst ihrem ältesten Sohn / Printz Carln, zu Erben der Hispanischen Königreiche / und bis der Printz ins Reich kähme / den Cardinal Franciscum Ximenium, Bischoffen zu Saragosse / zum Stadthalter erwehlet.

Die Königin Johanna behielt indessen ihren alten Zustand / und nachdem sie ihrem Gemahl / dem Könige Philippo, im Kloster Mireflor ein solennes Leich-Begängnüß halten lassen / begehrte sie von dem Bischoff von Burgos / daß er ihr doch den Sarg eröffnen möchte. Sie hatte sich eben eine starcke Einbildung gemacht / ihr Gemahl sey nicht gestorben / sondern heimlich nach den Niederlanden entwichen / als sie aber seinen erblaßten Leichnam erblickte / stillten sich diese Gedancken auff einmahl / und sie ließ den Sarg nach einer langwierigen Betrachtung und Berührung des todten Cörpers wieder zuschliessen. Von dar führte sie denselben mit sich nach Torquemada / und sofort weiter herum / bis sie ihm endlich seine Ruh in Granada vergönnete. Ubrigens ist sie bis an ihr sanfftes Absterben in der alten Bekümmernüß und Haupt-Blödigkeit verblieben / welches in dem 76sten Jahr ihres Alters / nemlich Ao. 1555 erfolget ist.

Solchergestalt war nun Carolus der einzige Erbe und Besitzer aller Hispanischen Kronen / die ihm sein Herr Vater Philippus wegen seiner Gemahlin Johanna hinterlassen. Vor seiner Abreise erklährte er erst unsere unglückseelige Margaretha von Oesterreich zu einer Regentin der Niederlande / alsdenn satzte er seine Reise gantz glücklich nach Hispanien fort / und wurde

mit gesamten Frolocken von seinem Herrn Bruder/ dem Infant Ferdinand, so beständig allhier erzogen worden/ dem Connêtable von Castilien/ dem Hertzog von Alba/ wie auch vielen geist- und weltlichen Herren auff das prächtigste empfangen/ und bis nach Valladolid begleitet. Er wurde allhie zum König von Hispanien gekrönet/ und ein Jahr darauff/ nach seines Groß-Herr-Vaters/ Kaysers Maximiliani I. Porphyrogenneti Tod/ gar zum Römischen Kayser erwehlet/ dessen vortreffliche Helden-Thaten in vielen Büchern auffgezeichnet zu lesen sind.

Wir eilen wieder nach den Niederlanden zu unserer Durchlauchtigsten Margaretha von Oesterreich zurück. Diese unglückseelige Princeßin liebte bey ihrer schweren Regiments-Bürde nichts mehr als die Jagd/ und divertirte sich überaus offt mit derselben; anbey æstimirte sie allerhand gute und nützliche Bücher/in denen sie sich bisweilen dergestalt vertiefte/ daß sie ihres überstandenen Unglücks in vielen Tagen nicht gedachte. So bald ihr aber die in **Franckreich**/ **Hispanien** und **Savoyen** erlittene Fatalitäten wieder einfielen/ wurde ihr Gemüht mit neuer Betrübnüß erfüllet/ und konute sie alsdenn nichts mehr trösten/ als wenn ihr gleichfals unglücklich- verliebte Personen vorkamen/ und sie von denselben den gantzen Verlauff ihrer unglückseeligen Liebes-Begebenheiten vernehmen konnte.

Eines Tages/ und als sie eben nach sattsam genossener Jagd-Lust bey dem Herrn von **Palmenau** (dessen Gemahlin sie allezeit sehr hoch gehalten/) die Mit-

tags-

tags-Mahlzeit eingenommen / und mit Dorimenen von ihren verdrüßlichen Suiten discourirte / so sie in Franckreich ausgestanden / eröffnete dieselbe unserer Durchlauchtigsten Margaretha gleichfals ihr gantzes Hertz / und die ihr und ihrem Gemahl von den nechsten Freundē erwiesene lieblose Treu und Affection, ließ sich auch alsdenn mit folgenden Worten gegen sie vernehmen: Ich muß gestehen / daß mir Gott einen Himmel auff der Welt schencket / wenn ich die Liebe meines Gemahls gegen mich bedencke / aber auch / daß wir eine Hölle empfinden / wenn wir die Boßheit und Untreu unserer feindlichen Freunde überlegen / die mir bereits mehr Thränen in etlichen Jahren ausgepresset / als ich sonst die gantze Zeit meines Lebens nicht vergossen. Meine Unfruchtbarkeit / und daß es dem Allerhöchsten bisher noch nicht gefallen / uns einen liebreichen Erben zu schencken / kräncket mich nicht so sehr / als daß unsere Auffrichtigkeit mit eitel Gifft und Galle / unsere Gefälligkeit und Treu mit der höchsten Untreu / ja unsere hertzliche Liebe mit der entsetzlichsten Boßheit belohnet wird. Ihr seyd sowohl als ich bedaurenswürdig / sagte Margaretha hierauff / jedennoch tröstet / und kan euch dieses rechtschaffen trösten / daß euch der Himmel euren Gemahl bisher annoch erhalten und densel-

ben

ben nicht von eurer Seite gerissen/ wie mir zu zweyenmahlen geschehen ist. Ich aber habe nichts/womit ich mich trösten und auffrichten kan. Wer weiß/ob nicht der ehemahlige Sturm anitzt einen beständigen Sonnenschein nach sich ziehen könnte/ warff Dorimene dagegen ein/ wenn sich nur Ew. Durchl. noch einmahl entschliessen könnten/ in den Stand der Vermählten zu treten. Nein/ nein/ gab die Ertz-Hertzogin zur Antwort/ ich habe die Bitterkeit des Ehestandes mit vollem Maaß genossen/ und verlange deswegen nicht wieder in die unglückseeligen Bande/ daraus mich der Himmel so zeitig gerissen hat.

Sie wären ohne Zweiffel in ihrem Discours fortgefahren/ wenn nicht der Herr von Palmenau mit einer fremden Dame in das Zimmer getreten/ und sie darinnen verstöhret hätte. Die Ertz-Hertzogin erkandte dieselbe sogleich vor die Gräfin von **Hartenfels**/ eine gleichfals höchst unglückliche Dame, und machte sich deswegen eine Vergnügung/ dieselbe bey der Frau von Palmenau zu sehen/ weil sie schon längst Gelegenheit zu haben gewünschet/ dero völligen Lebens-Lauff zu vernehmen. Die Gräfin konnte sich bey Erkundigung ihres Zustandes kaum der Thränen enthalten/ und machte Margarethen noch begieriger/ die Uhrsache zu erfahren/ welche denn die Gräfin zu eröffnen sich obligirte/

girte/ wenn sie nur von aller Gesellschafft würden befreyet seyn. Die Frau von Palmenau schlug deswegen eine kleine Lust-Promenade in dem nahgelegenen Garten vor / die auch sofort angenommen und den Bedienten untersaget wurde/ ihnen zu folgen.

Kaum aber/ daß sie ein gar angenehmes Lust-Hauß erreichet / hörten sie jemand eine sehr bewegliche Laute spielen / welches sie anreitzte stille zu stehen / und dieser traurigen Music eine Zeitlang zuzuhören. Sie konnten sich nicht einbilden/ wer doch dieses wohl seyn müsse/ als sie aber nachfolgende Aria zugleich mit anstimmen hörten:

Himmel ändre doch die Last
Die mich so gefährlich drücket.
Und verkürtze mit der Zeit
Mein betrübtes Hertzeleyd/
Das du mir hast zugeschicket.
Himmel ändre doch die Last/
Die mich so gefährlich drücket.

vermerckten sie gleich / daß es ein gleichfals unglückli-cher Cavallier sey / der sich zwar mit einer sehr schönen und reichen / aber doch auch mit einer eigensinnigen/ hochmühtigen und zänckischen Dame vermählet. Der ist recht unglückseelig/ sagte die Frau von Palmenau zu der Ertz-Hertzogin / ja der allerunglückseeligste Cavallier von der gantzen Welt. Denn die Schönheit seiner Frauen ist sein ärg-

ärgster Tort / weil sie mehr zu fremder Vergnügung / als seiner eigenen dienen muß. Der Reichthum seiner Frauen ist seine Armuht / weil sie denselben allein zu ihrem Hochmuht anwendet / und diesen Unglückseeligen wohl neben ihrer kostbahren Carosse zu Fusse gehen lässt. Ihr Eigensinn machet ihm das Leben verdrüßlich / ihr Hochmuht überdrüssig und ihr Xantippen-Maul hätte ihn schon längst zur Desperation gebracht / wenn er nicht seine Affecten mit so grosser Vernunfft regieren und zähmen könnte. Mich schmertzet sein elender Zustand überaus / und pfleget er gar offt in meinem Garten einzusprechen / sich daselbst mit seiner Laute / die er überaus wohl spielet / die Grillen zu vertreiben. Wären wir nicht in einem andern Absehen allhier zugegen / könnten wir seiner angenehmen Music mit vieler Vergnügung zu hören. Die Gräfin von Hartenstein wird deswegen doch ihr Wort halten / versetzte die Durchl. Margaretha, ob wir gleich anitzt bey dieser schönen Music uns ein wenig verweilen.

Als sich nun die Gräfin deswegen mit einer höflichen Verbeugung dem Willen der Ertz-Hertzogin accommodirte / verfügten sie sich insgesamt in diejenige

Grotte/ woselbst der unglückseelige Cavallier anzutreffen/ und machten denselben so bestürtzt/ daß er kaum vermögend war/ der Gouvernantin von denen Spanischen **Niederlanden** die behörige Reverenz zu erweisen. Die Durchlauchtige Margaretha redete ihm aber sehr gnädig zu/ daß er sich nur nicht über ihre Gegenwart entsetzen solle/ und begehrte ohne weitere Umstände zu machen/ die Fortsetzung seiner angefangenen traurigen Music. Weil sich nun der Cavallier auff keine Art und Weise entbrechen konnte/ solches der Ertz-Hertzogin abzuschlagen/ gehorsamte er mit betrübten Hertzen/ und ließ sich nach einem beweglichen Præludiren endlich folgendergestalt vernehmen:

Aria.

1.

MEin Vergnügen geht zu Grabe/
Und was ich zu hoffen habe
Ist allein der bittre Tod.
Ja/ das Sterben ist mir süsse/
Reißt ihr hohen Himmels-Schlüsse
Mich doch bald aus meiner Noht.

2.

Gehen euch denn meine Schmertzen
Endlich nicht einmahl zu Hertzen/

Soll

Soll ich stets gequälet seyn?
Habet doch mit mir / mir Armen/
Ein mitleidendes Erbarmen/
Und vertilget meine Pein.

3.

Ich bin itzt schon todt zu nennen/
Denn man will mir nicht vergönnen/
Daß ich frölich leben soll:
Alle Lust ist mir zuwider/
Darum sing ich Trauer-Lieder/
Und bin an Betrübnüß voll.

4.

Alle Tag und alle Stunden
Schlagen mir stets neue Wunden/
Und vermehren meine Quaal.
Selbst der Zucker ist mir bitter/
Und auffs gröste Ungewitter
Folget doch kein Sonnen-Strahl.

5.

Ach! ich sehe mein Vergnügen
Schon im finstern Grabe liegen/
Und ich bin mir selbst verhaßt:
Alles / was ich nur erblicke/

Ist mir lauter Ungelücke/
Und drückt mich als eine Last.

6.

Doch Gedult! das gröste Leiden
Muß im Tode völlig scheiden/
Läg ich nur schon in der Grufft!
Himmel laß es bald geschehen/
Und mich nur mein Ende sehen/
Das mich schon zu Grabe rufft.

7.

Was ich sonst so sehr geliebet/
Macht mich itzo gantz betrübet/
Ich bin nicht mehr/ der ich bin.
Und die angenehmen Stunden
Die ich sonst in mir empfunden/
Fliehen als ein Wind dahin.

8.

Nun ich leide/ was mich quälet/
Und im Leben noch entseelet/
Ungedult ist nur ein Gifft:
Ich will alle meine Plagen
Mit gelaßner Sanfftmuht tragen/
Bis der Tod mein Hertze trifft.

Die bewegliche Melodie und affectueuse Art / mit welcher dieses traurige Lied von obgedachtem Cavallier abgesungen wurde / machte unsere Durchlauchtigste Margaretha und die übrigen beyden Damen so betrübt / daß sie sich auch der Thränen nicht enthalten konnten. Absonderlich beklagte die Frau von Palmenau sein unglückseeliges Schicksal mit vielem Mitleiden / und recommendirte ihn der Ertz-Hertzogin zu beständiger hohen Gnade / die sich auch gantz liebreich erklährte / und alsdenn eine kleine Nachricht seines unglückseeligen Lebens begehrte. Ferdinand, denn so so hieß dieser niedergeschlagene Cavallier, hätte sich gern ihren Befehlen entzogen / wenn es nur mit einer sonderlichen Manier hätte geschehen können / so aber muste er sich nur bequemen / sein unglückseeliges Liebes-Fatum mit diesen Worten zu beschreiben:

* * *

Nach dem allzufrühzeitigen Absterben meiner ersten Gemahlin warff ich meine unglückseeligen Augen auff ein Fräulein / welches nicht allein viel Anbether hatte / sondern auch wegen ihrer angenehmen Schönheit und grossen Reichthum noch considerabler war. Sie hatte dazumahl kaum das 15de Jahr ihres Alters zurück geleget / dennoch bemühete ich mich aus allen Kräfften / solche zu meiner zweyten Gemahlin zu bekommen. Ihre Eltern waren mir auch nicht zuwider / dennoch aber spührte ich bey ihr einen heimlichen Widerwillen / und muhtmaßte also nicht ohne Grund / daß ihr bereits

ein anderer im Kopffe stecken müsse. Gleichwohl ließ ich nicht nach / bis unser Beylager angesetzet und auch vollzogen wurde. Aber ach! was fand ich doch in kurtzer Zeit vor einen mercklichen Unterschied zwischen ihr und meiner ersten Gemahlin. Ihre Schönheit brauchte sie nur allein / allerhand Galans an sich zu locken / und sich mit denselben viele Stunden in allerhand wohllüstigen Divertissements zu erhalten / mich aber æstimirte sie so wenig / daß auch fremde Personen in wenig Minuten abnehmen konnten / wie wenig getreue Liebe und Affection sie vor mich trage. Absonderlich wuste sie sich meine Abwesenheit wohl zu Nutz zu machen / und alsdenn mit meinen Güthern so verschwenderisch umzugehen / daß ich immer neue Meublen und allerhand andere Nohtwendigkeiten anschaffen muste. Dieses ging nun alles aus meinem Beutel / sie aber scharrte bey ihrem Reichthum doch alles zusammen / was sie nur konnte / und hätte sie dasselbe auch den Armen entreissen und vor dem Maule hinweg nehmen sollen. Meine Bediente / die mir am allergetreuesten / wuste sie dergestalt zu verleumden / daß ich offt aus Schwachheit in ihre hinterlistige Bitten gewilliget / und solche aus meinem Dienst hinweg gejaget. Anbey führte sie sich gegen Hohe und Niedrige so hochmühtig auff / daß ich mit ihr in kurtzer Zeit allen rechtschaffenen Cavalliers und Dames recht verächtlich wurde / hielt sich aber dagegen zu allerhand gemeinen / liederlichen und gottlosen Leuten / die sie in ihrer verkehrten Boßheit verstärckten / und mich fast um alles brachten. So wuste sie sich auch in meiner Abwesenheit

mit den köstlichsten Weinen und delicatesten Näschereyen zu beladen/ bey den ordentlichen Mahlzeiten aber fand ich wenig Gutes/ weil sie sich schon vor der Tafel angefüllet. Die ehlichen Geheimnüsse brachte sie unter die mechantesten Weibes-Personen/ und entblödete sich nicht/auch diejenigen zu entdecken/ die sonst unter zweyen Eheleuten am heiligsten sollen verwahret bleiben. Uber dieses brannte sie vor Eifersucht/ und konnte mich der grösten Laster-Thaten beschuldigen/ wenn ich nur zuweilen mit einer andern Dame gesprochen. Wolte ich mich gleich deswegen entschuldigen/ so wurde es doch nicht angenommen/ und wir waren alsdenn vermögend/ einen oder mehr Monate kein Wort mit einander zu sprechen. Gegen ihre eigene Kinder wütet sie als ein auffgebrachtes Tyger/ welches unmöglich anders seyn kan/ weil sie ihren Mann gleichfals nicht æstimiret. Und was soll ich von der Liebe gegen den grossen Gott sagen? Die Kirchen sind ihr ein Greuel und das Bethen ein Abscheu/ und wenn sie die ersten besuchet/ geschicht es doch in keinem andern Absehen/ als nur den fleischlichen Begierden nachzuhangen und sich irgends einen neuen Galant auszusehen. Der Himmel siehet ihr auch mit grosser Langmuht zu/ und läßt sie in ihrem blühenden Wohlstande ohne einigen Verdruß/ Kranckheit oder Verlust dahin gehen/wiewohl ich doch besorge: daß endlich der Schlag desto härter seyn dürffe. Mit einem Worte: ich bin der unglückseeligste Cavallier, und finde bey anbrechendem Morgen auch allerhand neue Verdrüßlichkeiten/ so/ daß ich nichts mehr wünsche: als

daß der Himmel entweder mich hinweg nehmen / oder / wenn er ja mein längeres Leben beschlossen / doch meine hochmühtige / eigensinnige und lasterhaffte Gemahlin von meiner Seite reissen möge. Was mich in meinem unglückseeligen Zustande annoch vergnüget / ist diese Laute / die mir manche bittere Stunde versüsset / und dürffte ich vielleicht längst auff desperate Gedancken verfallen seyn / wenn mich nicht ihr angenehmer Hertzens-Thon bisher getröstet und auffgerichtet hätte. Und eben gegenwärtige Grotte hat mich jederzeit viel hertzhaffter scheiden / als ankommen lassen / wie ich denn auff einen diesen Morgen empfundenen harten Sturm mich sogleich zu Pferde gesetzet und hieher geritten / um meine alte Artzney wider die auffsteigende melancholische Betrübnüß hervor zu suchen / welche auch gar wohl angeschlagen / wobey aber doch gar sehr bedaure / daß Ew. Durchl. mit meinem Singen vielleicht beschwerlich gefallen / welches ich gern unterlassen wollen / wofern Dero hohe Gegenwart mir allhier wissend gewesen.

Damit endigte Ferdinand seine unglückseelige Relation, und bewegte Margarethen zu einem so beweglichen Mitleiden / daß Sie demselben Befehl ertheilte / sich nur in etlichen Tagen bey Hofe einzufinden / und daselbst fernerer Gnade gewärtig zu seyn. Dieses richtete unsern betrübten Cavallier so kräfftig auff / daß er gleichsam in einen neuen Menschen verwandelt wurde / und sich mit den demühtigsten Worten anheischig machte / sein Leben und Blut vor die Wohlfahrt

fahrt der Durchlauchtigsten Margaretha auffzusetzen.

Nach seiner Entfernung wurde derselbe noch vielmehr beklaget / sonderlich aber rühmte die Frau von Palmenau seine Qualitäten überaus / und brachte damit bey der Gouvernantin der Spanischen Niederlande so viel zuwege / daß Sie ihn nicht allein ihres vollkommenen Schutzes / sondern auch ihrer nochmahligen Gnade versicherte / als er sich nach der Zeit bey Hofe eingefunden; wie denn auch diese zwey widriggesinnte Ehe-Leute kurtz hierauff durch einen unverhofften Tod von einander getrennet wurden.

Nunmehro war die Durchlauchtigste Margaretha gleichfals begierig / der Gräfin von Hartenfels unglückseelige Begebenheiten zu vernehmen / deswegen verfügten sie sich in diejenige Grotte / so der beklagenswürdige Ferdinand verlassen / und schickten sich eben / den Anfang davon zu vernehmen / als die Gräfin unterthänigste Ansuchung that / daß ihr doch erlaubet werden möchte / diese Erzehlung nicht in eigener Person / sondern durch dero Kammer-Jungfer / so um alles mit Wissenschafft hätte / verrichten zu lassen. Weil nun Margaretha leicht urtheilen konnte / daß solches allein deswegen geschehen / ihre Affecten nicht so frey und bloß zu geben / ließ Sie sich den Vorschlag gefallen / da dann die Gräfin Abschied nahm / und dagegen ihre Kammer-

Jungfer in den Garten schickte / welche sich folgender gestalt vernehmen ließ :

* * *

Das Hauß von Sonnenberg hat allezeit gar viele Fatalitäten auszustehen gehabt / und ist wegen seiner sonderbahren erlittenen Verdrüßlichkeiten bisher so niedergeschlagen worden / daß man wenig vergnügte Stunden an diesem kleinen Hofe gehabt. Die beyden Fräuleins lockten zwar mit ihrem artigen Wesen viele Liebhabers an sich / gleichwohl gedachte sich kein einziger mit denselben zu vermählen / weil sie nicht auch zugleich mit den heutiges Tages so beliebten Geld-Tugenden begabet waren. Und dennoch suchte der alte Herr Baron auff alle Wege und Weise Gelegenheit / sich vermittelst einer vorthelhafften Alliance in einen bessern Stand zu setzen / und weilen ihm eines Tages von einem gewissen Cavallier eine weitläufftige Beschreibung von dem einzigen Sohne der verwittibten Gräfin von Hartenfels gemacht wurde / gedachte er sofort diese reiche Parthie hinweg zu fischen / und versprach dem nur gedachten Cavallier 1000 Ducaten / wofern er diese Vermählung zu Stande bringen würde.

Dieser / der sich kein Gewissen machte / mit allerhand listigen Intriguen zu seinem Vorhaben zu gelangen / spielte seine Person so vortrefflich wohl / daß die alte Gräfin gar leicht gewonnen wurde / ihren einzi-

gen Sohn mit dem Hause von Sonnenberg zu verbinden / zumahl da Ferrante (so hieß der geitzige und interessirte Cavallier) so viel von allerhand schönen Schlössern / Aemptern und andern grossen Vortheilen herzuschwatzen wuste / daß man dieselbe auff Seiten der Gräfin / welche gleichfals keinen allzugrossen Reichthum besaß / noch darzu vor eine grosse Glückseeligkeit zu schätzen begonnte.

Ferrante bekam demnach die gütigsten Minen und wurde auff das möglichste caressiret / wiewohl der junge Graf mehr auff inständiges Ansuchen seiner Frau Mutter / als einer heimlichen Inclination, einige Lust zu dieser Parthie bezeugte. Ferrante wuste ihn aber mit solcher Listigkeit einzunehmen / und beschrieb die älteste Fräulein von Sonnenberg mit so schönen Farben / daß endlich der junge Graf begierig wurde / dieselbe zu sehen.

Dieses nun ins Werck zu richten / schmiedete er bey der Frau Mutter / weil das Eisen warm war / und bewegte sie endlich dahin: daß noch denselben Abend beschlossen wurde / den jungen Herrn in seiner Gesellschafft und einem ansehnlichen Comitat nach Sonnenberg zu schicken. Man ließ hierauff eine kostbahre Equippage verfertigen / und nachdem Ferrante von der alten Gräfin alle Instruction bekommen / wie er sich bey der Werbung aufführen solle / reiseten sie endlich voller Vergnügung ab / wiewohl dem Ferrante ein mitgegebener Regierungs-Raht allerhand besorg-

sorgliche Gedancken verursachte / weil er nicht ergründen konnte / weswegen doch derselbe diese Reise mit antreten müssen.

Nun hatte der Regierungs-Raht über die dem Ferrante ertheilte Instruction, noch eine gantz geheime und andere / weil die alte Gräfin des Ferrante listige Intriguen gar wohl wuste / und also sich vor selbigen dergestalt verwahren wolte / daß nichts zu ihrem und ihres Gräflichen Hauses Præjudiz oder Nachtheil könnte geschlossen werden.

Nun mochte Ferrante vielleicht davon Wind haben / oder solches nur muhtmassen / deswegen trennte er sich noch zwey Tagen von dem gantzen Comitat, mit dem Vorgeben / daß er ihre Ankunfft dem Herrn Baron hinterbringen und daselbst zu ihrer solennen Einholung Anlaß geben müsse / in der That aber / sein Interesse zu beobachten / und den jungen Grafen in den unglückseeligsten Stand zu versetzen.

Der Regierungs-Raht bemühte sich indessen aus Kräfften / dem jungen Grafen allerhand gute Lehren zu ertheilen / und ihn zu unterrichten / wie er sich bey der bevorstehenden Werbung aufführen müsse / fand auch überaus guten Ingress, und vermeinte solchergestalt alle heimliche Streiche des Ferrante über einen Hauffen zu schmeissen / zumahlen da sich dieser obligi-

ret/

ret / ihm alles zu entdecken / was an dem Sonnenbergischen Hofe paßiren würde.

Nach einigen Tagen langten sie endlich daselbst glücklich an / und wurden so prächtig empfangen / daß der Regierungs-Raht leicht abnehmen konnte / sie müsten sehr angenehme Gäste seyn. Ferrante hatte indessen dem Herrn Baron bereits die Ursache ihrer Ankunfft entdecket / und die Charte mit ihm abgeleget / wie die Intriguen solten gespielet werden / gleichwohl ersuchte er den Regierungs-Raht mit vielen verbündlichen Worten / sich ja nichts vor der Zeit mercken lassen / damit er nicht eine Veränderung in seinen Desseins machen / oder / welches wohl die rechte Ursache war / ihm die versprochene 1000 Ducaten nicht entziehen möchte.

Indessen nun Ferrante beständig bey dem Baron beschäfftiget war / bemühete sich Rodrigo, denn so hieß der Regierungs-Raht / mit den Sonnenbergischen Cavalliers in nähere Kundschafft zugelangen. Er war auch darinnen ziemlich glücklich / konnte aber so wenig von denselbigen erforschen / als diese von ihm heraus locken.

Ferrante bekümmerte sich wenig um seine Visiten, und brachte es in seiner Abwesenheit eines Tages dahin: daß der gantze Hof zusammen beruffen / und beyde Fräuleins zugleich mit in das Zimmer gefodert

wur-

wurden. Allhier that nun derselbe in Gegenwart des jungen Grafen solenne und öffentliche Werbung um die älteste Fräulein / und weil bereits alles vorher mit einander abgeredet worden / erfolgte den Augenblick das Ja-Wort / und alsdenn von dem gesamten Hofe der gewöhnliche Glücks-Wunsch.

Solchergestalt hatte Ferrante seinen Zweck erlanget / dahingegen der junge Graf bey der Zurückkunfft in sein Gemach Huth / Degen und Handschue voller Verdrüßlichkeit hinweg zu werffen / und sogleich nach dem Rodrigo zu schicken begonnte. Dieser war kaum angelanget / so eilte er ihm mit diesen Worten entgegen: Ach! Rodrigo, was habe ich gethan! und führte sich dabey so erbittert auff / daß der Regierungs-Raht kaum sattsame Worte zu seiner Befriedigung finden konnte.

Dieses alles hatte Rodrigo bereits gemuhtmasset / und weil die alte Gräfin mehr auff die jüngste Fräulein incliniret / der junge Graf selber ihren Gedancken beygepflichtet / und des Regierungs-Rahts geheime Instruction ebenfals dahin ging / die Allianz mit derselben zu treffen / protestirte derselbe wider des Ferrante ergangene Werbung / und ließ sofort einen Courier an die alte Gräfin abgehen / um ihr vollenkommene Nachricht von diesen intricaten Historien zu ertheilen.

Den folgenden Tag suchte Rodrigo bey dem Baron von Sonnenberg geheime Audienz, eröffnete seine von der alten Gräfin ihm mitgegeben Instruction, und daß selbige die jüngste Fräulein vor ihren Herrn Sohn zur Gemahlin auserwehlet / protestirte auch nochmahls wider des Ferrante ohne sein Mitwissen gethane Werbung; allein man speisete ihn mit vielen leeren Worten ab / und sagte ihm freymühtig unter die Augen: diese Sache wäre bereits so weit gekommen / daß man unmöglich wieder zurück gehen könnte. Rodrigo mochte hierauff einwenden / was er nur wolte / so war doch alles vergebens / und schickte man sich aus allen Kräfften / das Beylager in etlichen Tagen zu vollziehen.

Der junge Graf wäre gern zurück gewesen / Ferrante wuste ihm aber so viel einzureden / daß er sich endlich resolviren muste / das Beylager vor sich gehen zu lassen. Rodrigo protestirte zum drittenmahl dawieder; und als er seiner Pflicht ein sattsames Genügen geleistet / satzte er sich endlich gantz vergnügt an die Taffel / und bedaurete den jungen Grafen von Hertzen / daß er durch des Ferrante listiges und interessirtes Gemühte in dieses Labyrinth gerahten.

Auff die nach dem Beylager erfolgte Nacht hat der junge Graf das erste Wort mit der ältesten Fräulein gesprochen / und / weil er gantz keine Inclination vor sie in seinem Hertzen gefunden / sich gegen den Regierungs-

rungs-Raht vernehmen lassen: Daß er eine recht unglückseelige Ehe mit ihr führen würde / welches auch nach der Zeit erfolget / und beyde gar wenig vergnügte Stunden genossen. Indessen hatte Ferrante seine 1000 Ducaten empfangen und bekümmerte sich wenig darum / ob der junge Graf mit dieser Verbindung zu frieden oder nicht / beyde Vermählte aber kräncken sich bis auff diese Stunde annoch dergestalt mit allerhand verdrüßlichen Gedancken und beschwerlichen Trauer-Grillen ab / daß sie sich fast nicht mehr gleich sehen / und bereits als halb-todte Leichen herum gehen.

Damit endigte die Kammer-Jungfer ihre Erzehlung / so sie von dem Rodrigo ihrem Bruder erfahren / oder wolte vielmehr nichts weiter melden / was zwischen diesen beyden unglückseelig Vermählten vorgegangen. Die Durchlauchtigste Margaretha bewunderte dergleichen listige Streiche und bedaurete die Gräfin von **Hartenfels** so wohl als ihren Gemahl / daß sie durch des interessirten Ferrante verkehrte Intriguen in ein so unglückseeliges Leben versetzet worden.

Ich kan selbst erachten / gab die Frau von Palmenau zur Antwort / **wie dieses schmertzen müsse / unglückseelig vermählt zu seyn / und beklage diese liebe Gräfin ebenfalls von**

von Hertzen die solchergestalt um ihre gantze zeitliche Zufriedenheit gebracht worden. Denn warum verwechsle ich doch mein freyes Leben mit den Banden der Liebe/ als daß ich meiner zeitlichen Gemühts-Ruhe einen grossen Zusatz geben will. Wo nun dieser Endzweck verfehlet wird / kan es nicht anders seyn/ man muß sich mit allerhand schmertzlichen Umständen schlagen / auch endlich wohl gar bey solchen täglichen Verdrüßlichkeiten den Geist auffgeben.

Ihr urtheilet gantz recht/ sagte die Ertz-Hertzogin/ denn kan uns dieses so gewaltig niederschlagen/ wenn wir einen lieben Gemahl verliehren/ wie vielmehr muß dieses empfindlich seyn/ wenn wir keine Liebe von demselben gegen uns verspühren/ und gleichsam eine lebendige Hölle in unserer Seele fühlen müssen.

Gezwungene Verbindungen/ ließ sich Dorimene hierauff vernehmen/ pflegen gemeiniglich dergleichen üble Suiten nach sich zuziehen. Wo die Sympathie der Gemühter ermangelt/ kan keine vertrauliche Liebe Wurtzel fassen/ und man flattire sich/ wie man wolle/ daß es sich nach dem Beylager schon

ändern werde / so ist doch alles vergebens/ und der leidige Erfolg in tausend unglückseeligen Exempeln an den Tag geleget worden. Dergleichen üble Rahtgeber / als Ferrante gewesen/ stürtzen solche Personen in das unüberwindlichste Unglück / und wären dieselben wohl würdig / daß man ihnen mit anderer / als mit goldener Müntze lohnete. Alle andere Zufälle sind noch endlich auszustehen / und haben auch würcklich ihren Wechsel/ eine unglückseelige Verbindung aber kan niemand als der Tod trennen / welches doch offtermahls spät genug erfolget. Ich zum wenigsten wolte mir nicht das Leben wünschen/ wenn ich diese Last auff meiner Seele tragen solte / und wolte meinen glückseeligen Zustand nicht mit einem Fürstenthum vertauschen / den mir GOtt in meiner bisherigen Ehe geschencket hat. Ich geniesse ja bereits würcklich einen Himmel auff der Welt/ und ob sich gleich in die süssen Liebes-Rosen auch gar stachlichte Dornen mischen/ so überwinde ich doch alles mit großmühtiger Gedult/ und vermuhte: daß der Himmel auff so vielfältige

fältige Blitze doch mit der Zeit einen beständigen Sonnenschein werde hervor brechen lassen.

Sie hätten diesen Discours noch weiter fortgesetzet / wenn sich nicht eben die Gräfin von Hartenfelß wieder eingefunden / und selbigen unterbrochen hätte. Margaretha machte eine gar gnädige Mine vor die von ihrer Kammer-Jungfer gethane Erzehlung; und tröstete die Gräfin mit so liebreichen Worten / daß sich diese unter den häuffigsten Thränen vernehmen ließ: Ich muß dem Himmel stille halten / und mein hartes Schicksal gedultig ertragen / weil es nicht zu ändern ist. Mich haben meine Eltern und falsche interessirte Rahtgeber in dieses Unglück gestürtzet / welches mich wohl bis auff die Stunde meines Todes drücken wird. Was mir nun in die Augen / fällt ist mir verdrüßlich / und wenn mein Gemahl ruhet / mir allerhand unruhige Gedancken zu verursachen / so quälet sich doch mein Geist mit tausend marterreichen Einfällen / die mir Marck und Blut aussaugen können. Mit einem Worte: ich bin die unglückseeligste Dame von der Welt / und möchte wohl wünschen / daß sich der Himmel einmahl meiner erbarmen / und

mich aus diesem elenden und Jammer-vollen Leben abfodern könnte.

Euer hartes Schicksal/ liebe Gräfin/ gehet mir sehr zu Hertzen/ versetzte die Ertz-Hertzogin/ und wolte ich dasselbe den Augenblick in einen andern Stand zu bringen bemühet seyn/ wenn ich nur so viel Kräffte/ als Willen dazu haben könnte. Indessen ist die Gedult das beste Mittel vor diese schmertzliche Wunden. Ertraget euer Verhängnüß/ und hoffet von dem Himmel eine unvermuhtete Hülffe.

Bey diesen Worten zohen sich allerhand schwartze Wolcken zusammen/ deswegen verließ die Ertz-Hertzogin die Grotte und folglich auch den Garten/ damit sie nicht von dem darauff zubesorgenden Ungewitter möchte überfallen werden. Sie hatten auch kaum das Zimmer erreichet/ als dasselbe von den hefftigsten Donnerschlägen fast erschütterte/ und sich ein Blitz über den andern sehen ließ/ wobey der zugleich mit herab stürtzende Platz-Regen die gantze Gegend verfinsterte. In einer halben Stunde aber erfolgte eine so gehlinge Veränderung/ daß sie sich insgesamt darüber verwunderten/ und die Sonne weit schöner/ als vor einer Stunde hervor brechen sahen.

Allhier nahm unsere Durchläuchtigste Margaretha von Oesterreich nun abermahlige Gelegenheit/ die unglückseelige Gräfin von Hartenfels auff das kräfftigste zu trösten/ die sich denn auch bey dem Abschied vernehmen ließ: Daß sie in währendem ihrem Ehestande noch keine so vergnügte Stunde genossen/ als da Sie die hohe Gnade gehabt/ von der Ertz-Hertzogin so mächtig auffgerichtet zu werden / und würde Sie alle Minuten vor unschätzbahr halten/ da Sie gewürdiget worden/ sich in so angenehmen Discoursen mit Ihro Durchlaucht zu unterhalten.

Die Ertz-Hertzogin versicherte sie dagegen aller Gnade/ und daß es ihr allemahl lieb seyn würde/ sie bey der Frau von Palmenau wieder zu sprechen/ wogegen beyde Dames ihre tieffe Verbeugung machten/ und sich/ da die Ertz-Hertzogin eben ihren Wagen bestieg/ nochmahls zu hoher Gnade recommendirten.

Solchergestalt vertrieb sich nun unsere Durchlauchtigste Margaretha die müßigen Stunden/ zumahl wenn Sie nicht mit Regiments-Affairen beschäfftiget war / wobey Sie dem gantzen Lande so löblich vorgestanden/ daß Sie dasselbe mit der grösten Furcht und Liebe veneriret hat. Nach drey und zwanzig Jahren aber begonnte sich der Terminus ihrer

ihrer Regierung endlich zu endigen / als Sie in eine sehr gefährliche Kranckheit verfiel / und nach etlichen Tagen dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Dieses geschahe den 1 December Anno 1530. und lieget ihr Leib zu Burgos bey ihrem letztern Gemahl/ das Hertz zu Brügg in Flandern / das Inngeweide aber zu Mecheln begraben.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aramene.

Die Durchlauchtigste Margaretha von Oesterreich In einer Staats- und Helden-Geschichte

Hamburg 1716

P.o.germ. 47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104671-7
VD18 11132620